RA 866
R48
830R

DAS BAD
Rippoldsau
mit
Seiner Umgebung

Donauoeschingen
1830.

YALE MEDICAL LIBRARY
VERA SCHWEITZER FUND

Rippoldsau

und

seine Heilquellen

in

historisch-topographischer, natur- und heilkundiger Beziehung

beschrieben

von

Wilhelm August Rehmann,

Doktor der Medicin und Chirurgie, Fürstlich Fürstenbergischer erster Leibarzt, auch Großherzoglich Badischer Oberhebarzt des Seekreises, Mitglied der Gesellschaften zur Beförderung der Naturwissenschaften und der Geschichtkunde zu Freiburg im Breisgau, als wie Ehrenmitglied des Apothekervereins im Großherzogthum Baden.

Mit zwei Abbildungen.

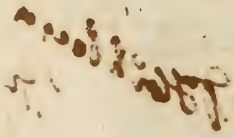
Donaueschingen,

Verlag von Joseph Hinterskirch.

1830.

Preis und Ehre Dem, der die Brunnen der Tiefe und des unterirdischen Lebens eröffnet hat, um daraus unversiegbare Quellen des Lebens und der Gesundheit auf der Erde hervorströmen zu lassen!

Hufeland.



Dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn

Karl Egon

Fürsten zu Fürstenberg, Landgrafen in der Baar und zu Stühlingen, Grafen zu Heiligenberg und Werdenberg, Freiherrn zu Gundelfingen, Herr zu Hausen im Kinzigerthal, Mößkirch, Hohenhöwen, Wildenstein, Waldsperg, Weitra; dann der Herrschaften Pürglitz, Kruschowitz, Rischburg, Skrzwan, Podmokel und Wschettaten in Böhmen ꝛc. ꝛc.

in tiefster Ehrfurcht gewidmet

vom

Verfasser.

Digitized by the Internet Archive
in 2012 with funding from
Open Knowledge Commons and Yale University, Cushing/Whitney Medical Library

http://www.archive.org/details/rippoldsauundsei00rehm

Inhalt.

	Seite
Vorwort	1
I. Lage und topographische Beschaffenheit von Rippoldsau und der Umgegend . .	13
Klima	19
II. Mineralogisch-geognostische Bemerkungen über das Rippoldsauer Thal, dessen Bergwerke ꝛc. ꝛc.	23
Bergbau . . .	31
Prospergrube . . .	31
Leopoldsgrube . . .	32
Alt-Herrensegenzeche . .	36
Friedrich Christian . . .	37
Herrensegen . . .	40
III. Geschichte des Bades und der Quellen .	43
IV. Physikalisch-chemische Beschreibung der Mineral-Quellen	77
Die Haupt- oder Josephsquelle .	79
Die Wenzelsquelle . . .	105
Die Quelle des Küchenschachtes .	109
Die Quelle des Kunstschachtes .	110
V. Brunnen und Badanstalt . .	117
Wohnungen . . .	118
Brunnenhalle . . .	122
Badanstalt . . .	128
Tagesordnung . . .	139

Seite

VI. Unterhaltungen, Anlagen, Spaziergänge, Umgegend 143
Klösterchen . . . 147
Burgbacher Thal . . . 151
Seebach ꝛc. . . . 153
Wildsee . . . 156
Kasselstein . . . 159
Holzwald . . . 162
Holzwälderhöhe . . . 163
Bäder des Renchthales . . 164
Zollhaus auf dem Kniebis . . 168
Freudenstadt . . . 171
Kniebis und dessen Schanzen . . 174
Wolfach . . . 181
Schiltach . . . 184
Schenkenzell . . . 184
Wittichen . . . 186
Alpirspach . . . 190
Hausach . . . 191
Hornberg . . . 193
Triberg . . . 195
St. Georgen . . . 199
VII. Die Heilkräfte der Rippoldsauer Quellen im Allgemeinen, so wie in einzelnen Krankheitsfällen 200
VIII. Vorschriften zur Trinkkur . . 210
IX. Vorschriften zum Badgebrauche . . 221
X. Diätetik der Kurgäste. . . . 233
XI. Das Füllen und Versenden des Rippoldsauer Mineralwassers . . . 240

Anhang.

	Seite
Flora von Rippoldsau . . .	251
Fauna	278
Literatur	307
Angabe einiger Höhenmessungen um Rippoldsau .	311

Man bittet den geneigten Leser um die Verbesserung folgender Druckfehler.

Seite	14	Zeile	17	heraufkommende	statt heraufkommenden
—	34	—	14	Stollen	— vollen
—	43	—	18	noch	— nach
—	44	—	25	dürfte	— durfte
—	46	—	26	Herberg	— Heerberg
—	48	—	22	Petersthalers	— Petersthales
—	49	—	11	Maaßpfennig	— Maaspfennig
—	56	—	10	Petersthal	— Peterslhal
—	56	—	25	Mülben 1647	— Müllen
—	57	—	26	Reichs=	— Steichs=
—	64	—	8	Quellen	— Quelle
—	65	—	26	bath	— bat
—	66	—	13	Victor. Am.	— Victorin Amann
—	67	—	23	den	— dem
—	69	—	18	Badliſten	— Vadliſten
—	72	—	9	Geheimerath	— geheime Rath
—	86	—	21 — 22	salzsaures Silberoxyd (Chlorsilber)	statt (salzsaures Silberoxyd = Chlorsilber)
—	87	—	19	Erzeugte	statt Erzeigte
—	91	—	6	salzsauren	— salzsaurem
—	91	—	11	Entbindungs=	— Entbindungs=
—	162	—	16	Schochhanſes	— Schochhauſes
—	164	—	25	welcher	— welche
—	169	—	15	Jnk	— Jock

Vorwort.

„Jede Anstalt, die dem Schwachen Lebenskraft giebt, „zerbrochene Gesundheiten wieder zusammensetzt, Traurige „wieder mit der Welt versöhnt, Menschen zu würdiger und „bildender Freude zusammen führt, das Vaterland und die „Umgegend belebt, Einsiedeleien in volkreiches Leben, und „dunkle Torfmoore in helle Gärten verwandelt, dem Ge„schmacksinne huldigt, und Naturgenüsse schenkt, sey jedem „Menschen und jedem Freunde der Menschen von hohem „Werth."

Scheitlin.

Bei dem großen Reichthume unserer Literatur an Beschreibungen jeder Art von Heilquellen dürfte die Herausgabe einer neuen Brunnenschrift allerdings überflüssig erscheinen. Bedenkt man aber, daß seit dem Jahre 1758, folglich in einem Zeitraume von 72 Jahren, ausser einigen kurzen Anzeigen und Nachrichten in Tagesblättern nichts Umfassendes

über Rippoldsau bekannt gemacht wurde, woher es auch vorzüglich kommen mag, daß dessen Heilquellen im Auslande und in der literarischen Welt weniger Ruf haben, als sie es nach ihrer anerkannten und ausgezeichneten Wirksamkeit verdienen; bedenkt man, daß diese Kuranstalt seither an Ausdehnung und zweckmässiger Einrichtung bedeutend zugenommen hat, daß somit die ältern Beschreibungen gar nicht mehr passen, und ausser dem historischen Werth alle Brauchbarkeit verloren haben: so dürfte das Erscheinen einer neuen, der gegenwärtigen Zeit angepaßten ausschließlich von Rippoldsau handelnden Badschrift bei vielen Lesern Interesse erwecken, und nicht ohne Nutzen seyn.

Diese Ansicht bestimmte schon meinen verstorbenen Vater, den Fürstlich Fürstenbergischen Geheimerath und ersten Leibarzt Doktor Joseph Nehmann, dessen rastlosem Bemühen Rippoldsau einen großen Theil seines gegenwärtigen Rufes verdankt, eine Beschreibung desselben zu bearbeiten. Er hatte bereits eine Menge Materialien zu diesem Zwecke gesammelt, und die Vorarbeiten begonnen, als sein für die leidende Menschheit leider allzufrüh erfolgter Tod die Ausführung seines Vorhabens vereitelte.

Von den meisten Badgästen wurde indeß der Mangel einer geeigneten Badschrift immer lebhafter gefühlt. Sie wünschten eine genaue Anleitung zum Gebrauche des Brunnens und Bades, und eine medicinisch-therapeutische Dar-

stellung über den Werth und die Wirksamkeit dieses Mineralwassers und dessen Anwendbarkeit in den hiefür geeigneten Krankheitsfällen zu besitzen, und zugleich darin mit der älteren Geschichte dieses Bades, so wie der Umgegend näher bekannt gemacht zu werden.

Da sie mich im Besitze der hinterlassenen Materialien und aufgezeichneten Beobachtungen meines Vaters wußten, so ergiengen vielfältige mündliche und schriftliche Aufforderungen an mich, dieselben nicht unbenützt liegen zu lassen, das Vorhaben meines Vaters auszuführen, und die längst gewünschte Beschreibung zu bearbeiten.

Weil ich die Schwierigkeiten kannte, die bei einer nur einigermaßen befriedigenden Lösung solcher Aufgabe zu bekämpfen waren, auch meine vielen Berufs- und Dienstgeschäfte mir wenig Muße für eine solche Arbeit gestatteten, so trachtete ich, dieses Ansuchen ganz von mir abzulehnen. Allein wiederholte Aufforderungen, selbst in öffentlichen Blättern, und der Gedanke, vielleicht durch die Herausgabe einer solchen Schrift manchem Leidenden nützen, ihm Trost und Hoffnung gewähren, selbst zur größern Verbreitung und Bekanntwerdung der heil- und segenspendenden Wirkungen dieser vortrefflichen Quellen etwas beitragen zu können, machten es mir zur Pflicht, meine Bedenklichkeiten zu beseitigen, und es zu versuchen, nach Maßgabe meiner Kräfte dem mir geschenkten Zutrauen zu willfahren.

Ich begann meine Arbeit mit der Sichtung der vorräthigen Materialien, fand jedoch bald, daß ich mit denselben nicht ausreiche, und daß vor allem eine Ergänzung und vollkommene Umarbeitung derselben erforderlich sey. Hiezu, vorzüglich aber zur Aufsuchung historischer Notizen, zur Bereisung der Umgegend ꝛc. ꝛc. brauchte ich mehr Zeit, als ich anfänglich glaubte, und so verzögerte sich die Vollendung meines Unternehmens länger, als mir selbst lieb war.

Das erste und wichtigste Erforderniß, gleichsam die Basis, auf die sich meine Arbeit gründen mußte, war die Vornahme einer neuen Analyse der Rippoldsauer Mineralquellen nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Chemie. Zu diesem Zwecke verband ich mich mit meinem ältern Bruder Dr. Friedrich Rehmann, dem Hochfürstlich Hollenzollern-Sigmaringenschen Hofrath und Leibarzt, um den im Analysiren der Mineralwasser so berühmten Herrn Medicinalrath und Hofmedikus Dr. Kölreuter in Carlsruhe zu bitten, sich der Vornahme einer neuen physikalisch-chemischen Untersuchung dieser Quellen mit uns zu unterziehen. Mit wahrer Freundschaft und Bereitwilligkeit verstand sich derselbe zur Gewährung unseres Wunsches, und nahm nicht nur allein in unserer Gegenwart im Sommer 1826 zu Rippoldsau selbst mit aller Genauigkeit und vielfältig erprobter Sachkenntniß diese Analyse vor, sondern unterzog sich noch überdies der schriftlichen Ausarbeitung derselben auf das ausführlichste, und übergab

mir das mit den interessantesten Bemerkungen versehene Manuscript zur unbeschränkten Benutzung für meine Badschrift, wofür ich hier Gelegenheit nehme, ihm öffentlich meinen aufrichtigsten und innigsten Dank zu sagen.

Bei der Ausarbeitung der vorliegenden Beschreibung war es durchaus meine Absicht nicht, dem Publikum eine streng wissenschaftliche Abhandlung vorzulegen. Mein Augenmerk war vorzüglich auf den Badgast gerichtet, dem ich einen brauchbaren leicht verständlichen Leitfaden für seine Kurtage in die Hand geben wollte, um sich in allen ihm vorkommenden Fällen darnach richten zu können.

Zur bessern Erfüllung meines Zweckes benutzte ich für die medicinischen Abschnitte nicht nur die Erfahrungen meines Vaters über das Rippoldsauer Mineralwasser, sondern auch meine eigenen und jene meines Bruders Dr. Friedrich Rehmann, welcher mich in der Ausarbeitung dieses Theils der Beschreibung nach Kräften unterstützte. Auch versäumte ich nicht, die vorzüglichsten neuern Badschriften, besonders jene eines Fenners, Heidlers, Hufelands, Wetzlers ꝛc. ꝛc. zu durchgehen, und alles daraus zu entnehmen, was ich für unsern Kurort und die denselben besuchenden Kurgäste Anwendbares und Passendes darin finden konnte. — Für den mineralogischen Abschnitt boten mir Selbs geognostische Beschreibung des Kinzigthales in den „Denkschriften der vaterländischen Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher Schwabens. Tübingen, 1805,"

so wie seine mir mehrere Jahre vor dessen Tode über diesen Gegenstand schriftlich gemachten Mittheilungen die wichtigsten Materialien dar. Da Selbs Arbeit über die Geognosie des Kinzigthales noch immer das Beste ist, was hierüber bekannt gemacht wurde, so folgte ich auch genau seinen Angaben, und erlaubte mir nur da Abänderungen, wo ich mich eines andern an Ort und Stelle selbst überzeugt hatte. Bei der Beschreibung der Grube Leopold im Rippoldsau war ich der darin befindlichen Mineralquelle wegen weitläufiger, als bei den andern benachbarten Grubengebäuden. Vielleicht liegt es früher oder später in dem Interesse eines Badbesitzers, diese Quelle zu benützen, hier findet er dann einige nicht unwichtige Notizen über ihre Lage und Auffindung, und über die bei diesem Geschäfte zu beobachtende Vorsichtsmaßregeln.

Krankengeschichten, als Beweise der Wirkungen und Heilkräfte dieses Mineralwassers, wie man sie in den meisten Badschriften aufgeführt findet, wurden hier absichtlich weggelassen. Sie passen nicht für den Laien in der Heilkunde, am wenigsten aber für den hypochondrischen Kranken, und tragen nur gar zu oft dazu bei, ihn verwirrt und ängstlich zu machen. Sie haben blos Werth für den beobachtenden Arzt, und für diesen werde ich auch später einen derartigen Nachtrag nicht versäumen, und in einer unserer vaterländischen medicinischen Zeitschriften einrücken lassen.

Eben so nutzlos finde ich für den Kurgast die vielerlei

Hypotheſen über die Entſtehung der Mineralquellen. Ich glaubte ſie deswegen ganz übergehen zu dürfen. Jeder wiſſenſchaftlich gebildete Arzt kennt ſie ohnehin, und weiß ſie da anzuwenden, wo er es für erforderlich hält.

Als eine ſehr erwünſchte Zugabe zu dieſer Badbeſchreibung wird nächſtens von dem Königlich Würtembergiſchen Dirigenten der Landesvermeſſung, Herrn Oberſteuerrath von Mittnacht eine topographiſche Karte des Bades Rippoldsau nachfolgen. Wer indeſſen eine gute Karte dieſer Gegend benutzen will, dem empfehle ich das von E. G. Michaelis in Stuttgart herausgegebene Blatt über den Kniebis, ein Beſtandtheil der von ihm fortgeſetzten topographiſchen Karte von Schwaben.

Noch liegt mir die angenehme Pflicht ob, hier jenen Männern öffentlich zu danken, die mir mit beſonderer Güte und Freundſchaft durch Rath und That bei meinem Unternehmen behülflich waren. Vor allen nenne ich den Herrn Geheimehofrath und Gartendirektor Zeiher von Schwezingen, dem ich die Angabe der meiſten um Rippoldsau wild wachſenden Pflanzen zu verdanken habe. Mit gleicher Bereitwilligkeit theilte mir auch der Großherzoglich Badiſche Förſter Warnkönig über die Fauna dieſer Gegend ſeine reichen Beobachtungen mit, wodurch es mir allein möglich war, das gleichfalls im Anhange beigefügte zoologiſche Verzeichniß zu entwerfen. Nicht minder bin ich dem frühern

Fürstlich Fürstenbergischen Archivar Herrn Hofrath Schlosser, so wie dem gegenwärtigen Herrn Hofrath Frey für ihre historischen Auskünfte über das Bad Rippoldsau, welche sie mir zur Benützung zu überlassen die Gefälligkeit hatten, Dank schuldig.

Niemand fühlt besser als ich, daß noch manches in gegenwärtiger Schrift einer Verbesserung und weitern Ausführung bedürftig und fähig wäre. Leider aber haben mir meine Berufsgeschäfte zu wenig Zeit zu dieser Arbeit gestattet, um ihr jene Vollkommenheit zu geben, welche sie eigentlich haben sollte. Vielleicht findet sich später mehr Muße und Gelegenheit, diesen Mängeln bei einer neuen Bearbeitung abzuhelfen, wenn sich unterdessen der Beifall des Publikums für dieses Werkchen aussprechen sollte. Möchte es einstweilen mit schonender Nachsicht aufgenommen, und von dem Arzte, Naturforscher und Kurgaste nicht ohne Befriedigung aus den Händen gelegt werden, dann ist für seine Bemühungen reichlich belohnt

Donauöschingen, im Merz 1830.

der

Verfasser.

Erster Abschnitt.

Lage und topographische Beschaffenheit von Rippoldsau und der Umgegend.

Rippoldsau *) ist ein Bestandtheil der nördlichen Gränze des Fürstlich Fürstenbergischen Kinzigthales, im Bezirksamte Wolfach, und in dem Umfange des Großherzoglich Badischen Kinzigkreises gelegen. Seine am südöstlichen Fuße des Kniebis, einer der höchsten Gebirgsplänen des mitternächtlichen Schwarzwaldes, 1674 Pariser Fuße über dem mittelländischen Meere entspringenden Mineralquellen liegen sammt den Badgebäuden unter 48 Grad 26 Minuten 27 Secunden nördlicher Breite, und 25 Grad 58 Minuten 50 Secunden der Länge, in einem engen, freundlichen, ringsumwaldeten und von der reinsten Luft durchstrichenen Thale, welches eine Fortsetzung des schönen

*) Ripoldesau, Rippoltsau, Rippolzau, Ripplinzau, Rippoldesowe, nach der Mundart der Eingebornen Rüblisaw, Rieplisaw.

Schapbacher Thales bildet, das sich von dem Städtchen Wolfach in einer Längenausdehnung von 5 Stunden mit etwas ansteigender Thalsohle durch das Gebirg windet, und die herrlichsten Naturscenen in größter Mannigfaltigkeit darbietet.

Zwei wohl unterhaltene Landstraßen führen zu diesem Kurorte, eine durch das Kinzigthal über Wolfach, die andere durch das Renchthal über Petersthal und Griesbach, welche über die Höhe des Kniebis zieht, und erst im Jahr 1822 von der für das Emporkommen aller inländischen Bad- und Kuranstalten bestens besorgten Landesregierung mit großer Mühe und vielen Kosten neu und sehr bequem angelegt wurde.

Zwei weniger bequeme Wege führen ebenfalls auf den Gebirgsrücken des Kniebis, und vereinigen sich daselbst mit letzt beschriebener Hauptstraße, nämlich jener von Oppenau und der von Freudenstadt heraufkommenden. Ersterer wird der Kürze wegen dem Umwege über Griesbach vorgezogen, letzterer aber von Badgästen, die aus dem Murgthale und dem Königreiche Würtemberg kommen, benützt.

Die Entfernung von Rippoldsau bis Wolfach beträgt 5 Stunden, jene bis zur Königlich Würtembergischen Oberamtsstadt Freudenstadt 4 Stunden, eben so viel wird nach Oppenau gerechnet, wenn man den gewöhnlichen Weg über den Kniebis einschlägt. Rüstige Fußgänger

gelangen in 2 Stunden auf Fußwegen nach Griesbach, auf dem Fahrwege ist es aber etwas weiter.

Die Gebirge, welche dieses Thal begrenzen, gehören zu jenen mittlerer Größe. Die meisten davon steigen von ihrem Fuße gleichmäßig steil an, selten sind einzelne hervorragende senkrechte Felsenwände.

Die schönste Gruppe der letztern befindet sich in der Thalbeugung am Burgbache, deren große aufeinander gelagerten cubische Granitmassen eine angenehme Täuschung hervorbringen, indem sie von Ferne dem überraschten Auge gleichsam die Ruinen einer alten Burg darstellen.

Der Abhang der Gebirge ist größtentheils mit guter Dammerde bedeckt, deren hauptsächlichste Mischung aus verwittertem Granit und Gneus besteht. Der unterste Theil derselben, so wie der eigentliche Thalboden, ist guter und fruchtbarer Wiesengrund, auf welchem das schönste und üppigste Gras wächst. Was zwischen diesem und dem höhern Theile des Gebirges, welcher größtentheils mit Nadelholz bewachsen ist, zum Getreidebau benutzt werden kann, wird abwechselnd mit Roggen, Gerste und Haber, auch mit Kartoffeln bepflanzt, welche Fruchtgattungen die Mühe des Landmanns reichlich lohnen, von dessen rastlosem Fleiße überall die deutlichsten Spuren zu treffen sind. Selbst die äussersten Spitzen der Berge, welche die Natur nur stiefmütterlich mit fruchtbarer Erde bedeckte, weiß er zu seinem Vortheile zu benutzen und anzupflanzen. Doch

bleibt die Holzkultur immer der erste Nahrungs- und Handelszweig dieser Thalbewohner, womit auch ein nicht unbeträchtlicher Harzhandel verbunden ist.

Die Wolf, ein starker fischreicher Bach, dessen Bett Raum genug hat, um das in dieser Gegend wachsende Nadelholz darauf verflößen zu können, entspringt am Fuße des Kniebis, durchströmt sowohl das Rippoldsauer- als Schapbacher Thal, und ergießt sich bei Wolfach in südlicher Richtung in den daselbst vorüberfließenden Kinzigfluß, der sich bei Kehl mit dem Rheine vereiniget. Die Wolf fließt rasch und klar durch das ganze Thal, und nimmt in ihrem Laufe eine große Anzahl Waldbäche auf, die aus den Gebirgsschluchten herunterströmen, daher sie auch im Frühjahre, wenn das Eis aufthaut, und der Schnee auf den Berghöhen schmilzt, oder bei anhaltenden Regengüssen öfters zu einem starken Strome anschwillt, aus ihrem Ufer tritt, unter gewaltigem Toben das Thal durchbraust, und selbes nicht selten mit ihrer reissenden Fluth streckenweise verwüstet.

Der Weg, welcher von Wolfach herauf bald an dem linken, bald an dem rechten Ufer dieses kleinen Flußes fortzieht, ist vielfältig von dessen Krümmungen durchschnitten, und auf dieser Strecke bis zum Bade mit 23 hölzernen Brücken in Verbindung gesetzt, welche dem Blicke des Wanderers im Vereine mit den zahlreichen größern und kleinern Thaleinschnitten, den vielen Nebenthälchen, den

dichtbelaubten Bergabhängen, kleineren und größeren Felsenparthien, triftigen Wiesen, Obstpflanzungen, den ländlichen Wohnungen, kleineren Wasserfällen ꝛc. einen überraschenden Wechsel schöner Naturparthien darbieten.

Rippolsau gehörte früher zum Staabe Schapbach, seit wenigen Jahren ist es aber von demselben getrennt, und bildet nun mit den Nebenthälchen und Zinken des Holzwaldes, dann dem Sommersbach, Althaus, Gräfenbach, Kasselbach, Schwabach, Reichenbach, Burgbach und Dollenbach einen eigenen für sich bestehenden in den Amtsbezirk Wolfach gehörenden Staab mit 78 bürgerlichen Wohnungen, welche von eben so vielen Familien bewohnt werden, deren Seelenzahl zusammen beiläufig etwas zu 700 beträgt. Unter diesen sowohl im Thale als an den Bergen oft in sehr malerischen Situationen zerstreut liegenden hölzernen Häusern, welche ganz den Charakter der Schwarzwälderwohnungen tragen, und durch ihre Bauart an jene der benachbarten Schweiz lebhaft erinnern, sind die Kur- und Wirthschaftsgebäude (20 an der Zahl) so wie das eine kleine 1/4 Stunde davon entlegene ehemalige Klösterchen zu St. Nikolaus mit der Pfarrkirche nicht mitgerechnet, welche insgesammt durch ihren Umfang und ihr gefälliges Aeußere viel zur Verschönerung und Zierde dieses Thales beitragen.

Der größere Theil der Rippoldsauer Gemeindsbürger besteht ausser einigen wenigen Bauern aus Taglöhnern,

die ihren Verdienst beim Fällen und Verflößen des Bau- und Scheiterholzes finden. Nur wenige gehören zu der Classe der Handwerker. Die Beschäftigung der erstern ist sehr mühsam, oft selbst gefahrbringend, vorzüglich bei der Förderung des gefällten Holzes von den Berghöhen herab, welches zum Theil im Winter mittelst Schlitten geschieht, worin die Arbeiter eine besondere Fertigkeit besitzen, und mit ihren schwerbeladenen Holzschlitten von den steilsten Abhängen mit möglichster Sicherheit in das Thal herunter zu gleiten wissen. Die zweite Förderungsart geschieht in sogenannten Riesen, in großen hölzernen von den Berghöhen in das Thal geführten Rinnen, in welche die stärksten Baumstämme geworfen werden, die dann mit Blitzesschnelle und Donner ähnlichem Geräusche dieselben durchlaufen, und an deren Ende angelangt, durch die im Fallen immer mehr zunehmende Kraft und Schnelle weit über die Rinne hinaus in freier Luft geschleudert werden. Das auf diese Art in der Thalebene angelangte Holz wird nun zu kleinern Flößen verbunden, und auf der Wolf bis Wolfach geführt, zu welchem Behufe an vielen Stellen dieses Flusses und seiner Nebenwässer Teiche mit hohen Schleusen angebracht sind. Einen herrlichen Anblick gewährt der Abgang eines solchen Floßes, welchen der muthvolle und unerschrockene Thalbewohner mit kraftvoller Hand über die gefährlichsten Felsenabhänge und hochgelegenen Spannungen der Teiche, so wie durch die engsten Schluchten und die

mannigfaltigen Krümmungen des Flußbettes kühn und sicher durchzuführen weiß. In Wolfach angelangt, werden aus diesen kleineren erst die größeren sogenannten Holländerflöße zusammengefügt, und von der dortigen Handelsgesellschaft auf der Kinzig und dem Rheine bis nach Holland versendet.

Obwohl Rippoldsau dicht am Fuße des, im Winter oft mit mehrern Schuh tiefem Schnee bedeckten Kniebis liegt, der erst gegen Ende Aprils zu schmelzen beginnt, so ist das Klima daselbst doch bei weitem nicht so rauh und kalt, als man hiernach zu vermuthen berechtiget wäre. Zu diesem günstigen Verhältnisse tragen die benachbarten, das Thal engeinschließenden, auf ihren Gipfeln dicht bewaldeten hohen Berge vieles bei, welche den rauhen Nordwinden den freien Zutritt nicht gestatten. Im Winter fällt zwar auch in diesem Thale viel Schnee, doch schmilzt er gewöhnlich im Merz wieder, und schon im April bekleidet das schönste Grün den Wiesengrund, um welche Zeit zugleich eine üppige Vegetation hier beginnt, und auch die Thalbewohner ihre kleinen Hausgärten zu bestellen anfangen.

Im Sommer, wo die Sonne das Thal von Morgens 6 Uhr bis Abends 7 Uhr bescheint, steigt oft die Hitze sehr hoch, dabei ist sie aber nicht so drückend schwül, als wie in andern offener gelegenen, den Sonnenstrahlen freiern Zutritt gestattenden Kurorten, indem die Luft von dem

Schatten der Berghöhen, der starken Belaubung derselben, von der rasch durchfließenden Wolf, und den unzähligen kristallklaren Quellen und kleinern Bergströmen gereiniget und abgekühlt wird. Ein anhaltend nasser Sommer mit geringer Wärme ist deßwegen aber auch hier empfindlicher, und wirkt unangenehmer und störender auf den Kurgast, denn das stark bewässerte Thal hält dann die Feuchtigkeiten, ohne gerade sumpfig zu seyn, zu lange zurück, wodurch die Athmosphäre mit feuchten Dünsten überladen und erkältet wird. Sind aber die Regen nur vorübergehende Gewitter- oder Strichregen, so fließt das Wasser von den Bergen schnell dem Thale zu, schwellt oft plötzlich die Wolf an, welche in wenigen Stunden aber wieder auf ihren gewöhnlichen Wasserstand zurücktritt, und die mit Kies und Granitsand belegten Wege und Promenaden sind dann gleich wieder so trocken, daß man in kurzer Zeit keine Spur des Regens mehr bemerkt.

Durch seine Lage und die an verschiedenen Stellen hervortretenden Berge, ist dieses Thal gegen Winde und Stürme sehr geschützt. Die Ost- und Westwinde sind die vorherrschendsten. Von Gewittern hat das Thal im Sommer nicht viel zu befürchten, sie sind gewöhnlich bald vorübergehend, weil die nahen Berghöhen als die besten Ableiter und Wetterscheiden dienen, daher die Explosionen auch nicht so fürchterlich und schreckbar sind.

Majestätisch ist das an den vielen Berggipfeln, Wän-

den und Thalschluchten wiederhallende Rollen des Donners, wobei von den Blitzstralen nicht viel zu befürchten ist, indem sich dieselben meistens auf die hohen Tannen der benachbarten Berghöhen entladen, und kein Beispiel vorhanden ist, daß der Blitz je in ein Haus im Thale eingeschlagen hätte. Hat sich ein Gewitter gänzlich entleert, so kann längere Zeit vorübergehen, bis ein neues im Anzuge ist, daher man hier die in andern Gegenden sich oft mehrere Tage nacheinander folgenden Gewitterexplosionen gar nicht bemerkt.

Daß das Klima und die stets reine mit den balsamischen Ausdünstungen der immer grünen Tannenwälder angefüllte Luft von Rippoldsau der Gesundheit sehr zuträglich sey, beweist der vortreffliche Gesundheitszustand seiner Einwohner, welche mit einem lebhaften Tempramente und vielem natürlichen Verstande, einen gutmüthigen und heitern Charakter verbinden. Sie erreichen in dieser überhaupt sehr gesegneten Gegend in der Regel ein hohes Alter, gewöhnlich von 70 bis 90 Jahren, sehen dabei gesund und stark aus, und führen bis zur spät eintretenden Altersschwäche ein sehr thätiges und arbeitsames Leben. Unter den vielen Begünstigungen, welche der Himmel in die dortige Natur gelegt zu haben scheint, verdient der gute und schöne Körperbau der Bewohner, und ihre in der Regel sehr kräftige Constitution eine billige Erwähnung, besonders zeichnet sich das weibliche Geschlecht

in reizender Form und Farbe vor andern benachbarten Thalbewohnern aus. Die Ehen sind im Allgemeinen sehr fruchtbar, daher es auch gar nichts ungewöhnliches ist, hier mit 8 bis 12 und mehrern Kindern gesegnete Familien zu finden, bei denen Zwillingsgeburten auch nicht zu den Seltenheiten zu rechnen sind. Nahrungs- und Lebensart sämmtlicher Bewohner ist sehr einfach; ihr gewöhnlicher Haus- und Labetrank das Sauerwasser, welches sich jede Familie in großen Vorräthen bei der zu jeder Tageszeit offenen St. Wenzelsquelle unentgeltlich holen darf. Süßes Wasser, obwohl es in Nippoldsau von der vorzüglichsten Frische und Reinheit zu haben ist, wird sehr wenig getrunken, und meistens nur für das Vieh benutzt, welches das Mineralwasser verabscheut.

Ausser den gewöhnlichen Kinderepidemien herrschen hier sonst sehr wenige epidemische Krankheiten, und nur sehr selten, meistens im Herbste, beobachtet man in einzelnen Fällen entzündliche, gastrische oder nervöse Fieber, Ruhren und Diarrhöen gar selten. Die häufigsten in der Regel sich zeigenden Krankheiten sind solche, welche die Beschäftigungsart der Einwohner und ihre schweren Arbeiten auf dem Gebirge und in den Wäldern mit sich bringt, daher verschiedenartige Entzündungskrankheiten im Winter und Frühjahre, auch häufige Verwundungen, Knochenbrüche und Lurationen.

An Wurmzufällen Leidende finden sich wenige, da

der tägliche Genuß des Mineralwassers der Verbreitung der Eingeweidewürmer sehr hinderlich ist. Die wenigen vorkommenden Arten beschränken sich auf Ascaris lumbricoides, der Spulwurm, und Ascaris vermicularis, der Madenwurm. Der langgliedrige Bandwurm, Taenia solium, ist eine seltene Erscheinung.

Bei diesen günstigen Lokalverhältnissen kann die Sterblichkeit nicht anders, als sehr gering seyn. Nach einer fünfjährigen Durchschnittsberechnung kommen bei der schon bemerkten Volkszahl in dem Staabe Rippoldsau auf 1 Jahr beiläufig nur 12 Todte mit Kindern und Erwachsenen.

Zweiter Abschnitt.

Mineralogisch-geognostische Bemerkungen über das Rippoldsauer Thal, dessen Bergwerke, so wie über einige andere in den benachbarten Thälern gelegene.

Das Rippoldsauer Thal, dessen geognostische Beschaffenheit hier näher angegeben werden soll, ist eines der vielen Verzweigungen des Kinzigthales im Gebirgsrücken des Schwarzwalds-Urgebirges, welches um Gengenbach seinen Anfang nimmt, davon ein nördlicher Seitenast das Ham-

merspacher-, ein mehr südöstlicher aber in seinem weitern Verlaufe das Gutacher-Thal ob Hausach bildet. Von diesem Städtchen zieht sich längs dem Kinzigflusse ein drittes Thal mit einer starken Ausbeugung aus Süd in Nord nach Wolfach hin, wo es sich wieder in zwei Arme theilet, die sich beide an die hohen Gebirgspläne des Kniebis anschließen, und so zwei abgesonderte Thalengen bilden, in deren einen von Rippoldsau und Schapbach her die Wolf, in der andern aber über Alpirsbach und Reinerzau die Kinzig fließt, welche Gebirgsströme sich bei Wolfach zu einem Flusse vereinigen, der den Namen Kinzig bis zu seiner Einmündung in den Rhein fortführt.

Wie auf dem übrigen Schwarzwalde, so bilden Granit und Gneus die Hauptgebirgsarten des Kinzigthales. Von der Oeffnung dieses Thales bei Gengenbach, dessen Boden flach und breit ist, bis nach Hausach herauf ist Gneus die ausschließlich herrschende an den Granit angeschobene Gebirgsart, und nur zuweilen durchbrechen Granitkuppen dieselbe. Bei Hausach, wo das Thal sich verengert, ist der Gneus sehr fest und zusammenhaltend, wird aber gegen Wolfach schon etwas seltener, wo der Granit mit Gneus abwechselnd zum Vorschein kömmt, während das südöstliche, gegen Hornberg hin auslenkende Gutacherthal ganz aus Granit besteht. Oberhalb Wolfach theilen sich diese beiden Formationen; der Granit zieht größtentheils dem Laufe der Kinzig folgend über Schiltach und Schenkenzell bis

Allpirsbach und Wittichen, der Gneus aber folgt der Wolf über Oberwolfach, Schapbach bis nach Rippoldsau, vorzüglich auf der nordwestlichen Seite dieses Thales (welches sich nach Hammersbach und Oppenau hinüber zieht). Das ganze zwischen den beiden Flüssen Wolf und Kinzig bis zu ihrem Zusammenflusse in Gestalt eines Dreiecks eingeschlossene Gebirg, dessen Basis die Hochebenen des Kniebis und des Kohlwaldes ausmachen, besteht ununterbrochen aus Granit, auf dem bei einer gewissen Höhe der Sandstein aufgelagert ist, welche Auflagerung auch auf den übrigen Theilen des Schwarzwaldes beobachtet wird.

Was das Aeussere dieser Gebirge anbelangt, so ist davon schon im Anfange der Beschreibung, Seite 15, Erwähnung gethan worden.

Ueber die Richtung aber, welcher das Thal längs der Wolf bis nach Rippoldsau folgt, ist noch besonders zu bemerken, daß es sich eine kleine 1/2 Stunde oberhalb Wolfach vom Frohnbach bis zur Walk, Staab Schapbach, in nördlicher Richtung aufwärts zieht, von da an bis zum Wildschapbach aber mehr in nordöstlicher. Von der Oeffnung des Wildschapbaches weg lauft das Hauptthal in dieser nordöstlichen Richtung bis vor Burgbach fort, wo es sich durch eine starke Beugung plötzlich nach Nordwesten wendet, welche Direktion das nunmehrige Rippoldsauer-Thal bis zu seinem Ende am Fuße des Kniebis beibehält.

Der meiste Granit der in dieser Gegend vorkömmt, gehört nach Selb zur secundären Art; *) nur stellenweise sieht man hie und da, bald an tiefern bald an höhern Punkten den primitiven Granit anstehen. In seinen Gemengtheilen finden sich mehrere Abänderungen, doch scheint der Feldspath immer sein vorzüglichster Bestandtheil zu seyn, dem Quarz und Glimmer in gleichem Antheile folgen. Da, wo er die Gebirgsart edler Gänge ausmacht, kömmt noch ein verschieden nuancirter Speckstein als vierter Bestandtheil hinzu. Am Abfalle des Gebirgs bemerkt man an einigen Stellen ein feineres Korn als gegen die höhern Gebirgs-

*) Nach Selb unterscheidet sich derselbe vom primitiven durch den ihm beigemengten Speckstein, und dem zuweilen damit verbundenen Thonschiefer. Er ist ungleich mehr verbreitet als der primitive, indessen gehen oft beide Arten in einander über. In ersterem finden sich ausschließlich die erzführenden Gänge.

Neuere Geognosten verwerfen indessen diese Eintheilung des Schwarzwälder Granites in 2 Formationen aus dem Grunde, weil Selb's Gründe dafür zu wenig erheblich und keineswegs geeignet sind, eine solche Trennung zu rechtfertigen. Auch kennt man die Lagerungsverhältnisse des primitiven Granites in dem Schwarzwalde noch zu wenig, um entscheiden zu können, ob der Granit oder der Gneus älter ist, oder ob beide nur einer Bildung angehören. Da nun die Ausmittelung des Alters bei verschiedenartigen Gesteinen schon so schwer ist, so muß dieselbe bei ein und der nämlichen Gebirgsart noch größern Schwierigkeiten unterliegen.

rücken; eben diesen Unterschied bemerkt man auch in seiner Farbe, die in dem abfallenden Gebirge von dem eingemischten Feldspathe mehr röthlich, im höhern Gebirge aber graulichweiß aussieht.

Nächst Rippoldsau, auf dem linken Ufer der Wolf, tritt besonders der Granit in großer Mächtigkeit hervor, und bildet unterhalb desselben am sogenannten Burgbache nakte schrofe freistehende Felsenwände, die aus aufeinander gelagerten Massen bestehen.

Das Streichen des Granits, welches sich bei den zu Tage anstehenden Felsenmassen gegen den Kniebis zu, und am Wege gegen Burgbach zeigt, ist nördlich, das Fallen aber östlich.

Auf den Ablosungsflächen zeigen sich nicht selten zollmächtige Glimmerblättchen (z. B. beim Bade und gegen den Holzwald zu); zuweilen, jedoch seltener, wird auch schon hier der Glimmer durch ein talkartiges Gestein (Speckstein) ersetzt, (wie beim Kloster) und zwar immer in Gesellschaft von Eisenglanz, der eingesprengt von derbem kristallinischem Ansehen erscheint. Meistens aber kömmt in dieser Gegend Granit von grobem ziemlich gleichartigem Korne vor, nur der Feldspath zeigt hierin eine Ausnahme, da er in großen Partikeln vorkömmt, hier ist er meist von graulichweißer Farbe, selten fleischroth. Der Quarz ist grau und die Glimmerblättchen sind schwärzlich und häufig erscheint noch damit an der Straße gegen

Burgbach ein speck- oder talkartiges Gestein in kleinen Parthien. Am Burgbache selbst ist dieser Granit vielfältig mit Chalcedonschnüren durchzogen und enthält in den Drusen Quarzkristalle, vorzüglich Amethistquarz, auch in sechsseitigen Säulen kristallisirten Bergkristall. Nebstdem umgiebt eine dunkelrothe Jaspisrinde diesen Chalcedon, und theilt diesem Gesteine eine bunte Farbenzeichnung mit, wodurch dasselbe allgemein als Achat — zumal als Festungsachat erscheint. Die schönsten Stücke hievon finden sich am Wasserfalle, und nehmen geschliffen eine sehr schöne Politur an.

Aus dem Granite zeigt sich ein mehr oder minder großes Hinübertreten in den Gneus, der sich von ersterem nur in Rücksicht der gleichförmigeren Austheilung und Anhäufung seiner Bestandtheile unterscheidet. Die Glimmerblättchen erscheinen darin in schiefer Richtung, daher das Gestein leicht nach derselben spaltbar ist. In mehreren zollmächtigen Schnüren durchzieht Quarz mit Feldspath dieses Gestein (am Sommerberg, Roßhardt) und bildet einen allmähligen Uebergang vom Granite in den Gneus, indem der Quarz nach und nach fast gänzlich verschwindet (Kasselhalde), und nur noch ein feinkörniger fleischrother Feldspath mit vielem Glimmer hervortritt. Je nach der Abwechslung und Zertheilung dieses Glimmers mit Feldspath zeigt der Gneus eine mehr oder minder schiefrige Textur. Seine Lager sind übrigens manchmal so dickschiefrig, daß er nur schwer von dem Granite zu unter-

scheiden ist. Da wo der Gneus sich an den röthlichen Granit anschließt, giebt seine Farbe ein Unterscheidungszeichen ab, weil dann dem Gneuse mehrentheils weißlicher Feldspath eingemischt ist.

Aus diesem Gneuslager entspringen nordwestlich des Gebirgsabfalles in der Rippoldsau fast unmittelbar am Fuße des erwähnten Kniebis die Mineralquellen, so wie jene von Griesbach und Petersthal, jedoch die beiden letztern, welche von den Rippoldsauer durch einen dazwischen liegenden hohen Gebirgsrücken getrennt sind, in einer mehr westlichen Richtung.

Nächst unserer Mineralquelle scheint sich der Gneus etwas mehr dem Granite zu nähern, und nur an großen Massen und ganzen Felsparthien erkennt man noch das schiefrige dem Gneuse eigene Gewebe, und eine noch etwas regelmäßigere Zusammenhäufung seiner Gemengtheile. Bald aber und zwar nicht ferne von den Mineralquellen entziehen sich diese beide Urgebirgsarten dem Auge, indem man nun zu jenem Niveau ansteigt, wo der Sandstein selbst den Fuß des Urgebirges berührt, und unmittelbar auf dasselbe aufgelagert ist.

Dieser sogenannte ältere Sandstein, dessen untere Lage, sammt den ihn zuweilen begleitenden oder vertretenden Conglomeraten und Porphyren, dem Todtliegenden, dessen obere Lager aber dem bunten Sandsteine angehören, bedeckt den größten Theil der Schwarzwälder Urgebirge,

oft in ununterbrochenen und weit verbreiteten Lagern, und ist in Hinsicht seiner Farbe und seines Gemenges nicht sehr mannigfaltig. Der auf den Höhen unseres Thales und auf dem Kniebis ist dunkelviolet und dunkelroth, gelblich und weiß. Seine Schichtung ist horizontal, (deutlich am Sommerberge, Kasselsteine und auf dem Kniebis); das Korn ziemlich grob, ohne kristallinische Form der Quarzkörner, auch enthält er wenig oder gar keine Glimmer; im erstern Falle zeigt er eine mehr schiefrige Textur. Thongallen finden sich in demselben sehr häufig, durch deren Auswitterung kleinere und größere Höhlungen entstehen. Der rothe Sandstein ist der vorherrschende, man sieht aber nicht selten abwechselnde Lagen von weißem, öfters erscheint er auf dem Kniebis mit abwechselnden bunten Streifen.

Dieser rothe Sandstein beschlägt sich meistens schwärzlich, der weiße dagegen gelblich und dunkelbraun; letzterer ist auch auf seiner frischen Oberfläche häufig braungelb gefleckt. Nicht selten finden sich in diesen beiden Sandsteinarten unregelmäßig abgesonderte große Quarzkörner von milchweißer Farbe, welche in ein förmliches Conglomerat übergehen, dabei aber in keiner besondern Auflagerung noch Schichtung vorkommen, sondern im Gesteine liegen.

Bergbau.

Schon in den frühesten Zeiten war der Reichthum und die Mannigfaltigkeit der Erzlager des Kinzigthales und seiner Nebenthäler bekannt, und dessen Bergbau stets der wichtigste des ganzen Schwarzwaldes. Schon von den Alten wurden Gruben an verschiedenen Stellen darin angelegt, und wie es scheint, mit vielem Erfolge betrieben, aber in dem Laufe der Zeit, während den langen und mannigfaltigen Dangsalen des dreissigjährigen Krieges, wie man allgemein vermuthet, wieder verlassen. Erst unter dem Grafen Prosper Ferdinand von Fürstenberg kam der Bergbau im Kinzigthale in den letzten Jahren des siebenzehnten Jahrhunderts wieder in Aufnahme. In Rippoldsau wurde damit der Anfang gemacht, und die erste Grube, welche man daselbst auf Kupfer betrieb, erhielt nach ihm den Namen Prosper, später erst kam die tiefer unten im Thale an der sogenannten Greifhalde gelegene Kupfergrube St. Georg in Betrieb. Nach diesen wurden die Wittichen, dann die Schapbacher und später hin erst die Frohnbacher bei Wolfach, und die andern tiefer im Thale gelegenen Grubengebäude geöffnet, wovon die meisten Spuren eines früher bestandenen Bergbaues aufweisen. Diese Prospergrube lag an dem linken Ufer der Wolf, und gleich in den ersten Jahren förderte man viele hundert Centner sehr reicher Kupfererze aus ihr. Als aber im Jahr 1705 durch Unvorsichtigkeit der Bergleute in dem

sogenannten Kirchenschachte dieses Werkes eine Ader der alten Sauerwasserquelle aufgeschossen wurde, wodurch dieselbe gänzlich versiegte, und man nach erfolgtem Wiederauffinden neuer auf der Matte unterhalb der Promenade im Jahre 1714 befürchtete, daß durch den Fortbetrieb dieses Grubenbaues die neuen Mineralquellen wie die alten verdorben werden möchten, so mußte man auf Befehl des Bergdirektoriums dieses Werk stehen lassen.

Im Anfange der achtziger Jahre glaubte man jedoch die Arbeit auf dieser Grube unbeschadet der Mineralquelle wieder aufnehmen und neuerlich betreiben zu können, welches auch alsobald ins Werk gesetzt, und derselben bei dieser ihrer Wiedergewältigung der Name Leopold beigelegt wurde.

Man fieng diesen neuen Bau auf der westlichen Seite des Thales linker Hand am Ende der Allee, wenn man zur Mineralquelle ansteigt, auf einem zu Tage ausgehenden Gange an, wo man bald unter der Dammerde ergiebige Kupfererze gewahr ward. Nun entschloß man sich auch das alte jenseits der Wolf angelegte gänzlich ersoffene Werk zu gewältigen.

Dieser Bau wurde ehedem auf dem Hauptstreichen des Ganges geführt, der tief im Thale aufsetzt, mit demselben Mittagweise fortläuft, und dessen Ausgehendes eine Strecke weit längs dem Flußbette hin zu sehen ist.

Nach Aufsäuberung zweier Tagschächte, *) wovon

*) Des Kunst- und Fahrschachtes.

der eine 20 Lachter tief, die gegen einander durchschlägig, und im Hangenden des Ganges vorgeschlagen sind, und nach Gewältigung eines Gesenkes in einer Tiefe von etwa 25 Lachter, traf man auch wirklich in der unverhauten Sohle schöne Fälle verschiedener, jedoch meistens aus Kupferkiesen bestehende Kupfererze an.

Nächst diesen stieß man auf eine Mineralquelle, welche an Stärke die am Tage befindliche Trinkquelle weit übertraf. Zu gleicher Zeit drangen auch die süßen Wasser stark zu, und man war daher genöthiget, über dem Schachte ein Kunstrad aufzuhängen, um die Wasser zu Sumpf zu halten. Allein nun traf ein anderer beim Bergbaue überhaupt noch wenig beobachteter Umstand ein, den man zum Voraus nicht eingesehen hatte. Es entwickelte sich nämlich aus der aufgeschlossenen Mineralquelle eine so große Menge kohlensaures Gas, daß dadurch den Bergleuten die Fortsetzung der Arbeit unmöglich wurde, auch dem Gewältigen der Wasser legte dasselbe große Hindernisse in den Weg. In den untersten Sätzen ließen sich diese nie zur gewöhnlichen Höhe bringen; hatten sie einmal die Höhe von 15—18 Schuh erreicht, so war es nicht möglich, bei aller Genauigkeit der Ventile und Kolben das weitere Ansteigen der Wasser zu bewirken, indem das kohlensaure Gas überall durch die Auffatzröhren durchdrang. Anders verhielt es sich, wenn der unterste Satz einmal ausgegossen hatte, und die Wasser nun durch die obern Sätze aus dem Aufgußtrog

geholt wurden, bis hieher war nun schon der größte Theil des Gases entwichen, und die davon befreiten Wasser stiegen leicht zur gewöhnlichen Höhe von 30 Schuh. Man dachte zwar auf Mittel, diesem Uebelstande abzuhelfen, und brachte eine sogenannte Wettermaschine — den Wettersauger — in Anwendung, allein dessen Wirkung war viel zu schwach, und man konnte den gehofften Endzweck damit nicht erreichen.

Der Bergmann Stark, der sich unvorsichtig der Quelle nahte, um Wasser daraus für sich und seine Kameraden zu schöpfen, erfuhr inzwischen die schrecklichen Folgen dieser tödtlichen Gasart. Er war ein Opfer seiner Unvorsichtigkeit, und wurde selbst mit eigener Gefahr der ihm zu Hülfe eilenden Bergleute tod zu Tage gebracht.

Auf dem im jenseitigen Gebirge durch einen vollen aufgefahrenen Gang arbeitete man indessen ebenfalls fort, fand aber bald, daß man auf einem vom Hauptgange nach Abend aufsetzenden Trume aufsitze, das sich bei der Auffahrung in's Feld immer mehr verlor. Man setzte sich nun bei einem gesammelten Erzpunkte in die Tiefe, um von da gegen den Hauptgang durchschlägig zu werden. Man traf auch wirklich reiche Erzfälle an, zugleich aber auch häufig zudringende Wasser, welche die Errichtung eines neuen Kunstgezeuges nothwendig machten. Die Gewerke hatten aber alle Lust zum Fortbetriebe dieses bisher sehr kostspieligen Baues verloren, und so blieb dieses hoffnungsvolle Werk für immer stehen.

Der Hauptgang, welcher am Tage in Gneus aufsetzt, und in der Tiefe in Granit übergeht, eine blos auf dieser Grube beobachtete Erscheinung, besteht mit seinen absetzenden Trümmern größtentheils aus eisenschüssigem, graulichweißem, oder gelblich gefärbtem Amethyst-Quarze; nur in der Tiefe des Hauptganges verdrückt ihn allmählig der Schwerspath gerade da, wo zugleich das Gneusgebirg nach und nach in Granit übergeht.

Auf der Grube kamen folgende Erzarten vor: gediegen Kupfer, Rothkupfererz mit eingemengtem gediegenem Kupfer, Kupferglanz mit Kupfergrün und Malachit, gemeiner Kupferkies, braunes eisenschüssiges Kupferpecherz mit Kupferkies, und natürlicher Schwefel mit ganz und halb verwittertem Kupferkiese auf drusigem zum Theile zersetztem eisenschüssigem Quarze. Dieses in Urgebirgen höchst seltene Fossil gewann man gleich unter der Dammerde und auf jenem Erzpunkte, worauf man sich nachher im Gneusgebirge in die Tiefe ließ, auf dem westlichen Trume des Hauptganges.

So wie weiter unten im Schapbacher Thale und im Frohnbache das Silber der Hauptreichthum der dortigen Bergwerke ausmacht, so ist es in Rippoldsau das Kupfer, welches in diesem Reviere an die Stelle des Silbers getreten zu seyn scheint. An diese Kupfererzformation im Urgebirge reiht sich jene weit ausgedehnte um Freudenstadt und Chri-

stophsthal an, und kömmt in gerader nördlicher Linie von daher um Bulach wieder zum Vorscheine.

Um das Innere der den Ursprung der Rippoldsauer Mineralquellen umgebenden Gebirge etwas näher zu erörtern, habe ich absichtlich den ehemaligen Betrieb und die Erzformation des dortigen Bergbaues ausführlicher beschrieben, als es der Zweck dieser Brunnenschrift eigentlich erforderte. Da letzterer seit vielen Jahren ruht, folglich die Beschaffenheit des Gebirges in der Tiefe nicht mehr untersucht werden kann, auch die bergmännischen Schriften hierüber höchst selten geworden sind, und nur ausnahmsweise in die Hände der diese Gegend besuchenden Naturforscher kommen dürften, so werden mir die verehrten Leser diese Weitläufigkeit wohl nicht verargen.

Für den in dem Thale Unkundigen will ich blos noch der benachbarten im Schapbache gelegenen, in frühern Zeiten ebenfalls im Betrieb gestandenen Grube Alt-Herrensegen, so wie der vor einigen Jahren im Wildschapbacher Thälchen auflässig gewordenen Grube Friedrich Christian und deren Gegentrum, der Grube Neu-Herrensegen, welche wirklich noch bebaubt wird, erwähnen.

Die Alt-Herrensegenzeche

liegt ohngefähr in der Mitte zwischen Burgbach und der Oeffnung des Wildschapbacher Thales auf der westlichen Seite, wo ein mächtiger Granitstock aus dem aufgelagerten

Gneuse hervortritt. Bei einer Auffahrung von 80 Lachter schlug man in das angeschlossene Gneusgebirg ein, wo sich sodann die Kupfererze, welche sich früher in starken Fällen anlegten, so lange nämlich der Gang im Granit fortlief, allmählig gänzlich verloren. Die Gangart bestund aus Quarz mit eisenhaltigem Thon, die Kupfererze, welche hier gewonnen wurden, waren meistentheils stark mit Eisenkies gemengte Kupferkiese, nebst etwas Kupferpecherz und kleinen unbedeutenden Parthien von Malachit. Da selbst diese geringhaltigen Erze nie anhaltend, sondern nur Nester- und Nierenweise brachen, so wurde die Grube bald nach ihrer Wiederbelegung am Schlusse der 1770ger Jahre abermals verlassen.

Weiter abwärts gelangt man, ohngefähr eine halbe Stunde von der Oeffnung des Wildschapbacher Thales, welches vom Hauptthale an nordwestlich ausläuft, sich dann aber mehr nördlich wendet, und gegen Petersthal an den dazwischen liegenden Gebirgsrücken, den Freiersberg, anschließt, zu der am westlichen Abfalle des Gebirgs in einem kleinen Nebenthälchen, Hirschbach genannt, gelegenen, nunmehr im Freien stehenden Grube

Friedrich Christian.

Auch diese wurde im Gneusgebirge betrieben, und der Gang, der in gleicher Richtung mit dem Nebenthälchen Hirschbach streicht, von den Alten über 100 Lachter in's Feld verfahren, welche sich bei dieser Arbeit des Feuer-

setzens zum Sprengen des Gesteins bedienten, und dazumals den Gebrauch des Pulvers noch nicht gekannt zu haben scheinen.

Erst gegen Ende der 1760ger Jahre wurde diese Grube wieder gewältiget und in Betrieb gesetzt. Man belegte das von den Vorfahrern verlassene Feldort auf's neue, und machte eine Auffahrung von beiläufig 50 Lachter im unedlen Felde, bis man so glücklich war, die ersten silberhaltigen Erze, das sogenannte wißmuthische Silber (Wißmuthblei) aufzuschließen, welche anfänglich nicht von großer Bedeutung waren. Erst nachdem das Feldort noch mehr als 100 Lachter weiter in's Feld betrieben worden war, traf man auf das zweite und reichste Lager der Wißmuthsilbererze, welche von 2 bis 20 Mark im Centner hielten, und diese Grube sowohl durch ihre Eigenthümlichkeit als Reichhaltigkeit sehr berühmt machten. Es konnten auch in den letztverflossenen 1790ger Jahren bei 19,000 Gulden Ausbeute ausgetheilt, und eigene Ausbeutethaler mit dem Bildnisse des höchstseligen Fürsten M. Joseph Benedict von diesem Silberreichthume geprägt werden.

Das Wißmuthsilber kam mehr oder weniger dicht eingesprengt im Amethystquarze und in einem dunkel- und lichtgrauen Hornsteine vor.

Immer wurde dasselbe von Kupferkiesen und mehrmals von Bleiglanzen begleitet, nie traf man aber andere Gattungen von Silbererzen an. Unter den Bleiglanzen zeichnen

sich die buntgefärbten Bleiglanzwürfel, so wie die eben so schön angelaufenen Kupferkiese, welche zuweilen in kleinen sechsseitig tafelförmigen Krystallen auch in Tetraeder und Octaeder vorkamen, vorzüglich aus *).

Die Erze brachen hier nicht Nester- und Nierenweise ein, wie in der vorigen Grube, sondern den Gang in so weit anfüllend, als seine Edelkeit dauerte und zwar seiner ganzen Mächtigkeit nach in bald weiter, bald näher an einander gereihten Trümmer.

Außer dem Quarze, worin vorzüglich die silberhaltigen Erze einbrachen, führte der 1—3 Fuß mächtige Gang auch Kalkspath, Braunspath, Fluß- und Schwerspath mit Hornstein und Chalcedon gemengt. Von obigen Spatharten fanden sich die schönsten Krystallisationen in den zierlichsten Gruppirungen. Ausgezeichnet kam der Flußspath in schön grün gefärbten stark durchscheinenden Würfeln vor, worunter sich besonders jene Kabinetsstücke gut ausnahmen, worin sich die ganz hellweißen an beiden Enden zugespitzten Quarzkrystalle eingeschlossen fanden. Unter der großen

*) In der an den schönsten in- und ausländischen Mineralien reichen fürstlichen Sammlung zu Donaueschingen befinden sich sehr schöne Exemplare aller auf dieser Grube vorgekommenen Fossilien, so wie auch von allen übrigen Gruben des Kinzigthaler Bergbaues, deren Ansicht jedem Naturkundigen gerne gestattet wird.

Mannigfaltigkeit der schönsten Quarzformationen fand sich auch zuweilen der kubische Quarz als Ausfüllungsmasse früherer Krystallisationsräume des Flußspathes.

Der Betrieb dieser Grube hörte erst vor wenigen Jahren ganz auf, nachdem die Erzmittel sowohl in der Auffahrung vom Tage an bis zum Feldorte in einer Strecke von 400 Lachter, als wie in dem Kunstschachte und in den übrigen Arbeiten gänzlich abgebaut waren. Hingegen auf dem Gegentrume des Friedrich Christians, in dem

Herrensegen

auch Neu-Herrensegen genannt, im jenseitigen Gebirge wird derselbe noch gegenwärtig auf Kupfer fortgesetzt.

Dieses Gegentrum wurde ehemals an dem Kupferberge betrieben, ein kegelförmiger hoher Berg von rothem Sandstein, welcher sich über dem Gneus erhebt. Er besteht aus horizontalen Schichten und liegt isolirt auf dem Plateau des Gebirges, auf welchem in einiger Entfernung noch mehrere Kegelberge stehen, die ebenfalls rother Sandstein seyn dürften.

Das Trum zieht sich gegen Osten quer über das Höchste des Kupferberges. Es mußte eine Auffahrung von 160 Lachter im unedlen Felde gemacht werden, bis sich der Gang anlegte, und die Kupferanbrüche aufgeschlossen werden konnten.

Die Gangart ist ganz dieselbe wie bei Friedrich Christian, nur den Chalcedon und Hornstein fand man bisher noch nicht.

Unter den verschiedenen Kupfererzformationen dieser Grube zeichnen sich die schönen dichten und faserigen Malachite, so wie die bunt angelaufenen Kupferkiese und das stalactitische Kupfergrün besonders aus. Von Bleierzen findet sich hier das ausgezeichnet schöne zeisiggrüne traubige phosphorsaure Blei, ferners das schwefelsaure, und zwar öfter in sehr schönen Krystallisationen nebst dem kohlensauren Bleie (Weißblei), welches in den verschiedenartigsten Formen einbricht: auch gemeiner silberhaltiger Bleiglanz nebst Bleimulm kömmt häufig vor. Eine besondere Erwähnung verdienen noch die schönen dodekaedrischen und kubischen Krystalle des Schwefelkieses, welche sich hier in Kupferkies eingewachsen, obwohl nicht allzuhäufig, finden, und die wenigen Spuren des Wißmuth-Silbers, welche sich vor einigen Jahren zeigten; so wie der Kupferindig, der sich nicht selten als Ueberzug auf Kupferkies findet, und der Allophan und der Kieselmalachit.

Außer den genannten drei Gruben, wurden in frühern Zeiten in dieser Gegend, dem sogenannten Schapbacher Reviere, noch folgende betrieben; als die getreue Nachbarschaft, Klara, Michael, Benedikt, Jakob, Emanuel und Katharina, auf denen Blei und Kupfererze beinahe in den gleichen Gangarten wie bei Friedrich

Christian und Herrensegen brachen. Sie wurden aber von den Gewerken, denen die nöthige Beharrlichkeit mangelte, wieder verlassen, ehe man zu den gehofften mächtigeren Anbrüchen kam.

Des im Wolfacher Reviere vorzüglich auf der St. Wenzelszeche im Frohnbache auf Silber betriebenen Bergbaues, wo dasselbe in den mannigfaltigsten Arten und Eigenthümlichkeiten ehemals sehr reichhaltig, oft in Centner schweren Blöcken einbrach, und deswegen diese Grube so berühmt machte *); so wie der Arbeiten auf Silber und Kobalt im Wittichen Reviere auf den Gruben Alt St. Joseph, Sophia, Neuglück, Haus Fürstenberg ꝛc., deren Hauptgänge in kleinkörnigem an Feldspath und Speckstein reichem Granite mit einer aus Baryt bestehenden Gangart aufsetzen, welchem Nesterweise oder in drusigen Höhlungen Kalkspath, Braunspath, Flußspath und Pharmakolith, öfters auch etwas Quarz beigemengt ist, kann ich hier nur dem Namen nach erwähnen, indem diese von dem Rippoldsauer Thale schon zu weit entfernt sind. Wer dieselbe näher

*) Die hier eingebrochenen Erze bestunden aus gediegenem Silber, Spießglanzsilber, kohlensaurem Silber, Hornsilber, Rothgülden, sprödes und geschmeidiges Glaserz, Graugültigerz, dann Bleiglanz, seltner Kupfer- und Eisenkies, graues strahliges und weißes Spießglanzerz, Kupfernickel, Zinkblende, Weißerz und etwas Speißkobalt.

kennen lernen will, den muß ich auf Selb's in der Vorrede angeführte Schrift verweisen, in welcher sie ganz ausführlich beschrieben sind *).

Dritter Abschnitt.

Geschichte des Bades und der Quellen.

Obwohl überall die sorgfältigsten Nachforschungen angestellt wurden, so konnten doch keine Urkunden aufgefunden werden, die über die Urgeschichte dieses Thales, über die Entdeckung der Mineralquellen und über die Zeit ihrer ersten Benutzung irgend einen Aufschluß geben könnten.

Mit vieler Wahrscheinlichkeit ist jedoch anzunehmen, daß sie den Geistlichen des Klösterchens zu St. Nikolaus, welches von den Benediktinermönchen von St. Georgen auf dem Schwarzwalde beiläufig im Jahre 1140 gegründet wurde, nicht lange verborgen geblieben seyen, da dieser um Kultur und Wissenschaft so verdiente Orden in seinen

*) Einige wenige historische Notizen von diesen Gruben sind indessen nach dem Abschnitte über die Excursionen nach Wolfach und Wittichen beigefügt, um dadurch dem Leser eine gedrängte Uebersicht des Bergbaues im Kinzigthale zu geben.

Besitzungen und Umgebungen nichts unberücksichtiget ließ, was zum Besten der Menschheit auf irgend eine Art beitragen konnte. Wahrscheinlich waren auch diese Mönche die ersten Verbreiter und Vorbilder zur bessern Kultur dieses Thales, bei welcher Beschäftigung ihnen die ganz nahe gelegenen Mineralquellen nicht entgangen seyn konnten.

Als vorzügliche Beförderer dieser geistlichen Colonie sind die ehemaligen Freiherren von Wolwa bekannt, zu deren Besitzungen auch die Rippoldsau gehörte, welche mit den übrigen Herrschaften nach dem im 13ten Jahrhundert erfolgten Erlöschen des Mannstammes der Dynasten von Wolwa durch die mit dem Grafen Friedrich I. zu Fürstenberg vermählte Erbtochter Udelhild an das hohe Haus Fürstenberg übergieng.

Daß die Mönche der St. Nikolaus-Zelle als die Gründer der Rippoldsauer Badeanstalt anzusehen seyen, gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß sie schon vor mehreren Jahrhunderten das Badgut unter dem Namen des alten Hauses sammt den dazu gehörigen Sauerwasserquellen zu erblichen Lehen hinließen, und dadurch im Laufe der Zeit seinen Besitz so lange wechseln machten, bis es endlich theils durch Kauf, theils durch Tausch allem Lehenverbande entrissen, als ein volles Eigenthum an das Haus Fürstenberg wieder zurückkam.

Damals durfte dieses Gut an Leute hingegeben gewesen seyn, welche weder den Werth der Mineralquellen zu

schätzen, noch ihren Ruf durch hinreichende Anstalten zu verbreiten im Stande waren. Lange scheint daher ihre Heilkraft nur der nächsten Umgebung nützlich gewesen, und erst mit Anfang des 16ten Jahrhunderts von Entferntern häufig besucht worden zu seyn, welche zu ihrem Unterkommen hinlängliche Wohnung und durch den Gebrauch dieses wirksamen Mineralwassers ihre Gesundheit wieder fanden.

Den Grafen Albrecht von Fürstenberg bezeichnen die Urkunden als den ersten Regenten, welcher mit landesväterlicher Sorgfalt auf die Verbesserung dieses Bades bedacht war, selbes als gefreites Bad im Mai 1579 erklärte, ihm eine eigene Badordnung ertheilte, die dahin führende Straße in fahrbaren Zustand setzte, und überhaupt seiner besondern Vorsorge unterstellte, obwohl es damals sammt dem Hofgute im Besitze der Georg Schmidt'schen Erben war *), welche es den 8. April 1587 mit Vorwissen des Grafen Albrecht an Martin Berg, Hofmeister des Gotteshauses Wittichen, verkauften.

Die ersten zuverlässigen Nachrichten über Rippoldsau in topographischer und medicinischer Hinsicht erhalten wir gleichzeitig, nämlich in der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts, von Dr. Jakob Theodor von Bergzabern genannt Tabernæmontanus, und von Dr. Ulrich Geiger,

*) Auf welche Art es in deren Besitz kam, ist aus den Akten nicht zu ersehen.

Stadtarzt zu Straßburg, letzterer nahm im Jahre 1577 die erste chemische Untersuchung mit diesem Sauerbrunnen vor, welche er im Jahr 1589 wiederholte.

Tabernæmontanus, einer der ersten Hydrographen seiner Zeit untersuchte diese Quelle 2 Jahre später (1579) gleichzeitig mit jenen von Griesbach, Petersthal und Antogast. In seinem 1584 in Frankfurt a. M. gedruckten neuen Wasserschatze Cap. 79. nennt er diese Quelle „einen „herrlichen und sehr berühmten Sauerbrunnen, dabei eine „sehr schöne große Herberg von zweien Gebäuwen und „guten Gemachen; da man ziemlich wohl unterkommen „kann, auch mit guter Schnabelweydt versehen wirdt."

Ein ähnliches Lob über gute Einrichtung und bequemes Unterkommen der Badgäste findet sich in der von Dr. Geiger aus Auftrag des Grafen Albrecht von Fürstenberg im Jahre 1591 verfaßten Beschreibung, wovon das interessante Manuscript im Fürstlichen Hauptarchive zu Donaueschingen aufbewahrt wird. Es ist dem Grafen Albrecht dedicirt, und führt den Titel: „Kurtzes Bedenken von „dem Rippeltzauwer Sauerbrunnen im Khüntzgerthaal ob „Wolfach gelegen, was sein Natur, Khrafft und Würkhung, auch wie derselbig zu gebrauchen. Gestellt durch „Ulricum Geigern, der Artzney Doctorn und Stattartzet „zu Straßburg. De dato 1. Martii anno 1591."

Nach diesem Aktenstücke hatte man in Rippoldsau schon im Jahre 1577 gute Heerberg und Nahrung, das

Wirthshaus bestund aus zwei getrennten Gebäuden, nebst zwei Mineralquellen, einer kleineren und einer größeren, erstere wurde in einer hölzernen Leitung in den Hof zwischen die Gebäude geführt, und dort getrunken, letztere soll sehr wasserreich gewesen und faustgroß hervorgequollen seyn. Sie wurde allein zu den Bädern benutzt. Diese Anstalt, welche nach ihm seit Menschengedenken gewesen und besucht worden, soll damals besonders in großem Rufe gestanden haben; er spricht von mehr als hundert Personen, die daselbst die Bäder gebrauchten, wozu die große Quelle hinlänglich Mineralwasser lieferte, welches vom süßen Wasser sorgfältig abgesondert war. Er benennt auch mehrere vornehme Badgäste, die hier ihre verlorne Gesundheit wieder erhielten.

Die Bestandtheile (Mineren) dieser Quellen sind nach ihm: „die geistigen Subtiliteten des Alauns, Eisens, Vi„triols und Schwebels.“

Tabernæmontanus giebt in seiner Analyse obige Bestandtheile ebenfalls an, denen er aber noch den Salpeter und flüssiges Bergwachs beifügt.

Dieser Kurort stund also nach dem Zeugnisse dieser beiden gleichzeitigen Schriftsteller schon im schönsten Flore, während das benachbarte Griesbach und St. Petersthal erst bekannt zu werden anfiengen, sich bald nachher aber durch die Wirksamkeit ihrer Mineralquellen als würdige Rivalinen ihrer Mitschwestern im Rippoldsauer Thale erhoben.

Dr. Geiger sagt von Griesbach (Greyßbach) in dem oben angeführten Manuscripte: er habe den letzten Juli 1578 den Sauerbrunnen daselbst zuerst von dem süßen Wasser abgeschieden und abgezogen, und weiland dem Edlen Vesten Bernhardt von Schauwenburg zugeschickt. Theodor von Bergzabern behandelt die Geschichte von dessen Ursprung etwas ausführlicher, und nennt ihn einen neuerfundenen heilsamen Sauerbrunnen, der vor kurzer Zeit in Brauch gekommen, und durch die glückliche Wirkung, welche dieses Wasser bei Wilhelm von Schauenburg zur Hebung einer hartnäckigen Krankheit bewies, großen Ruf erhielt. Dieser, erfüllt von Dankbarkeit für die nach langen Leiden wiedererlangte Gesundheit, ließ die Quelle einfassen, worauf der damalige Landesherr Johann von Manderscheid Bischof zu Straßburg durch Erbauung eines Hauses neben dieser Quelle für bequemere Unterkunft der zuströmenden Badgäste Sorge trug.

Auch die Einrichtungen für die schon früher als Griesbach benutzten Mineralquellen zu St. Petersthal scheinen zu jener Zeit noch nicht von der besten Art gewesen zu seyn, weil nach dem Zeugnisse von Graseck (Erster Theil seiner Beschreibung des Sanct Petersthales Sauerbrunnen vom Jahre 1608, Seite 7.) beiläufig um das Jahr 1577 nur gering und schlecht eingerichtete Bauernhütten daselbst waren, zu welcher Zeit der dort ansässige Thalbauer Benedikt Schmid mit Bewilligung des vorgenannten Bischofes ein

Haus mit 2 Stockwerken zur bessern Wohnung der Kurgäste am Ursprung der Quelle erbauen ließ.

Nach dieser kleinen Abschweifung, welche ich mir zum Beweise des frühern Bestandes der Rippoldsauer Badanstalt vor den beiden vorgenannten des Renchthales erlaubte, kehre ich wieder zu dieser zurück, wo auch Graf Albrecht nichts versäumte, was zur Verschönerung und Verbesserung derselben beitragen konnte. Er befahl im Jahre 1590, das süße Wasser von der Quelle sorgfältiger abzuleiten, und diese durch eine neue Einfassung zu verschönern, wozu er den Maaspfennig von 2 Jahren verwendete. Nach Beendigung dieser Arbeiten vermehrte sich in dem darauf folgenden Jahre die Zahl der Gäste sehr, und eine vorhandene Urkunde äußert sich hierüber in einem höchst komischen Anfalle von eifersüchtigem Unwillen, daß die Zahl der Kurgäste noch weit größer gewesen wäre, wenn nicht bestochene Aerzte ihre vornehmern Kranken von unserer Quelle durch niedrige Kunstgriffe entfernt, und ihnen jene von Griesbach dafür so dringend empfohlen hätten. Doch waren die Ränke dieser Aerzte, welche die Urkunde mit sehr schwarzen Farben malet, nicht im Stande, das Zutrauen des Publikums, besonders der mittleren Klasse und des gemeinen Mannes zu unterdrücken. Dasselbe blieb unwandelbar jener Quelle getreu, welche ihm so oft die Gesundheit wieder gab, und verachtete die Spöttereien, welche Reichere aus blindem Zutrauen so bereitwillig für reine Wahrheit hielten.

Dieser von Jahr zu Jahr zunehmende Flor unseres Bades sollte jedoch nicht von langer Dauer seyn, indem die unheilbringende Nacht des 8. Augusts 1592 alle bisherigen Hoffnungen und Bemühungen zernichtete, und durch eine ausgebrochene Feuersbrunst alle Badgebäude, bis auf eine einzige Scheune, welche die Wuth der Flammen verschonte, in Asche legte. Der Badinhaber Martin Berg sah sich außer Stand gesetzt, den Abgang der eingeäscherten Gebäude durch neue Bauten wieder zu ersetzen, daher auch die Einwirkung des Landesherrn um so kräftiger begann, je mehr derselbe für nothwendig erachtete, dieser Badeanstalt eine größere Gemeinnützigkeit zu geben. Graf Albrecht, ihr steter Beschützer und Gönner bewilligte zu diesem Endzwecke dem verunglückten Besitzer nicht nur eine bedeutende Unterstützung, sondern bewog auch das lehenherrliche Kloster St. Georgen, demselben hülfreiche Hand zu bieten. Hiedurch wurde es möglich, die mit dem Bade früher verbundene Maierei zu trennen, und die Badgebäude von solcher ganz unabhängig zu machen und zu erweitern, zu deren Wiederaufbauung Dr. Ulrich Geiger und Dr. Johann Wogessen von Straßburg, so wie Venerand Gabler, Arzt der damaligen Reichsstadt Rottweil um ihre Pläne und Vorschläge gebeten wurden. Man befolgte dieselben, und errichtete neue, den Bedürfnissen der Kurgäste angemessene Gebäude.

Von Jahr zu Jahr wuchs das Zutrauen des Publikums

und der Aerzte zu dieser Quelle, und mit diesem Zutrauen auch die Zahl der Gäste. Zur Belehrung derselben über die Bestandtheile, die Wirkung und den Gebrauch dieses Mineralwassers wurde das Manuscript des Dr. Geigers mit wenigen Abänderungen bei Helmlin zu Rottweil im Jahr 1605 in 4. verlegt, welche Abhandlung schon vor dem Brande niedergeschrieben war, aber aus nicht zu erhebenden Gründen erst lange nach Wiederaufbauung des Bades und dem Tode des Grafen Albrecht († 1599) auf Ansuchen des damaligen Badwirthes Johann Schmid durch den Druck als erste und eigentliche Badschrift, die wir über Rippoldsau besitzen, dem Publikum übergeben wurde.

Vom Anfange des 17ten Jahrhunderts bis auf das Jahr 1630 geben die Akten nichts Merkwürdiges an, als daß das Bad in unmittelbaren Besitz des Hauses Fürstenberg übergieng, ohne die Art und Weise näher zu bezeichnen, wie dieses geschah. Dasselbe fieng nun an, diese Anstalt zu verpachten, welche ununterbrochen von Fremden besucht wurde, deren Zufluß mit Ende der zwanziger Jahre so groß war, daß die Landesregierung des Kinzigthales sich bewogen fand, um allen Unordnungen und Unannehmlichkeiten vorzubeugen, eine erneuerte umständliche und detaillirte Badordnung *) über Sitten und Religion festzusetzen, wel-

*) Die erste und älteste ist von Graf Albrecht vom 28. Mai 1579.

cher eine Taxe der Lebensmittel und der Wohnungen beigefügt war.

Diese erschien den 28. Juni 1630, und wurde in spätern Jahren öfters erneuert, und mit abgeänderten Preisbestimmungen versehen.

Da sie nie durch den Druck bekannt geworden, aber durch den darin ausgesprochenen Geist in vielfacher Beziehung für die damalige Zeit sehr charakteristisch ist, so erlaube ich mir dem Leser in kurzem Auszuge einiges daraus mitzutheilen.

Die um jene Zeit mit vieler Erbitterung und Hitze geführten Religionsstreitigkeiten mögen die Ursache seyn, daß gleich der erste general- und gemeine Artikel zur Abhülfe der in dieser schweren Zeit und verkehrten Welt eingerissenen Mißbräuche die katholische Religion in besondern Schutz nimmt, und mit großer Strenge jedes Gespräch und jede Streitigkeit in Bezug auf deren Lehren und Gebräuche untersagt, dabei die pünktliche Feier der Sonn- und Festtage, und das genaue Beobachten der wochentlichen Fasttage anbefiehlt. Nur Greisen, kranken und schwachen Leuten wurde an diesen Tagen der Genuß des Fleisches ausnahmsweise gestattet, wenn sie sich mit einem ärztlichen und geistlichen Zeugnisse ausweisen konnten.

Eben so streng war das Jagen in dem herrschaftlichen Gebiete und jeder Umtrieb eines Waidwerkes unter welchem Namen immer untersagt.

Als zweite Abtheilung folgt die Gemach- und Stubenordnung, welche besonders die wochentlichen Preise der Wohn- und Schlafzimmer (Stube und Kammer) bestimmt. Diese Appartements waren nicht wie jetzt mit Nummern, sondern mit den Namen und Bildern von Thieren ꝛc. bezeichnet, und hießen Gasthäuser, so waren z. B. dazumal in den beiden Wirthschaftsgebäuden die Gasthäuser zum Leu, Bären, Elephanten, Hirsch, Adler, Falken, zur Taube, zur Jungfrau, zur Geduld u. s. w.

Für das Schlafgeld (Geliegergeld) bestunden besondere sehr billige Preise, wofür der Wirth gehalten war, saubere Leinwand und so oft erforderlich abzugeben.

Die Ordnung für die Besorgung und Reinlichkeit der Bäder, die eigentliche Badordnung, so wie für deren Dienstpersonale (den Kesselknecht und die Badmagd) war sehr bestimmt und ausführlich. Auch in diesem Abschnitte wurden die Kurgäste nochmals ermahnt, im Badhaus einander der Religion halber zufrieden zu lassen, noch sonsten durch Disputiren zu Ungelegenheiten Ursache zu geben, auch sollte je einer den andern darvor warnen und abmahnen.

In dem Bade durften nicht geduldet werden die mit dem Aussatze beladenen, mit Pusteln und Schlieren und andern dergleichen Suchten Behafteten. Dem Wirth wurde sowohl im Hause, als um dasselbe herum, an dem Brunnen, so wie bei den Bädern die größte Reinlichkeit zur Pflicht

gemacht. Badgäste, welche dieselbe nicht von ihrer Seite beobachteten, und bei Unfläterei entdeckt wurden, mußten hiefür nach Umständen eine Strafe von 6 bis 12 Kreuzer bezahlen. Auch war denselben verboten, den Wirth in der Küche zu belästigen, und dort selbst Speisen wegzunehmen, sie mußten die Stunde des Anrichtens abwarten, welche zum Morgenimbiß auf 10 Uhr, und zum Abendessen auf 6 Uhr bestimmt war. Die Fleisch- und Fastenspeisen waren vorgeschrieben, und die Preise dafür fixirt, eben so für das Brod, welches hinsichtlich seiner Größe und Schwere nach der Stadt Wolfach'schen Schau gebacken werden mußte. Der Weinschank geschah ebenfalls nach der Kinzigthaler allgemeinen Wirthsordnung.

Zu Anfange des dreißigjährigen Krieges war dieser Brunnenort noch immer in einem blühenden Zustande, welcher durch die ausgezeichnete Wirksamkeit seiner Quelle in einer Menge von Krankheiten, durch gesetzliche Ordnung, Bequemlichkeit und Wohlfeilheit der Bedürfnisse herbeigeführt und lange Zeit hindurch unterhalten wurde. Viele Fremde nahmen auch dann noch ihre Zuflucht dahin, als die Stürme dieser blutigen Epoche sich schon unserem Vaterlande näherten, und kaum noch Ruhe in abgelegenen Gebirgsthälern zu finden war. Doch dieser matte Schein derselben sollte nicht von langer Dauer seyn. Schrecken und Zerstörung verbreitend erschienen schwedische Schaaren im Jahre 1643 in diesem bisher friedlichen Thale, und

verbrannten sämmtliche Badgebäude, die nicht ganz 50 Jahre vorher mit vieler Aufopferung und Sorgfalt aufgeführt wurden. Unter Schutt und Asche lag Jahre lang die Heilquelle, und ihre sonst so besuchte Umgebung verödet, wobei die sie bedeckenden Trümmer einen so nachtheiligen Druck auf selbe äußerten, daß man deren gänzlichen Verlust befürchtete.

So lange Deutschland der Segnungen des Friedens entbehrte, war an die Wiederaufbauung dieses Kurorts nicht zu denken. Kaum aber hatte der Westphälische Frieden Ruhe und Ordnung zurückgeführt, so säumte Graf Friedrich Rudolph zu Fürstenberg mit dem Eintritte der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts nicht, die bereits versiegte Quelle wieder hervorzusuchen, sie weit zweckmäßiger mit Quadersteinen statt der früheren hölzernen Fassung umgeben, das Bad- und Gasthaus vom Grunde aus neu aufbauen, und das Brunnenhaus, die Tanzlaube und den Stall wieder herstellen zu lassen, auch dem Bade überhaupt eine erneuerte zweckmäßige Einrichtung zu geben, ein Bestreben, welches ihm damals zur großen Ehre gereichte, wofür ihm die Nachwelt, besonders der an dieser Quelle Trost und Hülfe Suchende, stets aufrichtigen Dank zollen wird.

Während man mit Wiederherstellung dieser Gebäude beschäftiget war, fanden sich nur wenige Gäste in Rippoldsau ein, eine natürliche Folge der Entbehrung aller

Bequemlichkeit und guten Unterkunft. Nur der Genügsame hatte beides nothdürftig in dem benachbarten Klösterchen und in einigen Wohnungen des Landmannes. Griesbach und Petersthal, welche zum Glücke das harte Geschick des Rippoldsaues nicht zu theilen hatten, waren dafür mit Kurgästen angefüllt, was auch Dr. Sebitz in seiner Beschreibung und Widerlegung der Mißbräuche beim Gebrauch der Sauerbrunnen anführt, ein Werkchen, welches zunächst zur Belehrung der die Quellen von Griesbach, Petersthal, Antogast und Rippoldsau besuchenden Kranken, und zum geregelten Gebrauche der Trink- und Badkur daselbst bestimmt war, und manchen jetzt noch schätzbaren guten Rath enthält. Er eignet dem Rippoldsauer und Griesbacher Mineralwasser fast gleiche Bestandtheile und Eigenschaften zu *).

Die nach vollendetem Baue von Jahr zu Jahr sich wieder mehrende Zahl der Gäste, worunter viele weltliche und geistliche von hohem Range, veranlaßte die Erneuerung der obigen Badordnung, und ein Jahr später die Herausgabe des „neuen und kurtzen Berichtes von dem „edlen und vortrefflichen Rüppoltzawer oder Rüppliesawer

*) Dr. Melch. Sebizius Beschreibung und Widerlegung etlicher Mißbräuche und Irrthumb so bis anhero in dem Gebrauche der Sauerbrunnen bei uns fürgegangen. In Verlegung bei Phil. Müllen. 2te Auflage. Straßburg bei Josias Städel. 1655. 8.

„Sauerbrunnen. Straßburg bei Eberhard Zetzners sel. „Erben. 1658. 4.“

Dieser nämliche Bericht wurde 1660 bei Theodor Meyer in Freiburg in Duodez wieder aufgelegt, und im Jahre 1684 zum dritten Male bei Georg Andreas Dolhopf in Straßburg. Es ist derselbe eine nur wenig veränderte und vermehrte Ausgabe der ältern Dr. Geiger'schen Beschreibung, worin man der Rippoldsauer Quelle besonderes Lob dadurch zu spenden suchte, daß man sie als die Mutterquelle aller umliegenden und benachbarten Sauerbrunnen erklärte. Der Verfasser ist unbekannt, dürfte aber ein damaliger Kinzigthaler Landschaftsarzt oder Physikus gewesen seyn.

So viele Verdienste sich Friedrich Rudolph durch die Wiederherstellung dieser Kuranstalt erwarb, so schätzbar auch diese Besitzung durch ihr erfreuliches Wiederaufblühen dem Hause Fürstenberg geworden war, so fand doch dessen Sohn und Nachfolger Graf Maximilian Franz Beweggründe, welche ihn zur Veräußerung des Rippoldsaues veranlaßten. Er verkaufte deshalb den 23. Juni 1670 dem Abte Roman und dessen Convente zu Gengenbach „den Sauerbrunnen, Wirthschaft und Badhaus sammt dem „Maierhof, Mahl- und Sägmühle, Ziegelhütte, Felder „und übrigen Zugehörden — mit Ausnahme der Landes„obrigkeit, des Wildbannes, des Schirmgeldes, der „Reichs-, Kreis-, Kollegial-, Kammer- und Landschafts-

„anlagen, des Maaßpfenniges und des Leibfalles, behielt „sich aber das Zug- und Einlösungsrecht bevor.“

Dieses Gotteshaus scheint sein Kaufsobjekt blos nach kameralistischen Ansichten aufgefaßt zu haben. Es nahm daher sogleich bedeutende Verbesserungen in der Erwartung vor, daß sich hiernach der Ertrag des Bades erhöhen werde. Unter diese gehört vorzüglich die Aufführung des großen jetzt noch stehenden Gasthauses, die Erbauung einer eigenen Kapelle auf einer kleinen Anhöhe am Fuße des Winterberges, und die Verbesserung des von Wolfach nach Rippoldsau führenden Weges, zu welchem Zwecke Abt Roman eigene Bergknappen anstellte, welche einen großen Theil der den Weg beengenden Felsen wegsprengen mußten.

Das Stift Gengenbach blieb aber nicht länger als etwas über 16 Jahre in diesem Besitze, während welchem es die Badwirthschaft an zwei Pächter überließ, nämlich an Johann Georg Fischer von Oppenau, und Jakob Goll von Straßburg, die abwechselnd auf einander folgten.

Abt Roman scheint eine besondere Vorliebe für Rippoldsau gehabt zu haben, welche sich aber, nachdem er seines hohen Alters wegen auf die bekleidete Würde resignirte, nicht auf seinen Nachfolger, Abt Placidus, vererbte. Derselbe entschloß sich bald theils wegen zu kostbarer Unterhaltung der Gebäulichkeiten, theils wegen zu großer Entlegenheit des Bades von seinem Stifte, welche immerwährende Hin- und Herreisen nöthig machte, diese

kostspielige Acquisition im Einverständnisse mit seinem Convente nach erlittener ziemlicher Einbuße wieder zu veräußern. Er knüpfte hierwegen mit zwei Bürgern von Oppenau und später mit zwei andern von Wolfach Verkaufsunterhandlungen an, die aber zu keinem Resultate führten, bis das Haus Fürstenberg sein Zugrecht geltend machte, und das ganze Badgut um den früheren Kaufsschilling von 8000 fl. nebst einer Entschädigung von 2000 fl. aufgewandter Baukosten wieder auslöste.

Dasselbe blieb nur kurze Zeit in dessen Besitze, denn noch im nämlichen Jahre, den 13. Mai 1687, übernahm der kaiserl. königl. Oberstlieutenant und Proviantmeister der Festung Philippsburg Wolfgang Stärtzer von Greifenberg dasselbe pfandschaftlich mit seiner Ehefrau Maria Eva Gluck, von den Gebrüdern und Landgrafen Anton Maria Friedrich, Prosper Ferdinand, und Leopold zu Fürstenberg. Er scheint dessen Umtrieb sehr gut verstanden zu haben, denn nach dem Zeugnisse des Dr. Edels war der Besuch dieses Bades dazumal so zahlreich, daß viele Badgäste genöthiget waren, in den bis auf 2 Stunden entlegenen zahlreichen Bauernhöfen Unterkommen zu suchen, welches sie in den Wirthschaftsgebäuden nicht mehr fanden, obwohl dieselben Raum für einige hundert Personen enthielten.

In der letzten Zeit dieses seinem Ende nahenden Jahrhunderts suchte Graf Prosper Ferdinand von Fürstenberg

den Kinzigthaler Bergbau auf's neue zu beleben, fremde Bergleute wurden berufen, und der Anfang des neuen Grubenbetriebes im Rippoldsauer Reviere gemacht, wozu eine Gesellschaft von Gewerken aus Nürnberg ein Privilegium erhielt. Diese fiengen 1702 an, die Grube Prosper auf Kupfer zu bauen, welche ihre Bemühungen bereits schon reichlich lohnte, als durch eben diesen Bergbau 3 Jahre später (1705) eine neue unglücksschwere Epoche für die Badanstalt und Mineralquellen herbeigeführt wurde, welche deren gänzlichen Untergang befürchten ließ. Die Bergleute eröffneten nämlich durch unvorsichtiges Arbeiten in dem 40 Lachter tiefem Schachte hinter der Küche eine Ader der Mineralquelle, und verursachten dadurch für dieselbe einen neuen Abfluß in der Tiefe der Grube, welcher das Ausbleiben der Quellen in dem höher gelegenen Brunnenhause zur Folge hatte, die ohngeachtet aller angewandten Mühe nicht mehr in Gang gebracht werden konnten, und für immer zu fließen aufhörten, nachdem sie Jahrhunderte hindurch der leidenden Menschheit ihre ausgebreiteten Heilkräfte gespendet hatten.

Groß war der Jammer und die Bestürzung über dieses traurige Ereigniß, und nicht minder die Verlegenheit für das Haus Fürstenberg, welchem als eine nothwendige Folge desselben die Wolfgang Stärtzersche Wittwe die Pfandschaft des ganzen Badgutes anheimschlug.

Durch diese folgenreiche Katastrophe sah sich Fürsten-

berg abermals in dem Besitze eines schon zum zweitenmal veräußerten Gutes, dem aber sein wesentlichster Werth, die Heilquellen, fehlte. Um dieselben wieder zu gewinnen, wurde kein Mittel unversucht gelassen. Unter allen gemachten Vorschlägen und Anerbietungen berücksichtigte man vorzüglich jene des Berggeschwornen Kollers, welcher sich anheischig machte, die Quellen wieder aufzufinden, als Belohnung dafür aber verlangte, daß ihm das Badgut auf 6 Jahre unentgeldlich in Pacht gegeben werde. Man gieng seine Forderung ein, und schloß mit ihm den 21. April 1713 hierwegen einen Vertrag ab. Der günstigste Erfolg belohnte sein Bemühen, denn schon im darauf folgenden Jahre war er so glücklich, auf einem herrschaftlichen Mattfelde an der Wolf, zwischen den Badgebäuden und dem Klösterchen zwei neue Quellen aufzufinden, welche in den Jahren 1715 und 1716 mit einem Kostenaufwande von mehreren tausend Gulden in zwei Kästen gefaßt, und der eine die Josephs-, der andere die Louis-Quelle genannt wurden. Weil man durch den fortgesetzten Betrieb der benachbarten Prospergrube ein gleiches Schicksal für die neu entdeckten Quellen, als wie für die 9 Jahre vorher verlorenen befürchtete, so untersagte ein Befehl des Bergdirektoriums vom 28. August 1714 den fernern Bau derselben, so wie jeden andern Betrieb irgend eines Bergwerkes im Rippoldsau.

Ein großer Wasserguß, der sich um Johanni 1716

in diesem Thale ereignete, überschwemmte den Küchenschacht, und warf ihn ganz mit Kies zu, worauf ganz unvermuthet nur wenige Schuhe von der Stelle des alten Sauerbrunnens entfernt, eine neue gehaltreichere Quelle entsprang, als jene neuen, zwei Jahre vorher auf der Sauerbrunnenmatte entdeckten. Man faßte diese vorläufig in Holz, worauf die vormundschaftliche Regierung des damals minderjährigen Prinzen Joseph Wilhelm Ernst von Fürstenberg zur genauen Erforschung der qualitativen Verhältnisse dieser 3 Quellen unter sich und zu den benachbarten Säuerlingen auf den 6. Mai 1717 die Vornahme einer chemischen Analyse anbefahl, und hiezu den Dr. Leonhard Hurter, Physikus der Stadt Schaffhausen und bischöfl. Konstanzischer Leibmedikus, so wie den Dr. und Professor Johann Böckler von Straßburg einladen ließ. Sie erschienen auf den anberaumten Tag im Rippoldsau in Begleitung des Fürstl. Landcommissärs Schäffer und des Landschreibers Cajetan von Gebele, die als abgeordnete fürstliche Beamte der Untersuchung beiwohnen mußten.

Die beiden vorgenannten Aerzte unterzogen sich diesem Auftrage mit größter Pünktlichkeit, und verbanden damit eine Untersuchung des Griesbacher und Petersthaler Wassers zur Vergleichung und Gegenprobe. Das Resultat ihrer nach dem damaligen Stande der Chemie mit vieler Sachkenntniß und großem Fleiße unternommenen Analyse, wovon mir das Manuscript zur Einsicht vorlag, besteht

darin, „daß das Rippoldsauer Mineralwasser (sowohl „von den Quellen auf der Sauerbrunnenmatte, als der „im alten Brunnenhause neu hervorgekommenen) gleich „dem Petersthaler und Griesbacher seine Probe ausgestan„den, ohngeachtet die Witterung zu solcher Untersuchung „sehr ungeneigt, und mit Regen und Feuchte angefüllt „gewesen, jedoch solche Stärke und Kraft erwiesen, worin „denn kein Zweifel zu tragen, daß dieses Sauerwasser „gleich andern Sauerbrunnen zu Wiedererlangung der Ge„sundheit der Menschen in sowohl innerlichen als äußerli„chen Anliegenheiten dienen, und trefflichen Nutzen schaf„fen sollte."

Sie machten zugleich mehrere zweckmäßige Vorschläge zur Verbesserung der Quellenfassung, zur Vergrößerung der Trinklaube am obern Brunnen, dem man statt der hölzernen Fassung eine von Quadersteinen gab, und zur Erbauung einer neuen hölzernen Laube an der Joseph- und Louis-Quelle. Damit überhaupt nichts zur Bequemlichkeit der Badgäste mangle, ließ man sämmtliche Gebäude wieder repariren, die Bäder frisch einrichten, und setzte Franz Loll, einen Bürger von Freiburg, als Beständer und Gastgeber dahin, wobei man zugleich die stäte Aufsicht dieser Anstalt in allen ihren Theilen dem Oberamte Wolfach übertrug.

Um dem Publikum die glückliche Wiederauffindung des Rippoldsauer Mineralwassers und dessen chemisches Ver-

halten schnell bekannt zu machen, ließ die vormundschaftliche Regierung unter dem 20. Juni 1717 einen Auszug aus der Hurter'schen und Böckler'schen Untersuchung unter folgendem Titel drucken: „Kurtzer Bericht von dem wie„der hervorgesuchten, theils neu erfundenen Ribelsauer „oder Rippoltzauer Sauerbronnen. 1717. 4.“ (wieder aufgelegt 1728.)

Dieser neuen Quelle gedenkt auch Gärtner in seiner Dissertatio de thermis ferinis et Zellensibus Præside Zellero. Tubing. 1729.

Ihr Wasser wurde bald überall hin sehr stark, sonderlich in die Schweiz verführt, ob sie aber eben so wie früher besucht waren, ist nirgends zu erheben.

Der Bestand dieser Heilquellen war leider nicht von langer Dauer, denn im Jahre 1750 waren sie mit süßem Wasser stark vermischt, und ihre Kraft dadurch sehr geschwächt. Zwei Jahre später blieben sie beim obern und untern Brunnenhause ganz aus. Was diesen abermaligen Verlust verursachte, welcher zum Glück nicht lange anhielt, ist unbekannt. Den Bemühungen des mit der Aufsuchung neuer Quellen beauftragten Bergmeisters Mayer gelang es schon im Jahre 1753, andere sehr ergiebige in der Nähe der alten, durch den Bergbau ruinirten aufzufinden. Dieses neu entdeckte Mineralwasser sandte man zur chemischen Prüfung an die Schaffhauser Aerzte Wepfer, Mayer und Maurer, welche sich hierauf dahin erklärten,

„daß dasselbe vor vielen andern Gesundbrunnen verdiene,
„in sein voriges Renommé gebracht zu werden, und daß
„es sich der Mühe lohne, an Ort und Stelle selbst die
„Analyse desselben vorzunehmen.“

Zu diesem Geschäfte wurden im Mai 1754 die fürstlichen Leibärzte Maurer und Weltin nebst dem Kinzigthaler Landschaftsphysikus Dr. Edel abgeordert, dessen Resultat letzterer umständlich in seiner Beschreibung von Rippoldsau Seite 31 aufgenommen hat.

Es fiel für die qualitative und quantitative Beschaffenheit der zwei neuen Heilquellen so günstig aus, daß Fürst Joseph Wilhelm Ernst nicht nur deren zweckmäßige Fassung in viereckige steinerne Kästen befahl, welches mit großen Kosten nach wiederholt mißglückten Versuchen endlich zu Stande gebracht wurde, sondern auch die alten Gebäude wieder herrichten, und mit neuen Anbäuen versehen ließ. Er erlaubte, daß der größeren und gehaltreicheren von diesen Quellen sein Name, der zweiten etwas schwächeren aber der seines Sohns und Erbprinzen beigelegt werden durfte, und so erhielten sie dazumal die bis auf unsere Zeit übergegangene Benennungen der Joseph- und Wenzels-Quelle.

Um die Bestandtheile dieser Sauerbrunnen und deren Wirkung auf den menschlichen Körper so genau wie möglich kennen zu lernen, und dadurch den Ruf derselben auch auswärts durch angesehene Aerzte mehr zu verbreiten, bat

der Fürst die medicinischen Fakultäten der Universitäten Freiburg und Straßburg, aus ihrer Mitte kunsterfahrne Männer zu wählen, und zu einer neuen unbefangenen Analyse des Mineralwassers nach Rippoldsau zu schicken. Ein gleiches Ansuchen ergieng auch an den Leibarzt Dr. Johann Martin Meyer, des Cardinals Roth, damaligen Bischofs zu Constanz. Dieser erschien im Monat Juli 1756 daselbst, und mit ihm der Abgeordnete der Universität Freiburg, Dr. Joseph Lambert Baader, nebst den praktischen Aerzten und Doctoren Johann Michael Böhm, und Samuel Friedrich König von Straßburg, denen als landesherrlicher Commissär der Obervogt des Amtes Wolfach Victorin Amann Dornblüth beigegeben war.

Ihre Analyse oder ihr medicinisch-physikalisches Gutachten wurde sogleich der Presse übergeben, und in der Nähe und Ferne verbreitet. Das Resultat derselben war: „Daß der Rippoldsauer Sauerbrunnen einen sehr angenehmen, durchdringenden Mineralgeist (freie Kohlensäure), wie auch ein sehr ansehnliches, dem Sali Glauberiano vollkommen ähnliches Salz nebst reichen Partículis martialibus besitze, und von denselben nothwendig eine unvergleichliche Wirkung und viele sonderbare Kräfte empfange.

„Der Seitenbrunnen (die Wenzelsquelle) besitze die nämlichen Bestandtheile, als wie der bessere (die Haupt- oder Josephsquelle), jedoch in geringerem Grade und

„sey daher für schwächliche und zarte Personen zuträg-
„licher."

Ihren Rath befolgend traf man abermals mehrere zweckmäßige Verbesserungen an den Bad- und Wirthschaftsgebäuden, wobei auch das Brunnenhaus auf der Sauerbrunnenmatte seinem frühern Zwecke entzogen, und zu einem Lust- und Erholungsorte für die Badgäste eingerichtet wurde, nachdem man zuvor die Fassungssteine aus den versiegten Quellen weggenommen hatte.

Eine um diese Zeit zu Freiburg im Breisgau erschienene ausführliche Abhandlung über Rippoldsau verdanken wir dem Dr. Leonhard Edel von Wolfach, sie führt den Titel: „Fons aquæ salientis in vitam, oder der so vor-
„trefflich als heilsame Rippoldsauer Gesundheitsbrunnen,
„beschrieben nach seinen Eigenschaften und Wirkungen.
„1758. 8."

Vier Jahre später gab ein junger Arzt von Straßburg Johann Böckler unter dem Vorsitze des Professors Jak. Reinb. Spielmann als Dissertation eine Geschichte und Analyse dieser Quellen heraus.

Darin wird unter anderm gesagt, daß in deren Nähe noch mehrere andere Mineralquellen entspringen, deren Wasser von dem obigen nur wenig verschieden sey *). Das Wasser setze in den steinernen Kästen sehr viel von

*) Wie es gegenwärtig noch der Fall ist.

einem röthlichen Schlamme ab, daher sie oft gereinigt werden müssen, und sey besonders vielen Thieren zuwider. Das Vieh und die Hunde trinken es nicht, und die Fische und Krebse sterben darin, wenn man sie eine Zeitlang hineinbringe. Er setzt dessen physikalische Beschaffenheit und seine aufgefundenen Bestandtheile genau auseinander, und beschreibt in mehreren Paragraphen dessen Anwendungsart zur Trink- und Badkur, so wie dessen Wirkung auf den menschlichen Organismus in verschiedenen Krankheiten.

Diese Dissertation, welche auch Zückert in seiner „systematischen Beschreibung aller Gesundbäder und Brunnen Deutschlands" benutzte, ist nebst Dr. Edels Beschreibung das Beste und Ausführlichste, was über Rippoldsau in letzterer Zeit geschrieben wurde. Erstere führt den Titel: „Dissertatio medica sistens historiam et analysin fon- „tis Rippolsaviensis, quam præside Jacobo Reinboldo „Spielmann die XXX. Januar MDCCLXII. solenni eru- „ditorum examini submittit autor Johannes Boecler. „Argentorati. 4."

Mit dieser Epoche sehen wir die vielen Unglücksfälle zum Besten der leidenden Menschheit endlich glücklich beendiget, welche zu wiederholtenmalen die Existenz unserer Heilquellen bedrohten, und ihren gänzlichen Untergang befürchten ließen. Daß dies nicht erfolgte, und daß sie bald darauf sich zahlreichen Besuch und erneuerten Ruf erwar-

ben, und denselben hinsichtlich ihrer vortrefflichen Heilkräfte und sonstigen zweckmäßigen Einrichtungen der Kuranstalt bis auf die neueste Zeit erhielten, verdanken wir blos der ausdauernden Beharrlichkeit des Hauses Fürstenberg, und insbesondere mehreren seiner hochherzigen Regenten, welche die Wichtigkeit dieser Mineralquellen erkannten, ihnen ihre besondere Aufmerksamkeit schenkten, und kein, auch noch so großes Opfer zu deren Erhaltung scheuten.

Die durch die Aufsicht der Oberbeamten der Herrschaft Kinzigthal in dem Bade Rippoldsau erhaltene Ordnung, die Weitläufigkeit der Gebäude, in welchen die ankommenden Badgäste jeden Standes alle mögliche Bequemlichkeiten fanden, welche man auf das sorgfältigste alljährlich zu vermehren und zu verbessern trachtete, verfehlten ihren Zweck nicht, und zogen eine Menge Fremde und Einheimische herbei, worunter viele von hohem Range, die daselbst ihre Badzeit sehr vergnügt zubrachten, wie aus den ältern Badlisten zu ersehen ist.

Das Badgut sammt der Wirthschaft und dem Brunnen stand bald im unmittelbaren Umtriebe seines Besitzers, bald wurde es an Pächter überlassen, je nachdem es den Erwartungen und financiellen Ansichten zu entsprechen schien. Letzteres war besonders in neuerer Zeit der Fall, wo Xaver Göringer von Bühl *) 1778 den Pacht der Wirthschaft

*) Vater des gegenwärtigen Badbesitzers Balthasar Göringer.

bis zum Jahr 1818 inne hatte, und während demselben sich auf manchfache Art um das Aufblühen dieses Bades viele Verdienste sammelte. Die Quellen und die Bäder hatten zur gleichen Zeit einen eigenen Pächter, dem die Besorgung der Trink- und Badkur, so wie die Versendung des Wassers oblag.

Im Jahre 1782 war der Verbrauch des Mineralwassers zur Kur, den Bädern und zur Versendung so stark, daß die beiden Quellen nicht mehr genügten, man trachtete daher diesem Mangel abzuhelfen, indem man eine neue Fassung der Sauerbrunnen, und Tieferlegung ihrer Sohle beschloß, wodurch ein größerer Zufluß bezweckt werden sollte. Hiemit wurde auf Befehl des Fürsten Joseph Wenzel im Herbste desselben Jahres gleich nach beendigter Kurzeit der Anfang gemacht. Eine nothwendige Folge davon war nun auch die Tieferlegung der Sohle des Abzugskanals, und Erweiterung des letztern, durch welchen das Abwasser der Quellen abgeleitet wird. Dieser stollenartig angelegte Kanal läuft unter dem ganzen Hofe und einem großen Theile der Promenade fort, und mündet sich am untern Ende derselben in die Wolf. Die mit dieser Arbeit beauftragten Bergleute trafen nicht weit von dem Anfange der Dohle auf eine neue Mineralquelle, welche man sogleich in einen hölzernen Kasten einschloß, und gegen Ende December deren Wasser in wohl verschlossenen Krügen nach Donauöschingen sandte, welches vorläufig zu

prüfen der Hofapotheker Franz Karl Kirsner den Auftrag erhielt. Seine Analyse zeigte auch sogleich eine viel größere Reichhaltigkeit dieses Wassers, als das der bisher benutzten Quellen, weshalb man die Fassung dieser neu entdeckten Quelle in Stein anordnete, und der Muthmassung Raum gab, es dürfte dieses jene alte gehaltreiche, im Jahr 1705 verloren gegangene seyn.

Mauermeister Häßler von Wolfach vollbrachte diese Fassung noch im Winter 1783 mittelst einem großen gutschließenden Behälter aus Quadersteinen, von welchem das Wasser aus dem Stollenwerke durch ein Rohr in einen 12 Schuh davon entfernten Sammelkasten in die Trinklaube (Brunnenhaus) geleitet, zum Trinken und Wasserversenden hinfort benutzt, und mit dem Namen der Josephsquelle belegt wurde.

Die alte ohnehin schwache Wenzelsquelle ließ man ganz eingehen, und übertrug ihren Namen auf die ehevorige Josephsquelle, welche unter ersterer Benennung noch existirt, und sowohl zum Trinken als zu den Bädern gebraucht wird. Den letztern verschaffte man besonders dadurch einen neuen und gehaltvollen Zufluß, daß man eine starke Mineralquelle in dem Küchenschachte faßte, und durch ein Kunstrad in das Badreservoir leitete. Auf den Vorschlag des Oberamtes Wolfach, die Josephsquelle durch Sachverständige an ihrem Ursprunge selbst untersuchen zu lassen, sandte man den Wolfach'schen Amtsphysikus Dr.

Wegbecher, und den Hofapotheker Franz Karl Kirsner von Donauöschingen im April 1787 wirklich dahin. Auch diese Arbeiten bewiesen die große Reichhaltigkeit dieser Quelle an Kohlensäure, Mittelsalzen, Erden ꝛc., womit man sich vor der Hand begnügte, und dem Publikum blos durch eine allgemeine amtliche Bekanntmachung hievon Nachricht gab.

Bald nach seiner Anstellung als Fürstlich Fürstenbergischer Leibarzt *) lernte der verstorbene geheime Rath Dr. Joseph Rehmann die Rippoldsauer Heilquellen näher kennen, und überzeugte sich durch jahrelange und vielfältig angestellte Beobachtungen von deren großen und zuverlässigen Wirksamkeit in einer Menge hartnäckiger und chronischer Krankheiten, zu deren Heilung unsere Arzneistoffe oft ohne den mindesten Erfolg angewendet werden. Einmal auf dem Wege vieljähriger Erfahrung zur vollkommenen Gewißheit über deren Vortrefflichkeit gelangt, war er sein ganzes Leben hindurch bemüht, diese Ueberzeugung, durch Thatsachen unterstützt, auch andern benachbarten und entferntern Aerzten mitzutheilen. Sein rastloses Bemühen blieb nicht ohne Früchte für Rippoldsau, welches ihm vorzüglich seine größere Aufnahme vor andern benachbarten Bädern in neuester Zeit zu verdanken hatte. Er veranlaßte und bearbeitete mit Hofapotheker Franz

*) Im Jahre 1787.

Karl Kirsner eine nochmalige Revidirung der 1787 unternommenen Analyse an der Quelle selbst, welche er den 17. April 1791 in einer eigenen Nachricht über den Rippoldsauer Sauerbrunnen bekannt machte. Diese beide waren auch die Hauptunternehmer bei der Errichtung der Gesellschaft zur Gewinnung des Rippoldsauer Salzes (Glaubersalz oder schwefelsaures Natrum), welches sie durch Versieden, nachdem es zuvor in zwei 1790 erbauten Gradirhäusern concentrirt worden, aus dem Mineralwasser darzustellen und im Großen zu bereiten anfiengen, und auch mit dem besten Erfolge mehrere Jahre fortsetzten, bis der französische Krieg die Fortschritte dieses Unternehmens lähmte, und endlich zum Stillstande zwang.

Schon im Jahre 1756 rieth Dr. König in Straßburg, aus diesem Mineralwasser Salz zu scheiden, ertheilte die Verfahrungsart hiezu schriftlich, und unterrichtete den Apotheker Sturmlehner zu Wolfach noch überdies mündlich. Die medicinische Fakultät zu Straßburg untersuchte dieses ihr vorgelegte Salz auf Begehren der fürstlichen Regierung, welche deren Gutachten hierüber unter dem 1. März 1758 drucken ließ.

Eine abermalige chemische Untersuchung des Mineralwassers der neuen Josephsquelle nahm der Obermedicinalrath Klaproth im Jahre 1806 in Berlin vor, wohin ihm dasselbe in wohl verschlossenen, unter dem Wasserspiegel sorgfältig gefüllten Bouteillen gesandt wurde. Dieselbe

findet sich ausführlich in dessen „Beiträgen zur chemischen „Kenntniß der Mineralkörper, 4ter Band. 1807., und in „dem Journal der Chemie und Physik, 1ster Bd. 4tes Hft. „1806. aufgezeichnet," ist auch besonders zum Gebrauche der Badgäste abgedruckt, und später wieder in Kölreuter's Badschrift „die Mineralquellen im Großherzogthum Baden. „Carlsruhe und Baden bei Marr. 8. 1820—22." im zweiten und dritten Jahrgange aufgenommen worden, wo sich ebenfalls des Verfassers ältere Analyse dieses Säuerlings und jene des Chemikers Salzer befindet.

Mit dem Regierungsantritte des gegenwärtigen Fürsten, Karl Egon zu Fürstenberg, begann durch dessen lebendiges und thätiges Interesse für Rippoldsau eine neue und glänzendere Epoche. Stets bemüht zur Linderung menschlicher Leiden nach Kräften beizutragen, und auf jedem Pfade den Unglücklichen zu erleichtern und zu trösten, beschloß er, würdig seiner Ahnen Alberts, Friedrich Rudolphs, und Joseph Wilhelm Ernsts, den längst gehegten Wunsch der Kurgäste zu erfüllen, und den Quellen eine solche, ihrer kräftigeren Wirkung entsprechende Einrichtung zu geben, daß künftig jedem Kurtrinkenden unmittelbar aus den Hauptquellen selbst das Mineralwasser, wie in früheren Zeiten, geschöpft werden könnte.

Diese große und kostspielige Arbeit, bei welcher der bisher bestandene Sammelkasten beseitigt, die ganze Brunneneinfassung erweitert, und die früher in einem Stollen-

werke verborgene Josephsquelle zu Tage gelegt, und Jedermann zugänglich gemacht wurde, begann mit dem Eintritte des Frühjahrs 1820, und war bis zum Beginne der Kurzeit nebst der Aufführung und Ausbesserung der Brunnenhalle in ihrer gegenwärtigen Form vollendet, welche in einem andern Abschnitte näher beschrieben, und durch das beigefügte Kupfer anschaulich gemacht werden soll.

Durch diese zweckmäßige, längst zum Bedürfniß gewordene Unternehmung trat dieser Kurort erst vollständig in die Reihe der bessern Anstalten ähnlicher Art, unter welchen er bald einen der ersten Plätze einnahm, und seither behauptete. Der Zufluß der Gäste vermehrte sich neuerlich, und war oft so groß, daß die weitläufigen Badgebäude nicht mehr alle fassen konnten, und viele auf Wochen in dem benachbarten ehemaligen Klösterle untergebracht werden mußten. Selbst Se. Königl. Hoheit der höchstselige Großherzog Ludwig besuchte zu wiederholten Malen dieses Bad, und bewies ihm seine hohe landesväterliche Huld und Obsorge besonders durch die Anlegung der merkwürdigen neuen Straße über den Kniebis bis nach Griesbach, wodurch das Renchthal und dessen Bäder mit dem Rippoldsauer- und Schapbacher Thale in unmittelbare Verbindung gesetzt, und die Communication derselben zum Besten der Reisenden und Bewohner dieser Gegenden sehr erleichtert wurde.

Die großen Summen, welche bisher, und erst kürzlich

wieder zur Quellenfassung von dem Durchlauchtigsten Fürsten Karl Egon auf die Rippoldsauer Badanstalt verwendet werden mußten, stunden mit dem zeitherigen Pachtertrage, welcher, ohne die Pächter zu sehr zu drücken, nicht wohl erhöht werden konnte, in solchem Mißverhältnisse, daß dieser edle Fürst auf andere Mittel bedacht war, sowohl das Zutrauen zu dieser Anstalt zu erhalten, als auch durch deren Uebertragung an einen zuverlässigen und tüchtigen Mann für ihr fortschreitendes Aufblühen zu sorgen. Er wählte hiezu den jüngsten Sohn des vormaligen Pächters Xaver Göringer, welcher seit mehreren Jahren die Wirthschaft daselbst im Pacht hatte, und sich bei deren Umtrieb sowohl die Zuneigung seines gnädigsten Fürsten, als wie jene des Publikums zu erwerben wußte, und überließ ihm (im Jahre 1824) die Mineralquellen sammt dem ganzen großen Badgute um einen sehr billigen Preis, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, nach Kräften für die zeitgemäßen Verbesserungen seines neuen Eigenthums zu sorgen.

Durch diese fürstliche Milde und Gewogenheit sah sich Balthasar Göringer bald in dem Stande, das in ihn gesetzte Vertrauen zu verwirklichen, und durch zweckmäßige, von Jahr zu Jahr angebrachte neue Einrichtungen dem Wunsche seines Fürsten und dessen bei dem Verkaufe des Bades das allgemeine Beste bezweckenden Absichten, so wie den Bedürfnissen und Anforderungen seiner Gäste so zu

entsprechen, daß gegenwärtig Rippoldsau gewiß in jeder Beziehung unter die vorzüglicheren süddeutschen Kuranstalten ohne Anmaßung gezählt werden darf.

Vierter Abschnitt.

Physikalisch-chemische Beschreibung der Mineralquellen zu Rippoldsau.

Wenn schon das Rippoldsauer Mineralwasser in früherer Zeit (wie in dem vorigen Abschnitte ausführlich angegeben wurde) von mehreren Leibärzten der Fürsten von Fürstenberg mit Beiziehung anderer Aerzte und sonstiger geschickter Scheidekünstler, und im Jahr 1806 noch von dem berühmten Analytiker Obermedicinalrath Klaproth in Berlin, chemisch untersucht und beschrieben wurde, so war dennoch für die gegenwärtige Zeit eine wiederholte Analyse aus folgenden Gründen sehr wünschenswerth:

Einmal haben die ältern chemischen Analysen nur noch historischen Werth, und passen durchaus nicht mehr für unsere Zeit, in welcher sich die Chemie zu einem außerordentlichen Standpunkte emporgeschwungen hat.

Zweitens, weil die Analyse von Klaproth, die entfernt von der Quelle, mit versendetem Wasser, in Berlin geschah, mit einer spätern von Salzer, in wesentlicher Hinsicht differirte (m. s. Kölreuter's Brunnenschrift die

Mineralquellen im Großherzogthum Baden, 2ter und 3ter Jahrgang, S. 33—35.) und dann

Drittens, weil die Hauptquelle dieses heilkräftigen Mineralwassers im Jahre 1820 ganz neu gefaßt wurde, und von den andern Quellen bisher keine eigentliche Analyse bestund.

Herr Medicinalrath und Hofmedikus Dr. Kölreuter, dem der Verfasser, so wie sein Bruder, der Hochfürstlich Sigmaring'sche Hofrath und Leibarzt Dr. Friedrich Nehmann ihren Wunsch zu erkennen gaben, sich diesem Geschäfte unterziehen zu wollen, erklärte sich hiezu sogleich bereitwillig, und verfügte sich in den ersten Tagen des Augusts 1826 deswegen nach Rippoldsau, um in unserer Gegenwart an Ort und Stelle selbst eine neue physikalisch-chemische Untersuchung der verschiedenen Mineralquellen vorzunehmen.

Schon den andern Tag nach unserm Zusammentritte begannen wir am heitersten Morgen und bei ganz wolkenleerem Himmel die Arbeit mit der Bestimmung und Erforschung der physischen Eigenschaften des Rippoldsauer Mineralwassers, oder der quantitativen Prüfung durch die Sinne, durch Instrumente und Reagentien.

Obwohl es in Rippoldsau mehrere Mineralquellen gibt, so wurden doch nur die 4 vorzüglichsten in nachstehender Reihenfolge untersucht, und in der nämlichen Ordnung beschrieben, als die Haupt- oder Josephs-

quelle, die Wenzelsquelle, die Quelle des Küchenschachtes und jene des Kunstschachtes. Die übrigen sind von minderem Werthe, nicht gefaßt, und können zur Zeit diesen nicht an die Seite gestellt werden.

Herr Medicinalrath Dr. Kölreuter übernahm die ganze Ausarbeitung und genaue Beschreibung dieser neuesten mit größter Sorgfalt angestellten Analyse, und hatte die ausgezeichnete Freundschaft, mir dieselbe zur öffentlichen Bekanntmachung in gegenwärtiger Beschreibung zu überlassen, von welcher großen Gefälligkeit ich zum Nutzen des ärztlichen Publikums und sämmtlicher Badgäste damit auch den ausgedehntesten Gebrauch mache, indem ich dieselbe hier wörtlich nach dem mir vorliegenden Manuscripte abdrucken lasse.

Das Wasser der Haupt- oder Josephsquelle

entspringt aus Spalten eines Gneusfelsen, der im Rippoldsauer Thale zu Tage stehenden Gebirgsart. Der Behälter dieser Quelle ist, seiner äußern Form nach, ein von gehauenem Sandstein aufgeführtes Viereck; das Innere desselben aber von cylindrischer Form mit einem gut passenden, stets rein gehaltenen, zinnernen Deckel wohl verschlossen; über welchem noch ein zweiter, von Holz, in pyramidalischer Form, angebracht ist, welcher, mit seinen vier Flächen, den obern Theil der Fassung vollkommen bedeckt.

Dieser Cylinder hat eine Höhe von 2′ 7″ Bad. Dezimalmaaß, und einen Durchmesser von 1′ 5″ 4‴. Im Grunde desselben entquillt, wie oben gesagt, das Mineralwasser.

Eine zweite Oeffnung befindet sich auf der Seite, aus der ebenfalls Wasser quillt, und eine dritte, etwas mehr rückwärts, aus der von Zeit zu Zeit große Blasen von kohlensaurem Gase aufsteigen. Derselbe hält 90 1/2 Bad. Maaß, und füllt sich, bis auf die Sohle ausgepumpt, in einer Stunde bis zum Ablaufrohre wieder vollkommen an; wobei sein Kubikinhalt 5′ 26″ 606‴ beträgt.

Durch das zinnerne Ablaufrohr, wo gewöhnlich die kleineren, nicht zum Kurtrinken bestimmten Flaschen und Krüge, zum Versenden gefüllt werden, liefert diese Quelle in 12 Minuten 10 Sekunden 16 1/2 Bad. Maaß und 1/2 Schoppen (16 5/8 Maaß) folglich in einer Stunde 82 Maaß, und in 24 Stunden 1968 Maaß.

Brunnengas-Regulator.

Die, sowohl von Aerzten, als auch Kurgästen, längst schon gemachte Beobachtung, wie sehr verschieden der Gehalt an prävalirendem Kohlensauergas und in Folge dessen auch der Geschmack und selbst die Wirkung eines früher, oder später aus dem Quellenraume geschöpften Mineralwassers ist, hat mich veranlaßt, diesem Uebelstande dadurch vorzubeugen, daß eine aus reinem Zinn gefertigte

siebförmig durchschlagene Platte in einer solchen Höhe in dem gefaßten Quellenraum befestiget wurde, in welcher Richtung unterhalb dieser Platte das häufige Aufsteigen großer Gasblasen bemerkbar ist.

Der Erfolg entsprach vollkommen dem Zwecke. Die Gasblasen, die sonst nutzlos aus der Quelle entwichen, oder nach welchen bisweilen, jedoch vergeblich, gefischt wurde, müssen sich nun, in feine Bläschen vertheilt, durch die kleinen Oeffnungen der Zinnplatte drängen, und werden in dem Zustande fein zertheilter Gasbläschen von der darüber stehenden Mineralwassersäule aufgelöst, und gebunden, so, daß das, über dieser Platte geschöpfte Mineralwasser stets viel gleichförmiger, und reichlicher mit Kohlensäure verbunden, und somit in dieser Hinsicht auch kräftiger erscheint, wie es nach physikalischen Gesetzen, und nach der Natur der Kohlensäure, auch nicht anders seyn kann.

Die Beobachtung, daß das, seit dem Bestehen dieser Einrichtung in Krügen und Bouteillen gefüllte Mineralwasser von stärkerem und gleichförmigerem Gehalte an Kohlensäure als früher ist, und wodurch aber auch, öfter als sonst, damit gefüllte Bouteillen zerspringen, liefert einen sinnlichern Beweis dafür.

Wird nun der oben bemerkte zinnerne Deckel abgehoben, so entsteigen der im Cylinder eingeschlossenen Wassermasse, wie gesagt, eine unzählige Menge Luftbläschen,

und dennoch perlt das, nach langem Offenstehen des gefaßten Quellenraumes, mit einem Glas geschöpfte Wasser sehr stark, und kann an

Klarheit

von keinem Mineralwasser übertroffen werden; dabei ist es ganz farblos.

Der Geschmack

desselben ist angenehm säuerlich, gelinde zusammenziehend, wie eine sehr verdünnte Eisensalzlösung.

Der Geruch

ähnlich einer verdünnten Eisenlösung, wenn das Wasser in den Händen gerieben wird.

Die Temperatur

ist im Durchschnitt † 8 Grade nach Reaumur, 3 Grade nach Fahrenheit, kühler als die mittlere Temperatur der Erde.

Spezifisches Gewicht.

1005 : 1000.

Acidität *).

28 Grade im Durchschnitt. Bei allmähliger Erwärmung bis zu 28 Grade † Reaumur stieg die Wassersäule

*) Was ich unter Acidität des Mineralwassers und unter dem Steigen desselben nach Linien und Brunnengasmesser verstehe, darüber verweise ich auf meine Beschreibung der Mineralquellen im Großherzogthum Baden, 2ter und 3ter Jahrgang, und auf die Vorerinnerung zu derselben.

im Brunnengasmesser (den 3. August 1826) bis auf 62 Linien. An demselben Tage, einige Stunden später als schon oft für die Brunnengäste Wasser geschöpft worden, war die Ausdehnung in dem bemerkten Instrumente bei derselben Temperatur im Durchschnitte nur 56, selten 58 Linien.

Aus den mit diesem Instrumente an verschiedenen heitern, trüben und regnichten Tagen, und zu verschiedenen Tagszeiten fortgesetzten Versuchen und Beobachtungen giengen folgende Resultate hervor:

1) Die größte Menge sogenannter freier Kohlensäure in diesem Mineralwasser zeigte sich auch am innigsten mit demselben verbunden bei heiterer, windstiller Witterung, und zwar, in den frühen Morgenstunden, zumal dann, wann alsbald nach der erstmaligen Wegnahme des Deckels dasselbe unter dem Wasserspiegel in dem Wassersack des Instruments aufgefaßt und geprüft wurde, wie dies aus sehr begreiflichen Gründen auch nicht wohl anders seyn kann.

In diesem Falle war die Menge der freien Kohlensäure um 1/7tel größer als nach dem Verlaufe einiger Stunden, wo schon oft aus dem gefaßten Quellenraume Mineralwasser geschöpft worden war.

2) Zeigte das Instrument bei trüber und regnichter Witterung im Durchschnitt 1/10tel weniger freie Kohlensäure als bei heiterer an.

3) War unter übrigen meist gleichen Verhältnissen die angedeutete Menge freier Kohlensäure in den Nachmittag- und Abendstunden um 1/20tel bis 1/12tel geringer als in den Morgenstunden.

Wir ersehen hieraus, daß nicht blos zufällige mechanische Einflüsse, wie z. B. die Spannung der gesperrten Luftsäule, durch das längere, oder kürzere Geschlossensein des Deckels auf dem Wasserbehälter, oder das öftere Schöpfen des Mineralwassers den Kohlensäuregehalt desselben verändern, sondern daß auch die Witterung und die Tagszeiten einen unverkennbaren Einfluß auf die größere oder geringere Menge der in unserm Mineralwasser vorwaltenden Kohlensäure hat. Wir können hieraus weiter mit Recht schließen, daß auch die verschiedenen Jahrszeiten einen vielleicht noch bedeutendern Einfluß hierauf haben mögen. Um aber hierüber etwas mehr vollständiges geben zu können, müßten dergleichen Versuche lange fortgesetzt werden, was zwar von Jemand, der nahe bei solcher Quelle wohnt, leicht geschehen könnte, weil ein Versuch mit dem Brunnengasmesser nicht viel über 1/4 Stunde Zeit erfordert.

Das Ursächliche der Zu- und Abnahme an freiwaltender Kohlensäure in dieser Quelle kann hier des Raumes wegen nicht wohl versucht werden, näher zu entwickeln. So viel ist gewiß, daß die jeweilige Beschaffenheit der Athmosphärilien, besonders ihr elektrisches Verhältniß, eine

wichtige Rolle dabei spielt, oder, mit andern Worten, daß eine Wechselwirkung zwischen dem Elektrochemismus der Erdoberfläche und der Atmosphäre zu Grunde liegt.

Qualitative Prüfung des Mineralwassers der Josephsquelle durch Reagentien.

Verhalten des frisch geschöpften Mineralwassers.	Verhalten des gekochten, erkalteten und filtrirten Mineralwassers.
Lakmustinktur.	
Die blaue Farbe derselben wurde sogleich in die rothe umgeändert. Beweis freier Säure, wahrscheinlich der Kohlensäure.	Es zeigte sich keine Röthung der blauen Farbe dieser Tinktur. Beweis, daß außer einer flüchtigen Säure keine andere vorhanden ist.
Fernambuktinktur.	
Die rothe Farbe dieser Tinktur blieb im wesentlichen unverändert, nach Verlauf einer Stunde spielte die Farbe schwach in's rothbräunliche, was vom Eisengehalt des Mineralwassers abzuleiten ist. Nach 24 Stunden spielte die Farbe in's violette.	Es zeigte sich bald nach der Beimischung keine Farbenveränderung; nach einer Stunde schien jedoch die Farbe etwas in's violette zu spielen. Wahrscheinlich von noch gelöster basisch kohlensaurer Erde herrührend.

Geistige Galläpfeltinktur.

Brachte in dem Wasser alsbald eine röthliche in's violette übergehende Farbe hervor.

Brachte keine Färbung des Mineralwassers hervor. Beweis, daß nur kohlensaures und kein anderes Eisensalz in dem Mineralwasser vorhanden.

Blausaures Eisenkali.

Bildete, in destillirtem Wasser gelöst, dem Mineralwasser beigemischt, anfänglich eine weißlich-grüne und allmählig in's bläuliche übergehende Farbe.

Dieselbe Beimischung brachte in dem gekochten Wasser keine Farbenänderung, noch Niederschlag hervor.

Schwefelsaures Silberoxyd.

Die beigemischte Lösung dieses Metallsalzes erzeugte sogleich eine weiße Trübung, und nach 24 Stunden einen durch das Licht bläulich gefärbten Niederschlag (salzsaures Silberoxyd-Chlorsilber). Beweis der Gegenwart von salzsaurem Salz in dem Mineralwasser.

Dasselbe Reagens brachte auch im gekochten Wasser dieselbe Erscheinung und denselben Niederschlag hervor.

Salzsaures Goldoxyd.

Die gesättigte Lösung dieses Metallsalzes änderte im ersten Augenblick der Zumischung die Farbe des Mineralwassers nicht; aber schon nach 5 Minuten nahm das Wasser die Farbe des Rauchtopases an, und nach 24 Stunden hatte sich ein grauschwarzer Niederschlag aus Gold- und Eisenoxydul gebildet.

Dasselbe Reagens zeigte im gekochten Wasser keine ähnliche Erscheinung, noch bildete sich ein Niederschlag.

Doppelt kohlensaures Kali.

Die Lösung desselben ließ das Mineralwasser unverändert.

Dasselbe Reagens zeigte keine Veränderung in dem Wasser an.

Oxalsäure und oxalsaures Ammonium.

Erzeigte alsbald eine weiße Trübung, und gleichfarbigen Niederschlag. Beweis der Gegenwart von Kalksalzen.

Bewirkte die nämliche Erscheinung wie bei dem frischen Wasser.

Basisch-phosphorsaures Ammoniak.

Brachte alsbald eine milch-

Auch in diesen entstand

weiße Trübung im Mineralwasser hervor, nach 24 Stunden setzte sich ein gelblichweißer Niederschlag zu Boden, Beweis des Vorhandenseins von Talkerdesalzen.

durch das Beifügen des genannten Reagens eine ähnliche Trübung und Niederschlag. Beweis der Gegenwart von salzsaurer oder schwefelsaurer Talkerde.

Salzsaure Baryterde.

Veranlaßte sogleich eine starke weiße Trübung und Niederschlag. Anzeichen einer reichlichen Menge schwefelsaurer Salze.

Verhält sich eben so mit diesem wie mit dem frischen Mineralwasser. Bestättigung des Vorhandenseins schwefelsaurer Salze.

Saurer essigsaurer Baryt.

Verhält sich ähnlich wie mit vorstehendem Reagens.

Verhält sich ähnlich wie mit vorstehendem Reagens.

Essigsaures Blei.

Ebenso.

Ebenso.

Kalkwasser.

Das hinzugegossene mit destillirtem Wasser bereitete Kalkwasser brachte anfangs gar keine Trübung hervor, durch weiteres Hinzugießen

Dieses wurde sogleich und bleibend davon getrübt, und gab einen weißen, aber sehr geringen Niederschlag, der sich langsam setzte, und durch

aber entstand eine augenblickliche Trübung, die aber wieder verschwand. Erst dann, als das zugesetzte Kalkwasser den dritten Theil der Mineralwassermenge betrug, entstand bleibende Trübung und weißgelber Niederschlag. Beweis einer großen Menge freier Kohlensäure.

zugegossene verdünnte Schwefelsäure sich leicht und vollkommen wieder auflöste. Bestättigung des Vorhandenseins von Talkerdesalzen.

Qualitative und quantitative Ausmittelung der flüchtigen Bestandtheile des Rippoldsauer Mineralwassers.

Die Josephsquelle.

Nachdem man sich durch Reagentien und durch besondere Prüfung der mittelst Erhitzung und Auskochung ziemlich großer Mengen dieses Mineralwassers in pneumatischen Apparaten aufgefangenen und durch saure essigsaure Bleilösung geleiteten gasförmigen Bestandtheile überzeugt hatte, daß kein Schwefelhydrogengas in demselben enthalten ist, wurden sechs (Pariser) Kubikzolle desselben unter dem Wasserspiegel der Quelle in die pneumatische Retorte aufgefaßt, und sogleich der Gasauffangungsapparat luftdicht angeschlossen.

Die Sperrflüssigkeit in der Wanne, wie die in dem Gasauffangungscylinder bestund aus heißer Kochsalzlösung, die durch eine angebrachte Weingeistflamme in diesem warmen Zustande so lange erhalten wurde, als die Gasentbindung dauerte, welche bei allmähliger Erwärmung des Mineralwassers in der pneumatischen Retorte durch eine Weingeistlampe sogleich, besonders aber kurz vor dem Sieden des Mineralwassers in reichlichem Maaße Statt fand. Als nichts mehr von Gas, sondern blos Wasserdämpfe übergetrieben wurden, beendigte man diese Arbeit.

Sämmtliche in dem graduirten Auffassungscylinder befindliche Gasmenge war nach erfolgter Abkühlung 9 1/4 Pariser Kubikzoll. Hievon blieb nach Absorbtion durch Aezkalilauge 1 Pariser Kubikzoll athmosphärisches Gas übrig, das bei weitern Untersuchungen mit Volta's Eudiometer nur um ein Unbedeutendes ärmer an Sauerstoffgas war, als die athmosphärische Luft.

Ein später auf gleiche Weise angestellter Versuch mit gleicher Menge Mineralwasser gab nur 8 Pariser Kubikzolle Kohlensäuregas und nur 2/3 Kubikzoll athmosphärische Luft *).

*) Daß die nöthige Reduction auf die natürliche Temperatur des Mineralwassers und athmosphärischen Druck, so wie die hieraus sich ergebenden Correctionen nicht unberücksichtigt geblieben, will ich hier noch bemerken.

Dem angegebenen Gehalte an Kohlensäuregas entsprechen auch die Ergebnisse, welche nach der Methode von Thenard und Berzelius mittelst Entwicklung der Kohlensäure aus einer gegebenen Menge Mineralwassers und alsbaldiger Bindung derselben durch vorgeschlagenen Aezammoniak und salzsaurem Kalk oder salzsaurem Baryt, durch doppelte Wahlanziehung und gebildeten Niederschlag hervorgiengen.

Die jedoch am genauesten unter sich übereinstimmenden Resultate erhielt ich dann, wann ich nicht gar große Mengen des Mineralwassers in schickliche Entbindungsflaschen brachte, und die Entbindungsröhre in frisch bereitetes, vom Zutritt der athmosphärischen Luft abgeschlossenes Barytwasser dergestalt allmählig einleitete, daß das Mineralwasser enthaltende Entwicklungsgefäß anfänglich nur in laues, dann in warmes und später in heißes Wasser gesetzt, oder damit umgeben wurde. Zuletzt aber noch ein Kochen des Mineralwassers durch eine angebrachte Weingeistflamme bewirkt wurde.

Das langsam durch die dünne Oeffnung der Glasröhre in das Barytwasser übertreibende Kohlensäuregas ward nach dem Umfange der kleinen Bläschen sogleich mit einer Hülle von gebildetem kohlensaurem Baryt umschlossen, die sich bis zu einer unzähligen Menge auf- und aneinander reiheten, ehe sie zerplatzten.

Nach geschehener Absorbtion des Kohlensäuregases

wurde das überstehende Barytwasser durch schnelles Abziehen von dem entstandenen Niederschlag befreit, dieser auf dem Filter gesammelt und getrocknet entsprach im Mittel von mehreren Versuchen von 8 1/2 Pariser Kubikzoll auf 6 Pariser Kubikzoll Mineralwasser; es trifft demnach dies, bis auf ein unbedeutendes Mehr, mit dem oben angegebenen Erfund des durch Siedhitze entwicklungsfähigen Kohlensäuregehalts überein. Nach den gelungensten Arbeiten sind auf 100 Pariser Kubikzoll 137 1/2 Kubikzoll Kohlensäuregas anzunehmen.

Auf 1 Pfund zu 32 Loth des Mineralwassers der Josephsquelle kommen nach Berechnung 32 4/10 Pariser Kubikzoll Kohlensäuregas.

Ausmittelung der festen Bestandtheile, wie der qualitativen und quantitativen Bestimmung derselben.

Der Josephsquelle.

Zu diesem Zwecke wurden 500 Loth (5 neue Bad. Maaß) dieses Mineralwassers frisch aus der Quelle geschöpft, und in einem geeigneten Gefäße bis zur Trockne verdunstet. Während dem Erwärmen und Verdunsten des Mineralwassers stiegen unzählige kleinere und größere Gasblasen aus dem Wasser auf, was einem feinen aufströmenden Staubregen glich.

Der endlich erhaltene pulverige salzige Rückstand war von blaßgelber Farbe, gesammelt und vor dem Abwägen nochmals getrocknet, wog derselbe 7 Quentchen 24 Gran, oder 444 Grane; diese wurden mit einer hinlänglichen Menge destillirtem Wasser ausgekocht, der Rückstand auf dem Filter gleichfalls mit destillirtem Wasser ausgesüßt und wohl getrocknet, diese im Wasser nunmehr unlösliche Theile wogen 200 Gran, sie wurden mit der Bezeichnung: Educt der Abdünstungs-Arbeit der im destillirten Wasser unlöslichen Theile von 500 Loth Rippoldsauer Mineralwasser von der Josephsquelle — einstweilen aufbewahrt und mit B. bezeichnet.

Bestimmung der krystallisirbaren und anderen Salze und Stoffe, welche auf die angezeigte Art im destillirten Wasser sich aufgelöst hatten.

Durch langsames und vorsichtiges Abdunsten derselben in einer Porzellanschaale über gelindem Kohlfeuer bis zur Beschaffenheit eines noch etwas feuchten salzigen Pulvers, wurden diese als ein weißes krystallinisches Salzpulver sämmtlich erhalten und nun vollends vorsichtig getrocknet, deren Gewicht 258 Gran war. Rechnet man diese 258 Gran salzige Theile zu den 200 Gran unlöslichen, so ergeben sich 458 Gran, und somit ein Mehrbetrag von 14 Gran, was von wieder aufgenommenem Krystallwasser

herrühren mußte, das bei dem Eindunsten und Austrocknen der Gesammtmasse bis zur staubigten Trockne entwichen war.

Nun wurde das erhaltene Salzpulver zerrieben und die Hälfte davon, oder 129 Grane mit höchstrectificirtem Weingeiste so ausgezogen, daß die salzsauren Salze von den schwefelsauren getrennt wurden. Der Weingeist hatte sich dadurch gelb gefärbt. Diese weingeistige Extraction wurde in einer Platinschaale über einer Weingeistlampe verdampft, wobei es sich ereignete, daß durch zufällige Ausbreitung der Weingeistflamme die geistige Extraction einige Augenblicke entflammte, unter Verbreitung eines nicht unangenehmen bituminösen Geruchs. Diese Arbeit wurde daher wieder erneuert, wozu die noch übrige Hälfte des oben erhaltenen Salzpulvers verwendet wurde, nachdem ich mich durch qualitative Untersuchung mit Platinlösung überzeugt hatte, daß zwar kleine Spuren von Kalisalz aber nicht wohl durch's Gewicht ausdrückbarer Menge in dieser weingeistigen Extraction enthalten war. Auf salzsaure Kalkerde mittelst kleesaurem Ammonium geprüft, zeigte sich keine Spur dieses Salzes, das auch nach Ordnung der Wahlverwandtschaftsgesetze nicht darin enthalten seyn konnte. Nach näherer Untersuchung enthielt die weingeistige Extraction, außer Kochsalz, nur salzsaure Bittererde und auch ein in Wasser lösliches Bitumen und zwar auf das angewandte ganze Quantum Wassers berechnet,

8 Gran; nämlich salzsaures Natron 2 Gran, salzsaure Bittererde 4 Gran, und Bitumen 2 Gran.

Um bei der weitern Zerlegung der erhaltenen trockenen salzigen Gemengtheile, besonders in qualitativer Hinsicht der Bestandtheile, nichts wesentliches zu übersehen, so hielt ich es für rathsam, eine bestimmte ziemlich große Menge dieses Mineralwassers bis auf eine kleine Quantität zu verdampfen und dann die aufgelöst gebliebenen Bestandtheile qualitativ zu erforschen und quantitativ auszumitteln.

Prüfung auf etwaigen Gehalt an hydriodsauren Salzen.

Nach Balard's Methode: „um die kleinsten Mengen derselben zu erkennen," zeigten jedoch keine Spur davon. Ebenso verhielt sich das Resultat der

Prüfung auf bromsaure Salze.

Als ich die von dem bituminösen Extractivstoffgehalte gelblich gefärbte verdichtete Salzlauge des Mineralwassers in schicklichem Apparate mehrere Stunden der Einwirkung von Chlorgas aussetzte, so verschwand die gelbliche Farbe derselben sehr bald, indem der genannte Extractivstoff zerstört wurde; aber es erfolgte keine neue gelbe Färbung der Flüssigkeit, die den Bromgehalt anzeigt.

Zum Gegenversuche diente mir eine Rückstandslauge von der Bruchsaler Soole, in der ich vor längerer Zeit

schon einen beträchtlichen Gehalt an Brom auffand. Die Quellen existiren noch und sind in der von mir herausgegebenen Brunnenschrift verzeichnet; aber die Bruchsaler Saline ist seit mehreren Jahren eingegangen.

In der Rappenauer und Dürrheimer Soole fanden die Professoren Geiger und Walchner diesen Stoff, aber in so geringer Quantität, daß diese nicht angegeben werden konnte.

Je reichhaltiger eine Soole an Kochsalzgehalt ist, desto weniger führt sie in der Regel fremde Beimischungen (Gips ausgenommen) mit sich.

Prüfung auf den Gehalt von phosphorsauren Salzen.

Es wurde zu einer bis auf 4 Unzen durch Abdampfen verdichteten Menge Mineralwassers von 250 Loth flüssiges Aezammoniak gebracht; es zeigte sich sogleich Trübung und etwa nach einer Stunde ein flockiger, sich langsam absetzender Niederschlag, der getrocknet gelblich grauweiß aussah, ziemlich schwer zerreiblich war und 1 5/10 Gran wog. In reiner Essigsäure löste sich das, nach dem Zerreiben gelblich-weiße Pulver vollständig auf. Die Auflösung, mit basisch essigsaurem Blei versetzt, gab sogleich einen weißen Niederschlag, der mit destillirtem Wasser ausgelaugt und getrocknet, sich sowohl in Salpetersäure ohne Aufbrausen auflöste, als auch vor dem Löthrohr ge-

schmolzen, die, das phosphorsaure Blei charakterisirende, krystallinische Form annahm, und sich durch Schwefelsäure zersetzen, und Spuren von Phosphorsäure darstellen ließ.

Durch Wiederholung dieser Arbeit unter Abscheidung der einzelnen verschiedenen Bestandtheile, stellten sich dieselben, nach Berechnung auf das Ausgeschiedene gestützt, wie folgt heraus: Phosphorsäure 6/10, Bittererde 4/10, und Thonerde 5/10. Bemerken muß ich noch, daß der erhaltene Niederschlag, vor seiner weitern Zerlegung, in einem Platintiegelchen stark durchgeglüht wurde, ohne zu schmelzen, noch etwas an seinem Gewichte zu verlieren. Es konnte daher kein zugetretener Ammoniakgehalt in demselben angenommen werden.

Prüfung auf phosphorsaures Natron.

Die aufgefundenen phosphorsauren Verbindungen veranlaßten mich, einen Theil des, nach der weingeistigen Extraction erhaltenen Salzpulvers, das vorläufig für schwefelsaures Natron angenommen worden, auf etwaigen Gehalt an phosphorsaurem Natron zu untersuchen.

Es wurden von den erhaltenen 250 Gran, 50 Gran in destillirtem Wasser gelöst, und so lange salpetersaure Barytlösung zugegossen, als noch ein Niederschlag erfolgte. Nachdem derselbe mit destillirtem Wasser wohl ausgewaschen, getrocknet und gewogen war, wurde derselbe mit reiner verdünnter Salpetersäure übergossen und damit

einige Stunden in der Wärme in Berührung gelassen, hierauf abermal mit destillirtem Wasser vermischt, auf's Filter gebracht, wohl ausgewaschen und getrocknet; es zeigte sich ein Gewichtverlust, den ich als phosphorsauren Baryt in Anschlag brachte, indem die mit Ammonium behandelte Flüssigkeit abgedunstet und im Platinschälchen geglühet, deutlich den Charakter von Phosphorsäure zu erkennen gab.

Auf das ganze Quantum von 500 Loth Mineralwasser kamen nach Berechnung an krystallisirtem phosphorsaurem Natron 4 Gran.

Nach Ausmittlung der salzsauren und phosphorsauren Salze in dem, in destillirtem Wasser löslichen Theile des bei der Abdampfung erhaltenen Gesammtrückstandes, blieb nur noch weiter das schwefelsaure Natron quantitativ zu bestimmen übrig.

Die Menge desselben mußte sich, nachdem die Abwesenheit eines jeden andern Salzes, als der schon angeführten salzsauren und phosphorsauren durch Reagentien erwiesen war, schon ergeben, wenn das aufgefundene Gewicht eben genannter Salze von den 258 Gran der Gesammtmasse der im Wasser löslichen Theile abgezogen wurde. Um die Menge des Glaubersalzes aber auch auf gewöhnlichem, noch untrüglicherm Wege durch Niederschlagung mit einem Barytsalze zu bestimmen, wurde das, nach der weingeistigen Extraction von den 129 ange-

wandten Granen zurückgebliebene Salz in destillirtem Wasser gelöst, und mit salzsaurer Barytauflösung versetzt; der mit Salpetersäure digerirte ausgesüßte und getrocknete Niederschlag betrug 89 Gran = 54,7 Gran trockenen schwefelsauren Natron, dieses bildet mit 69 Gran Wasser 123,7 krystallisirtes Glaubersalz, wornach also diese Quantität doppelt genommen in 500 Loth des Mineralwassers, 247 Gran krystallisirtes Glaubersalz enthalten sind.

Die 258 Gran in destillirtem Wasser lösliche Salze bei der Abdünstung von 500 Loth des Mineralwassers der Josephsquelle enthaltenen Rückstandes bestehen hiernach also aus:

schwefelsaurem Natron	247	Gran
salzsaurem Natron und Spuren salzsauern Kali's	2	"
salzsaurer Bittererde	4	"
phosphorsaurem Natron	4	"
bituminösem Extractivstoff	2	"
	259	Gran.

Es ergibt sich ein Ueberschuß von 1 Gran, welcher in der unvollkommenen Trockenheit, wahrscheinlich des Glaubersalzes, zu suchen seyn dürfte, und welcher daher von diesem abzuziehen wäre.

Die mit B. bezeichneten 200 Grane unlösliche Theile des Rückstandes wurden weiter folgendermaßen behandelt:

a) Es wurden daran 100 Grane mit etwas verdünnter Salpetersäure übergossen und in der Wärme digerirt; es erfolgte eine theilweise Lösung unter Aufbrausen, es blieb aber hierbei ein unlösliches weißliches Pulver zurück, das sich als Kieselerde charakterisirte, im Gewichte 6,5, auf 200 also 13 Grane.

b) Die salpetersaure Lösung wurde zur Trockne verdunstet, und der Rückstand stark erhitzt, es blieb ein gelblichbrauner Rückstand, dieser wurde mit, durch etwas Salpetersäure geschärftem, destillirtem Wasser behandelt. Bei längerer Digestion unter Erwärmung erfolgte aber keine völlige Lösung und es blieb ein bräunliches Pulver, das sich bei näherer Untersuchung wie Manganoxyd verhielt; das Gewicht desselben betrug 1,5 Grane.

c) Die bei b erhaltene Flüssigkeit, mit kleesaurem Kali versetzt, gab 109,76 Gran kleesauren Kalk = 76,98 kohlensauerm Kalk, auf 200 Gran ergeben sich also 153,96 kohlensaurer Kalk.

d) Die Flüssigkeit von c wurde mit Aeznatron versetzt, worauf ein gelblicher flockiger Niederschlag erfolgte, der durch das Filter von dem Fluidum getrennt wurde, und mit Salmiakauflösung versetzt, der erfolgte Niederschlag aber auf demselben Filter noch gesammelt und mit dem ersten erhaltenen Niederschlag zusammen ausgesüßt, hierauf mit flüssigem Aeznatron gekocht zur Trockne verdunstet, dann

wieder mit destillirtem Wasser behandelt und auf einem Filter gesammelt.

e) Das hierbei erhaltene Filtrat wurde mit Salmiakauflösung versetzt, wobei ein Niederschlag an Thonerde erfolgte; derselbe betrug 2 Gran, auf 200 Grane also 4 Gran.

f) Der in d zuletzt gesammelte Niederschlag wurde mit Salpetersäure behandelt; hierbei zeigte sich ein ähnliches unlösliches Pulver, wie in b, welches nach der angestellten weitern Untersuchung ebenfalls als Manganoxyd angesehen werden mußte, welches mit dem in b erhaltenen 1,5 Gran auf 200 Gran 5,4 Oxyd gaben, die 9 Gran kohlensaurem Manganoxydul entsprechen, als welche Verbindung es im Mineralwasser bestehend, anzunehmen ist, wovon mich direkte Versuche mit frischem Wasser schon an der Quelle überzeugten, indem der nach Erhitzung und Austreibung der freien Kohlensäure aus dem Mineralwasser erhaltene Niederschlag kohlensaures Manganoxydul enthielt.

g) Die Flüssigkeit von f mit Aezammoniak neutralisirt, eingedunstet auf die Hälfte des Volumens und mit bernsteinsaurem Ammoniak versetzt, gab einen Niederschlag von bernsteinsaurem Eisenoxyd, dessen Quantität auf die 200 Theile Rückstand berechnet, 12 Gran kohlensaurem Eisenoxydul entsprach.

h) Die von dem bernsteinsauren Eisenoxyd abfiltrirte Flüssigkeit, auf Mangangehalt noch weiter geprüft, zeigte keine Reaktion; sie wurde nun mit Aeznatron gefällt, wobei sich ein Niederschlag von Bittererde ergab, welcher ausgesüßt, geglüht und unter Berücksichtigung der früher schon aufgefundenen phosphorsauren Bittererde, auf 200 Theile des Rückstands berechnet, 2,6 kohlensaurer Bittererde entsprach.

Noch muß bemerkt werden, daß durch einen direkten Versuch mit einer andern Quantität dieses Rückstandes ein Gehalt von 7,5 Gran schwefelsauren Kalk auf 200 Gran aufgefunden wurde. Der hierin enthaltene Kalk wurde also bei der Präzipitation mit kleesaurem Kali als kohlensaurer Kalk mit bestimmt, und es muß dafür also jenem die diesem stöchiometrisch entsprechende Menge im Betrage von 5,5 Gran abgezogen werden, wornach also nur 148,46 Gran kohlensaurer Kalk übrig bleiben.

Ferner ist noch anzuführen, daß durch einen weitern direkten Versuch in den unlöslichen Bestandtheilen auch die Gegenwart der Flußsäure nach dem Verfahren von Berzelius entdeckt wurde, welche jedoch quantitativ nicht zu bestimmen war.

Nach einer Zusammenstellung besteht dieser unter B. angeführte Rückstand aus:

Kohlensaurem Kalk		148,46.
Kohlensaurem Eisenoxydul		12,00.
Kohlensaurem Manganoxydul		9,00.
Kohlensaurer Magnesie		2,60.
Schwefelsaurem Kalk		7,50.
Phosphorsaurer Thonerde Phosphorsaurer Bittererde		3,00.
Kieselsaurer Thonerde		17,00.
Flußsaurer Kalkerde Spuren und Verlust		0,44.
	≒	200,00.

Die gesammten fixen Bestandtheile in 500 Lothen der Rippoldsauer Josephsquelle wären:

Kohlensaure Kalkerde	148,46.
Kohlensaures Eisenoxydul	12,00.
Kohlensaures Manganoxydul	9,00.
Kohlensaure Magnesie	2,60.
Schwefelsaures Natron (krystallisirt)	245,00.
Schwefelsaure Kalkerde	7,50.
Phosphorsaures Natron	4,00.
Phosphorsaure Thon- und Bittererde	3,00.
Kieselsaure Thonerde	17,00.
Salzsaures Natron mit Spuren von salzsaurem Kali	2,00.
Salzsaure Magnesie	4,00.
Bituminöser Extraktivstoff	2,00.

Flußsaure Kalkerde = Spuren, Verlust der Analyse, der löslichen und unlöslichen, des Rückstandes = = 1,44.

Summe der fixen Bestandtheile = = 458,00.

wobei die Salze sammt dem Krystallwasser berechnet sind.

Ein Pfund zu 32 Loth der Josephsquelle enthält hiernach:

	Gran.			
Kohlensaure Kalkerde	9,48.	= doppelt kohlensaure		13,60.
Kohlens. Eisenoxydul	0,76.	= dt.	dt.	1,05.
Kohlens. Manganoxydul	0,57.	= dt.	dt.	0,78.
Kohlens. Magnesie	0,16.	= dt.	dt.	0,18.
Schwefelsaures Natron (Glaubersalz)	15,60.	=	=	15,60.
Schwefelsaure Kalkerde	0,48.	=	=	0,48.
Phosphorsaures Natron	0,24.	=	=	0,24.
Phosphorsaure Thonerde und Bittererde	0,18.	=	=	0,18.
Kieselsaure Thonerde	1,09.	=	=	1,09.
Salzsaures Natron mit Spuren salzsauren Kalis = =	0,12.	=	=	0,12.
Salzsaure Magnesie	0,24.	=	=	0,24.
Bituminöser Extraktivstoff, flußsaure Kalkerde = Spuren =	0,12.	=	=	0,12.
Sume d. fixen Bestandth.	29,04.	Sume d. fixen Bestandth.		33,68.

wobei die Salze im krystallisirten Zustande berechnet sind.

Kohlensäuregas 32 4/10 Par. Kub. Zoll. Kohlensäure 25,58. Par. Kub. Zoll.

Daß die kohlensauren Salze in den Säuerlingen im doppelsauren Zustande enthalten sind, wird kein Chemiker mehr in Zweifel ziehen, weßhalb ich auch in der zweiten Colonne die entsprechende Quantität Kohlensäure den vier erstgenannten Bestandtheilen beigezählt habe, wodurch die Summe der Gesammtbestandtheile um 4,64 Gran zunimmt, die des Kohlensäuregases aber, welche man nur durch das, diese Salze zersetzende Kochen erhalten kann, um so viel am Kubikzollbetrage vermindert, erscheinen muß, als diese 4,64 Grane (Gewichtstheile) den genannten Raumtheilen entsprechen.

Die Wenzelsquelle

entspringt nur wenige Schritte von der Josephsquelle.

Dieselbe liegt auf der rechten Seite der untersten Stiege, welche zum Boden der Quellenfassung führt.

Der Behälter ist ein längliches Viereck, ebenfalls aus gehauenem Sandsteine.

Vom Spiegel der Quelle bis auf deren Boden beträgt die Höhe des mit einem hölzernen Deckel geschlossenen Kastens 2′8″8‴, die Länge 1′9″6‴ und die Breite 1′8″8‴ Dezimalmaaß.

Durch vier Oeffnungen im Gneusfelsen ergießt sich das Mineralwasser in diesen Kasten, welcher ausgepumpt sich in 2 Stunden 24 Minuten wieder füllt, und eine Wassermenge von 191 Bad. Maaß enthält.

Der Kubikinhalt dieses länglichen Vierecks beträgt 10′ 612″ 224‴.

Durch das Ablaufrohr liefert die Wenzelsquelle in 13 Minuten 32 Sekunden 161/2 Maaß und 1/2 Schoppen Mineralwasser, folglich in 1 Stunde 733/4 Maaß, und in 24 Stunden 1770 Bad. Maaß.

Die Klarheit

dieses Mineralwassers ist nicht minder wie bei dem der Josephsquelle.

Der Geschmack

etwas schwächer säuerlich und zusammenziehend, als von dem Wasser der Josephsquelle; eben so

der Geruch.

Die Temperatur

zeigt durchschnittlich † 8 nach Reaumurs Scala.

Das spezifische Gewicht

10,025 : 10,000.

Aciditat,

beträgt im Durchschnitt 20 Grade.

Die qualitative Prüfung der Wenzelsquelle durch Reagentien

zeigte dieselben Erscheinungen und gab ähnliche Resultate, wie solche unter dieser Rubrik von der Josephsquelle angegeben sind.

Die Ausmittlung der Gasarten in qualitativer und quantitativer Hinsicht wurde auf dieselbe Weise, wie bei der Josephsquelle, vorgenommen.

Sechs Pariser Kubikzolle dieses Mineralwassers gaben 5 3/4 Par. Kubikzolle Kohlensäuregas, und 1 1/4 atmosphärische Luft, die um ein unbedeutendes geringer an Sauerstoffgas war, als solche bei direkten Versuchen mit der atmosphärischen Luft vergleichsweise befunden wird.

Die Ausmittlung der festen Bestandtheile in qualitativer und quantitativer Hinsicht dieses Mineralwassers geschah auf dieselbe Art, wie bei dem Mineralwasser der Josephsquelle, woraus folgendes Gesammtergebniß hervorgieng.

Die Wenzelsquelle enthält in 500 Lothen an fixen Bestandtheilen:

	Grane.
Kohlensaure Kalkerde	84,00.
Kohlensaures Eisenoxydul	6,78.
Kohlensaures Manganoxydul	5,00.
Kohlensaure Magnesie	1,39.

Schwefelsaures Natron, krystallisirtes	=	=	=	138,66.
Schwefelsaure Kalkerde	=	=	=	4,18.
Phosphorsaures Natron	=	=	=	2,26.
Phosphorsaure Thon- und Bittererde			=	3,39.
Kieselsaure Thonerde	=	=	=	9,56.
Salzsaures Natron mit Spuren von Salzsaurem Kali	=	=	=	1,10.
Salzsaure Magnesie	=	=	=	2,26.
Bituminöser Extraktivstoffe Flußsaure Kalkerde Spuren		=	=	1,50.
				260,08.

Ein Pfund zu 32 Loth der Wenzelsquelle enthält hiernach:

	Grane.			Grane.
Kohlensaure Kalkerde	= 5,30.	=	doppelt kohlensaure	7,60.
Kohlensaures Eisenoxydul	0,43.	=	= =	0,59.
Kohlensaures Manganoxydul	= = = 0,32.	=	= =	0,43.
Kohlensaure Magnesie	= 0,09.	=	= =	1,00.
Schwefelsaures Natron krystallisirtes	8,87.	=	= =	8,87.
Schwefelsaure Kalkerde	0,26.	=	= =	0,26.
Phosphorsaures Natron	0,14.	=	= =	0,14.
Phosphorsaure Thon- und Bittererde	= = 0,21.	=	= =	0,21.

Kieselsaure Thonerde	0,67.	"	"	0,67.
Salzsaures Natron mit Spuren Salzsauren Kalis	0,08.	"	"	0,08.
Salzsaure Magneste	0,14.	"	"	0,14.
Bituminöser Extraktivstoff Flußsaure Kalkerde Spuren	0,09.	"	"	0,09.

Sme. d. fix. Bestandth. 16,53. Sme. d. fix. Bestndth. 19,11. wobei die Salze im krystallisirten Zustande berechnet sind.

Kohlensäuregas 23 6/10 Par. Kub. Zoll. Kohlensäure 20 2/10 Par. Kub. Zoll.

Die Quelle des Küchenschachtes

ist eigentlich nicht ordentlich gefaßt, sondern es steht blos eine Pumpe in einem großen hölzernen Sammelkasten des ehemaligen Küchenschachtes der alten Prosperszeche, durch welche das Mineralwasser für die Bäder heraufgepumpt wird.

Im Jahre 1783 wurde diese Art Fassung und Leitung der Quelle, mittelst der Pumpwerke, in die Bäder vorgenommen.

Diese Pumpe liefert in 2 Minuten 27 Sekunden 16 1/2 Maaß und 1/2 Schoppen Mineralwasser, folglich in einer Stunde 407, und in 24 Stunden 9768 Maaß.

Die qualitative Prüfung durch Reagentien gab ähnliche Erscheinungen, wie bei der Wenzelsquelle.

Die Ausmittlung der ausscheidbaren Gasarten in quantitativer Hinsicht

gab zu verschiedenen Zeiten sehr abweichende Resultate, was von der Beschaffenheit der Fassung oder vielmehr dem Sammlungsort dieser Quelle herrührt.

Ein Pfund zu 32 Loth des Mineralwassers aus dem Küchenschachte

enthält durchschnittlich: Gesammtbestandtheile 14 Grane. Der Gehalt an kohlensaurem Eisenoxydul, kohlensaurem Manganoxydul ist mehr als unverhältnißmäßig geringer als bei den zwei vorbeschriebenen Quellen, eben so auch die Kohlensäure.

Die Quelle des Kunstschachtes

ist gar nicht gefaßt, sondern steigt, mit süßem Wasser vermischt, aus dem zugeworfenen Schachte der Leopoldsgrube aus den Ritzen einer von Sandsteinen aufgeführten Mauer zu Tage.

Sie ist die einzige der vier Quellen, welche auf der linken Seite der Wolf entspringt.

An ihrem Ausflußorte liefert sie in einer Minute und 23 Sekunden 16 1/2 Maaß und 1/2 Schoppen Wasser, folglich in 1 Stunde 721 Maaß, in 24 Stunden aber 17304 Maaß.

Diese Quelle wird nicht benützt, weil sie einen von den andern ganz abweichenden Geruch nach Schwefelwasserstoffgas besitzt, der von der Einwirkung der schwefelsauren Salze des Mineralwassers auf vegetabilische Stoffe herzurühren scheint.

Die Ausmittlung der ausscheidbaren Gasarten gab zu verschiedenen Zeiten abweichende Resultate, was von dem Sammlungsorte des Wassers dieser Quelle herrührt.

Ein Pfund zu 32 Loth dieses Mineralwassers enthält durchschnittlich an fixen Gesammtbestandtheilen zwischen 5 und 6 Grane.

Auch bei diesem wie bei dem vorbeschriebenen ist der Gehalt der prävalirenden Kohlensäure, des kohlensauren Eisen- und Manganoxyduls mehr als verhältnißmäßig geringer, wie dieser hinsichtlich der bemerkten Quantität der Gesammtbestandtheile seyn sollte, was von dem Beitreten des sogenannten süßen Wassers, und von atmosphärischer Luft herrührt, deren Sauerstoffgehalt das Eisen- und Manganoxydul zum Theil oxydiren und so ausfüllen.

Dieß wäre nun das Resultat der chemischen Untersuchung einer der gehaltreichsten, und wie die Erfahrung längst erwiesen, einer der heilkräftigsten Mineralquellen Deuschlands.

Ohngeachtet ich zur Ausmittlung der aufgefundenen genannten Bestandtheile viele Mühe und Zeit verwendet

habe, so bescheide ich mich gerne mit dem Geständnisse — noch sehr entfernt von dem Ziele der Vollkommenheit geblieben zu seyn, so weit überhaupt dieser Ausdruck in der Sache der Mineralquellen gelten darf, dem der Analytiker zwar immer mehr zu nähern sich zu bestreben hat, wenn er es auch nie vollkommen zu erreichen vermag.

Das rasche Fortschreiten in der analytischen Chemie hat in neuester Zeit allerdings ungemein viel zur nähern Kenntniß und Ausmittlung der Bestandtheile der Mineralwasser beigetragen; allein die verschiedenen Ansichten, welche große Chemiker unserer Zeit, z. B. — von den ursprünglichen Verbindungen der Säuren mit den Basen in den Mineralwassern — haben, wie unter andern Murray behauptet: „Daß alle Säuren mit allen Basen in den Mineralwassern als verbunden zu betrachten seyen;“ Andere dieser Behauptung, wiewohl mit Grund widersprechen, — zeigen wenigstens, wie viel noch auszumitteln übrig ist.

Ueber die Coexistenz sogenannter unverträglicher Salze in Mineralwassern habe ich mich in der, von mir vor mehreren Jahren herausgegebenen Brunnenschrift — „Die Mineralquellen im Großherzogthum Baden — 2ter Jahrgang, pag. 82, in einer Note ausgesprochen. Die Menge der mit den Basen in einem Mineralwasser verbundenen Kohlensäure spielt in jener Beziehung, wie ich dort auch bemerkte, und wie es der rationelle Chemiker zugeben muß,

eine wichtige Rolle. Wenn man die freie Kohlensäure aus dem Mineralwasser entfernt, und die Bicarbonate in Einfache verwandelt hat, so treten freilich ganz andere Wahlverwandtschaften in Wirksamkeit, in denen kann z. B. kein Erdsalz mehr neben dem einfach kohlensauren Natron zugleich im Wasser bestehen.

Will man sich aber überzeugen, ob ein Mineralwasser ursprünglich schwefelsaures Natron enthält, so darf man nur chemisch reines Kochsalz (reines Steinsalz) so viel darin auflösen, als das Wasser davon aufzunehmen vermag; bringt man dann eine saturirte Lösung von salzsaurem Kalk dazu, so bilden sich, oft schon nach einigen Stunden, mehr oder minder deutlich, spießige Gyps-Krystalle, die nicht mehr im Wasser aufgelöst bleiben können, und die nach und nach immer größer werden. Enthält ein Mineralwasser hingegen salzsauren Kalk, als ursprünglichen Bestandtheil, so zeigen diesen, schwefelsaures Natron und schwefelsaure Bittererde nach erfolgtem Zusatz derselben auf die bemerkte Art an, indem sich abermals Gyps bildet, der sich in spießigen Krystallen ausscheidet.

Weil ich diese Prüfungsmethode als einen Fortschritt in dem Felde der Ausmittlung mehrerer der mediziniſch-wichtigen Bestandtheile der Mineralwasser ansehe, so habe ich solcher hier erwähnt; ich bin durch öftere Untersuchung von Salzsoole zu diesen Resultaten gelangt. So fand ich

unter andern in einigen geringlöthigen Soolen salzsaure Kalk- und salzsaure Bittererde, aber keine Spur von ursprünglichem Glaubersalz, und was bemerkenswerth ist, in einer hochlöthigen Soole schwefelsaure Bittererde, schwefelsaure Kalkerde, acide kohlensaure Kalk- und Bittererde als Nebenbestandtheile, während mir früher eine geringer löthige Soole aus demselben Bohrloche salzsaure Kalkerde, salzsaure Bitter- und schwefelsaure Kalkerde (Gyps) als ursprüngliche Nebenbestandtheile ergab, aber keine Spur von schwefelsaurem Natron und schwefelsaurer Bittererde darin erkannt werden konnte.

Die Soole aus einem Bohrloche, worin ein über 500 Fuß langes eisernes Bohrgestänge befindlich war, zeigte bedeutend mehr Kohlensäuregehalt als nach Einsetzung der messingenen Pumpröhren, und was ich als besonders merkwürdig erkannte, die abgeschraubten Theile zeigten alle Polarität, waren also lauter Magnetstangen, die mit ihren entgegengesetzten Polen an einander gereihet (angeschraubt) wohl den größten künstlichen Magnet darstellten, der jemals bekannt wurde.

Die nächste Ursache dieses Magnetischwerdens liegt wohl in dem vertikalen Auffallen des Bohrgestänges. Schwieriger und mehr hypothetisch ließe sich der entstandene Magnetismus aus dem Elektrochemismus der durchsunkenen Gebirgs-Schichten in dem Salzwasser erklären.

Der Beweis des ursprünglichen Vorhandenseins, oder der Abwesenheit von Glaubersalz (schwefelsaurem Natron) läßt sich, meines Erachtens, am sichersten dadurch ermitteln, wenn man das darauf zu prüfende Mineralwasser, oder die Soole mit kohlensaurem Baryt etwa 1/2 Stunde lang durch stetige Bewegung in gleichförmiger Berührung erhält; war Glaubersalz, aber kein salzsaures Erdsalz gleichzeitig vorhanden, so reagirt die filtrirte erwärmte, oder etwas abgedünstete Salzlösung, so auch das Mineralwasser alkalisch auf Curcume-Papier, durch das entstandene einfach kohlensaure Natron. Waren hingegen Bittersalz, oder Gyps darin, so zeigt sich keine Reaktion, obgleich auch alle schwefelsaure Erdsalze durch den kohlensauren Baryt zerlegt erscheinen.

Bei einer andern Gelegenheit hoffe ich mich über die Anwendung des Aezbaryts, des kohlensauren Baryts, und auch des kohlensauren Silberoxyduls, als wichtige Hilfsmittel bei dem Geschäfte der Analysen von Mineralwassern und Salzsoolen noch mehr aussprechen zu können.

Indessen können die bereits aufgefundenen Ergebnisse wohl jetzt schon als ein Beitrag für den größern oder geringern Werth der noch immer zweifelhaften Ansichten von Berthollet und Andern, über die Theorieel der chemischen Verwandtschaft, dienen, worüber uns der auch um die Sache der Mineralquellen verdiente berühmte Professor

Dr. Gustav Bischoff zu Bonn in seiner gehaltreichen Schrift: „Chemische Untersuchung der Mineralwasser zu Geilnau, Faschingen und Selters“ interessante Mittheilungen gemacht hat.

Die von mir, vor ungefähr zehn Jahren, nach der Natur aufgestellte Klassifikation der Mineralwasser in alkalische, saure und neutrale hat inzwischen keine Widerlegung, wohl aber Bestättigung gefunden, was der mir mehrseitig in Zuschriften ausgedrückte Beifall bekannter großer Männer gezeigt. Einzelne Widersacher dieser in der Natur gegründeten Klassifikation, die so wahr wie jene und nicht zweizüngig ist, habe ich bis jetzt keiner weitern Widerlegung gewürdigt, weil aus ihren Einwürfen zum Theil offenbare mangelhafte Kenntniß in der Naturkunde und Chemie hervorgeht, wenn ihnen auch, wie z. B. Wetzler in Augsburg, sonstige Verdienste um die Bäder und Gesundbrunnen gern auch von mir zuerkannt worden.

Opinionum comenta delet dies, naturæ judicia confirmat. B.

Dr. W. L. Kölreuter.

Fünfter Abschnitt.

Brunnen- und Badanstalt.

Die Stelle, auf der die Quellen entspringen und die Kur- und Oekonomiegebäude stehen, ist zwar eine der engsten des Thales, und wird östlich von dem Fuße des Sommerberges (Grafenhalde), westlich aber von jenem des Winterberges eingeschlossen, bietet aber Raum genug für die zehn Haupt- und vielen Nebengebäude der Badeanstalt, so wie für die besondere Wohnung des fürstlichen Revierförsters und einige Bauernhöfe dar. In der Mitte dieser Gebäulichkeiten ist ein sehr geräumiger Hof, und östlich von diesem noch Platz genug für die rasch vorüberfließende Wolf.

Obwohl sämmtliche größtentheils der Richtung des Thales nach gelegene Häuser nur im einfach bürgerlichen Stiele erbaut sind, so gewähren sie doch durch ihr freundliches Aeußere dem Ankommenden einen sehr gefälligen Anblick. Sie sind bequem und geräumig, und haben den großen Vortheil, daß sie alle durch bedeckte Gänge mit einander verbunden sind; so daß man aus jedem Zimmer trockenen Fußes zu den Quellen, den Bädern, dem Speise-, Gesellschafts- und Billardsaale, selbst zu der auf einer kleinen Anhöhe liegenden Kapelle gelangen kann.

Sehr überraschend ist die Ansicht Rippoldsaues von der Seite von Schapbach her, wenn man aus den vielfältigen Windungen dieses romantischen Thales heraustretend sich plötzlich in eine hohe Lindenallee versetzt sieht, durch welche die Fahrstraße bis zu dem an ihrem Ende sich befindendem Bade fortläuft. Die gewöhnliche Anfahrt für jeden, entweder auf der Straße von Wolfach, oder auf der entgegengesetzten über den Kniebis eintreffenden Kurgast, ist vor dem sogenannten neuen Baue, dem eigentlichen Gasthause, welchen das Stift Gengenbach im Jahre 1673, als damaliger Eigenthümer des ganzen Bades, aufführen ließ.

Es liegt mit seiner Fronte gegen Westen und besteht aus drei Stockwerken, das Erdgeschoß mit eingerechnet, welches größtentheils der Hausökonomie und der Wirthschaft gewidmet ist. Aus dem Vorhause tritt man linker Hand in die große Wirthsstube, in welcher die Badgäste zweiter Klasse, die Dienerschaft, und das sich oft, besonders an Sonn- und Festtagen, in großer Zahl einfindende Landvolk, bewirthet werden. Auf der rechten Seite desselben ist die Wohnung des Bad-Eigenthümers und seiner Familie, neben welcher eine breite Treppe in den zweiten und dritten Stock führt. Beide Stockwerke haben in ihrer Mitte zwei weite und helle Gänge, die bei schlechtem Wetter zum Spaziergange der Kurgäste dienen, auf welchen sich zu beiden Seiten zwei Reihen

Zimmer anschließen. Die Fenster der vordern Zimmer gehen in den Hof, die hintern aber gegen den Sommerberg und die an dessen Fuße vorüberfließende Wolf.

In diesen beiden Stockwerken sind neun und zwanzig sehr geräumige Gastzimmer. In den meisten davon können bequem zwei Bettstellen angebracht werden.

Für die Dienerschaft der Badgäste finden sich unter dem Dache mehrere Kämmerchen, die mit Betten wohl versehen sind.

Mit diesem neuen oder Gengenbacher Baue steht ein kleinerer, in dem Hofe etwas zurückgesetzter, in Verbindung, *) in dessen Erdgeschosse die Küche und die Vorrathsgewölbe angebracht sind. Ueber demselben befindet sich der 54′ lange, 38′ breite und 12′ hohe Speisesaal, der durch 10 Fenster von der Morgen- und Abendseite sein Licht erhält. Im Jahre 1827 ließ Herr Göringer diesen Saal erweitern und ganz neu dekoriren. Zwei Thüren führen in denselben, eine aus dem ersten Gange des Gengenbacher Hauses, durch welche man zuerst in einen kleinen Vorsaal tritt, und die andere in entgegengesetzter Richtung aus dem vormaligen sogenannten alten Baue. Er ist sehr geschmackvoll ausgemalt, und überdies mit Spiegeln, Draperien ꝛc. auf das modernste dekorirt. Auch der Naturforscher wurde bei der Verzierung dieses Saales

*) Erbaut durch Fürst Jos. Wilhelm Ernst zu Fürstenberg.

nicht vergessen, indem an dessen Seitenwänden besonders für den Freund der Ornithologie eine Sammlung meistens einheimischer oder hier durchstreichender, von der geschickten Hand des Försters Varnkönig ausgestopfter Vögel in eigends dazu eingerichteten Glaskästchen aufgestellt sind.

Zur Verminderung der Hitze bei dem oft sehr großen Menschengedränge in heißen Sommertagen, und zur Erhaltung eines beständigen Luftzuges, befindet sich mitten in der Decke des Saales ein Luftkamin; auch können zur Abhaltung der Sonnenstrahlen und zur Bezweckung einer kühleren Temperatur in dem Saale, alle Fenster desselben mit Jalousieläden geschlossen werden.

Eine sehr löbliche und angenehme Einrichtung ist der in demselben sich befindende Röhrbrunnen, der sein klares und frisches Wasser in stets fließendem Strahle in ein kleines Bassin ergießt, in welches nicht nur allein das Getränk zur Abkühlung gestellt, sondern auch den Tafelgästen die Annehmlichkeit verschafft werden kann, ohne große Mühe jeden Augenblick sich mit frischem Wasser zu erquicken.

Das an den Speisesaal thalaufwärts anstoßende, in gleicher Flucht mit dem Gengenbacher Baue fortlaufende Haus ist eines von jenen, welche durch den Grafen Friedrich Rudolph von Fürstenberg bald nach dem Westphälischen Frieden errichtet wurde. Es hieß deßwegen

auch bis in die neueste Zeit der alte Bau, welchen Namen es in jeder Beziehung nicht unverdient trug. Mit demselben begann Göringer noch im Jahre 1824, gleich nach dem Antritte seines neuen Eigenthum's, die bisherigen vielen Verbesserungen, indem er ihn zu einem sehr freundlichen Wohn- und Badhause umgestaltete.

Das Stockwerk ebener Erde ist ganz zur Badeinrichtung bestimmt, die unten ausführlich beschrieben werden soll.

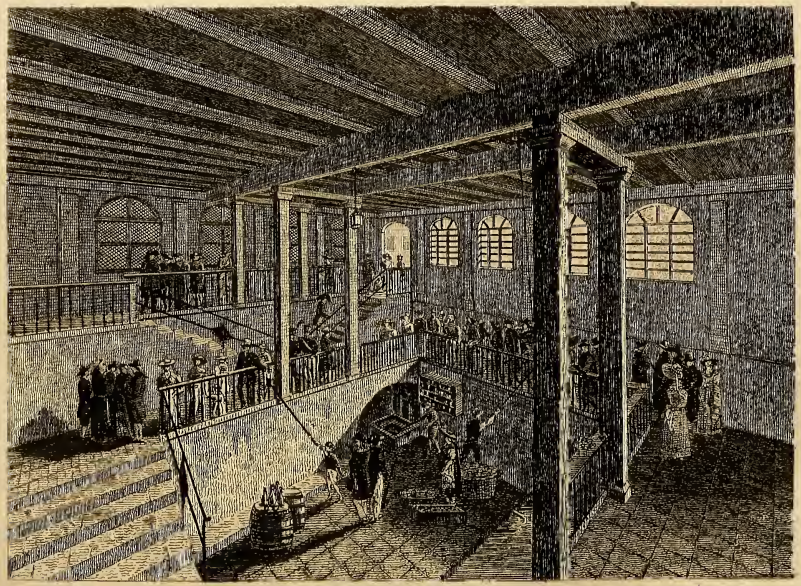
Ein auf der Vorderseite angebrachtes Portal führt über eine bequeme Stiege auf den Hauptgang des obern Stockwerkes, der einen Ausgang in den Speisesaal und einen zweiten, mittelst eines über die Straße geführten bedeckten Ganges, in den Gesellschaftssaal hat. Längs diesem Hauptgange sind auf beiden Seiten siebenzehn durchgehends tappezirte Zimmer angebracht, von denen die in den Hof gehenden die geräumigsten und am schönsten eingerichteten des ganzen Bades sind, und sowohl deßhalb, als auch ihrer angenehmen Lage und Aussicht wegen vorzüglich gesucht werden. Unmittelbar über diesen sind sieben tappezirte sehr artige Mansarde-Zimmerchen, und rückwärts unter dem Dache einige Kammern für Dienerschaft u. s. w.

Durch das mit seiner Vorderseite gegen Mittag liegende, quer über das Thal gebaute Brunnenhaus wird hier der Hof thalaufwärts geschlossen. Fürst Joseph Wilhelm Ernst ließ dasselbe bei Wiederauffindung der alten

Quellen in den Jahren 1755 — 56 repariren, und durch einen neuen Anbau erweitern. Zwei Eingänge führen vom Hofe aus in die Brunnenhalle, welche durch ihre im Jahre 1820, durch den Fürsten Karl Egon zu Fürstenberg, neu erhaltene Einrichtung sehr freundlich dem Auge sich darstellt. Sie bildet ein längliches Viereck, an welches gegen Norden längs der Straße auf den Kniebis ein zweites Haus außerhalb dem Hofe angebaut ist, in dessen Erdgeschoße der Brunnensaal sich befindet, welcher von Innen mit der anstoßenden Brunnenhalle ein Ganzes ausmacht.

Die Brunnenhalle hat eine Länge von 38′ und eine Breite von 50′, und wird von Mittag durch die zwei Eingänge und fünf Bogenfenster, und von der Ostseite durch vier Fenster beleuchtet. In ihrer Mitte liegt die eigentliche Quellenfassung, die von oben mit einem hölzernen brusthohen Geländer umgeben ist. Von da führen auf zwei Seiten Doppelstiegen zu der bereits 6′ tiefer gelegenen Gallerie, auf welcher gewöhnlich die Kurgäste das Wasser trinken, welches ihnen mit hölzernen Schöpfchen an langen Stielen in die Gläser geschöpft, und durch die auf einem hölzernen Gerüste stehenden, hiezu eigends bestellten Jungen mit vieler Gewandtheit und Unverdrossenheit dargereicht wird.

Dieser Gebrauch wird hier schon seit undenklichen Zeiten beobachtet, damit das Wasser in den Quellen nicht



DAS INNERE DES BRUNNENHAUSES

ZU RIPOLDSAU

durch das Hineintauchen der Hände bei der Füllung eines Glases verunreiniget werde, weil doch Fälle denkbar sind, daß die Brunnenknechte, die Badgäste ꝛc. durch Ausschläge und andere Hautkrankheiten verunreinigte Hände haben könnten. Auf zwei weitern Stiegen, die sich zuletzt in eine enden, gelangt man zu den beiden Mineralquellen selbst, die ohngefähr 13′ tiefer liegen, als der obere Boden der Brunnenhalle. Das Innere der Quellenfassung hat hier eine Länge von 22′, und eine Breite von 18′. In der südöstlichen Ecke liegt die Josephsquelle, die Wenzelsquelle aber etwas höher als diese an der rechten Seite der untersten Stiege. Mehrere kleinere Quellen sind in eigene verborgene Behälter gefaßt, und liefern ihr Wasser mit dem Abflusse der Wenzelsquelle in ein Reservoir, von wo aus dasselbe durch eine Pumpe in das Badhaus geleitet wird.

Oben in der Brunnenhalle befindet sich das Comptoir des Brunnenmeisters, und mehrere kleinere Buden mit Gegenständen von geringerem Werthe. Die größeren Buden, in welchen sich Waaren aller Art zur Befriedigung der mannigfaltigsten Bedürfnisse und des modernsten Luxus ausgestellt finden, sind in dem anstoßenden Brunnensaale angebracht. Derselbe erhält sein Licht durch eine Reihe von acht Fenstern, und hat zwei auf die Straße vom Kniebis führende Ausgänge. Er ist 80′ lang und 25′ breit, und dient besonders zum Spaziergange der

Badgäste bei regnerischem und kaltem Wetter, vor dessen nachtheiligem Einflusse der hier Auf- und Abwandelnde durch die erst kürzlich angebrachten Glasfenster vollkommen geschützt, und jede Zugluft bei sorgfältiger Schließung derselben abgehalten werden kann. Von hier geht eine Stiege in den obern Stock, in welchem sich der Gesellschaftssaal und siebenzehn Gastzimmer befinden.

Da oft in den ersten Tagen des Junius in diesem schon ziemlich hoch gelegenen Thale, besonders bei Regenwetter, ein empfindlicher Kältegrad einzutreten pflegt, so ist zur Erwärmung dieses Saales, während der Zeit des Kurtrinkens, ein großer Ofen angebracht, in welchem dann stets Feuer unterhalten wird, damit sich die Kurgäste in einer behaglichen Temperatur Bewegung verschaffen können.

Auch wird der Saal Abends zu Gesellschaftsspielen, und an Sonn- und Festtagen zum Tanze benützt.

Ueber dem Saale ließ Göringer, der unverdrossene Verbesserer seiner Kur- und Badanstalt, ein zweites Stockwerk mit sechs großen schön ausgemalten Zimmern aufführen, welche die schönste Aussicht gegen den Hof und die Promenade haben. Auch in diesem Gebäude ist für die Unterbringung der Dienerschaft u. dgl., wie in den beiden übrigen, gesorgt.

Mit einem auf einer kleinen Anhöhe etwas zurück-

gesetztem freistehenden Hause beginnt die westliche Reihe der Wohnhäuser. Es enthält in zwei Stockwerken zwölf bequeme Zimmer, und ward im Jahre 1803 als Wohnung für den fürstlichen Brunnenmeister neu erbaut, ist nun aber gleichfalls Eigenthum des Badbesitzers. Ganz nahe daran, in den Hof hineinragend, steht das alte, ebenfalls von Friedrich Rudolph, 1650, erbaute Gasthaus, welches aber nach der Erbauung der neuen Küche und des Speisesaals, 1755—56, diesem Zwecke entfremdet, und bei dem damaligen Selbstumtriebe des Bades durch die Herrschaft zur Beschließerei und fürstlichen Wohnung bestimmt wurde. Letztere Bestimmung behielt es bis in die neueste Zeit, und jetzt noch wohnen die das Nippoldsau von Zeit zu Zeit besuchenden höchsten Herrschaften darin. Es enthält siebenzehn Zimmer, wovon die bessern tappezirt sind, und in einem besondern Nebengebäude einen eigenen Speisesaal. *) In dem Erdgeschoße dieses sogenannten Fürstenbaues ist erst seit kurzer Zeit ein Billardsaal und Lesezimmer eingerichtet worden, in welchem für Erholung und Unterhaltung der Badgäste aufs Beste gesorgt ist. Dieses Haus ist durch einen bedeckten Gang mit dem Brunnenhause verbunden; ein ähnlicher Gang führt zur Kapelle und zum kleinen Speisesaale. Ueber dem nördlichen Giebel dieses Baues erhebt sich ein

*) Die Erbauung dieses Nebengebäudes fällt in das Jahr 1767.

Thürmchen, in welchem Uhr und Glocke den Bewohnern Rippoldsau's die Tagesstunden anzeigen.

Unterhalb des obengenannten Speisesaales führt eine steinerne Treppe zu der auf einer Anhöhe stehenden Kapelle.

Abt Roman von Gengenbach ließ diese im Jahre 1672 erbauen, weil die in Rippoldsau sich aufhaltenden Geistlichen früher genöthiget waren, aus Mangel einer Kapelle, in dem sogenannten alten Speisesaale, wo man aß, trank, spielte und tanzte, die Messe zu lesen, nachdem er hiezu die schriftliche Erlaubniß von Franz Johann, Bischof von Constanz, und die Bewilligung des damaligen Landesherrn, Grafen Maximilians von Fürstenberg, erhalten hatte. Das folgende Jahr war diese kleine Kirche mit ihren drei Altären vollendet, und den 22. Juli durch den Weihbischof Kaspar Schorps zu Ehren der heiligen Magdalena eingeweiht. *)

*) In den Thurmknopf wurde damals folgende auf Pergament geschriebene Urkunde gelegt:

Anno Dei hominis MDCLXXII. apostolicam sedem tenente Clemente X. romanum vero imperium moderante Leopoldo hujus nominis Primo, hoc sacellum ædificari cæptum est in honorem omnipotentis Dei, et beatæ Mariæ Magdalenæ, quæ acidissimis, amarissimisque pœnitentiæ lacrymis dominicos pedes rigavit, a Reverendissimo Domino Romano imperialis monasterii Gengenbacensis Abbate, qui per antichreseos contractum, seu pro octies mille

Da sich fast immer unter den Badgästen einige katholische Geistliche befinden, so wird an Festtagen, und öfters auch unter der Woche, von denselben darin Gottesdienst gehalten. In Ermanglung derselben liest auch der Pfarrer von Rippoldsau hier die Messe.

Mit dem Waschhause auf dieser Seite und der Mühle auf der entgegengesetzten endigen sich die Gebäulichkeiten gegen die Promenade hinunter. Der Raum innerhalb denselben dient zu einem großen Hofplatze, der eine Länge von 264′ und eine Breite von 75′ in sich begreift. Außerhalb diesem Hofraume, gegen den Kniebis zu, liegen die geräumigen Stallungen, die Wagenremise, der Pack- und Bindschopf, die Glasvorrathsgebäude, die Wohnung des fürstlichen Revierförsters, und einige andere nicht zu dem Bade gehörige Häuser.

Außer dem großen Speisesaale und dem kleinen neben dem Fürstenbaue, dem Billard-, Brunnen- und Badsaale sind in den fünf beschriebenen Gebäuden zur Aufnahme der Kurgäste 36 tapezirte und 114 ausgetünchte Gastzimmer, welche oft kaum hinreichen, die zur Kurzeit hier zusammenströmenden Gäste zu fassen. Um nicht Gefahr zu laufen, bei einer solchen sich beinahe

florenis mutuo datis, Acidulas hasce Rippoldaugienses, hypothecæ usualis loco, accepit ab illustrissimo Comite de Fürstenberg, Maximiliano Francisco; consummatum vero est anno sequente MDCLXXIII. mense Junio.

jedes Jahr während der Höhe der Kurzeit ereignenden Ueberfüllung, bei der Ankunft abgewiesen zu werden, ist es jedem dahin Reisenden anzurathen, einige Tage vorher bei dem Badeigenthümer sich die Zimmer zu bestellen. Die Möblirung sämmtlicher 150 Zimmer, von denen 15 geheizt werden können, ist durchgehends einfach und geschmackvoll, und den temporären Bedürfnissen der Bewohner vollkommen entsprechend. Sehr lobenswerth ist die große Reinlichkeit derselben und der Wäsche, nicht weniger die Freundlichkeit und Bereitwilligkeit des Dienstpersonals, und das aufmerksame, gefällige und zuvorkommende Benehmen des Wirthes, der immer selbst den kleinsten Wünschen seiner Gäste nach Kräften zu entsprechen sucht.

Auch die hier nicht eingerechneten geringern Schlafzimmer und Kammern sind hinlänglich und bequem eingerichtet.

Es erübrigt mir nun noch die Beschreibung der Badanstalt selbst, welche zur Zeit aus Wasser-, Douche-, Tropf- und Dampfbäder besteht, und nächstens noch mit einem Gasbad-Apparate erweitert werden soll. Erstere drei befinden sich sammt dem Badsaale im Erdgeschosse des ehemaligen alten Baues. Dieser Badsaal hat zwei Eingänge vom Hofe aus, und zwar südlich aus der kleinen Kugelakazien-Allee durch das große Portal, welches mit einer großen ovalen Glasthüre versehen ist, durch die

der Saal sein Licht erhält. Ein zweiter Nebeneingang, gleichfalls mit einer Glasthüre geschlossen, ist bei der Hauptstiege des Gebäudes angebracht. Dieser schöne 75′ lange und 21′ breite Saal ist auf beiden Seiten mit einer Säulenreihe geziert, und kann durch einen irdenen Ofen geheizt werden, wodurch, bei seiner sonstigen guten Verwahrung gegen jeden schädlichen Luftzug, die doppelte Annehmlichkeit für den Kurgast bezweckt wird, daß er sich hier bei schlechtem Wetter im erwärmten Saale Bewegung machen kann, und wenn er aus dem Bade tritt, oder auf dessen Zubereitung wartet, auch beim leichtesten Anzuge nie Gefahr läuft, sich zu erkälten, da ihn hier eine angenehme Lufttemperatur umgibt, die den allmähligen Uebergang aus der erhöhten des Badkabinets zu jener außerhalb dem Badsaale bildet.

Längs demselben reihen sich auf beiden Seiten 21 durch gemauerte Wände von einander abgesonderte Badkabinete an, welche sich durch ihre Größe, Höhe, freundliche helle Lage und zweckmäßige Einrichtung sehr vortheilhaft auszeichnen. In jedem befindet sich eine hölzerne mit Firniß überzogene Badwanne, die Raum genug hat, damit sich der Badende frei darin bewegen kann. In einigen Zimmern stehen zwei solcher Wannen zu gemeinschaftlichen Familienbädern. Warmes und kaltes Wasser kann man sich aus den zierlich gearbeiteten messingenen Hahnen, welche auf den Seiten der Badwannen ange-

bracht sind, selbst zulassen, auch nach Belieben durch eine am Boden der Wanne sich befindende Klappe den Ueberfluß des Badwassers wegschaffen.

Damit jeder Badende eine ihm im Bade zustoßende Krankheitsanwandlung, oder einen andern Zufall, der schnelle Hülfe bedarf, oder jedes sonstige Bedürfniß anzeigen kann, befindet sich neben jeder Wanne ein Glockenzug, der mit einer andern Vorrichtung in Verbindung steht, durch welche bei dem ersten Zuge an der Schelle die außerhalb neben der Thüre eines jeden Badzimmers aufrecht stehende Metallfeder in Schwingung gesetzt wird, welche dem Badaufwärter oder der Aufwärterin das Kabinet bezeichnet, wo man ihre Hülfe bedarf oder verlangt.

Die Fenster eines jeden Kabinets, in denen überall große Reinlichkeit herrscht, und mit vieler Aufmerksamkeit unterhalten wird, können mit Jalousieläden, oder durch einen vorgezogenen grünen Vorhang geschlossen werden. An sonstiger Einrichtung für die Bequemlichkeit der Badenden findet sich ein Spiegel, eine Kleiderhänge, ein Tisch, ein Stuhl, ein Stiefelzieher und ein kleinerer Bodenteppich, auf dem der aus dem Bade Tretende sich abtrocknen kann, wozu eine hinlängliche Anzahl Tücher vorhanden ist, die in dem Augenblicke erwärmt in das Zimmer gebracht werden, wenn der Badende aus dem Bade zu steigen verlangt. Ihre Erwärmung geschieht

nicht, wie an andern Orten, durch die den der Gesundheit schädlichen Kohlendampf verbreitende Wärmkörbe, sondern in einem eigends hiezu geheizten Zimmer.

Sehr gute Badethermometer sind in Verwahrung des Brunnenmeisters, welche jedem Kurgaste auf Verlangen zur Bestimmung der ihm behaglichen, oder von seinem Arzte vorgeschriebenen Badtemperatur anvertraut werden, sie müssen aber nach jedesmaligem Gebrauche wieder zurück gegeben werden.

In dem nämlichen Saale sind drei Kabinetchen mit Vorrichtungen zu aufsteigenden Douchebädern, die ihr Wasser aus einem 14′ erhöhten Reservoir neben dem Badkessel erhalten, welches nach Erforderniß von dem Badaufwärter mit warmem oder kaltem Wasser gefüllt wird, und durch einen Schlauch ausströmt, der am Boden der Badwanne an einem dort angebrachten zinnernen Hahnen befestiget wird. Durch Aufsatzröhren von verschiedener Weite kann man dem ausströmenden Wasserstrahle einen beliebigen Durchmesser geben, und denselben mittelst eines lederneń oder hänfenen Schlauches an alle Theile des Körpers leiten. An diesen kann man auch eine Vorrichtung zu einem Schauerbade anbringen, wo dann das Wasser in Gestalt eines Regens über den ganzen Körper des Patienten herabfällt.

Nebst diesem sogenannten aufsteigenden Doucheapparate ist kürzlich noch eine andere von einer beträchtlichen

Höhe herabfallende Douche eingerichtet worden, die zur Heilung vieler Krankheiten in einer gut eingerichteten Badanstalt ein unentbehrliches Bedürfniß ist, und nie durch die aufsteigende Douche ersetzt werden kann.

An den Badsaal angränzend, aber außerhalb desselben befinden sich in einem eigenen Anbaue 9 gewöhnliche, im Ganzen auf die nämliche, aber etwas einfachere Weise eingerichtete Badzimmer für die geringere Klasse von Kurgästen, nebst der Trockenstube und Wohnung des Badaufwärters. In dessen Nähe rückwärts gegen den Fluß ist die Badküche mit dem Badkessel, und außer derselben der Hauptbehälter für das Mineralwasser, welches durch Pumpwerke aus dem Abflußreservoir der Trinkquellen und aus der im Jahre 1783 eigens zu diesem Behufe gefaßten Mineralquelle im Küchenschachte seinen Wasservorrath erhält, welcher durch ein Saug- und Pumpwerk in ein erhöht stehendes Reservoir getrieben wird, aus welchem der Badkessel und die Deichelleitung der Bäder für das kalte Mineralwasser mit demselben versehen werden. Eine zweite Deichelleitung nimmt aus dem Kessel das erwärmte Wasser auf, und führt selbes neben dem kalten an sämmtlichen Badwannen vorüber, in die es durch die messingenen Hahnen ausgelassen werden kann.

Die in neuerer Zeit überall eingeführten Dampfbäder sind auch hier nicht vergessen worden. Zwei eigens hiezu über dem großen Badkessel eingerichtete Kabinetchen

enthalten die Dampfbadwannen und übrigen Dampfapparate zu allgemeinen oder örtlichen Dampfbädern. Zum Gebrauche eines ganzen oder allgemeinen Dampfbades sitzt der Kranke in einer gewöhnlichen, mit einem Deckel wohl verschlossenen Badwanne auf einem hölzernen durchlöcherten Bodendeckel, durch dessen Zwischenräume der von unten eingelassene Dampf heraufströmt, und den ganzen Körper des Badenden umgibt, von dem blos das wohlumhüllte Haupt durch den Ausschnitt des obern Deckels aus der Wanne herausseht.

Die nämliche Vorrichtung kann auch zu Kräuterdampfbädern benutzt werden, wenn man den Boden der Badwanne mit aromatischen Kräutern belegt, oder die eigens hiezu vorräthigen Büchsen mit solchen Kräutern füllt, und an das Dampfrohr ansteckt. Die einströmenden Dämpfe durchdringen dieselben, und lösen die feinen aromatischen Bestandtheile auf, welche mit dem Dampfe vermischt nunmehr auf die ganze Oberfläche des Körpers einwirken können.

Ein Gasbad, in welchem das aus dem Mineralwasser durch die Wärme entwickelte kohlensaure Gas als haut- und muskelstärkendes Mittel, besonders gegen Schwäche der erstern und gegen die Neigung zu Schweißen, gegen Krämpfe, Urinbeschwerden und Schwäche der Geschlechtstheile ꝛc. benutzt und angewendet werden kann, existirt zur Zeit noch nicht, soll aber demnächst nach der

eigenen Anordnung des Erfinders, des um die Balneotechnik hochverdienten Herrn Medicinalrathes und Hofmedicus Dr. Kölreuter von Carlsruhe eingerichtet werden *).

Die Bedienung der ganzen Badanstalt, in welcher zu gleicher Zeit 33 Personen baden können, besorgt ein Badwärter und ein Badmädchen. Ueber die gebrauchten Bäder selbst führt der Brunnenmeister Rechnung, an den man sich wegen der Bezahlung derselben zu wenden hat. Ihm ist, so wie über die Quellen, das Füllen und Versenden des Mineralwassers, auch die Oberaufsicht über die Bäder und deren Dienstpersonale übertragen.

Die Kurzeit beginnt hier mit Anfang Juni, und dauert gemeiniglich bis Mitte September.

Viele der Gäste sind seit einer langen Reihe von Jahren alte Bekannte dieser Quellen, andere zieht der immer mehr sich ausbreitende Ruf derselben, und die größere Aufmerksamkeit der Aerzte auf ihre erprobten Heilkräfte herbei. Seit 10 Jahren beträgt die Anzahl der Badgäste im Durchschnitte jährlich zwischen 5 bis 600, worunter sehr viele von hohem und höchstem Range.

Wohnung, Tisch, so wie alle Bedürfnisse sind hier um sehr mäßige Preise zu haben, auch findet man wenig

*) Einstweilen sehe man die nähere Beschreibung dieser Art von Bädern in der Badschrift „die Mineralquellen des Großherzogthums Baden, von Dr. Kölreuter. Erster Jahrgang. Carlsruhe 1820. S. 152." nach.

Gelegenheit zum Prunk und Aufwande, weshalb der Aufenthalt in Rippoldsau minder kostspielig zu stehen kommt, als in vielen andern derartigen Badanstalten.

Die Tafel ist vorzüglich gut, und die schmackhafte Zubereitung der Speisen sehr zu loben, deren Auswahl in der Regel für die Kurtrinkenden mit Berücksichtigung diätetischer Vorschriften von dem Wirthe getroffen wird. Gesunde, das Bad nur zum Vergnügen und zur Erholung besuchende Gäste werden die wohl besetzte Tafel nicht unbefriediget verlassen, und bei der großen Auswahl von Speisen sich nicht über allzustrenge Einhaltung der diätetischen Anordnungen zu beklagen haben, da auch für den leckersten Gaumen hinlänglicher Bedacht genommen ist. Berücksichtiget man die große Entfernung der Einkaufsplätze und die kostspielige Herbeischaffung der rohen Victualien, so wird man den unten verzeichneten Preis für den Tisch gewiß nicht zu hoch finden.

Man hat hier die besten Qualitäten von ächten und gesunden Landweinen zu billigen Preisen. Auch für ausländische Weine aller Art ist gesorgt, so daß das Mitbringen dieses Bedürfnisses ganz unnöthig ist.

Preise. Für die Mittagstafel ohne Wein zahlt die Person 1 Gulden, für kleine Kinder nur die Hälfte; Abends wird nach der Karte gespeist.

Ein Schoppen rein gehaltener Markgräfler oder Durbacher Tischwein kostet 12 Kreuzer. Wer sich das Essen

auf das Zimmer bringen lassen will oder muß, bezahlt für den trockenen Tisch 1 Gulden 30 Kreuzer.

Das Frühstück, in einer Portion Kaffee mit einem Brode bestehend, kostet 18 Kreuzer, zieht aber jemand demselben den Genuß einer Suppe vor, so bezahlt man dafür 6—8 Kreuzer.

Für die zweite Klasse der Badgäste besteht ein Tisch in der großen Wirthsstube, wo sie um 30 Kreuzer ein sehr gutes Mittagessen erhalten. Wenig Bemittelte oder ganz Arme zahlen für die Mittagskost nur 18—12 Kreuzer.

Die Preise der Zimmer sind nach deren Beschaffenheit, Geräumigkeit und Einrichtung verschieden; es giebt deren, welche täglich auf 2 Gulden zu stehen kommen, die gewöhnlichern mit einer etwas einfachern Einrichtung kosten für den Tag 30 bis 36 Kreuzer, die ganz ordinären aber nur 8 Kreuzer.

Die Bäder haben zweierlei Preise, jene der ersten Klasse kosten sammt den Tüchern zum Abtrocknen 18 Kreuzer, die der zweiten hingegen nur 12 Kreuzer.

Ein ganzes Dampfbad wird mit 48 Kreuzer und ein Douchebad mit 36 Kreuzer bezahlt.

Für das Wassertrinken existirt keine Taxe, man bezahlt dafür zur Deckung der darauf haftenden Unkosten dem Brunnenverwalter nach Belieben bei der Abreise.

Damit die Austheilung der Trinkgelder am Ende der Kur dem Gaste nicht zu beschwerlich und kostspielig falle,

und jeder in der Küche und in der Wirthschaft Angestellte mit gleicher Dienstfertigkeit und Bereitwilligkeit seine Obliegenheiten besorge, so ist wie an andern Badorten eine gemeinschaftliche Kasse eingeführt worden, bei welcher man das Trinkgeld für Küche und Keller hinterlegt, welches dann erst am Ende der Badzeit vertheilt wird.

Das Dienstpersonale der Bäder, so wie die zur Reinigung der Zimmer, und zur Bedienung der Gäste aufgestellten Zimmermädchen haben daran keinen Antheil, diesen ist das Trinkgeld nach dem Maaßstabe der Zufriedenheit, welche sie sich durch bewiesenen Fleiß und Aufmerksamkeit in ihren Dienstleistungen zu erwerben wußten, besonders zu entrichten, gleich wie demjenigen, welcher die Reinigung der Kleider und Stiefel ꝛc. besorgt.

Gäste, welche ihre eigenen Pferde und Wägen mitnehmen, und dahier während der Kurzeit zu ihrem Vergnügen benutzen wollen, finden für erstere bequeme Stallungen, und für letztere geräumige und wohl verwahrte Remisen.

Wer das Futter der Pferde vom Wirthe bezieht, zahlt keine Stallmiethe, wohl aber jene, die sich die Fourage selbst anschaffen. Remisengeld wird keines entrichtet. Uebrigens ist auch der Badbesitzer mit guten Equipagen versehen, welche jederzeit für seine Gäste entweder zu weitern Excursionen oder zum Transporte der auf den verschiedenen Routen nach Wolfach, Oppenau, Griesbach und

Freudenstadt Abreisenden in Bereitschaft stehen, wo sich zur Fortsetzung ihrer Reise immer Pferde finden. Auch können zu diesem Zwecke häufig Retourgelegenheiten von Straßburg, Carlsruhe, Baden, Freiburg ꝛc. benutzt werden.

Eine eigene Anstalt für arme Kurgäste existirt zur Zeit noch nicht. Kömmt ein solcher mit ärztlichen Zeugnissen und Empfehlungen versehen hier an, so wird er von dem Badbesitzer aufgenommen, und auf das Billigste verpflegt. An der Tafel werden dann zu verschiedenen Zeiten freiwillige Beiträge gesammelt, und von dem Badarzte unter Beizug von zwei oder mehreren Badgästen verrechnet, und unter die Hülfsbedürftigen nach Umständen vertheilt.

Die gesundheitspolizeiliche Aufsicht über die Rippoldsauer Kuranstalt führt der jedesmalige Physikus von Wolfach, welcher dieselbe auch von Zeit zu Zeit besucht. Zur unmittelbaren ärztlichen Besorgung der Badgäste und zur Leitung ihrer Trink- und Badkuren befindet sich seit mehreren Jahren ein eigener praktischer Arzt hier, der zugleich mit einer kleinen Handapotheke versehen ist, um in dringenden Fällen schnell die nöthigen Heilmittel reichen zu können.

Die Lokalpolizei steht unter dem Bezirksamte Wolfach, welches selbe den Sommer über durch eigens hieher beorderte Polizeioffizianten handhaben läßt.

Zur Beförderung der Correspondenz kömmt wöchentlich viermal (Montag, Mittwoch und Freitag, jedesmal um

8 Uhr Morgens, Samstag Nachmittags um 5 Uhr) ein eigener Briefbothe mit Briefen und Paqueten an, welche er auf der Post zu Hausach in Empfang nimmt, und dem Brunnenmeister zur Austheilung überliefert. Auf dessen Comtoir werden dann auch die Briefe abgegeben, welche an den drei ersten angezeigten Wochentagen Abends 5 Uhr, am Sonntage aber Morgens 6 Uhr durch den nämlichen Bothen wieder nach Hausach zur Weiterbeförderung auf den verschiedenen Postrouten abgeschickt werden. Zur Absendung von Briefen in das Königreich Würtemberg findet sich über Freudenstadt fast täglich sichere Gelegenheit.

Tagesordnung.

Die Lebensart und Tagesordnung der Kurgäste von Rippoldsau hat zwar eine gewisse Einförmigkeit, die aber bei der allgemein herrschenden Heiterkeit und Geselligkeit leicht angewöhnt und ertragen wird. In der Regel steht man hier sehr früh auf, um sich in das Bad oder an den Brunnen zu verfügen, an welchem sich um 6 Uhr Morgens beinahe die ganze Gesellschaft mit dem Glase in der Hand versammelt hat. Damit der Kurtrinkende immer sein eigenes Glas wieder vorfinde, und jede Verwechslung vermieden werde, befindet sich auf der Trinkgallerie eine doppelte Reihe von Kästchen, auf deren Thürchen der Name der Kurtrinkenden angeschrieben steht, in welchen sie während der Zeit der Promenade ihre Gläser verwahren können.

Unter leichter Bewegung in dem Brunnensaale und den Spaziergängen, bei munterem Gespräche, Anknüpfung neuer und Erneuerung alter Bekanntschaften verstreicht die zum Kurtrinken bestimmte Zeit schnell und unvermerkt, während welcher bei guter Witterung die Musiktruppe in dem Hofe spielt, und durch die Präcision ihres Vortrages, als wie durch die gute Auswahl der Musikstücke die Auf- und Abwandelnden ergötzt. Hat man seine Portion Wasser getrunken, so wird eine Stunde darnach bei gutem Wetter im Freien auf der Promenade oder unter den Akazien im Hofe in Gesellschaft gefrühstückt.

Wer früh nicht gebadet hat, begiebt sich zwischen 10—11 Uhr in das Bad, und hierauf zur Ruhe. Die bis zur Mittagstafel übrige Zeit wird der Toilette, einer leichten und erheiternden Lecture, der Correspondenz, Besuchen, mäßigen Bewegungen vor dem Hause und in der Promenade, geselligem Gespräche, der Besichtigung der in den Boutiquen zum Kaufe ausgelegten Waaren ꝛc. gewidmet, oder man geht in den Billardsaal, um eine Parthie zu spielen oder die Tagsneuigkeiten aus den Zeitungen in dem anstoßenden Lesezimmer zu vernehmen.

Um 1 Uhr ruft die Glocke sämmtliche Badgäste zur Tafel, an welcher man unter munterem und lebhaften Gespräche gewöhnlich bis gegen 3 Uhr sitzen bleibt. Ein ungenirter, den gesellschaftlichen Anstand streng berücksichtigender Ton belebt die Unterhaltung.

Aller drückende Zwang ist hier verbannt, die Gäste sitzen ohne Unterschied des Standes und Ranges nach der durch die Zeit des Aufenthaltes bestimmten Anciennität zu Tische, der Aelteste oben an, die übrigen rücken vom Ende desselben, so wie Platz wird, nach und nach hinauf.

Die Servietten sind in gefarbte blecherne Ringe eingesteckt, auf welchen der Name und der Wohnort des Gastes geschrieben steht, eine besonders für den Neuangekommenen sehr bequeme Einrichtung, der vor der Tafel blos diese Aufschriften zu durchgehen braucht, um seinen Nachbar kennen zu lernen und um zu erfahren, ob sich von seinen Bekannten unter der Gesellschaft befinden.

Bei der Mittag- und Abendmahlzeit unterhält die alljährlich sich hier während der Badzeit einfindende Harmoniemusik abermals die Gesellschaft, und trägt dadurch sehr viel zu der hier einheimischen Heiterkeit und Fröhlichkeit bei.

Nach aufgehobenem Tische verfügt man sich, je nachdem es die Witterung gestattet, entweder unter den Schatten der Linden, in den Gesellschafts- oder in den Billardsaal, um sich durch Gespräch zu unterhalten, den Kaffee zu trinken, oder eine Parthie Billard, Whist, l'Hombre ꝛc. zu spielen. Ein anderer Theil verabredet die auf den Nachmittag oder Abend zu veranstaltenden Spaziergänge oder weitern Ausflüge zu Wagen, ein anderer zerstreut sich auf die nahe gelegenen Promenaden. Abends 5 Uhr wird die Quelle wieder geöffnet, und hiezu wie in der Früh um

6 Uhr das Zeichen mit einer eigenen Glocke gegeben. Viele der Kurgäste trinken nun abermals einige Gläser Wasser, andere gebrauchen noch Bäder.

Abends 8 Uhr versammelt sich der größte Theil wieder im Speisesaale, wo nach der Karte gegessen wird, damit jeder nach Gefallen allein oder in Gesellschaft seiner Bekannten Platz nehmen, überhaupt ohne sich Zwang anzuthun, nach Belieben früher oder später essen und zu Bette gehen kann. Unter heitern Gesprächen, Beschreibung der gemachten Ausflüge, Mittheilung der dabei erlebten Beschwerden und Freuden rückt unbemerkt die 10te Stunde heran, wo sich die ganze Gesellschaft auf ihre Zimmer zurückzieht und zu Bette begibt, um früh Morgens wieder am Brunnen die Kur fortsetzen zu können. Hie und da ergötzen sich einige tanzlustige Paare beim Klange der Saiten, welche Unterhaltung aber nur bis zur obigen Stunde dauert, und deswegen auch die Ruhe liebenden Gäste keineswegs belästiget.

Aus Achtung für das schöne Geschlecht ist es hier Sitte, in dem Speisesaale keinen Taback zu rauchen, und keine Hunde mit zur Tafel zu nehmen. Ueberhaupt sollten letztere an keinen Kurort mitgenommen, sondern zu Hause gelassen werden. Sie verbreiten, wie Zwierlein richtig bemerkt, „Furcht und Schrecken bei den Damen, beschmutzen ihre Kleider, machen Gestank, und alle Gänge und Zimmer

unsauber, und beunruhigen öfters Nachts durch beständiges Heulen ein ganzes Haus, welches für Kurgäste, zumal für Kranke, keine geringe Marter ist."

Sechster Abschnitt.

Unterhaltungen, Anlagen, Spaziergänge für die Kurgäste u. s. w.

Rippoldsau gehört zu den ruhigeren stillern Bädern, wo man sich ganz allein der Beobachtung jener Vorschriften hingibt, die einen glücklichen Erfolg der Kur sichern. Hier findet der Ankommende keine Spur von dem Luxus, von dem lärmenden und prunkvollen Treiben größerer Badorte, noch deren geräuschvolle und großstädtische Vergnügungen, dafür aber reine Natur und jeden Sommer eine zahlreiche Badgesellschaft, in welcher ein gefälliger, heiterer und ungezwungener Ton herrscht, von dem sich jedermann bald angezogen findet, und daher um so lieber einige Wochen in dem stillen ländlichen Thale der Herstellung seiner Gesundheit widmet. Gebildete aus allen Ständen treffen hier zusammen, besonders aus dem Inlande, von Carlsruhe, Freiburg, dem Schwarzwalde und aus dem obern Theile des Großherzogthums ꝛc. Eine

eben so große Anzahl kömmt aus dem benachbarten Elsaße und dessen Hauptstadt Straßburg, aus den Provinzen des Unterrheins, aus der Schweiz, dem Königreiche Würtemberg und Baiern, so wie aus den Hohenzoller'schen Fürstenthümern. Viele darunter sind alte Bekannte der Heilquellen, welche sie seit Jahren aus einer gewissen Art von Dankbarkeit und Verehrung, so wie des herrschenden ungezwungenen und geselligen Tones wegen besuchen. Jeder Gast sucht das Vergnügen des andern zu unterhalten, zu vergrößern und durch die ganze Gesellschaft zu verbreiten, jeder ist für das Wohl des andern freundschaftlich besorgt, und stößt jemand eine Unpäßlichkeit zu, so wetteifern alle in der Bemühung, ihm zu dienen. Daß nicht alle Kurgäste die gleiche fröhliche und freundliche Stimmung theilen, liegt in der Verschiedenheit des menschlichen Karakters, der Erziehung, dem Temperamente, dem Grade der Krankheit oder Gesundheit. Viele finden und suchen ihre Ruhe und Vergnügen nur in sich selbst, und entziehen sich jeder Gesellschaft, diese wird niemand in ihrer Zurückgezogenheit stören. Aufgeblasene in lächerlicher Eitelkeit über andere sich erhebende, oder durch Unverträglichkeit den Frohsinn anderer störende Menschen mögen es sich selbst zuschreiben, wenn der besser denkende Theil der Gesellschaft sie meidet.

An Sonn- und Festtagen wird bei günstiger Witterung das Bad von den Bewohnern der in der Umgegend liegenden Städtchen sehr stark besucht. Tisch und Promenade

sind dann mit Fremden angefüllt. Nachmittags findet sich die muntere Thaljugend zum Tanze ein, an welchem auch oft der jüngere Theil der Gesellschaft thätigen Antheil nimmt. Nicht selten werden für erstere an diesen Tagen kleine ländliche Feste, bestehend in dem hier üblichen Hahnentanze, Wettrennen, und anderen Spielen veranstaltet, und den Siegern von den Badgästen zum Lohne ihrer bewiesenen Gewandtheit Preise austheilt.

Als sonstige Unterhaltungsmittel findet man hier mehrere politische Blätter, ein Billard, eine gedeckte Kegelbahn, eine Schießstadt für Liebhaber des Scheibenschießens, Schaukeln und andere kleine Spiele, mit denen körperliche Bewegung verbunden ist. Auch für den Musikliebhaber ist durch Anschaffung eines guten Fortepianos gesorgt worden. Wer sich durch Jagd und Fischerei Vergnügen, oder seinem Körper mehr Bewegung verschaffen will, für den ist durch den von dem Badeigenthümer erstandenen Pacht der Jagd und des Fischwassers hinlängliche Vorsorge getroffen. Der Liebhaber des Spieles kann seine Neigung an den zu Commersspielen stets bereit stehenden Tischen befriedigen; Farobanquen jedoch, welche die Wirkung jeder Bad- oder Brunnenkur hemmen oder ganz zerstören; so wie den verhängnißvollen grünen Tisch mit dem sich stets drehenden unglücksschwangern Rade findet er dagegen zum Glücke nicht.

Die Lage des Thales und die Nähe der dasselbe ein-

schließenden Berge gestatten nur wenig Raum zum Gebrauche der Equipagen, die gewöhnlichen Spazierfahrten macht man daher auch nur nach Schapbach, wohin der Weg allein thalabwärts bequem und etwas eben ist. Für rüstige Fußgänger bieten sich aber auf den vielen Höhen und Nebenthälern reizende Parthien in Menge dar. Da aber nicht jeder Kurgast und besonders nicht alle Damen solche Fußparthien unternehmen können, so ist die seit 2 Jahren eingeführte Eselspost um so lobenswerther und hat auch allgemeine Anerkennung gefunden. Besonders beliebt wurde die Eselsreiterei bei den Damen, welche häufig Excursionen auf den gut gesatteten, sicher und vertraut gehenden Thieren machten.

Der gewöhnliche Versammlungsplatz der Badgesellschaft ist der obengenannte in der Mitte der Kurgebäude liegende große Hof nebst der anstoßenden Promenade. Ersterer hat die Annehmlichkeit, daß er selbst bei regnerischen Tagen schnell wieder trocknet, und den Spazierengehenden seine Benutzung auch dann erlaubt. Die Promenade, welche das Thal abwärts liegt, besteht aus einer vierfachen Reihe hoher, größtentheils uralter, zum schattigen Laubgange sich wölbender Lindenbäume. Sie gewährt zu jeder Tageszeit erquickenden Schatten, und bei einer Länge von 866′ in Verbindung mit dem 266′ langen Hofe Raum genug zur angemessenen Bewegung für die Kurtrinker. Am unteren Ende derselben genießt man eine liebliche Aussicht

über das anmuthige, von der Wolf durchschlängelte Wiesenthal, und auf die benachbarten, mit Frucht, Buschwerk und Kirschbäumen bepflanzten Anhöhen. Von da geht linker Hand die Straße nach dem Klösterchen, eine Viertel Stunde langer Spaziergang, der so bequem und angenehm ist, daß ihn auch der schwächlichste Kurgast unternehmen kann. Der der Promenade ganz nahe gelegene, kürzlich erweiterte und neu angelegte Blumen- und Gemüsegarten des Badbesitzers steht gleichfalls der Benutzung der Badgäste offen. Andere schon etwas beschwerlichere, aber durch ihre mannigfaltigen Aussichten in das Thal und auf das Bad nicht minder angenehme Wege, welche sich beiderseits an den Abhängen der Berge in den mannigfaltigsten Windungen und Abwechslungen von Schattengängen, Alleen mit Obstbäumen, einsam und offen gelegenen Ruheplätzen hinziehen, führen ebenfalls zu dieser ehemaligen Zelle des heiligen Nikolaus (gemeiniglich

Klösterle

genannt), welche um die Mitte des 12ten Jahrhunderts von den Mönchen des Klosters St. Georgen auf dem Schwarzwalde errichtet wurde.

Johann von Falkenstein war der erste Vorsteher dieser Zelle, nachdem er die Würde eines Abtes des Stiftes St. Georgen im Jahre 1141 niedergelegt und sich hieher zurückgezogen hatte. Damals machte Rippoldsau einen Theil

des Grundeigenthums dieses Klosters aus. Als solches wird die Cella Sancti Nicolai in Prædio Rippoldesowe auch von Pabst Alexander III. in einer Confirmationsurkunde vom 26. März 1179 unter den Besitzungen desselben aufgeführt, woraus sich um so mehr mit ziemlicher Gewißheit entnehmen läßt, daß ihre Gründung zwischen die Jahre 1139 und 1179 falle, weil in einer frühern, vom Pabst Innocenz unter dem 14. April 1139 bestätigten Besitzungsurkunde noch keine Erwähnung der fraglichen Zelle geschieht, und daß besonders Abt Johann durch seine Einwirkung und Verbindung mit den ehemaligen Freiherrn von Wolwa, welche, wenn auch nicht als wirkliche Stifter, doch wenigstens als große Beförderer dieser geistlichen Kolonie bekannt sind, eine vorzügliche Veranlassung hiezu gegeben haben dürfte.

Dieses konnte ihm um so leichter gelingen, als sich der Geist der damaligen Zeit insbesondere durch Stiftungen der Klöster und Bethäuser, so wie durch Schenkungen und Bereicherungen derselben auszeichnete, und die edlen Geschlechter sich um den Vorzug gestritten zu haben scheinen, zu Gottes und der Heiligen Ehre, wie zum Troste ihrer Seelen Eigenthum und Wohl ihrer Nachkömmlinge zu opfern.

Dieses Klösterchen, welches ein eigenthümliches Gut, bestehend in Wiesen und Waldungen nebst einigen Gefällen zu Schapbach, Oberwolfach, Schenkenzell und in einigen

würtembergischen Ortschaften besaß, stund seit frühester Zeit unter der Schirmherrschaft des Hauses Fürstenberg, und war ehemals nur mit einem Prior, später aber mit mehreren Geistlichen aus dem Benediktiner-Stifte St. Georgen besetzt, letztere mußten dabei die Pastoration des kleinen Kirchsprengels besorgen.

Da wegen einem im Kloster eingetretenen Mangel an Geistlichen im Jahre 1571 keine mehr dahin abgegeben werden konnten, so übertrug Abt Nikodemus mit Bewilligung des Grafen Albrecht von Fürstenberg die früher von dem Priorate besorgte Pastoration dem Pfarrer in Schapbach, besetzte aber 6 Jahre darauf diese Zelle mit neuen Conventualen wieder, welche sammt der Kirche in dieser Zeit neu gebaut wurde.

Die Reformation traf das Kloster St. Georgen besonders schwer, es verlor einen großen Theil seiner Güter, darunter auch seine Besitzungen zu Rippoldsau, in welchen die Grafen Diebold und Heinrich von Geroldseck in den Jahren 1550 — 34 durch Mißhandlung des damaligen Priors nebst seinen Leuten, so wie durch Brand und Raub erbärmlich hausten. Später zog Graf Wilhelm von Fürstenberg das Klösterchen sammt dessen Gütern bei seinem im Jahre 1541 erfolgten Uebertritte zur evangelischen Confession ein, und verkaufte dieselben. Nach seinem 7 Jahre später erfolgten Tode gab dessen Bruder und Nachfolger Graf Friedrich III. von Fürstenberg 1549 den wäh-

rend dieser Zeit vor den Verfolgungen und Bedrückungen des Herzogs Ulrich von Würtemberg nach Villingen geflüchteten St. Georger Mönchen das schon anderwärts verwendete Eigenthum dieser Zelle ergänzend wieder zurück, und sicherte dadurch ihre Existenz mit ihren ehevorigen Verhältnissen zu dem Kloster St. Georgen bis zur jüngsten im Jahre 1802 erfolgten Sekularisation.

Nach Aufhebung und Einverleibung dieser Zelle in das Großherzogthum Baden blieb bisher ihre äußere Form die nämliche, wie sie ihr im Jahre 1769 bei deren Erweiterung von ihren Wiedererbauern gegeben wurde; statt dem Priorat errichtete man aber daselbst eine Pfarrei, deren Sprengel die Stäbe Rippoldsau und Kniebis zugetheilt sind. Da die ehemalige Kirche, welche im Jahre 1746 statt dem frühern hölzernen schadhaft gewordenen, mit einem aus Stein aufgeführten Kirchthurme verschönert worden war, in neuern Zeiten für die Pfarrangehörigen nicht mehr Raum genug hatte, so wurde 1828 der Bau einer neuen bedeutend größern begonnen.

Zwischen den um das Klösterchen zerstreut liegenden Wohnungen, unter welchen sich auch eine Weinschenke befindet, wohin die Kurgäste gewöhnlich Nachmittags wandeln, um ein Glas Wein oder Kaffee dort zu trinken, geht ein Weg durch den Reichenbach in das stille Kastelbacher Thal, dessen Besuch vorzüglich dem die Einsamkeit

liebenden zu empfehlen ist; ein zweiter aber über den Berg und den Pfaffenwald nach Freudenstadt. Wegen seiner schlechten Beschaffenheit, obwohl er viel näher ist, und man in zwei Stunden auf demselben dahin kommen kann, wird er nur von Fußgängern und Reitern benützt.

Burgbacher Felsen und Wasserfall.

Eine starke Viertelstunde von da auf dem Wege nach Schapbach gelangt man unterhalb einer auf Felsen sehr malerisch gelegenen Bauernhütte mittelst einer kleinen hölzernen Brücke über die Wolf zum Eingange des Burgbacher Thälchens, in dessen Hintergrunde die schon früher erwähnten kubischen Granitmassen zu einer ausgedehnten Felsenparthie mit hohen, nackt und senkrecht ansteigenden Wänden sich erheben, die durch ihre sonderbar zerrissene Gestaltung ganz den Ruinen einer alten Burg gleichen. Ob deren Scheitel wirklich ehemals die Zinnen einer alten Burg krönten, wie so viele vermuthen, ist nicht mehr zu erheben. Daß ehemals ein Thurm oder Warte hier gestanden habe, von der sich noch einige Spuren von Mauerwerk auffinden lassen, ist aber ganz außer Zweifel, denn die zu Bausteinen noch tauglichen Ueberreste davon wurden erst im Jahre 1746 von den Mönchen zu St. Georgen mit Erlaubniß der Fürstenbergischen Regierung abgebrochen, und zur Aufführung des neuen steinernen Kirchthurmes bei dem Rippoldsauer Klösterle verwendet.

Der Name Burgbach, in der Mundart der Eingebornen Burbach, dürfte daher von diesem Thurme, oder von der ruinenartigen Gestaltung der Felsen abgeleitet worden seyn.

Der Weg zu denselben, und zugleich zu dem in entgegengesetzter Richtung über eine zweite gleichfalls schroff und senkrechte Felsenwand bei 60′ Höhe herunterstürzenden Burgbach, führt durch das Wiesenthälchen neben einigen ländlichen Wohnungen vorüber zu einem sehr bequem zu ersteigenden, an den Felsen sich hinwindenden Fußpfade, wo der ermüdete Wanderer überall mit Sorgfalt angebrachte Ruheplätze findet, die ihm eine liebliche Uebersicht des ganzen Thälchens gestatten. Im Hintergrunde desselben angelangt, überrascht ihn der unerwartete Anblick des Wasserfalles, der bei einer mehr als gewöhnlichen Wassermenge ganz das Bild eines kleinen Staubbaches darstellt, indem sein Wasserspiegel sich an den vielen Hervorragungen der Felsen mannigfaltig bricht, und in Millionen von Wassertropfen aufgelöst staubartig zu Boden fällt. Bescheint zugleich die Sonne dieses erhabene Naturspiel, so brechen sich deren Strahlen in dem Gewirre der weithin stäubenden Wassermasse in den schönsten Farben des Regenbogens, und nur ungern trennt sich, durch das Bedürfniß einer kurzen Ruhe und Erholung ermahnt, die sich gewöhnlich in großer Anzahl dahin begebende Gesellschaft von diesem reizenden Anblicke, um sich am Eingange des Thälchens bei dem

sogenannten Burgbeck durch einige Erfrischungen zur Rückkehr nach Hause zu stärken.

Wirthshaus vor Seebach, Schlangen- und Seebachhof.

Das gewöhnliche Ziel der nachmittägigen etwas entfernteren Lustparthien zu Wagen und zu Fuß ist das noch eine kleine halbe Stunde unterhalb Burgbach am Ende des Rippoldsauer Staabes an der Chaussee gelegene Wirthshaus vor Seebach. Man bekömmt daselbst guten Kaffee, guten rein gehaltenen Wein, frische Butter, Honig u. dgl. Nicht weit von diesem Hause etwas mehr thalabwärts steht der sogenannte Schlangenhof. Er gehört schon zum Schapbacher Staabe, und erhielt seinen Namen von der großen Anzahl Schlangen, die in frühern Jahren darin hausten. Sie waren in so großer Menge vorhanden, daß im eigentlichen Sinne das Haus mit diesen ekelhaften Gästen angefüllt war. Kein Winkel desselben blieb von ihnen unbesucht, selbst in den Betten, Tischladen und Kästen waren sie anzutreffen. Ihr Lieblingsort war aber der Düngerhaufen, wo sich beständig über 200 Stück aufhielten. Nach der Erzählung der Hausbewohner sollen sie ganz zahm gewesen seyn und niemand gebissen haben, viele davon hätten sich mit ihnen so befreundet, daß sie sich um alle Theile ihres Körpers ganz vertraulich gewunden hätten. Ihre Farbe sey schwärzlich oder grau gewesen, mit einem

weißen Ring um den Hals, es sollen aber auch gefleckte und gestreifte sich darunter gefunden haben. Ihr Umfang hatte oft den eines Männerarmes und ihre Länge 4' bis 5' erreicht, doch seyen die kleinern zahlreicher gewesen. Dieser Beschreibung zufolge war diese Schlangenart keine andere, als die giftlose Ringelnatter, Halsbandnatter (Coluber Natrix), welche man noch in der Umgebung von Rippoldsau antrifft; ihre verschiedenartige Farbe und Zeichnung rührte aber blos von ihrer Abhäutung her. Unter dem vorigen Hofgutsbesitzer genossen sie ein förmliches Schutzrecht, er erzog sie in der Meinung, durch ihre Gegenwart die Krankheiten des Viehes abzuhalten, keine durfte beleidiget oder gar getödtet werden, daher auch ihre übergroße Vermehrung. Nach dessen Tode haben aber die Söhne dieselben ganz ausgerottet, und nur höchst selten zeigt sich noch hie und da eine davon.

Gerade dem Wirthshause gegenüber zieht sich das Seebacher Thälchen, von dem aus dem Wildsee entspringenden Seebache durchströmt, aufwärts in das Gebirg und endiget in dem Glaswalde. Am Eingange dieses mit eigenen Naturreizen ausgestatteten Thales ist linker Hand eine gut eingerichtete Sauerkleesalzfabrik. Nicht sehr weit davon an der sogenannten Greifhalde wurde ehemals ein Grubenbau auf Kupfer betrieben, welcher St. Georg hieß. Eine halbe Stunde weiter oben im Thale ist der große Hof des Seebenbauern Johann Georg Armbruster, der wegen eige-

ner und seiner Ehehälfte mehr als gewöhnlichen Wohlbeleibtheit die Aufmerksamkeit schon vieler hundert Badgäste erregt hat. Häufig werden Spazierfahrten zu diesem gewichtigen Ehepaare veranstaltet, welches seine Gäste sehr gastfreundlich zu empfangen, und auf mannigfaltige Art zu unterhalten weiß. Wer Zeit und Lust hat, die hinter dem Hause gelegene Anhöhe des Glaswaldes zu besteigen, gelangt in drei Viertelstunden ohne viel Mühe zu dem sogenannten Wildsee.

Zu den weitern Ausflügen in die Nachbarschaft gehört ein Besuch in dem von Rippoldsau 2 1/2 Stunden entfernt gelegenen Wirthshause zum Ochsen im Schapbache, bei welchem man Gelegenheit hat, die vielfältigen Naturschönheiten des hier schon sehr geräumigen Schapbacher Thales in den mannigfaltigsten Abstufungen und Veränderungen zu bewundern. Man veranstaltet dahin in der Regel größere Parthien zu Wagen, und verbindet damit einen Besuch in dem Wild-Schapbach, in welchem die früher beschriebenen Bergwerke Friedrich Christian und Herrensegen sammt dem dazu gehörigen Pochwerke und Wohnungen der Bergleute liegen. Ein daselbst vom Bergamte in Wolfach angestellter Obersteiger fährt mit denjenigen, welche Lust hiezu haben, in die Gruben ein, und giebt jedem, der sich über deren Beschaffenheit und Betrieb näher unterrichten und belehren will, genügende Auskunft. Es ist aber jedermann zu rathen, nicht erhitzt in die Gru-

ben einzufahren, und lieber auf dieses Vergnügen zu verzichten, wenn die Zeit nicht gestattet, die nöthige Abkühlung des Körpers abzuwarten, weil man sonst Gefahr laufen würde, sich in der feuchten und kalten Grube einer unvermeidlichen Erkältung auszusetzen, und sich dadurch eine Unpäßlichkeit oder selbst eine ernstliche Krankheit zuzuziehen.

Unter die entferntern Spaziergänge von Rippoldsau ist der Gang nach dem

Wildsee,

auch Glaswaldsee genannt, zu rechnen, welcher am südwestlichen Abhange des Kniebis, auf der sogenannten See-Ebene im Glaswalde, beiläufig in gleicher Entfernung von den 3 Gesundbrunnen Rippoldsau, Griesbach und Petersthal liegt. Man gelangt dahin in 2 Stunden. Gleich hinter der Kirche im Bade führt ein jäher Fußpfad hinauf zu dem Badwalde, und auf dessen Höhe zwischen dem Mittel- und Berlaichkopfe über losgerissene Sandsteinblöcke durch den oberen Theil des wilden Dollenbachs zu einem bewohnten Thale des Glaswaldes, welches der Seebach durchströmt. Hier betritt man am mittäglichen Gebirgsabhange einen Waldweg, der seine Richtung thalaufwärts gegen den Ursprung des Baches nimmt, welchen man im obersten Wiesenthale überschreitet, und dann an dessen linken Ufer beiläufig noch 1 Viertelstunde über Felstrüm-

mer und alte Baumwurzeln denselben verfolgend, bis zum See selbst ansteigt. Der Anblick der Natur ist hier sehr ernster Art, nur finstere Tannen und zerstreut herumliegende mit Moos und Flechten bedeckte Sandsteinblöcke und darüber hinragende zierliche Farrenkräuter umgeben den Wanderer, zu dessen Füßen der Seebach in seinem mit alten Holzstämmen und Felsentrümmern angefüllten Felsenbette schäumend braust.

Dieser Weg ist nur sehr rüstigen, an solche Parthien gewöhnten Fußgängern zu empfehlen. Zu Wagen kann man hingegen auf einem etwas größern Umwege, aber auf weit bequemere Art, diese Parthie unternehmen. Man fährt dann durch das Seebacher Thal, bis zum Seebachhof (Seebenhof), steigt da aus, und geht von dort bis zu dem noch 3 Viertelstunden entfernten See zu Fuße. Gleich hinter dem Hofe führt der Weg über eine kleine Anhöhe und dann ganz eben auf dem nördlichen Abhange des Glaswaldthales, dem oben beschriebenen Fußwege gerade gegenüber, durch den Wald bis zum obern Wiesenthale, wo sich dann beide Wege vereinigen, und von hier aus die letzte Anhöhe unterhalb des Sees erstiegen werden muß.

Auffallend ist seine hohe Lage, da er beiläufig nur 200′ unter dem Gipfel des Seekopfes in einer engen wannenartigen, ringsumwaldeten Gebirgsschlucht liegt. Ueberall, selbst auf dem durch die nahe gelegenen Tannen-

waldungen schwarz beschatteten Spiegel des Sees, herrscht melancholische Ruhe und Stille, außer dem Wassertritone und dem Schwimmkäfer belebt und bewohnt ihn kein lebendiges Wesen, selbst seine Oberfläche bietet dem Botaniker nur das Polygonum amphibium dar.

Er ist von rundlicher Form, hat eine Viertelstunde im Umfange und einen Durchmesser von 336 Schritte, seine Tiefe läßt sich nicht bestimmen, da sein Wasserstand viel von dem Zuflusse der Bergwasser abhängt, welche ihn unterstützen. Eigene Quellen scheinen ihm zu fehlen. Durch seinen Abfluß gegen Osten bildet er den Seebach, und dürfte hier die kesselartige Einfassung der ihn umgebenden Berge gewaltsam durchbrochen haben. Im Westen ist er vom Seekopfe, im Süden aber von der großen See-Ebene begränzt, gegen Norden stößt er an einen Theil der Heidestadter Höhe, auf welcher nach der Volkssage ehemals eine Heidenstadt gestanden haben soll. Eine andere Sage behauptet, daß dieser See beim Durchbruche seiner natürlichen Eindammung in seiner Wildheit gegen 400 im Schapbacher-, Wolfacher- und Kinzigthale, an den Flüssen Wolf und Kinzig gelegene Häuser und Bauernhöfe im 17ten Jahrhundert verwüstet habe.

Da sein Wasser meistens zum Flößen benutzt wird, so ist sein Ablauf, welcher vermöge seiner Höhe einen nicht unbedeutenden Wasserfall bildet, meistens durch eine hölzerne Spannung gehemmt, und daher gewöhnlich nur eine

geringe Quantität Wasser in dem hier entspringenden Seebache. Auch diesen künstlichen Damm soll der See bei einer zu hoch getriebenen Spannung im Jahre 1751 durchbrochen und zum zweitenmale bedeutende Verheerungen in den benachbarten Thälern angerichtet haben. Von einem dieser beiden Durchbrüche erhielt er seinen Namen wilder See, Wildsee, ob aber vom ersten oder zweiten, ist nicht genau zu erheben.

Kasselstein.

Zu den merkwürdigen und seltenen Naturgebilden der Rippoldsauer Umgebung gehört insbesondere auch der sogenannte Kasselstein, Kasselfels. Er liegt eine Stunde nordöstlich vom Badorte entfernt, mitten auf dem Rücken des Sommerberges. Auf der Höhe dieses Berges angelangt, erblickt man im Walde einen ganz freistehenden, nackten, blos auf der obersten Platte mit einigen verkümmerten Tannen gekrönten Sandsteinfels von becherförmiger Gestalt, nach welcher mittelst eines schmalen Halses der obere Theil der aus mehreren Steinschichten bestehende Körper, mit großer Last auf seiner unterliegenden, mit dem Gebirge in Verbindung stehenden Schichte, dem eigentlichen Stützpunkte ruht, welcher zum obern Theile wie 1 zu 10 sich verhalten mag. Vier Hauptschichten, die in abwechselnder Größe sich deutlich zeigen, bilden diesen merkwürdigen Fels. Die oberste davon ist etwa

30—35′ lang, 4—5′ hoch und 10—15′ breit. Die zweitoberste mag eine Länge von 20′, eine Höhe von 4′ und eine Breite von 8—10′ haben. Die drittunterste ist 25—30′ lang, 3′ hoch und 12′ breit; die letzte Schichte aber beträgt 16—20′ in der Länge, 4′ in der Höhe und 6—9′ in der Breite. Auf diese letztere folgt eine mächtige, zum Theil schon ganz entblößte Schichte, die aber noch als oberste Lage zu den im Gebirge fortlaufenden Schichten gehört, auf welcher das ganze Felsenstück frei ruht, und somit dessen Unterlage ausmacht. Von derselben an gerechnet beträgt die Höhe des Kasselfelsens gegen 28′.

Was das Geognostische desselben anbelangt, so besteht er ganz aus Sandstein mit horizontaler Schichtung; vorherrschend ist der rothe, weniger tritt der weiße auf. Die oberste und drittunterste Schichtung ist horizontal, quarzhaltig, grobkörnig und nicht selten mit Thongallen angehäuft, durch deren Verwitterung das Gestein mit Höhlungen angefüllt wird. Beim rothen Sandsteine ist dies mehr der Fall, als beim weißen, welcher in zölligen Striemen das Gestein durchsetzt, und meistens braun gefleckt erscheint. Die 2 übrigen Schichten sind mehr glimmerreich, daher von schiefriger Textur, und sehr zur Verwitterung geneigt.

Dieser jetzt isolirte Fels, welcher früher im Zusammenhange mit den im Gebirge fortlaufenden Sandstein-

schichten gestanden haben muß, scheint sich nach und nach davon losgetrennt zu haben, und der Grund seiner dermaligen Gestaltung mag in einer mechanisch äußern Einwirkung und in der stets fortschreitenden Verwitterung des Gesteins zu suchen seyn.

Was die Herleitung seines Namens betrifft, so kennt man dieselbe nicht, und es bleibt unausgemacht, ob der Stein seinen Namen von dem im entgegengesetzten östlichen Thale fließenden Kasselbache, oder umgekehrt dieser von jenem erhalten hat.

Von der Fahrstraße nach dem Kniebis führt einige hundert Schritte oberhalb dem Bade rechter Hand ein ziemlich steiler und unebener Waldweg an dem Grieselshorn vorüber zu diesem Steine. Damen, welche denselben besuchen wollen, ist anzurathen, sich durch Esel hinauftragen zu lassen, mit welchen man ganz sicher bis in dessen Nähe gelangen kann, diese Parthie wäre für sie sonst zu ermüdend und anstrengend. Da auf der Höhe immer ein frischer kalter Wind weht, und man von dem Bergsteigen gewöhnlich erhitzt dort anlangt, so ist jedermann Vorsicht in der Kleidung zu empfehlen, um sich keine Erkältung zuzuziehen. Wer nicht gern den nämlichen Weg zurückmacht, kann in entgegengesetzter Richtung über die Kasselhalde ins Thal hinabsteigen, und auf einem etwas weitern Umwege längst dem Kasselbache seinen Rückweg durch den Reichenbach

nach dem Klösterle nehmen, wobei er in der anmuthigen Lage dieser Thälchen hinlängliche Entschädigung für die überstandenen kleinen Mühseligkeiten finden wird.

Holzwald.

Ein sehr besuchter Spaziergang ist die thalaufwärts nach dem Kniebis führende Fahrstraße. Dieselbe steigt vom Bade an sanft bis zum Fuße der Kniebissteige bergan, und kann selbst von dem gebrechlichsten Kurgaste, ohne daß große Anstrengung damit verbunden wäre, bis zu diesem Punkte besucht werden. Wer kein Freund vom Bergsteigen ist, oder vermög seiner Kränklichkeit nicht kann, der wende sich von der Straße links in das Holzwälderthal, und folge stromaufwärts dem Laufe der krystallhellen, durch ihre vielen kleinern Wasserfälle stets neue Abwechslungen darbietenden Wolf bis zum Fuße der Holzwälderhöhe nächst dem Hause des sogenannten Schochhauses. Mit Lust wird er das schöne Wiesenthälchen mit seinen mannigfaltigen Ausbiegungen in das Hauptgebirg hinein, die von allen Seiten mit Lebhaftigkeit von den Bergen herabströmenden kleinern Waldbäche und die vielfachen Gruppirungen der auf den Anhöhen in den schönsten Schattirungen prangenden Wälder erblicken, und dann gewiß vergnügt und durch die ihn überall umgebende reine Bergluft neu gestärkt zur Heilquelle zurückwandern.

Holzwälderhöhe.

Wer dem Genusse einer schönen Aussicht gern seine Bequemlichkeit opfert, wer die halbstündige Mühe des Berganſteigens nicht achtet, der kehre hier nicht um, sondern suche die Holzwälderhöhe zu gewinnen, und er wird sich beim Austritte aus den finstern Tannenwaldungen durch die ausgezeichnet schöne Fernsicht reichlich belohnt finden. 1289′ über Griesbach erhaben, sieht man selbes unvermuthet zu seinen Füßen liegen, so wie einen großen Theil des Renchthales mit einer Menge Thäler und Höhen. Gegen Süden überschaut das trunkene Auge die nahen und entfernten Gebirge des mittäglichen Schwarzwaldes, gegen Westen und Norden den gewaltigen Kniebis mit seinem angränzenden weit ausgebreiteten und bewaldeten Berglande. Im malerischen Hintergrunde glänzen die Fluthen des Rheinstromes; stolz erheben sich die Mauern und Thürme des festen Straßburgs, beherrscht von dessen majestätischer, hoch in die Lüfte ragender Cathedrale; freundlich blinken Städte und Dörfer herauf aus den weit ausgebreiteten und hoch gesegneten Fluren des Rheinthales, hinter welchem die bläulicht schimmernde unübersehbare Reihe der zackigen Vogesen hinzieht, und dieses jedem Beschauer tief und unvergeßlich eingeprägte Bild schließt.

Dieser Punkt wird nicht nur seiner schönen Aussicht wegen vielfältig besucht, es führt auch der Fußweg von

Rippoldsau nach Griesbach darüber hin. In einer Stunde steigt man zu letzterem Kurorte hinunter.

Ausflüge in die Bäder des Renchthales, auf den Kniebis und nach Freudenstadt.

Beinahe jede Woche werden von den Rippoldsauer Kurgästen Ausflüge und Besuche nach Griesbach und Petersthal in größeren Gesellschaften zu Wagen und zu Fuße veranstaltet, welche fast eben so oft von den dortigen Badgästen erwiedert werden. Die Fußgänger wählen hiezu den nähern 2 Stunden langen Weg über die Holzwälderhöhe, die Fahrenden aber müssen den kleinen Umweg von einer Stunde über die schöne, von der für das Emporblühen ihrer Badanstalten eifrigst besorgten Landesregierung im Jahre 1822 neu und bequem angelegten Kunststraße über den Kniebis neben der Alexanderschanze vorüber nach Griesbach einschlagen. Schon diese Straße allein verdient ihrer schönen und bequemen Anlage wegen gesehen zu werden. Sie führt von der Rippoldsauer Seite durch einen schattigen Fichtenwald sanft ansteigend mit zwei großen ebenen Ruheplätzen nach dem Stabe Kniebis, einer von sehr dürftigen Menschen bewohnten Fürstenbergischen Kolonie, deren Armuth der erste Anblick der zerstreut umherliegenden erbärmlichen Hütten und die überall sehr karge Vegetation ihrer Felder hinlänglich bestättiget. Viel freundlicher ist dagegen jener Theil der Straße, welche sich

unterhalb der Alexanderschanze an dem Gebirgsabhange zwischen hohen Tannenwaldungen kunstreich hinwindet und bei Griesbach endiget. Jeder Absatz derselben bietet einen neuen reizenden Anblick dar, besonders in der Gegend der wüsten Rench, wo man eine vorzüglich schöne Ansicht in das unten gelegene wilde Renchthal, einer vom Kniebis ausgehenden engen Gebirgsschlucht, und in die verschiedenen Verzweigungen des Hauptthales, in welchem die Rench dahin strömt, über die von allen Seiten sich erhebenden zum Theil kahlen, theils mit Waldungen, ländlichen Wohnungen und Feldern bedeckten Berge und Hügel genießt. Etwas mehr abwärts öffnet sich gegen das Rheinthal zu in der entgegengesetzten Bergreihe eine Schlucht, durch die man einen Theil des Rheinstromes, so wie die Stadt Straßburg und im Hintergrunde die Vogesen erblickt. Senkt sich das Auge in die Tiefe, so wird es auf einmal von den mit jedem Schritte abwärts sich immer mehr und mehr entwickelnden Badgebäuden von Griesbach, und besonders durch das großartige Haus des Herrn Dollmätsch überrascht, welches mit der Mineralquelle alle Bequemlichkeiten und Erfordernisse einer gut eingerichteten Badanstalt in sich faßt *). Unter demselben liegen die

*) Ich enthalte mich jeder Beschreibung über die Einrichtungen der Bäder von Griesbach, Petersthal und Antogast, so wie der übrigen Renchbäder, und verweise meine Leser auf die interessante und belehrende Schrift des Herrn Hofgerichts-

Gebäude des Herrn Monsch, des frühern Besitzers der Quelle, welcher selbe an Dollmätsch mit Vorbehalt des gemeinschaftlichen Benutzungsrechts für seine Kurgäste und Badanstalt verkaufte. An dieselben angränzend befindet sich die mit hohen Lindenbäumen bepflanzte Allee, und an deren Ende die auf einer kleinen Erhöhung liegende Kapelle mit der schönen Aussicht in das fruchtbare Thal gegen dem sogenannten Welschbade zu.

In der Regel wird in Griesbach Mittag gemacht, und nach aufgehobener Tafel die Reise nach dem schon viel freundlicher und offener gelegenen Petersthal (dem Welschbade) fortgesetzt, um auch selbiges nebst dessen schönen Promenaden zu besichtigen, und dann auf der nämlichen Straße die Rückfahrt angetreten, um die herrliche Aussicht auf der Alexanderschanze bei der Abendbeleuchtung zu genießen. Zu einem gleichzeitigen Besuche des weiter unten im Thale gelegenen Freiersbacher Bades, und des in einer noch weiter entfernten engen Gebirgsschlucht ro-

---

advokaten Zentner „das Renchthal und seine Bäder. Freiburg bei Friedrich Wagner, 1827. 8." ohne deren genaue Kenntniß jeder in diese Gegend und auf den Kniebis reisende Fremde daselbst nur halben Genuß an den vielen Naturschönheiten und historisch-merkwürdigen Punkten finden wird. Ich verdanke diesem Buche manche genußreiche Erholungsstunde und einen sichern Führer in dieser mir früher ziemlich unbekannten Gegend.

mantisch wild an der Maisach liegenden Antogasts müssen 2 Tage Zeit verwendet werden. Man thut am besten, den ersten Tag Griesbach, Petersthal und Freiersbach zu besichtigen, dann an ersterem Orte zu übernachten, und den darauf folgenden Tag den 1 1/2 Stunde langen Weg nach Antogast über den Breitenberg zu Fuß zurückzulegen. Um wieder nach Rippoldsau zu gelangen, muß man entweder nach Griesbach zurückkehren, oder auf einem steilen und beschwerlichen Fußpfade die Höhe des Roßbühls zu gewinnen suchen, und auf dem Rücken des Kniebis, den Fahrweg von Oppenau verfolgend, den Heimweg durch die Kniebiskolonie antreten. Auf diesem 2560′ nach Wild über der Meeresfläche liegenden, rings mit Moorgrund und nackten Sandsteinen bedeckten hohen Gebirgsrücken, auf dem sich nur noch verkümmerte und verkrüppelte, durch jeden Windstoß tief in ihren Wurzeln erschütterte Zwergfichten mühsam erhalten, auf dem selbst an mehreren Stellen die Vegetation beinahe ganz aufhört, zieht ohnweit der Straße die Grenze zwischen Baden und Würtemberg durch. Neben dem Grenzstocke oben bei den letzten Häusern des Stabes Kniebis geht ein Straßenarm, dem zur Bequemlichkeit der Reisenden die wirkliche Ausführung der schon längst besprochenen Verbesserung zu wünschen wäre, nach dem eine halbe Stunde davon entlegenen würtembergischen Zollhause und nach dem Städtchen Freudenstadt ab.

Zollhaus auf dem Kniebis.

Dasselbe liegt nebst einigen zerstreuten Wohnungen der würtembergischen Kniebis-Bewohner an der Spitze der Schlucht von Forbach, und war in frühester Zeit ein Cisterzienser-, hierauf ein regulirtes Chorherrn- und zuletzt ein Benediktiner-Kloster. Neben dem Chorherrnstifte sollen auch Franziskaner des dritten Ordens eine Zeitlang dort gehaust haben *).

Christian Friedrich Sattler in seiner historischen Beschreibung des Herzogthums Würtemberg (Stuttgart und Eßlingen 1752. 4.) benennt einen gewissen Hans Rüttel von Horne, welcher es im Jahre 1330 gestiftet, seinen Leib und Gut dahin vermacht, und der Mutter Gottes Neuhaus genannt haben soll.

Sein Ursprung läßt sich aber urkundlich als viel älter nachweisen, denn schon im Anfange des 13ten Jahrhunderts hatten die Cisterzienser des Klosters Herrenalb die Kapelle auf dem Kniebis mit Mönchen ihres Ordens besetzt, und waren damals im Besitze eines großen Theils der Waldungen, Fischwasser und Viehweiden dieses Berges. Heinrich Graf von Urach, Herr zu Fürstenberg löste aber im Jahr 1267 den Verband zwischen dieser Zelle und dem

*) Dav. Friedr. Cleß kirchlich-politische Landes- und Culturgeschichte von Würtemberg bis zur Reformation. Gmünd 1808. 3ter Band.

Kloster Herrenalb, indem er mit dessen Abte Konrad übereinkam, daß ihm dieser gegen 100 Mark Silber die Kapelle auf dem Kniebis, welche im nämlichen Jahre von der Mutterkirche zu Dornstätt getrennt, und eine eigene Pfarrkirche wurde, mit ihren Einkünften und Gütern käuflich überließ, die er in der Folge den dort befindlichen Religiosen mit Bewilligung des Bischofes Berthold zu Bamberg als ein unbeschränktes Eigenthum einhändigte.

Durch diese Schankung, welche Heinrichs Sohn, Graf Friedrich I. zu Fürstenberg in einer eigenen Urkunde vom 2. Febr. 1290 noch insbesondere bestätigte, erwarb sich das Kloster Kniebis als regulirtes Chorherrnstift seine Selbstständigkeit, in welcher es sich bis 1341 erhielt.

Allein in diesem Jahre trat dessen Vorsteher Walter Jok mit seinem Convente zur Regel und dem Orden des heiligen Benedikts über, und untergab sich dem Kloster Alpirsbach, jedoch mit Vorbehalt einiger Rechte, welche sonst den Prioraten von ihren Mutterklöstern nicht gestattet wurden.

Dasselbe besaß nicht unbedeutende Güter und Gefälle auf dem Schwarzwalde, in der Herrschaft Haigerloch, in der Grafschaft Herrenberg, Nagold und Wildberg. Mehrere Adeliche und andere Begüterte, unter welche der oben angeführte von Horn ebenfalls gehört haben dürfte, vermachten demselben ihre Habe.

Es brannte zweimal ab, das erstemal im Jahre 1463,

wo ihm Graf Eberhard von Würtemberg zum Behufe der Wiederaufbauung einen Bettelbrief für seine Lande zustellte; und das zweitemal im Jahr 1513. Auch nach diesem Brande muß es wieder aufgebaut worden seyn, denn ein Prior desselben Namens Beat Bleyß, empfiehlt sich 1543 dem Schutze und der Gewogenheit des Herzogs Ulrich von Würtemberg, und sucht besonders durch die Anpreisung seiner Ergebenheit an das Regentenhaus, und die große Wohlthätigkeit und Hospitalität seines Priorates gegen die Armen der Umgegend, und die vielen zu Pferd und zu Fuß über den Kniebis ziehenden Reisenden die ihm drohende Gefahr der Aufhebung abzuwenden.

Mit dem Kloster Alpirsbach wurde indessen doch diese von ihm abhängende Celle zur Zeit der Reformation aufgehoben. Daß davon noch Gebäulichkeiten im Anfange des 17ten Jahrhunderts standen, ist aus der Jahrzahl 1605 abzunehmen, welche an einem Fenster der zerstörten Kapelle noch zu sehen ist.

Im dreißigjährigen Kriege scheint dieses Kloster das Schicksal der benachbarten Freudenstadt getheilt, und wie diese von feindlichen Truppen eingeäschert worden zu seyn. Erst im Jahre 1650 errichtete ein gewisser Joh. Georg Fischer von Oppenau mit Bewilligung des Herzogs Eberhard von Würtemberg auf dessen Ruinen ein Wirthshaus, indem er die massiven, der Zerstörung entgangenen Mauern benutzte, und seine Wohnung in denselben neu aufführte.

Nachher wurde ein Zollhaus auf die noch übrigen Trümmer gebaut, und dieselben hiezu, so gut es sich thun ließ, benutzt; diesem fügte man später noch zwei Stallungen und ein weiteres kleines Wohnhaus bei. Das Ganze mit den Ueberresten der massiven Kapelle war mit einer Mauer und 2 Thoren umfaßt, unter denen die Straße durchführte. Jetzt ist aber diese Einfassung größtentheils zerstört, und kaum die Stelle noch zu erkennen, wo ehemals die Thore stunden.

Von da geht es nun immer durch einen Wald bergab neben der Forbach durch das Christophsthal, in welchem sich kupfer- und silberhaltige Erzgruben befinden, und dann wieder hinauf zu der Anhöhe, auf welcher die Freudenstadt mit ihren Straßenverzweigungen nach dem schönen Murgthale über Forbach und Gernsbach nach Baden, so wie zu dem obern Neckar nach Sulz, Horb, Rotenburg, Tübingen und Stuttgart liegt.

Freudenstadt,

eine königlich Würtembergische Oberamtsstadt mit 3000 Einwohnern und einer Post. Diese regelmäßig angelegte, sehr gewerbsame Stadt hat einen großen, mit Arkaden umgebenen Marktplatz, in dessen Mitte das Oberamtsgebäude steht, und eine Kirche von eigenthümlicher Bauart, in der sich die beiden Geschlechter nicht sehen können. Beide Theile sehen nur den Prediger, da das Gebäude aus zwei

zusammengesetzten Flügeln besteht, die Kanzel aber an der Spitze des Winkels angebracht ist.

Die Stadt erbaute Herzog Friedrich im Jahre 1599 zu Emporbringung des Bergbaues, und bevölkerte sie mit protestantischen Flüchtlingen aus Oestreich und Kärnten, welche des Grubenbaues und des Hüttenwesens kundig waren. Anfänglich nannte man sie nach ihrem Gründer Friedrichstadt, da aber das ganze Unternehmen nach Wunsch gedieh, Freudenstadt.

In spätern Jahren hatte sie durch Brandunglück, Pest und namentlich im 30jährigen Kriege durch feindliche Truppen, vielfältige Mißgeschicke und Drangsale zu erdulden. Herzog Eberhard erbaute 1667 die aus einem Achteck, mit Bollwerken bestehenden Festungswerke, um die etwa über den Kniebis anrückenden Feinde von dem weitern Vordringen nach Würtemberg abhalten zu können. Diese Fortificationen sind nunmehr zerfallen, die Gräben verschüttet, und die ehemaligen, aus gehauenen Steinen aufgeführten Futtermauern niedergerissen.

Die Stadt zählt unter ihren Bewohnern viele Handwerker, besonders aber viele Tuchmacher, Nagelschmiede und Metzger; letztere treiben einen bedeutenden Viehhandel nach Straßburg. Auch wird hier und in der Gegend Salmiak, Scheidewasser, Berlinerblau, Sauerkleesalz, Potasche, Terpentinöl, Theer und Pech bereitet.

Beinahe in senkrechter Tiefe unter der Stadt öffnet

sich ein Thaleinschnitt, der die merkwürdigen Christophsthaler und Friedrichsthaler Eisenwerke und mehrere verlassene Bergwerke, in welchen einst Silber gewonnen wurde, enthält. Das Thal hieß in früherer Zeit nach dem Bache, der durch dasselbe fließt, im Forbache. Von Herzog Christoph, welcher die ersten Werke darin anlegte, erhielt es den Namen Christophsthal, und von König Friedrich, von welchem die neuen, weiter abwärts angelegten Werke herrühren, wurde es in seiner untern Hälfte Friedrichsthal genannt *).

Fünf Viertelstunden unterhalb Freudenstadt liegt das Dorf Baiersbronn in einem wahrhaft romantischen, ringsum von Felsen und Bergen eingeschlossenen Thale, wo durch den Einfluß der Weißmurg und Rothmurg in den Forbach die eigentliche Murg ihren Anfang nimmt.

Statt den Weg durch das schöne Murgthal weiter zu verfolgen, dessen sich zwar viele Badgäste bedienen, um von Rippoldsdau nach Baden (oder umgekehrt) **) zu gelangen, wollen wir den Rückweg nach ersterem wieder

*) S. Memminger's Beschreibung von Würtemberg.

**) Denselben empfehle ich zur nähern Kenntniß des Murgthales dessen Beschreibung von Hofrath Alois Schreiber in seinem Handbuche für Reisende nach Baden, in das Murgthal und auf den Schwarzwald. Heidelberg bei Engelmann; oder jene in seinem Werke über Baden im Großherzogthum. Carlsruhe bei Marx.

antreten, dazu aber nicht den nähern Fußsteig von Freudenstadt durch den Pfaffenwald wählen, sondern uns die Mühe nicht gereuen lassen, den

Kniebis,

ein in der deutschen Kriegsgeschichte merkwürdiger Gebirgspaß, noch einmal zu besteigen, um die in den verschiedenen Kriegsepochen auf demselben angelegten Befestigungswerke zu besichtigen, und uns an der herrlichen Aussicht zu ergötzen, die man von dort weithin genießt.

Die erste Schanze, zu der man von Freudenstadt oder von Rippoldsau herauf gelangt, ist die von dem Herzoge Karl Alexander von Würtemberg im Jahr 1734 angelegte, und nach ihm benannte Alexanderschanze. Sie liegt auf der kahlen Hochebene des Kniebis, und ist ein Glied der großen Fortificationskette, welche besagter Herzog in den Jahren 1734 und 1735 auf dem Schwarzwalde von Neuenburg bis über Hornberg hinaus anlegen ließ, um alle von der Murg, der Rench, der Kinzig und der Elzach nach dem Neckar führenden Zugänge zu sperren. Sie besteht aus drei mit einander verbundenen Redouten, die den mitten durch die Schanze führenden Weg von Oppenau vertheidigen, denen noch eine Art von Tenaille und zwei Contregarden vorliegen. In dem Feldzuge 1796, wo die Franzosen sich dieses Postens bemeisterten, haben sie noch einige Redans hinzugefügt, um die Zugänge von Freuden-

stadt her zu decken, bei ihrem Abzuge zerstörten sie aber mit den übrigen ihre eigenen Werke selbst wieder.

Auf dieser Schanze, von welcher nur noch der mit Wasser angefüllte Graben und die Erdmassen ihrer frühern Werke übrig sind, genießt man einer fast unübersehbaren Fernsicht über den größten Theil des Schwarzwaldes, Schwabens, die Vogesen, die Schweizeralpen bis an die weit entfernten Voralberger und Tyroler Gebirge. Den Vordergrund bilden die dunkeln Tannenforste des Schwarzwaldes und dessen mannigfaltig gestalteten Thäler und Bergkuppen. Am beschränktesten ist der Horizont gegen Norden, welchen die Hornisgründe, die Gebirge des Murgthales und des würtembergischen Schwarzwaldes begränzen. Freier ist schon die Aussicht gegen Osten über die Berge und Höhen des Kinzigthales im weitern Sinne, über welche hinaus am Saume des Horizontes man den ganzen Gebirgszug der schwäbischen Alp von Urach herauf bis in die Gegend von Spaichingen erblickt, und an demselben als am meisten hervortretende Punkte das Stammschloß Hohenzollern bei Hechingen nebst mehreren andern Ruinen alter Burgen, den Heuberg, den Dreifaltigkeitsberg bei Aldingen mit seiner Wallfahrtskirche ꝛc. An die Alp schließen sich in mehr südöstlicher Richtung die Gebirge der Landgrafschaft Baar an, unter denen vorzüglich bemerkbar sind, der Lupfen, dessen Spitze ehemals eine Burg zierte, und die Berge bei Oefingen und Geisingen, an welche

sich südlich das Juragebirg der Länge, und der Fürstenberg, welcher auf seinem Gipfel das Städtchen gleichen Namens und das Stammschloß des Hauses Fürstenberg trägt, anreihen. Erhebt sich das Auge über diese Berge hinaus, so erblickt es die ganze Kette der ewig beeisten Spitzen der Tyroler und Schweizer Alpen in ihrer ganzen Majestät. Mit ersteren stehen die Bündter Alpen in nächster Verbindung, dann fangen die Appenzeller Berge an, und als ihre Krone tritt besonders bemerkbar der hohe Säntis hervor. Hierauf folgen die Toggenburger Berge mit den schroffen Spitzen der sieben Kurfürsten. Deutlich sieht man die sich kühn in die Lüfte erhebenden Eisberge des Kanton Glarus, und unter ihnen am allerdeutlichsten den Glarnisch. Ununterbrochen reiht sich Eisfeld an Eisfeld bis zu den hoch über alle emporragenden Alpen des Berner Oberlandes; dem Finsteraarhorn, der Schreck- und Wetterhörner, dem Mönch, Eiger und der Jungfrau, welche gleichsam den Schluß der ganzen Gebirgskette bilden.

Gegen Süden übersieht man noch einen großen Theil des fürstenbergischen Schwarzwaldes nebst den Höhen bei Triberg und Furtwangen. Zunächst liegt der Anfang des Renchthales, welches sich dann mehr westlich wendet, in welcher Richtung man nicht nur einen großen Theil seiner Gebirge bemerkt, sondern auch noch über dieselben hinaus eine bedeutende Strecke der Elsaßer und Lothringer Bergketten übersehen kann.

Wendet man sich von hier aus mehr nordwestlich zu der drei Viertelstunden entfernten Schwabenschanze auf dem Roßbühl, so genießt man einer noch weit entzückenderen Aussicht, von der sich nur schwache Umrisse angeben lassen, denn schwer ist der angenehme Eindruck zu schildern, den gewiß jeder, der nur einigermaßen Sinn für Naturschönheiten besitzt, fühlen wird, wenn er zum erstenmal diesen Punkt betritt, und mit wonnetrunkenem Auge hinunterblickt auf die wunderlieblichen Berggruppen der Vorgebirge von Oppenau, deren wellenförmige Gestaltung sich nur mit der sturmbewegten Oberfläche eines großen Sees vergleichen läßt. Neben diesen erheben sich die höhern Berge des Renchthales, und unter diesen besonders bemerkbar der Sandkopf, Hornkopf, Buchkopf, der etwas entferntere Brauenberg, die Badberge ꝛc. Gerade unter sich sieht man in die Gebirgsschlucht, in welcher das Bad Antogast liegt, und in das Thal von Oppenau. Ueber diese Berge hinaus, bereits in gerader südlicher Richtung, bemerkt man einige der höchsten Gebirgspunkte des Schwarzwaldes, und unter diesen deutlich den Feldberg und den Kandel. Am lohnendsten ist der Anblick gegen Westen in die reizenden und fruchtbaren Gefilde der Ortenau und des Elsaßes, welche wie ein großer Silberstreif der Rhein durchzieht, dessen Lauf sich weithin verfolgen läßt. Unter der kaum zu zählenden Menge von Städten und Dörfern ragt abermals Straßburg, die Hauptstadt des Elsaßes,

mit Erwins berühmtem Meisterwerke hervor. Mit einem guten Fernrohre erkennt man nicht nur das Städtchen Kehl, sondern selbst die von demselben nach Straßburg führende Rheinbrücke. Im Hintergrunde begränzen wieder die Vogesen in ihrer ganzen Ausdehnung den Horizont. Wenig anziehend ist der zunächst gelegene Vordergrund dieses Bildes, welcher den ödesten Theil des Kniebis und den kahlen Rücken der Gründe mit dem Steinmäuerle in sich faßt.

Diese von den Würtembergern im Jahre 1796 gegen die Franzosen auf dem Roßbühl errichtete Schanze, Schwabenschanze genannt, war mit einem Blockhaus versehen. Ihre von einem mit Wasser angefüllten Graben umgebenen Wälle sind jetzt noch bei 15′ hoch, und an mehrern Stellen zugänglich. Sie war zur Vertheidigung der obersten Fläche des Roßbühles, dessen östlichen Abhanges und eines Theils der Oppenauer Steig bestimmt.

Demungeachtet drang der französische General La Roche den 2. Juli 1796, nachdem die Oestreicher durch General Desair aus ihrer Stellung bei Renchen zurückgeschlagen waren, geführt von einem der Gegend kundigen Bauernburschen von Oedsbach, die Oppenauer Steig verlassend auf einem Fußwege durch den Wald bis unter die Schanze. Die Würtemberger, welche dieselbe kurz vorher besetzten, feuerten heftig auf die anlaufenden Franzosen. Diese aber rückten unter dem Kugelregen bis an die Wälle

vor. La Roche, welcher wie seine Soldaten zu Fuß bis unter das feindliche Geschütz gedrungen war, erstürmte ohne ein Feldstück, mit gefälltem Bajonette die Schanze und sprang der erste in dieselbe. Eine Stunde nach dem Angriffe, Nachts 10 Uhr, war sie erobert. Von den zu ihrer Vertheidigung aufgestellten 700 Schwaben wurden 500 Mann gefangen, viele von den entflohenen kamen auf der Flucht um, und ließen dem Feinde 3 Kanonen zurück.

La Roche verfolgte seinen Sieg, und nahm bald darauf ebenfalls mit gefälltem Bajonette Freudenstadt mit Sturm ein, weil des Regenwetters wegen die Gewehre seiner Soldaten nicht losgehen wollten.

Im Jahre 1797, beim zweiten Ueberfalle, nahmen die Franzosen den Kniebis ohne Widerstand ein, verließen ihn aber bald wieder. Im Jahre 1799 besetzten sie ihn noch einmal, und nahmen ihre Stellung auf längere Zeit bei der Alexanderschanze *).

Links an dem nach Oppenau hinunterführenden Fahrwege, etwa 100 Klafter von der Schwabenschanze entfernt, und etwas tiefer als diese liegt südlich die nach der Sage von den Schweden im dreissigjährigen Kriege aufgeführte, und nach ihnen benannte Schwedenschanze. Man

*) M. s. über die Kriegsereignisse auf dem Kniebis Zentner's Beschreibung des Renchthales nach, aus welcher diese historischen Angaben entlehnt sind.

erkennt aus den noch sehr wohl erhaltenen Ueberresten ihre ganze Anlage, welche aus einem Viereck mit Bollwerken bestund, und beiläufig für 4—500 Mann eingerichtet war.

Dem rüstigen Fußgänger wollen wir die Fortsetzung unserer Excursion vom Roßbühl aus bis in das wildromantische Thal von Allerheiligen überlassen, und ihm frei stellen, ob er diese wahrhaft romantische Wildniß lieber auf der bequemern Straße von Oppenau, von welchem Städtchen die Ruinen der von der Herzogin Utta von Schauenburg 1196 gestifteten Abtei Allerheiligen noch 2 Stunden entfernt liegen, besuchen wolle, oder ob er es vorziehe, den beschwerlichern aber nähern Fußpfad über die Hirscheck und den steinigten Baumwollenweg einzuschlagen. Wir aber gedenken selbe hiemit für dieses Mal zu beschließen, und unsern Rückweg nach der Alexanderschanze, und von da zum Schulmeister der armseligen Kniebiskolonie anzutreten, um uns dort bei einem guten Glas Wein, welches man jederzeit bei ihm findet, für die überstandenen Mühseligkeiten des schlechten Weges auf dem würtembergischen Antheile des Kniebis zu entschädigen, und uns vollends zur Rückkehr nach Rippoldsau zu stärken.

Wir kommen nun zu den entfernten Landparthien, welche man von Rippoldsau aus in größerer Gesellschaft zu Wagen machen, und dabei eine ziemliche Strecke des Schwarzwaldes mit seinen Eigenthümlichkeiten

und Naturschönheiten kennen lernen kann. Das gewöhnliche Ziel dieser Excursionen ist Wolfach, und von da entweder ein Besuch in Schiltach, Wittichen und Alpirsbach, oder in entgegengesetzter Richtung ein Ausflug durch einen Theil des reizenden Kinzigthales über Hornberg nach Triberg zu dessen malerischen Wasserfalle.

Wolfach,

ein freundliches Städtchen mit 1611 Einwohnern, liegt in einem sehr fruchtbaren Thale am Zusammenflusse der Wolf und Kinzig, zwischen zwei steilen Bergen des Schwarzwaldes eingeschlossen. Man legt den Weg dahin durch das Schapbacher Thal und den Staab Oberwolfach in weniger als 3 Stunden zurück, obwohl man für den Fußgänger 5 Wegstunden rechnet. Wolfach ist der Sitz eines Bezirksamtes und Physikates, eines Oberforstamtes und der Direktion der fürstenbergischen Bergwerke des Kinzigthales. Es befinden sich daselbst ein fürstliches Schloß, das gegenwärtig von der Beamtung bewohnt wird, und mehrere gute Gasthöfe. Jährlich werden hier 5 Märkte gehalten, den vorzüglichsten Handel betreibt aber eine ansehnliche Schiffergesellschaft mit Baumstämmen und anderem Holze bis nach Holland, deren Holzflöße viel Leben in das Thal und auf die Kinzig bringen.

Das Städtchen hatte durch Feuersbrünste und Krieg viel zu leiden. Erstere ereigneten sich in den Jahren 1485,

1554, 1762 und 1799. Die Schweden eroberten Wolfach 1633, wo die Stadt eine nahmhafte Brandschatzung erlegen mußte. Im Jahre 1703 wurde sie von den Franzosen eingenommen, und auch der letzte französische Krieg schlug ihr manche jetzt noch fühlbare Wunde.

Wolfach hatte schon in früherer Zeit ein eigenes edles Geschlecht, Wolvache, von Wolva genannt. Es waren angesehene und bedeutende Dynasten. Als deren Mannsstamm am Ende des 13ten Jahrhunderts erlosch, so kamen Stadt und Herrschaft Wolfach durch eine Heirath des Grafen Friedrich I. von Fürstenberg mit der Erbtochter Udelhilde an das Haus Fürstenberg, deren Abkömmlinge sie bis gegenwärtig ununterbrochen im Besitze hatten.

Eine Viertelstunde oberhalb der Stadt gegen Oberwolfach hin, sieht man noch auf einem runden Hügel die Ueberreste der alten Burg Wolfach, auf welcher die Dynasten von Wolva hausten. Zwischen Wolfach und Schapbach findet man eine zweite Burgruine, welche Falkenstein (Valkenstein) hieß. Von dieser Burg erzählt Neugart, daß sich im Jahre 1030 der unter Kaiser Konrad II. geächtete unglückliche Herzog von Allemannien mit seinem treuen Freunde Graf Werner von Kyburg auf ihr verborgen gehalten haben soll.

Die Bergwerke, welche zum Revier Wolfach gehören, sind zum Theil die schon genannten im Wildschapbache, Herrensegen und Friedrich Christian, dann jene bei Ober-

wolfach im Frohnbache, nämlich die ehemals so berühmte St. Wenzelsgrube, und die gegenwärtig noch im Baue stehende Eintrachtszeche, welche auf silberhaltigen Bleiglanz betrieben wird, und ein Gegentrumm vom Wenzel ist; theils liegen sie gegen Hausach, und zwar im Einbache die Gabrielszeche, in welcher ebenfalls silberhaltige Bleiglanze brechen. Erst in letztern Jahren fieng man diese Grube abermals zu bebauen an, welche schon in frühern Zeiten im hoffnungsvollen Betriebe stand, aber von ihrer Gewerksschaft in den letzten Kriegsunruhen verlassen wurde. In ihrer Nähe ist noch die Grube Maria Josepha, deren quer über das Thälchen aufsetzender Gang angeflogen gediegen Silber, Roth- und Graugültigerze enthält.

Hieher gehört auch noch die Grube St. Bernhard im Hauserbache, welche von dem neu errichteten Kinzigthaler Bergwerksvereine auf Silber und Bleiglanz betrieben wird.

Um zu den durch ihren Silber- und Kobaltreichthum ehemals so berühmten Bergwerken im Wittichter Reviere, und zu dem dortigen Kloster zu gelangen, muß man zu Wagen den Weg von Wolfach über Schiltach und Schenkenzell einschlagen. Für Fußgänger giebt es von Rippoldsau und Schapbach aus einige andere weit nähere Wege nach Wittichen, nämlich gleich unter dem Burgbache über den Schmids- und Roßberg durch das Kaltbrunnerthal, oder vom Pfarrhofe im Schapbache durch das Sulz-

bächle, oder noch weiter unten im Thale vom Wirthshause zum Ochsen durch den Holdersbach über Bockseck, welche alle weniger interessant und doch mühsamer sind, als die Straße über Wolfach nach dem 2 1/2 Stunde davon entfernten Städtchen

Schiltach.

Dasselbe liegt nebst den Ruinen seines ehemaligen Schlosses in einer etwas rauhen aber schönen Gegend an der Kinzig und Schiltach, und hat 1450 Einwohner. Es gehört nebst dem Schiltacher Lehengerichte zum Bezirksamte Hornberg, mit welchem es von Würtemberg an Baden übergieng. Im 14ten Jahrhundert kämpften Herzog Friedrich II. von Teck und Herzog Konrad von Urselingen lange um die Vogteien Schiltach und Allpirsbach, die beide zuletzt an Würtemberg kamen. In den Jahren 1534 und 1590 brannte das Städtchen zweimal ganz ab. Der Hauptnahrungszweig seiner Einwohner ist nebst dem Erwerb durch Handwerke und etwas Ackerbau der Floß- und Holzhandel auf der Kinzig, welcher von einer eigenen Compagnie gleich wie in Wolfach betrieben wird, und viel Geld in Umlauf bringt. Eine Stunde oberhalb Schiltach kommt man zu dem Marktflecken

Schenkenzell,

welcher mit mehreren Zinken und Höfen einen eigenen, zum Amtsbezirke Wolfach gehörigen Staab bildet. Ein

bestimmter Bezirk desselben, welcher nebst dem Marktflecken noch einige Bauernhöfe in sich schließt, war ehemals mit besondern Freiheiten versehen, und wurde Burgfriede genannt. Unterhalb dem Orte auf einem Hügel gerade über der Kinzig sieht man die Ueberreste der alten Feste Schenkenzell, die mit dem zerfallenen Burgstalle Romberg *) im Schapbacher Thale eine besondere Herrschaft bildete, und ein Besitzthum der Herren von Geroldseck war.

Gangolf I. von Geroldseck verkaufte diese Herrschaft 1498 an Graf Wolfgang von Fürstenberg, welcher sie schon einige Jahre früher im pfandschaftlichen Besitze hatte. Wilhelm Graf zu Fürstenberg belehnte 1513 die von Weitingen mit der Feste zu Schenkenzell, zerfiel aber bald nachher mit ihnen, griff sie in dem Schlosse an, und verbrannte dasselbe.

Beiläufig auf der Hälfte des Weges zwischen Schenkenzell und Wittichen gelangt man zu der Schmelzhütte (mit einem Krummofen und Treibherde), in welcher die auf den Kinzigthaler Gruben gewonnenen Erze zubereitet und verschmolzen werden. Sie war ursprünglich ein Blaufarbwerk (Smaltefabrik) und wird deswegen noch Farbmühle genannt. Ihre Existenz verdankt sie den mächtigen

*) Das Schloß Romberg lag vor dem Wild-Schapbach, und war mit einem Walle umgeben, es ist ganz zerfallen, die Stelle aber noch bemerkbar, wo selbes einst stand.

Anbrüchen von Farbkobalten auf der Grube Alt St. Joseph im Anfange des 18ten Jahrhunderts; später wurden daselbst die in den übrigen Wittichen Werken gewonnenen Kobalte zu Schmalte verarbeitet. Diese Farbmühle ist ein Eigenthum der Herren Dörtenbach und Comp. zu Calw.

Wittichen,

eine halbe Stunde oberhalb der Farbmühle, liegt zwischen 3 hohen Bergen an dem Wüstenbache, in dem zum Amte Wolfach gehörigen Staabe Kaltbrunn, und besteht eigentlich nur aus einem aufgehobenen Nonnenkloster, und einigen wenigen Nebengebäuden. Ehemals war dieses Kloster mit einer Abtissin und einigen zwanzig Frauen und Schwestern besetzt, gegenwärtig leben nur noch wenige davon als Pensionärs von Fürstenberg, welchem dasselbe durch den Reichsdeputationsschluß vom Jahr 1802 zufiel.

Das Kloster hat seinen Ursprung der heil. Luitgarde zu verdanken, welche um das Jahr 1290 in dem Kinzigthal geboren wurde. Schon in früher Jugend gieng sie in das zu Oberwolfach ehemals gestandene Kloster der Reuerinnen, oder von der Reue, Franziskanerordens, und führte daselbst bei 20 Jahren einen seltenen auferbaulichen Tugendwandel, welcher sie auch zur Würde der geistlichen Mutter erhob.

Im Jahre 1324 begann sie zu Wittichen auf der Stätte, wo jetzt das Kloster noch steht, einen eigenen kleinen Bau,

und zog mit einigen Schwestern aus Oberwolfach und dem obern Elsaße dahin. Als aber dies Klösterchen bald nachher ein Raub der Flammen wurde, fand sie an Agnes, der Tochter Kaiser Albrechts I., und Königs Andreas III. von Ungarn Wittwe, welche dazumal in dem Kloster zu Königsfelden in der Schweiz ihre Tage verlebte, eine reiche Gutthäterin, die ihr und ihren Mitschwestern ein neues Kloster mit einer Kirche aufbauen ließ, welche beide im Jahre 1329 eingeweiht wurden.

Anfänglich banden sich diese Klosterbewohnerinnen an keine bestimmte Regel, beobachteten aber doch die Satzungen der Schwestern des dritten Ordens vom heil. Franziskus. Nachher führten sie die Clausur ein, und lebten nach dem Orden der heil. Klara, ohne sich feierlich dazu zu bekennen. Im Jahr 1402 wurden ihnen aber durch eine eigene Bulle von Pabst Bonifaz VIII. die Regeln des Klaraordens vorgeschrieben.

Sie hatten sich des besondern Schutzes des Kaisers Sigismund zu erfreuen, welcher ihnen durch ihren Schirmvogt Walter V. von Geroldseck auf der Kirchenversammlung zu Constanz einen eigenen Schirmbrief ertheilte, um sie dadurch vor den Plackereien der benachbarten Ritterschaft zu schützen.

In ältern Zeiten brannte das Kloster dreimal ab. Besonders viel Ungemach aber hatten die Frauen während der Reformationszeit zu erdulden, wo ihnen Graf

Wilhelm von Fürstenberg beim Anfalle *) der Kinzigthaler Herrschaften, gleichwie dem Priorate zu Rippoldsau, deutlich zu verstehen gab, daß er den Klöstern nicht sehr gewogen sey. Die damalige Abtissin Agnes und noch eine Klosterfrau waren die einzigen, welche im Kloster ausharrten.

Seit der Aufhebung desselben befindet sich nunmehr ein Pfarrer daselbst, in dessen Kirchsprengel die zerstreuten Höfe des Roßbergs (Rosenberg) und der Staab Kaltbrunn eingepfarrt sind.

Zunächst um das Kloster ruht jene berühmte Silber- und Kobaltformation im Granite, wovon man bis jetzt nur wenig ähnliche Beispiele aufweisen kann, und wo sich ein Reichthum lagerte, der jenen auf der St. Wenzelsgrube im Frohnbache an Ausdauer und Frequenz zum Theil übertraf. Es zeichnen sich neben vielen andern verlassenen Grubengebäuden daselbst aus: Alt St. Joseph, Sophia, Neuglück, Hausfürstenberg, Güte Gottes und David, welche ein eigenes Bergrevier, das Wittichter genannt, bilden. Die beiden ersten Gruben allein lieferten in den Jahren 1720 bis 1733, und 1758 bis 1784 einen Ertrag von mehr als fl. 700,000. Die Erzformation in diesen beiden Gruben besteht größtentheils in gediegenem

*) Im Jahre 1540.

Silber, dann schwarzem, zum Theil silberhaltigem Erdkobalt, weißem und grauem Speißkobalt, Rothgültigerz, Glanzerz, gediegenem Wißmuth, Wißmuthkupfererz, Kupfernickel, Kupfernickelocher, und gelbem und rothem Rauschgelb. Der Kobalt enthält 14 Loth Silber im Centner. Man verließ diese Werke, weil man glaubte, daß ihre Gänge sich ausgekeilt hätten. Indessen beweisen die in der jüngsten Zeit von zwei thätigen Bergleuten angestellten Versuche, daß die edlen Mittel noch lange nicht erschöpft sind. Auch hat das um den Kinzigthaler Bergbau so verdiente Haus Dörtenbach und Compagnie, dessen gegenwärtigen Chef, Herrn Bergrath Georgii, wir hauptsächlich die Gründung des neu errichteten Kinzigthaler Bergwerkvereines verdanken, wieder angefangen, die aufgelassenen Gruben Sophia, Güte Gottes, Alt St. Joseph ꝛc. neuerdings mit Mannschaft zu belegen. Die Davidszeche hingegen wird auf Rechnung des obgenannten Vereines betrieben, und man hofft daselbst mit dem Stollen die Gänge von Alt St. Joseph, Sophia und anderer angränzender Gruben zu überfahren.

In dem benachbarten Reinertsauer-Thale, wohin man aus Formthal gelangt, und auf der Alpirsbacher Seite, sind von der königlich Würtembergischen Regierung ebenfalls neue Schurfversuche gemacht, und aufgelassene Gruben frisch belegt worden.

Alpirsbach.

Hier verdient auch noch das in der Nachbarschaft in einem tiefen Einschnitte des wildesten Schwarzwaldes gelegene Alpirspach einer Erwähnung, und eines kurzen Besuches. Ein guter ebener Weg führt in 1 1/2 Stunde von Schenkenzell zu diesem würtembergischen Marktflecken mit beiläufig 1500 Einwohnern. Daselbst stund ehemals ein im Jahre 1095 von Rutmann von Hausen, Albrecht von Zollern und Graf Alwig von Sulz gestiftetes Benediktinerkloster. Albrecht von Zollern nahm selbst den Habit darin. Es verbrannte im Jahre 1513, im folgenden Jahre empörten sich die Klosterunterthanen gegen den Abt, und nahmen später (1525) noch einmal Theil an dem Bauernaufstande. Zur Zeit der Reformation wurde das Kloster aufgehoben. Die Gebäude desselben stehen noch, und sind von mehreren Familien bewohnt. Ohnweit Alpirsbach haben die Herren Dörtenbach und Compagnie ein anderes im Betriebe stehendes Blaufarbwerk. Die Kobalterze bezogen sie bisher aus der Fremde, hoffen aber nunmehr durch eigenen Bergbau in den Wittichter Gruben jene zu gewinnen, und hier zu verarbeiten.

Wer den Rückweg nicht wieder über Wolfach nehmen will, kann den Weg über Schönberg oder die vier und zwanzig Höfe nach Freudenstadt in das Rippoldsau einschlagen. Eine solche Tour fordert aber mehrere Tage Zeit.

Wählt man von Wolfach aus die Parthie nach Triberg, eine sehr anziehende Exkursion, zum Ziele seines Ausfluges, so verfolgt man von da die zwischen einem Bergabhange und der Kinzig fortlaufende Straße nach

Hausach,

bei welchem Städtchen man in einer kleinen Stunde anlangt. Hausach zählt 188 Familien mit 1048 Einwohnern, und gehört in das Bezirksamt Haslach. Seine Lage an der Kinzig ist sehr angenehm und die Umgegend sehr fruchtbar an Getreide und Obst. Es befindet sich daselbst eine Post, und ein fürstliches Eisen- und Hammerwerk, welches gegenwärtig verpachtet ist.

Auf einem Felsen über dem Städtchen liegen die Ruinen eines ehemaligen Bergschlosses, auf welchem in ältern Zeiten die Dynasten von Hausach wohnten. Egon mit dem Barte, Graf von Urach, erhielt die Stadt und Herrschaft Hausach im Kinzigthale im Jahre 1218 aus der Zähringischen Erbschaft. Bei der im Jahre 1236 von seinen Enkeln vorgenommenen Theilung seiner Besitzungen kam die Herrschaft Hausach mit Freiburg, Badenweiler ꝛc. an den Grafen Konrad I. von Freiburg, und von dessen Enkelin Verena, die mit Graf Heinrich von Fürstenberg vermählt war, im Jahre 1303 endlich an die Grafen von Fürstenberg, welch' hohem Geschlechte solche noch gehört. Im Jahre 1643 zerstörten die Franzosen dieses Schloß,

und verbrannten zu gleicher Zeit das Städtchen. In dem Kriege der Allirten gegen die Franzosen legten die Oestreicher *) auf dem Berge und um die Ruinen des alten Schlosses zur Vertheidigung der Straße durch das Kinzigthal Verschanzungen an, welche aber nach dem Pariser Frieden wieder abgetragen wurden.

Das Städtchen ist nach dem 1/4 Stunde davon entfernten Dorfe Hausach eingepfarrt, woselbst sich das Pfarrgebäude und die Kirche befinden.

Von der Gemarkung Hausach zieht die von Offenburg durch das Kinzigthal über den Schwarzwald führende Heerstraße in südöstlicher Richtung in einer Länge von 2 Stunden durch das Gutacher Thal gegen Hornberg. Dieses äußerst fruchtbare Thal ist eines der schönsten des Schwarzwaldes, ein wahrer Obsthain mit dem frischesten Grün der reichlich bewässerten Wiesen und einzelnen herrlichen malerischen Parthien. Es wird von der Gutach durchströmt, welche oberhalb Hausach in die Kinzig fällt. Beiläufig in dessen Mitte ist das Pfarrdorf Gutach gelegen. Das ganze Thal, dessen oberster nach Hornberg eingepfarrte Theil der Hohe-Weg genannt wird, bildet mit einigen Nebenthälern einen eigenen zum Bezirksamte Hornberg gehörigen Staab.

*) Im Jahre 1814.

Hornberg,

ein kleines Städtchen an der Gutach, in einem engen mit hohen Bergen umgebenen Thale. Es war einst mit einem Theile seiner Umgegend eine Besitzung der Freiherrn von Hornberg, die auf dem dasigen auf einem steilen Felsen über dem Städtchen hängenden Schlosse ihren Sitz hatten. Später erscheinen dieselben als Ministerialen der Grafen von Würtemberg. Nach deren Erlöschen erhielt das Kloster St. Georgen ihre Besitzungen, dessen späterer Schirmvogt Herzog Ulrich zu Würtemberg, der während der Reformation seine Schirmvogtei in eine Landeshoheit umänderte, sich auf diese Art das Amt Hornberg sammt den übrigen Besitzungen des Klosters St. Georgen auf dem Schwarzwalde zueignete. *)

Durch den Pariser Vertrag vom 2ten Oktober 1810 wurde Hornberg mit dem ganzen Amtsbezirke von der Krone Würtemberg an das Großherzogthum Baden abgetreten. Hornberg ist der Sitz eines Bezirksamtes und Physikates, und hat eine lateinische Schule nebst einer Post, und zählt 1055 Einwohner. Die Passage aus dem Kinzigthale nach Oberschwaben und der Schweiz ist sehr frequent, und trägt viel zur Nahrung der Einwohner und zur Lebhaftigkeit des Städtchens bei. Dieser Ort litt durch

*) Im Jahre 1535.

die Ueberschwemmungen in den Jahren 1778 und 1824 großen Schaden.

Das Bergschloß Hornberg war ehemals befestiget, und wurde zu verschiedenen Zeiten belagert und erobert. Schon im Jahre 1515 bemächtigten sich die Villinger desselben für den schwäbischen Bund. Im dreissigjährigen Kriege hatten es die Kaiserlichen lange besetzt. Im Jahre 1703 belagerten und eroberten es die Franzosen unter Anführung des Marschalls Villars. Die Baiern besetzten es bald darauf, hielten sich aber nicht lange darin. Es steht daselbst nur noch eine alte Thurmruine und zwei in den 1770ger Jahren neu angebaute Häuser, welche einer Fürstin von Thurn und Taxis gebornen Prinzessin von Würtemberg zum Aufenthalte während ihrem zwölfjährigen Exil dienten. Die Aussicht auf diesem Schlosse erstreckt sich über das ganze Thal in eine weite malerische Ferne, und belohnt die Mühe des Hinansteigens auf eine überraschende Weise.

In Hornberg verläßt man die große Heerstraße, und gelangt durch das Niederwasser-Thal auf einem gut unterhaltenen Wege in 2 Stunden nach Triberg. Dieses Thal ist eng und nächst dem Höllenthale eines der wildesten des ganzen Schwarzwaldes, aber reich an schönen Parthien. Schäumend drängt sich die Gutach in ihrem Felsenbette zwischen den ihren Lauf hemmenden Granitblöcken durch. In der Gegend von Hornberg ist das Thal freier und

offener, auch das Klima daselbst milder, als in dem obern Theile desselben. Es werden hier sehr viele Kirschenbäume gepflanzt, und mit dem aus ihren Früchten bereiteten Kirschenwasser nicht unbedeutender Handel getrieben. Seit 1788 hat der im Thale liegende Theil der zum Amte Triberg gehörenden Vogtei Niederwasser eine eigene Pfarrei, und erst seit wenigen Jahren eine neu erbaute Pfarrkirche.

Triberg.

Dieses Städtchen liegt in einer tiefen und engen, von drei hohen Bergen umschlossenen, kaum hundert Morgen messenden Bergschlucht, und wird seiner wildromantischen Lage und des schönen Wasserfalls wegen von Fremden häufig besucht. Drei Bergströme ergießen sich von verschiedenen Seiten in dieses kesselartige Thal, nämlich vom nordöstlichen Bergabhange der Nußbach, vom westlichen Rücken der Fallbach *), und von nordwestlicher Seite die Schonach. Beim Städtchen vereinigen sich diese drei Waldbäche, und nehmen nun den Namen Gutach an. Das Klima um Triberg ist dessen hohen Lage wegen schon sehr rauh, die Vegetation in einigen Bezirken selbst alpenähnlich. Hier gedeiht der Obstbaum selten mehr, auch die

*) Wird hier schon von einigen mit dem Namen Gutach bezeichnet.

Waldkirsche verschwindet oberhalb dem Städtchen, und der Vogelbeerbaum ist nebst den Nadelhölzern das einzige hochstämmige Gewächs, das noch in dem magern Granitboden fortkömmt, und der Strenge der langen Winter trotzt. An gewürzigen Futterkräutern ist hingegen der Boden sehr ergiebig.

Die reizendste Parthie in diesem engen Thale ist gegen Westen, wo der Fallbach oberhalb dem Städtchen den schönsten und merkwürdigsten Wasserfall des ganzen Schwarzwaldes bildet, und hiedurch dieser Gegend einen eigenen romantischen Anstrich verleiht. Das Wasser stürzt zwischen dunklen Tannenwaldungen hervor, und fällt in 7 verschiedenen Kaskaden über eine Felsenwand stürmend in das Thal herab. Durch die besondere Sorgfalt eines frühern Beamten, des verstorbenen Hofraths Huber, der auch um die Industrie seines Amts-Bezirkes große Verdienste hat, wurde dieser Wasserfall erst seiner Verborgenheit entzogen, indem er die ihn verhüllenden Bäume fällen, und denselben durch bequeme Wege von allen Seiten zugängig machen ließ.

Man ist wahrhaft überrascht, wenn man das seit dem Brande im Jahr 1826 regelmäßig aufgebaute Städtchen betritt, und auf einmal im Perspektive der geradgeführten Hauptstraße im dunklen Hintergrunde des Tannenforstes die schäumenden Wogen des Wasserfalles erblickt. Kaum kennt sich das Auge in dieser heitern und freundlichen

Umstaltung wieder. Triberg ist ein durch den Gewerbsfleiß seiner Bewohner, deren Seelenzahl sich auf 800 beläuft, ausgezeichneter Schwarzwälder Ort, wovon schon die große Anzahl der hier angesiedelten Professionisten zeugt. Es wird daselbst auch viel Uhrenhandel und Viehzucht getrieben, und eine Menge Holzarbeiten und Strohgeflechte verfertiget. Selbst die nahe gelegene Wallfahrt trägt viel zu der Gewerbsthätigkeit dieser fleißigen und frugalen Schwarzwälder bei.

Durch die den 1. Juli 1826 ausgebrochene Feuersbrunst, bei der nur wenige Häuser vom Feuer verschont wurden, lief dieses Städtchen große Gefahr, seinen frühern Wohlstand gänzlich einzubüßen. Allein die allgemeine Theilnahme, welche man nah und fern über dieses unglückliche Ereigniß fühlte, und die zahlreichen Unterstützungen, welche von allen Seiten mit großer Freigebigkeit geleistet wurden, richteten den Muth der tief gebeugten Einwohner wieder auf, und setzten sie in den Stand, ihr Städtchen, das seit dem Jahre 1495 zum sechstenmale von gleichem Unglücke betroffen wurde *), auf's neue, zweckmäßiger und schöner als früher aus seiner Asche wieder erstehen zu sehen.

Triberg ist die Amtsstadt des gleichnamigen Bezirksamtes, und hat einen eigenen, von dem berühmten Feld-

*) Die frühern Brandunglücke hatten in den Jahren 1495, 1516, 1627, 1642 und 1694 statt.

herrn und Menschenfreunde Lazarus von Schwendi während der Zeit seines pfandschaftlichen Besitzes der Herrschaft Triberg gestifteten Spital, ein schönes neu erbautes Rathhaus, und mehrere sehr gute Gasthöfe, unter denen besonders jene zur Krone und zum Löwen zu empfehlen sind. Ersterer hat einen eigenthümlichen Vorzug durch seine erhöhte Lage über dem Städtchen, und durch die liebliche Ansicht, die man von da über das ganze Thal genießt, und zeichnet sich eben so wie letzterer durch gute Bewirthung aus.

Nicht weit von dem Städtchen ist die Wallfahrt mit einer schönen Kirche und dem ehemaligen Priesterhause, wo nunmehr der Pfarrer nebst seinen Hülfspriestern wohnt, nachdem in neuern Zeiten die Wallfahrtskirche zur Pfarrkirche erhoben wurde. Das Lokale dieser Wallfahrt ist trefflich gewählt, und ganz dazu geeignet, das in den Anblick der wundervollen Natur gesunkene religiöse Gemüth zu Herz und Geist erhebenden Betrachtungen zu stimmen. Dieselbe entstand gegen Ende des 17ten Jahrhunderts, und gedieh besonders durch die großmüthigen Unterstützungen des Hauses Oestreich und Baden, und durch die reichlichen Opfer der von allen Seiten und aus allen Ständen herbeiströmenden Pilgrimme. Gerade von der Wallfahrtskirche gegenüber bildet auch der Schonacher Waldstrom einen kleinen niedlichen Wasserfall. Von der alten Burg Triberg, welche auf dem Hügel gestanden

haben soll, an den das Städtchen sich anlehnt, ist keine Spur mehr vorhanden. Das Geschlecht der Edlen von Triberg, welches hier hauste, scheint schon im 14ten Jahrhundert erloschen zu seyn. Nach dessen Aussterben kam die Herrschaft Triberg durch beständig wechselnde Pfandschaft in verschiedene Hände, bis sich die Unterthanen, überdrüssig ihrer drückenden pfandschaftlichen Verhältnisse, endlich von der Pfandschaft selbst loskauften, und sich durch einen förmlichen Vertrag an Oestreich übergaben, in dessen Besitz die ganze Herrschaft bis zum Preßburger Frieden verblieb, durch den sie dem Großherzogthume Baden zugetheilt wurde. Das alte Schloß selbst wurde von den Bauern, welche mit ihrer damaligen Pfandherrschaft in Streit und Unfrieden lebten, und sich daher gegen sie empörten, den 26. Dezember 1642 erstürmt und verbrannt.

St. Georgen.

Zwei Stunden von hier entfernt liegt an dem Wege nach Villingen der Marktflecken St. Georgen. Hier stiftete im Jahre 1084 Hezilo von Degernau und Hesso von Usenberg eine Benediktinerabtei, welche von Bischof Gebhard III. von Constanz, einem Herzoge von Zähringen, eingeweiht wurde. Dieses Gotteshaus hatte sehr viele Verdienste um die Cultur des Schwarzwaldes. Seine ersten Schirmvögte waren die Herzoge von Zähringen, und nach dem Erlöschen ihres Mannstammes die benachbarten Edlen

von Falkenstein. Später kam die Kastenvogtei an Würtemberg, und Herzog Ulrich ließ das Kloster, nachdem sich die Mönche nicht zur Reformation verstehen wollten, niederbrennen. Dieselben flüchteten sich nach Villingen, und bauten sich dort auf's neue an; St. Georgen blieb aber bis 1806 ein Würtembergisches Klosteramt, wo es aufgelöst wurde, und 4 Jahre später mit Hornberg an Baden fiel. Von der alten Klosterkirche sind noch einige Trümmer vorhanden, auf dem Platze aber, wo das Kloster war, stehen nunmehr die Gebäude der Großherzoglichen Domänenverwaltung und das Pfarrhaus.

Siebenter Abschnitt.

Angabe der Heilkräfte der Rippoldsauer Mineralquellen im Allgemeinen, so wie in einzelnen Krankheitsfällen.

Nach der neuesten von Herrn Medicinalrath Dr. Kölreuter über die Bestandtheile dieses Mineralwassers bekannt gemachten und gütigst mitgetheilten Analyse, so wie nach den vielen älteren und neueren über die Wirkungen desselben gesammelten Beobachtungen und Erfahrungen gehört das Rippoldsauer Wasser zu den vorzüglichsten eisenhaltigen Kalksäuerlingen (erdig salinischen Eisenquellen).

Im Allgemeinen wirkt dieses Wasser belebend, die Thätigkeit des Nerven- und Gefäßsystems anspannend, es beschleunigt den Kreislauf und erheitert den Geist, wenn es von Gesunden in mäßiger Menge getrunken wird; werden mehrere Becher schnell aufeinander getrunken, so fühlt man eine Art von Berauschung. In größerer Menge genossen, bringt dies Wasser laxirende Stuhlgänge hervor, und beim Fortgebrauche leeren die Kranken meist grüne und dunkelgefärbte Massen von zähem Schleime und zersetztem Blute ähnlichem Stoffe, oft auch Blut und Schleim, Würmer, Galle, harte Knollen von Excrementen, die oft mit geronnenem, hautartigem Schleime umwickelt sind, aus. Die Urinabsonderung wird sehr vermehrt, zumal anfangs, doch nimmt sie in den Verhältnissen wieder ab, als die Darmausleerung zunimmt, und freier wird. Die Stuhlgänge folgen leicht und ohne Beschwerden, die Kranken ertragen sie gut, und weder die Verdauungskraft, noch auch die übrige Constitution wird durch einen 4 bis 6 Wochen fortgesetzten Gebrauch dieses Wassers merklich geschwächt, der Appetit vielmehr erhöht, die Verdauung in der Regel sehr gebessert, und überhaupt die Fülle der Reproduktion gesteigert. Die erregende Eigenschaft auf Blut und Nerven tritt in einem sehr gemäßigten Grade hervor; die meisten Kranken fühlen sich aufgeregter, munterer, die Pulse schlagen lebhafter und entwickelter, die gemüthliche Stimmung wird froher.

Nur selten fühlen einige beim Beginnen der Kur den Kopf eingenommen, und eine Müdigkeit, vorzüglich nur dann, wenn bald zu große Gaben getrunken werden; in der Regel äußert sich aber im gesammten Lebensprocesse weit mehr Energie und Lebhaftigkeit, besonders in sofern sie durch Anregung der verschiedenen Secretionen bedingt sind. An fließenden Hämorrhoiden Leidenden, und Frauen, deren Katamenien gerade fließen, ziehen sie leicht vermehrten Blutabgang zu.

Da dies Wasser seiner chemischen Zersetzung zufolge nicht nur zu den solvirend-alterirenden gehört, sondern auch wegen seines an Luftsäure und Eisen reichen Gehaltes den Namen eines stärkenden Wassers verdient, so werden die Bedingungen seiner heilgemäßen Anwendbarkeit durch diese zwei Faktoren bestimmt werden, und es werden sich daher nicht nur seine heilsamen Wirkungen über Krankheiten, die durch eine gewisse Infirmität sowohl der reproduktiven als sensiblen Sphäre begründet sind, sondern auch über solche äußern, die krankhaften Veränderungen der Säftenmasse im Allgemeinen ihr Daseyn zu verdanken haben. Letztere Reihe von Krankheiten ist es namentlich, zu deren Heilung die Natur solche alterirend-solvirende Wasser erzeugt zu haben scheint; — denn wenn es darauf ankömmt, größere, in dem Darmkanale krankhaft abgelagerte Massen verdorbener und verdichteter Säfte, besonders die aus Schleim und Galle bestehenden Anschoppungen in Bewe-

gung zu setzen, oder wo es sich um einen bedeutenden Austausch der ganzen Säftenmasse handelt, und die Kräfte des Organismus überhaupt, als wie der Zustand der Gedärme ein stärkeres Purgiren gestatten, ferner da, wo die Säfte, entweder Lymphe oder Blut, wegen eigener Unvollkommenheit in ihren Gefäßen stocken, oder wo sich Anhäufungen schon abgeschiedener Säfte in den Ausführungskanälen ohne bemerkbare Veränderung in der Textur der Organe zeigen, da greifen sie mit einer solchen Energie in die feineren Gewebe der Organisation ein, durchdringen die verschiedenen Organe mit solch einer Fülle und Wirksamkeit, daß neben der Erreichung des ersteren Zweckes — Entfernung der krankhaft veränderten Stoffe — eine heilsame Umänderung und Verbesserung derselben erzweckt wird, ohne daß die Lebenskraft auf Unkosten anderer Organe einseitiger Weise in Anspruch genommen würde. Daher kommt es auch, weil sich ihre Wirkung über das ganze Gebieth der Organisation verbreitet, daß bei ihrem Gebrauche dem Wechsel der Congestionen kein freier Spielraum gestattet, und diesem Wasser dadurch ein weit größerer Bereich für seine Anwendbarkeit geöffnet wird, als manchen der ihm in einiger Beziehung verwandten Heilquellen. Der eigentliche Zielpunkt dieser Wasser sind demnach nicht nur diejenigen Krankheiten, wo das Leben durch Fremdartigkeit als gehemmt und umdämmert angesehen werden muß, und dieselbe Eigenthum des Organismus

geworden ist, sondern auch reine und wahre Infirmität des Lebens die Grundlage desselben ausmacht.

Innerlich und als Bad gebraucht, erweist sich Rippoldsau in folgenden speziellen Krankheiten vorzüglich wirksam:

1) Bei reiner Schwäche des Magens, die sich durch große Empfindlichkeit dieses Organs, öfters entstehendem Magenweh und wirklichen Magenkrämpfen, mangelhafte Verdauung, Gefühl von Vollheit und Druck in der Herzgrube nach genossenen Speisen, Aufstoßen, Blähungen und besondere Unbehaglichkeit nach dem Genusse der Vegetabilien, fetter, überhaupt unverdaulicher Speisen ausspricht.

2) Bei Säure und Schleimerzeugung in dem Magen und den ersten Wegen, in dem zur fauligten Verderbniß geneigten Magen, dem sogenannten Sodbrennen, dem habituellen Eckel und Erbrechen der Schwelger, bei krankhafter Eßbegierde, bei der Ruminatio Wiederkauen, der Hypochondristen, beim Erbrechen von erhöhter Reizbarkeit und Atonie des Magens.

3) Beim Magenkrampfe von vermehrter Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Nerven des Magens.

4) Beim Magenhusten, sey derselbe Folge eines rheumatischen oder arthritischen Leidens, oder Folge der nach dem Magen versetzten Schleimhämorrhoiden, oder Folge

einer Atonie und Erschlaffung der Gefäße und Drüsen der Schleimhaut des Magens.

5) Nicht minder wohlthätig und vorzüglich nützlich erweist sich diese Heilquelle bei Schwäche der Unterleibsorgane, bei Schleimanschoppungen, Infarkten, insbesondere der Leber und Milz, bei Stockungen und träger Cirkulation des Blutes im Pfortadersysteme, besonders wenn diese durch eine Erschlaffung des Magens und der übrigen Eingeweide begründet seyn sollte. Sie ist ferner von großem Nutzen bei fehlerhafter Verrichtung des Lebersystems und der Gallenbereitung, bei der Gelbsucht und bei steinigten Concretionen der Galle, welche letztere nicht selten bei längerem Gebrauche des Wassers aus der Gallenblase ausgeleert werden. Ferner bei habituellem und chronisch gewordenem Rothlaufe, der von Abdominalreizen und Fehlern im Gallensysteme und der Gallenabsonderung herrührt.

6) In allen Arten von Hämorrhoidalbeschwerden, sowohl bei verstopften als fließenden Hämorrhoiden des Mastdarmes, der Blase und Geschlechtstheile, vorzüglich bei Hämorrhoidalanlage, um selbe aufzuheben und deren Entstehung zu verhindern, die bereits ausgebildeten Hämorrhoiden in einen geregelten Gang zu bringen, die Anomalien derselben, Blutbrechen, Blutspeien ꝛc. zu heilen und zu verhüten, und um den schleimigen oder blutigen Hämorrhoidalabgang zu mäßigen oder zu heben.

7) In der Hypochondrie ist das Rippoldsauer Wasser, indem es durch seine ihm eigene Kräfte Anhäufungen (Stagnatio), selbst wirklich vorhandene Verstopfungen und Verhärtungen in den Organen des Unterleibs, der Leber, der Milz, dem Pancreas, der Gekrösdrüsen und anderer Theile hebt, von großer Wirksamkeit.

Auch in der sogenannten immateriellen Hypochondrie, bei allgemeiner großer Atonie und Schwäche des Nervensystems mit verstimmter und ungleich vertheilter Nervenempfindlichkeit ist selbes ebenso nützlich. Es ist zugleich ein, durch vielfältige Erfahrungen erprobtes Heilmittel in der Hysterie, selbst Melancholische finden hier Hülfe.

8) Bei Griesbeschwerden, bei der Anlage zum Stein in der Blase, bei dem habituellen chronischen Blasen-Catharrh und Blennorrhöe des Mastdarmes hat sich Rippoldsau einen bedeutenden Ruf erworben. Man sieht während dem Gebrauche desselben häufig Nierensteine und Sand in Menge ohne großes Leiden abgehen. Blennorrhöen der Blase und die damit gewöhnlich verbundenen Beschwerden beim Harnen, so wie Blennorrhöen des Mastdarmes werden durch dessen Gebrauch nicht selten gehoben.

9) In Schwäche der männlichen Zeugungsorgane, den widernatürlichen Samenausleerungen derselben, dem langwierigen Nachtripper und der männlichen Impotenz ist dies Wasser sehr wirksam, indem selbes die zu große

Reizbarkeit und Empfindlichkeit vermindert, und die Atonie dieser Organe hebt.

10) Bei Fehlern der Menstruation, sowohl in der zu frühe eintretenden, oder zu lange ausbleibenden, übermäßigen, zu oft oder zu selten vorkommenden, unordentlichen, unterdrückten monatlichen Reinigung, wo Schwäche und normwidrige erhöhte Reizbarkeit des Geschlechtssystemes diese Fehler veranlassen, wird die Rippoldsauer Quelle mit großem Vortheile gebraucht. Ebenso heilsam erweist sich selbe in Cacherie und Bleichsucht junger unverheiratheter Personen, bei der Disposition zum Mißgebären, durch öfters Abortiren herbeigeführt; bei der Neigung zur Wassersucht des schwangern Uterus, beim weißen Flusse der Gebärmutter und Mutterscheide, und bei der von einem atonischen lähmungsartigen Zustande des Fruchthälters, oder von allgemeiner Dyscrasie und Stockung des Blutes im Unterleibe herrührenden Unfruchtbarkeit.

11) Bei Gicht und Rheumatismus kann selbes zur Hebung des erschlafften Zustandes der festen Theile, der Atonie der Lymphgefäße, zur Beseitigung der gichtischen Anlage, und zur Verminderung der wiederkehrenden Gichtanfälle vorzüglich empfohlen werden.

12) In der ersten Periode schleimiger Lungenschwindsucht — Blennorrhœa pulmonalis, Phthisis pituitosa, — ferner

13) in Verstopfung der Drüsen in Skrophelsucht und

ihren verschiedenen Formen der Atrophie und Rachitis verdient diese Heilquelle große Empfehlung, zumal dann, wenn die angeschwollenen indurirten Drüsen im Unterleibe schon zertheilt sind, und Atonie im Drüsensysteme zurückgeblieben, zur Befestigung der Heilung und Verhinderung der Rückfälle dieser Krankheit.

14) Nach lange anhaltenden Krankheiten, die eine große Schwäche und Entkräftung zurücklassen, nach übermäßigen Ausleerungen, welche auf einem hohen Grade von Atonie des Gefäßsystems beruhen, nach heftigen Blutflüssen, besitzt Rippoldsau ganz vorzügliche Heilkräfte.

15) Als ein vortreffliches Wurmmittel wird dieses Mineralwasser längst vom Landvolke gebraucht, und steht deßhalb im besonders großen Rufe. Selbst Bandwürmer werden bei seinem fortgesetzten Gebrauche abgetrieben. Es besitzt die Eigenschaft, die abnorme Vegetation des Darmkanals zu heben, letztern zu stärken und in erhöhte Thätigkeit zu versetzen, mithin die Wiedererzeugung der Würmer zu verhindern.

16) Bei höheren Graden der Nerven- und Muskularschwäche, manchmal zur Hebung der materiellen Ursache derselben, vorzüglich aber um die zu große Nervenempfindlichkeit mit Laritat umzustimmen, leistet das Rippoldsauer Wasser durch seinen Eisen- und Gasgehalt ganz vorzügliche Dienste, und wird mit Nutzen angewendet, bei Schwäche der Augen, bei dem Veitstanze, bei dem durch

erhöhte Reizbarkeit der Nerven entstandenen halbseitigen Kopfschmerze. — Bei Lähmungen, und selbst bei der Epilepsie, wenn selbe nicht von Desorganisationen des Gehirns und der von selbem entfernten Organen herrührt.

17) Als Nachkur nach dem Gebrauche von Schwefel-Laugen-Salzbädern und Thermen wirkt Rippoldsau ganz vorzüglich. Durch seine stärkenden und zugleich auflösenden Eigenschaften hebt es die noch vorhandenen Krankheitsanlagen, und sichert vor ferneren Rückfällen.

18) Gegen zurückgebliebene Schwäche zerbrochener und verrenkter Glieder und

19) gegen unreine chronische Geschwüre, Hautausschläge, Krätze, Flechten ꝛc., stinkende Schweiße ꝛc. wird diese Quelle schon in den ältesten Badschriften gerühmt, und hat auch hierin wegen ihrer ausgezeichneten Wirksamkeit ihren alten Ruf stets bewährt.

Anmerkung. „Es ist zu bedauern, daß in neueren Zeiten der äußerliche Gebrauch des Bade-Moors oder Schlammes, der sich im Badebrunnen in hinreichend großer Menge vorfindet, als kräftiges äußerliches Unterstützungsmittel in den oben benannten Krankheitsformen (sub Ziff. 18 und 19) ganz vernachlässiget wird, da doch ältere Erfahrungen (S. Edels Rippoldsauer Gesundsheitsbrunnen), die großen und herrlichen Wirkungen desselben bestättigen."

Wenn diese vortreffliche Heilquelle gleichwohl in einer großen Anzahl von Krankheiten ganz vorzügliche Wirksam-

keit äußert, so muß selbe dennoch in mancher der benannten Krankheitsformen, namentlich bei der Phthisis pituitosa nur mit großer Vorsicht gebraucht, in folgenden Fällen, denen dies Heilmittel nicht zusagt, aber ganz mißrathen und untersagt werden.

Vor Allen verbietet den Gebrauch dieses Wassers

1) ein phthisischer Brustbau, Neigung zum Bluthusten, die schon ausgebildete knotige und eiternde Lungensucht, Fehler des Herzens und seiner großen Gefäße.

2) Eiterung der Nieren und anderer Organe, ferner

3) weit gediehene Verstopfungen, Verhärtungen der Leber und anderer Unterleibsorgane, Scirrhositäten des Magens, dadurch entstandene

4) Bauch- und Brustwassersucht, ferner

5) Schwangerschaft, besonders mit Neigung zum Mißgebären.

Achter Abschnitt.

Vorschriften zur Trinkkur an der Quelle selbst und zu Hause.

Der Gebrauch des Mineralwassers an der Quelle selbst ist unstreitig der einzig wahre, da man das Wasser dort ganz allein in seiner natürlichen vollkommenen Kraft und Reinheit ohne allen Verlurst der flüchtigen Stoffe erhält.

Das Reisen nach dem Kurorte, die durch die Kur selbst durchaus veränderte Lebensweise, Zerstreuung und Vergnügen im hiesigen Bade, die gesunde Lage desselben, die Entfernung von allen unangenehmen Geschäften, häuslichen Sorgen ꝛc. sind mächtige Unterstützungsmittel, und nothwendige Bedingnisse zum Gelingen der Kur, *) so wie im Gegentheile Kummer, Sorgen und Sehnsucht nach Hause, Unzufriedenheit über die nicht gleich in den ersten Tagen sich einstellende Besserung, die übertriebene Aengstlichkeit mancher Kranken über die sich bei dem Gebrauche des Mineralwassers einfindenden Aufregungen und Veränderungen, die gewöhnlich Wirkung des heilsamen Mineralwassers und keine ungünstige wohl aber günstige Erscheinung und Deutung seiner Wirkung sind, die Kur mehr benachtheiligen und hindern.

Die beste Jahreszeit zum Gebrauche der Brunnen- und Badekur sind bei den angeführten climatischen Verhältnissen dieses Thales die Monate Juni, Juli, August,

---

*) Mancher möge sich hier der Aufschrift der Bäder Antonins erinnern, und sich zum eigenen Frommen darnach richten.

Curæ vacuus hunc adeas locum,
Ut morborum vacuus abire queas,
Non enim hic curatur, qui curat.

Sorgenfrei betritt diesen Ort, damit du ihn krankheitfrei verlassen könnest; denn wer mit Sorgen sich quält, der wird nicht geheilt.

bis in die erste Hälfte des Septembers, wo dasselbe mit seinen reichen Naturreizen prangt, die Trink- und Badekur durch die atmosphärische Wärme mächtig unterstützt, den Kranken, der zum Gelingen der Heilung nöthige stete Aufenthalt in freier Luft gestattet wird, und deßhalb die Nachtheile durch Unterdrückung der kritischen Hautentleerungen nicht so leicht zu befürchten sind.

Ohne den vorher eingeholten Rath eines mit den Wirkungen des hiesigen Mineralwassers genau vertrauten Arztes, ohne vorhergegangene Vorbereitungskur, wo die Beschaffenheit des Uebels selbe erfordert, sollte kein Kranker den Kurort Rippoldsau besuchen.

Ehe man die Trink- und Badekur anfängt, ist es räthlich, die bei dem Gebrauche aller Heilquellen vorgeschriebene alte Kurregel nicht ausser Acht zu lassen, nach einer Reise von mehreren Tagen erst einen Tag auszuruhen, und dann die Kur zu beginnen.

Regeln beim Trinken des Brunnens.

Allgemein nach dem Urtheile älterer und neuerer Badeärzte sind die frühen Morgenstunden als die passendste Zeit zum Trinken der Mineralwasser anerkannt.

Anmerkung. Der um die Heilkunde so sehr verdiente Herr Staatsrath Hufeland spricht sich in seiner Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands hierwegen klar und bestimmt aus. „Am frühen Morgen ist der Magen noch

„leer, folglich keine Colliſion mit anderer Verdauung zu „fürchten, die Nerven des Magens noch in ihrer erſten „durch keinen andern Eindruck geſchwächten Empfindlichkeit, „folglich die Einwirkung des Waſſers am kräftigſten, und „hier iſt auch die Verdauungskraft durch die nächtliche „Ruhe geſammelt und folglich die vollkommenſte Verar„beitung des Brunnens zu erwarten. Selbſt der Brunnen „iſt durch die nächtliche Ruhe ſtärker, das Gas geſammel„ter, und der erſte Trinker hat auch in dieſer Hinſicht „den Vorzug vor allen folgenden. Daher gewiß die beſte „Methode iſt, gleich nach dem Aufſtehen, wo möglich um „6 Uhr, (doch muß dabei die Gewohnheit in Anſchlag „gebracht werden) das Brunnentrinken anzufangen, es „einige Stunden unter mäſſiger Bewegung fortzuſetzen, „und dann erſt, eine halbe bis dreiviertel Stunden nach „dem letzten Glaſe, ein leichtes Frühſtück, am beſten „Kaffee mit Zwieback zu nehmen."

Hufeland.

„Bei weitem beſſer," ſagt auch Fenner „wird das „ätheriſche Eiſenwaſſer vertragen, wenn der Magen nicht „vorher mit Speiſen angefüllt iſt, freier und lebhafter „reizt es die Nerven und Muskelnfaſern des Magens und „Darmkanals, ungehindert und inniger wird es aufge„ſogen, und der Saftmaſſe zugeführt; thätiger belebt es „den Organismus, kräftiger beſchleunigt es den Umtrieb „der Säfte, befördert es die Exkretionen, ergreift es „ſtockende Maſſen, höher ſteigert es das Kraftgefühl des „Körpers. Darum eben bei den Meiſten das unbeſchreib„liche Behagen und Wohlgefühl beim perlenden Glaſe an „der Quelle, daher die auffallende Erhebung an Körper„kraft, die innige Empfindung von gewonnener Stärke, „daher das blühende Colorit, die frohere Stimmung des „Hypochonders.

„Noch mehr! die Natur feiert in Stille die schöne „Stunde ihres Erwachens. Ueberall spricht frohe Reg„samkeit im Thale der Hoffnung den mutherfüllten Kran„ken freundlich an. Noch hat der Strahl der Sonne „nicht die senkrechte Richtung seiner ermattenden Schwüle „erreicht, frisch und erquickend ist die Luft des werdenden „Tages: jeder Athemzug trinkt das balsamische Gedüfte „der entfalteten Blüthen der Matten, und geistreicher „sprudelt die Quelle von den ersten Strahlen der Sonne „begrüßt. Die am Abend unter herzlichen Wünschen ge„schiedene Gesellschaft findet sich allmählig wieder zusam„men, wohlgemuth und innig bietet sich die neu geschlos„sene Freundschaft den erwärmenden Morgengruß; hei„terer und geklärter sucht das Aug die lieben Genossen, „um freudige Kunde zu geben von dem, was man gewin„nend hofft, und hoffend gewonnen; und Scherz und „Schäkern, und Frohsinn und gemüthliches Wesen be„flügeln die Stunde, während Hygiæa geschäftig den „Kraft gefüllten Becher reicht. — Schwalbach und seine „Heilquellen von Fenner von Fennenberg. Seite 58.“

Man begebe sich früh Morgens 6 Uhr nach den jedesmaligen Temperaturverhältnissen warm gekleidet zum Brunnen, beginne das Trinken, und setze selbes bei mäßiger nicht erschöpfender Bewegung in Zwischenräumen von 10 bis 15 Minuten fort. Kann man bei regnerischen Tagen nicht auf der Promenade im Freien spazieren gehen, so mache man sich die nöthige Bewegung in der bedeckten Trinklaube oder dem Gesellschaftssaale. Jene, die sich aber durch das Hin- und Hergehen bei großer und gedrängter Gesellschaft an diesen beiden Orten schwindlich

fühlen, fangen ihre Kur entweder früher oder später an, und wählen zu ihrem Spaziergange die geräumigen Gänge des Hauses.

In den meisten Fällen muß jedoch das Trinken Abends zwischen 5 bis 7 Uhr wiederholt werden, wo jedoch gewöhnlich nur die Hälfte des in der Früh genommenen Wassers getrunken wird, und die Vorsicht nicht unbeachtet bleiben darf, bei erhitztem Körper nicht an die Quelle zu gehen.

Das Trinken am Abend ist auch dann zu unterlassen, wenn der Magen mit Speisen überladen, und die Verdauung nicht vollendet, wenn zu befürchten ist, daß zu häufige Stuhlentleerungen den Kranken in der Nachtruhe stören, wenn ferner durch das Wassertrinken Aufwallungen von Blut erzeugt werden.

Nervenschwache, sehr reizbare Individuen ertragen das Trinken oft weder des Morgens noch Abends in so großer Quantität, als zur Beseitigung ihrer Leiden erforderlich ist. Solche Kranke thun gut, die vorgeschriebene Dosis Wasser allmählig in kleinen Portionen nachzunehmen, und die Hälfte der angeordneten Zahl Gläser Morgens nach eingenommenem leichten Frühstücke, die andere Hälfte Abends zwischen 5 — 7 Uhr zu trinken. In manchen Fällen ist es selbst nöthig die Kur in drei verschiedenen Tageszeiten, jeweils in kleinen Portionen trinken zu lassen.

Ueber die Anzahl der zu trinkenden Gläser läßt sich im

Allgemeinen nichts Bestimmtes angeben, dies hängt von der Constitution der Kranken, der mehr oder mindern Hartnäckigkeit des Uebels, und den sich während dem Gebrauche des Wassers einstellenden Wirkungen ꝛc. ꝛc. und andern Umständen ab. Jeder Kurgast sollte im Verlaufe der Kurzeit hierüber den Badearzt berathen.

Gewöhnlich fängt man die Kur mit einer kleinen Menge Wasser, 3 bis 4 Gläsern, jedes zu 4 — 6 Unzen an, und steigt allmählig bis auf 8 — 10 — 12 Gläser. Bei sehr hartnäckigen und veralteten Leiden kann öfters eine noch größere Menge Wassers nothwendig werden, wenn die besondere Beschaffenheit des krankhaften Zustandes selbe erheischt, und die Verdauungskräfte des Patienten es erlauben. Die gewöhnliche Zahl ist aber 8 — 10 Gläser bei Männern, 6 — 8 bei Frauen, womit man die ganze Kurzeit fortfährt, gegen das Ende der Kur aber wieder abbricht, und mit der nämlichen Zahl Gläser aufhört, mit der man die Kur begonnen hat.

Die Verminderung der Anzahl Gläser kann oft während der Kur nothwendig werden, wenn die Witterung die nöthige Bewegung nicht gestattet, und die Stuhlentleerungen dabei nicht unterdrückt sind, oder wenn das getrunkene Wasser, was jedoch seltener geschieht, täglich mehrere wässerigte Stuhlgänge bewirkt, und sich dabei die Kranken sehr geschwächt fühlen. Sollte das Wasser auch in geringerer Menge getrunken, diese Wirkung noch her-

vorbringen, dann müßte dessen Gebrauch ganz ausgesetzt werden. Ohne Noth sollte indessen hierin nie eine Abänderung geschehen.

Fängt man die Trinkkur früh 6 Uhr an, so kann man mit 8 Gläser gegen 8 — 8 1/2 Uhr fertig seyn, und nach 1/2 bis 3/4 Stunden frühstücken. Da die Crisen bei dem Gebrauche dieses Wassers meistens durch das Haut-Organ, oft aber durch den Stuhl und Urin erfolgen, so ist es nothwendig, die Darmentleerungen von Zeit zu Zeit zu besichtigen. Zur Beurtheilung des Erfolges und der fernern Leitung der Kur ist dies von Wichtigkeit.

Ein bis zweimaliger Stuhlabgang im Tage ist bei den beabsichtigten Wirkungen des Wassers nothwendig. In Fällen aber, wo krankhafte Stoffe in großer Menge abgesondert, und durch den Stuhl entleert werden, können 4—5 Stuhlentleerungen heilsam auf den Kranken wirken. Die Besichtigung des Urines ist eben so wenig zu vernachläßigen, bei Krankheiten der Harnwerkzeuge ohnehin nicht ausser Acht zu lassen. Kranke, die das kalte Mineralwasser bei nüchterem Magen nicht ertragen, können vorher eine Tasse schwarzen Kaffee oder einen Aufguß von Pfefermünze, Melisse oder Pomeranzenblätter nehmen, und dann erst die Kur an der Quelle beginnen.

Es gibt Kranke, die wegen übermäßiger großer Reizbarkeit des Magens, wegen Diarrhöen, Koliken, Magenbeschwerden, schwacher Brust, Husten ꝛc. ꝛc. und wegen

nicht gewohntem Genusse des kalten Wassers am frühen Morgen selbes durchaus nicht vertragen, diese müssen das Wasser erwärmt oder mit Milch von Kühen, Ziegen oder Eselinen, in manchen Fällen auch mit Molken vermischt (1/3 Milch zu 2/3 Mineralwasser) trinken.

Die Erwärmung des Mineralwassers geschieht auf folgende Art.

1) Man stellt eine mit Mineralwasser gefüllte und gut zugestopfte Bouteille in warmes Wasser, oder man erwärmt

2) das Glas, woraus man die Kur trinkt, in heißem Wasser. Auch kann man

3) jedem Glase 1/3tel heiße Milch, oder 1/4 — 1/5 heißes erwärmtes Mineralwasser zugießen.

Nervenschwachen, zu Wallungen des Blutes, zum Andrange desselben nach einzelnen Organen, zum Schwindel, Beängstigungen hinneigende, dürfte der Gasgehalt der Josephsquelle diese Zufälle vermehren. Diese Kranken thun gut, entweder eine geringere Menge Wasser zu trinken, oder das gefüllte Glas der atmosphärischen Luft eine kurze Zeit auszusetzen, damit das Gas vor dem Trinken zum Theil entweiche, oder den schwächern Wenzelsbrunnen zu benützen. Die mit habituellen Morgenschweißen behafteten, diejenigen, bei denen die Kur kritische Schweiße hervorbringt, ferner schwächliche Damen, denen der Schlaf am frühen Morgen zum Bedürfniß geworden, müssen sich das

Mineralwasser in wohl verschlossenen Flaschen, je nach Umständen kalt oder erwärmt in das Zimmer bringen lassen, hievon einige Gläser im Bette trinken und sich dann erst später zur Quelle begeben.

Eine vorzügliche Berücksichtigung verdient bei Brunnenkuren noch die weibliche Periode. In der Regel wird das Trinken des Mineralwassers während dieser Epoche ausgesetzt, doch können solche Frauenzimmer, die ihre Menstruation nur schwach haben, bei denen der Eintritt und der Verlauf derselben keine schmerzhafte Zufälle verursacht, in der Art das Trinken fortsetzen, daß während dieser Epoche nur die Hälfte der vor dem Erscheinen der Monatsperiode genommenen Quantität getrunken wird.

Bewirkt das Wasser nicht täglich hinlängliche Stuhlentleerung, und wird dasselbe gut ertragen, so läßt sich manchmal dadurch die Leibesöffnung bewirken, daß man 2 Gläser unmittelbar hintereinander trinkt. Ferner begegnet man der Zurückhaltung des Stuhles dadurch, daß man dem ersten Glase Sauerwasser, je nach der Körperconstitution des Kranken 1 — 2 Loth des aus dem Mineralwasser selbst gewonnenen, etwas salzsaure Bittererde enthaltenden Glauberſalzes beimischt. — Bei hartnäckigen Anschoppungen und Verstopfungen des Unterleibes wird neben dem Mineralwasser der Gebrauch gelind eröffnender, auflösender Heilmittel nothwendig, deren Anordnung aber dem Badarzte zusteht.

Ueber die Dauer der Kur läßt sich im Allgemeinen kein bestimmter Zeitraum angeben. In gewöhnlichen Fällen ist dieselbe von 4 Wochen, bei manchen Kranken heischt die allmählig durchdringende Heilkraft des Wassers eine weit längere Zeit, ja bei hartnäckigen Uebeln wird die vollkommene und dauerhafte Wiedergenesung erst durch eine oder mehrmalige Wiederholung der Kur erzweckt.

Nicht genug kann man die Kranken, die den hiesigen Kurort besuchen, vor dem der Gesundheit höchst nachtheiligen Mißbrauche der sogenannten Galopp-Doppel- oder Pferdekuren warnen.

Mancher glaubt durch übermäßiges Trinken und Baden die Hälfte der gewöhnlichen Kurzeit abzukürzen. Verschiedene Krankheitszufälle, Erbrechen, Kolik, Durchfall, Schwindel, Congestionen des Blutes nach dem Kopfe und Brust, Blutspeien, Urinbeschwerden sind die Folgen des im Uebermaße genossenen Mineralwassers. Solche Kurgäste haben nicht nur keine Erleichterung, vielmehr Verschlimmerung ihrer Leiden zu erwarten. Sie werden nicht selten genöthiget, ihre Kur auf längere Zeit zu unterbrechen, und sich ärztlicher Behandlung zu unterziehen, um der durch übermäßiges Trinken gestörten Verdauungskraft wieder aufzuhelfen, wodurch nicht nur keine Abkürzung der Kurzeit gewonnen, vielmehr der Aufenthalt an der Heilquelle verlängert wird.

Entfernt von der Quelle getrunken leistet das Rip-

poldsauer Wasser in den schon bezeichneten Krankheiten noch die herrlichsten Wirkungen, wenn selbes nach den so eben gegebenen Vorschriften gebraucht wird, wenn überdies nur 2 bis höchstens 3 Gläser aus den mit Vorsicht unter dem Spiegel der Quelle gefaßten und gut verpfropften Bouteillen getrunken, selbe nach dem Ausgießen eines Glases sorgsam und schnell wieder verstopft werden, damit nicht gleich mit dem ersten, zweiten Glase zu viel von seinen wirksamen Bestandtheilen entweiche. Daß bei dem Gebrauche dieses Wassers zu Hause die vorgeschriebenen diätetischen Regeln nicht außer Acht gelassen werden dürfen, ist zum Gelingen der Kur von besonderer Wichtigkeit. *)

Neunter Abschnitt.

Vorschriften zum Badgebrauche.

Die Vereinigung der Bäder des hiesigen Mineralwassers mit der Trinkkur ist als kräftiges Unterstützungsmittel derselben von großem Nutzen und war von jeher auch von

*) In dem Abschnitte über das Füllen und Versenden des Rippoldsauer Wassers finden sich ausführlichere Angaben über die beste Art, dasselbe entfernt von der Quelle mit Erfolg zu gebrauchen.

den ältesten und den neueren Badeärzten als der Heilung sehr förderlich angeordnet, daher selbes in der Regel überall da angezeigt ist, wo sich das Trinken des Wassers heilkräftig bewährt. Rathsam ist es, nicht gleich beim Beginnen des Trinkens auch die Bäder zu gebrauchen. Erst wenn man das Trinken 2 bis 3 Tage fortgesetzt, und die Wirkungen des Wassers auf seinen Körper beobachtet hat, wird auch in den meisten Fällen zugleich in Mineralwasser gebadet.

Die beste Zeit zum Baden ist der Morgen nach getrunkener Kur, entweder nüchtern oder eine Stunde nach eingenommenem Frühstücke von 8—11 Uhr. Schwächliche, zu Uebligkeiten und Nervenzufällen geneigte, sollten nicht ganz nüchtern in das Bad gehen. Manche baden schon vor dem Trinken in den frühesten Morgenstunden. Wer dies thut, der lege sich eine halbe Stunde lang nach dem Bade zu Bette, warte da der Hautausdünstung ab, und begebe sich nach gehörig im Bette erwärmtem Körper zu dem Brunnen. Nie aber soll man erhitzt, von Leidenschaften aufgeregt, nie unmittelbar vor oder nach dem Tische, nie nach kurz vorher eingenommenem letzten Glase Wasser, nie am späten Abend, wohl aber in den frühern Abendstunden, nach beendigter Verdauung, wenn der Schlaf dadurch nicht gestört wird, sich in das Bad begeben. Obschon in dem hiesigen, nach den Temperaturverhältnissen stets erwärmten Badesaale die Badenden sich nicht leicht erkälten,

so ist es doch nothwendig, sich stets mit warmer schicklicher Kleidung umhüllt dahin zu verfügen, um bei der Rückkehr aus dem Bade in das Wohnzimmer, oder bei warmem Sonnenschein auf die Spaziergänge vor jeder Erkältung gesichert zu seyn.

Die Bestimmung des Wärmegrades eines Bades hängt zunächst von der Individualität eines jeden Kranken, und auch von der äußern Temperatur ab, und muß entweder schon zu Hause von dem Arzte, der den Kranken an diesen Kurort schickt, oder von dem Badearzte bestimmt werden.

Man hat die Blutwärme † 28 4/9 Reaumur, † 96 Gr. Farenheit zur Richtschnur bei Regulirung der Badtemperatur angenommen, und die Bäder immer um 3—4 Grad kälter als die Temperatur der Blutwärme angeordnet. Man thut immer besser, etwas zu kühl, als zu warm zu baden, und die Wärme des Bades nur allmählig durch Zufluß des warmen Wassers bis zur angenehmen Empfindung zu erhöhen. Das eigene, vielmehr noch das abgestumpfte Gefühl der Baddienerschaft ist ein trügerischer Maßstab bei Bestimmung der Badtemperatur. Es ist deshalb räthlich, den Wärmegrad des Bades durch die stets zu diesem Zwecke hier vorhandenen Thermometer nach den vom Arzte angeordneten Wärmegraden zu messen und zu reguliren. Man trachte die vorgeschriebene Temperatur des Bades, so lange man in selbem sitzt, immer auf

gleichem Grade zu erhalten, und bade nicht ohne ärztlichen Rath zu kühl oder zu warm.

Die Bäder werden nach den verschiedenen Temperatur-Graden eingetheilt.

a) in kalte zu	16° Reaumur.		68° Farenheit.
b) in kühle	" 16° — 20°	" 68° —	77° "
c) in laue	" 21° — 26°	" 79° —	90 1/2° "
d) in warme	" 27° — 33°	" 93° —	106° "
e) in heiße, mehr als	33°	" 106°	"

Die gewöhnlichste in den meisten Fällen zusagende Temperatur der warmen Bäder ist 26 — 28 Gr. Reaum., 90 — 95 Farenheit.

Es giebt übrigens Kranke, welche einen höhern Wärmegrad 29 — 30 R., 97 — 100 Far. wohl ertragen. Im entgegengesetzten Falle aber kommen wieder andere z. B. mit Disposition zum Schlagflusse, zu activen Blutflüssen, zu Congestionen gegen den Kopf und Brust, mit Herzfehlern, Epilepsie vor, denen ein höherer Wärmegrad durchaus nicht zuschlägt. Denen mit benannten Leiden behafteten ist anzurathen, nur laue Bäder und eigene Bedienung mit in das Bad-Kabinet zu nehmen.

Eine naßkalte Witterung erheischt oft eine Erhöhung von 1 Gr. der sonst bei warmen Tagen zuträglichen Badtemperatur. Man entkleide sich in dem Badkabinete und steige langsam in die Badwanne, benetze sich, ehe man

ganz in das Bad sitzt, zuvor den Nacken, die Schultern, Brust und Unterleib.

Die sitzende Stellung im Bade ist die beste. Nach der hiesigen Bauart der Badewannen kann man bis an den Hals das Bad nehmen, was hier auch allgemein üblich ist.

Die zum Andrange des Blutes gegen den Kopf ꝛc. geneigten, so wie jene, die bei den Bestimmungen der Temperatursgraden an den daselbst bezeichneten Krankheiten leiden, dürfen das Bad nicht so tief, höchstens bis zur Brust hin nehmen, und müssen die entblösten Theile mit warmen, wollenen Badekleidern bedecken.

Diejenigen aber, die bis an den Hals im Bade sitzen, bedürfen keiner weitern Badekleider, weil selbe nur die Auffaugung hindern.

Starkem Blutandrange während dem Bade gegen den Kopf und Brust begegnet man durch Waschen des Kopfes und der Brust mit kaltem Wasser, durch kalte Begießungen dieser Theile, durch Auflegen einer in kaltes Wasser getauchten Serviette, Schwammes, oder einer zur Hälfte mit kaltem Wasser angefüllten Schweins- oder Rindsblase.

Die beiden letztern Methoden, so wie kalte Umschläge auf Stirn und Nacken, sind besonders Frauenzimmern mit starkem Haarwuchse zu empfehlen. Man verhüte sorgfältig dadurch das Einschlafen in dem Bade, daß man zwischen Pausen gelinde Bewegungen, Reibungen mit Flanell, einem Badeschwamme oder Badebürste mache, welche in

manchen Fällen, bei Unterleibsanschoppungen ohnehin, von vorzüglichem Nutzen sind.

Die Bestimmung des Aufenthaltes des Badenden in jedem Bade hängt von den individuellen Krankheitsumständen eines jeden Kranken selbst, ferner auch von dem angeordneten Wärmegrade ab. In der Regel halte man sich im Bade während den ersten Bädern nur kurze Zeit, anfangs eine viertel, später eine halbe bis ganze Stunde auf. Als fernere Norm zur Dauer eines Bades ist im Allgemeinen angenommen: in einem heißen Bade ohne ausdrückliche ärztliche Anordnung gar nicht zu baden, und in selbem nie über eine halbe Stunde, in einem warmen nie über eine Stunde, in einem kalten nie über 10 Minuten zu verweilen. Hievon machen aber wieder jene eine Ausnahme, die wegen zu großer Schwächlichkeit und übermäßiger Reizbarkeit von dem Baden zu sehr ergriffen, selbst in einem warmen Bade von 29 Gr. Reaum. nicht erwärmt und von Frost befallen werden, so wie diejenigen, die bei Disposition zum Schlagflusse Anwandlung von Schwindel fühlen, ferner noch solche, die eine Anwandlung von epileptischem Anfalle, oder Blutflüsse bekommen; diese müssen bei den ersten sich zeigenden Spuren solcher Zufälle sogleich das Bad verlassen.

Nach dem Bade trockne und reibe man sich mit wohl erwärmten Tüchern, die stets aus der Trockenkammer warm zu bekommen sind, ohne starkes Bücken und An-

strengen bis zur vollkommenen Trockenheit der Haut ab, und trockne die Haare durch sanftes Andrücken mittelst Servietten. Man kleide sich recht warm, und begebe sich bei feuchter kalter Witterung in das Bett, bei warmen schönen Tagen mache man an einem trockenen windstillen warmen Orte einen nicht erschöpfenden Spaziergang.

Jene, die sich durch das Baden angegriffen und ermattet fühlen, die gewöhnlich nach demselben schwitzen, sollen sich jedesmal nach genommenem Bade zu Bette legen, dort der Hautausdünstung abwarten, darin aber weder schlafen, noch den Geist durch anstrengende Lectüre beschäftigen.

Um zu verhüten, daß nicht mehrere Kranke in dem nämlichen Badewasser baden, ist es räthlich, beim Aussteigen aus der Badewanne den Zapfen des Badezubers zu ziehen, und das Wasser ablaufen zu lassen.

Die Zahl der Bäder, die ein Kranker nehmen soll, läßt sich im Voraus nicht angeben, die Dauer, der Grad, die Art der Krankheit, die verschiedenen Körperkonstitutionen, und die während ihrem Gebrauche sich einstellende langsamere oder schnellere Besserung oder Heilung bestimmen dieselbe. In der Regel werden 18—30 Bäder während einer gewöhnlichen Kur genommen, bei einzelnen Fällen genügt es, nur alle 2 Tage zu baden, bei andern ist der tägliche, und zwar noch länger fortgesetzte, in manchen

Fällen selbst der zweimalige Gebrauch der Bäder im Tage nothwendig.

Was früher von dem übereilten gallopirenden Trinken gesagt worden, findet auch beim Baden seine Anwendung.

Es sind in Rippoldsau, wie schon früher angegeben wurde, die zweckmäßigsten Einrichtungen für Dampf-, Douche- und Tropfbäder, so wie für Gas- und Schlammbäder getroffen. Wer selbe bedarf, wende sie nie ohne ausdrücklichen Rath eines Arztes, und ohne vorhin eingeholte Belehrung desselben an. Es würde zu weit und manchmal zu Irrungen führen, wenn hier die Indicationen für den Gebrauch dieser oder jener Art Bäder angegeben würden. Die Anzeigen sind schon im Allgemeinen oben bei den Krankheiten, in denen sich die Heilquelle heilsam zeigt, aufgezeichnet, für jeden individuellen Fall, in welchem bald Dampf-, bald Douche-, Tropf-, Gas-, Moorbäder nützlich sind, muß der jeweilige Badearzt entscheiden. Es werden deshalb hier nur im Allgemeinen die Belehrungen und Verhaltungsregeln bei dem Gebrauche dieser verschiedenen Bäder gegeben.

In den sehr bequem eingerichteten Dampfbadkabinetern zu künstlichen Dampfbädern finden die Kranken, die solche Bäder gebrauchen sollen, alle Vorrichtungen zur Anwendung der ganzen, halben, partiellen oder örtlichen Dampfbäder. Ohne ausdrückliche ärztliche Anordnung sollten dieselben gar nie angewendet werden. Der Arzt muß den

Kranken über die Anwendung, die Dauer, die Zeit, den Wärmegrad des Dampfbades jedesmal besonders belehren. Namentlich ist bei dem Gebrauche dieser so äußerst wirksamen Bäder, seyen es allgemeine oder partielle, die Befolgung der oben bei Anwendung der Wasserbäder angegebenen Regeln um so strenger zu beachten, da bei Uebertretung und Nichtbeachtung leicht nachtheilige Folgen durch Erkältung entstehen.

Die allgemeinen und partiellen Dampfbäder werden in der Regel erst nach dem Gebrauche einiger Wasserbäder angewandt. Man bleibt nicht unter 10 Minuten, nie über eine halbe Stunde im Dampfbade. Wer die Wasserbäder nicht erträgt, der wasche sich seinen Körper vor Anwendung der Dampfbäder mit lauem Wasser ab. Oft ist es nothwendig, mit den Wasser- und Dampfbädern zu wechseln. Schwächliche, sehr reizbare Individuen haben bei diesen, so wie bei den Wasserbädern die Vorsicht zu gebrauchen, daß sie nicht nüchtern, und nicht ohne Bedienung in das Dampfkabinet gehen. Werden von dem Arzte geistige Einreibungen nach dem Dampfbade angeordnet, so gebrauche man die Vorsicht, selbe jedesmal vor dem Einreiben zu erwärmen. Da auf den längern Gebrauch der Dampfbäder gern Erschlaffung der Haut folgt, so begegne man derselben durch den Nachgebrauch der lauen, nach und nach kühl genommenen Bäder des hiesigen Mineralwassers, denen

man nöthigen Falles, um sie noch wirksamer zu machen, Stahlkugeln beisetzen kann.

Ueber die Art der Anwendung der ganzen oder halben Dampfbäder, der Dampfdouche auf Fuß, Schultern, Nacken, Ohren, Augen, Gesicht, Mund und Hals, so wie des Dampfbades für die Ober- und Vorderärme und Hände ist das Baddienstpersonale belehrt. Auch ermangelt es nicht an den Vorrichtungen zur Verbindung der Heilmittel mit den entwickelten Dämpfen, die oft zur Unterstützung der Kur erforderlich sind.

Beim Gebrauche des Douche- oder Spritzbades muß vor allem wieder jeder möglichen Erkältung vorgebeugt werden. Die Temperatur des Wasserbades, wie jene der Douche, die Stärke des Wasserstrahles, die Dauer seiner Einwirkung unterliegt einer genauen ärztlichen Bestimmung. In der Regel wird immer mit der kleinsten Mündung der Röhre, oder wo die Empfindlichkeit der Theile dies nicht zuläßt, mit dem Regenbade angefangen, und je nach der individuellen Beschaffenheit der krankhaften Theile, auf die man die Douche anbringen will, mit einer weitern Mündung der Röhre gestiegen, und die Zuströmung längere oder kürzere Zeit — (6, 8, 10, 15—20 Minuten) in Zwischenräumen während einem Bade 1, 2, 5—7 mal fortgesetzt. — Gewöhnlich wendet man die Spritzbäder-Douche in einem lauen Bade sitzend an, während man den

Strahl vermittelst des Schlauches in einer leicht schwingenden Bewegung auf den kranken Theil leitet, den man aus dem Badewasser erhebt. Sollen die Spritzbäder auf den Unterleib, die Hüfte, Lenden, oder einen Theil der untern Extremitäten angewendet werden, so nehme man entweder einen erhöhten Sitzschemmel mit in das Bad, oder erhebe sich aus dem Bade, und nehme die Douche in stehender Stellung, und bedecke diejenigen Theile, auf die der Wasserstrahl nicht einwirken soll, mit einer vorher erwärmten schicklichen Badekleidung. Geschieht diese Anwendung in der Nähe des Gesichtes, so halte man letzterem ein mit einem Stiele versehenes Brettchen vor. Bei zu großer Empfindlichkeit des zu douchirenden kranken Theiles begegnet man der zu starken Einwirkung des Wasserstrahles durch Auflegung einer Serviette, eines Flanell-Lappens oder Badeschwammes, ferner durch schiefes Auffallen des Wasserstrahles. Die bespritzten Theile werden nach dem Bade manchmal noch mit der Hand gerieben (womit die Baddienerschaft wohl umzugehen versteht) und stets durch Auflegung von Flanell wärmer als die übrigen Theile des Körpers nach dem Bade gehalten.

Zu Tropfbädern findet man ebenfalls eine bequeme Einrichtung. Man setzt sich bei ihrer Anwendung je nach Localität des kranken Theiles entweder in ein laues Bad, oder man entkleidet nur den kranken Theil, auf den das Tropfbad auffallen soll, und schützt die übrigen Theile vor

Vernässung durch die vorhandenen Schirme. Uebrigens werden die Tropfbäder ebenfalls in Zwischenräumen, wie die Spritzbäder angewandt. Alles, was bei dem Gebrauche der Spritzbäder zu beobachten angerathen wurde, findet auch bei den Tropfbädern seine Anwendung.

In ältern Zeiten war nach Tabernæmontanus und Angelus Sala Vincentinus etc. die Anwendung des mineralischen Schlammes, der sich in den Behältern und Röhren des hiesigen Brunnens ansetzt, als zertheilendes Mittel gegen alle Arten von Geschwülsten, Geschwüren und Hautkrankheiten im Gebrauche. Die örtliche Anwendung dieses Schlammes in Form eines warmen Breiumschlages wurde in neuern Zeiten sicher mit großem Unrechte vernachläßiget.

Es würde sich der Mühe lohnen, daß von den Herren Badeärzten neue Versuche und getreue Beobachtungen über die Wirkungen des unbezweifelt heilsamen Badeschlammes in Fällen von Contrakturen und Steifigkeiten der Glieder, bei örtlichen Lähmungen, chronischen Geschwüren, Geschwülsten, Stockungen, Krämpfen, und überhaupt bei den vielfältigen krankhaften Affektionen des Hauptorganes ꝛc. ꝛc. gesammelt, und bekannt gemacht würden.

Zehnter Abschnitt.

Diätetik der Kurgäste.

Die genaue Beobachtung einer zweckmäßigen Lebensordnung ist die erste und wesentlichste Bedingung zum Gelingen der Kur. Man kann die erste diätetische Vorschrift, *Mäßigkeit in jeder Beziehung* nicht genug empfehlen.

Mancher Kranke ist leider nicht stark genug dieser Vorschrift nachzuleben, empfindet aber nur gar zu bald die übeln Folgen der während oder nach der Kur begangenen Diätsünden, und sucht oft in großer Verblendung die Ursachen der durch seine verkehrte Lebensordnung vermehrten Beschwerden, und der durch selbe mißlungenen Kur in der vermeintlichen Unwirksamkeit des Mineralwassers, und nicht da, wo er sie auffinden könnte, in seinem fehlerhaften diätetischen Verhalten.

Kaffee mit wenigem, aber gut ausgebackenem Brode ist das zweckmäßigste am leichtesten zu verdauende Frühstück. Man hüte sich aber wohl, selbes vor der schon früher bestimmten Zeit einzunehmen, wenn auch hiezu der Appetit noch so sehr durch das Wassertrinken, die Bewegung und den Aufenthalt in freier Luft aufgeregt wurde. Wer jedoch an dieses Frühstück nicht gewöhnt ist, oder dasselbe nicht erträgt, der kann auch schwache Chocolade in Milch oder

Wasser gekocht trinken, oder eine nicht zu fette Fleischbrühe mit oder ohne Eigelb nehmen. Thee und alles frische Obst vertragen sich mit dem Mineralwasser nicht. Man frühstücke nur so viel, daß der Appetit zum Mittagessen nicht verdorben wird. Man genieße selbst die Mittagsmahlzeit mit großer Mäßigkeit, und begnüge sich Abends mit einer guten Suppe, wenn der Appetit nicht zum Genusse mehrerer leichten Speisen anreizt.

Bei dem mit passenden Speisen wohl besezten Mittagsmahle hüte man sich vor Uebersättigung, und bemeistere seine Eßlust so, daß man immer noch mit einigem Appetite vom Essen aufstehe.

Vorzüglich zu vermeiden sind alle zu sehr gesalzenen, geräucherten, sauren, fetten, die sehr blähenden, stark gewürzten, reizenden, zähen und nicht genug ausgekochten Gerichte *), als geräuchertes und gesalzenes Rind- und Schweinefleisch, Sauerkraut, dicke und saure Milch, mit Essig und Oel bereiteter Salat, auch frisches Obst, saures nicht gehörig ausgebackenes Brod, schwere und fette Mehlspeisen, Butterbrod, Butterteig, mit Heffen bereitete Kuchen, alle schwere Mandelbackereien. Ferner alle Käse, getrocknete Hülsenfrüchte, Erbsen, Bohnen, Linsen, auch fette gebratene Kartoffeln, Gänsefleisch, Aal, fett oder sauer zubereitete Karpfen und Salmen. Alle sogenannte

*) Diese sollten gar nie aufgesetzt werden.

Kraftbrühen, die schwerer verdaulich als das Fleisch selbst sind.

Hingegen sind solche Speisen zu wählen, die einen guten Nahrungssaft geben, den Magen nicht beschweren, den Leib nicht verstopfen, die wohl gekocht und leicht zu verdauen sind, die aber bei dem stark aufgeregten Appetite nur dann bekommen, wenn sie nicht zu gierig, nicht zu schnell, sondern langsam und wohl verkaut genossen werden. Dahin gehören gute nicht zu fette Suppen, weich gekochtes Rindfleisch, gut bereitetes Kalb- und Hammelfleisch, Wildprett, Geflügel, Fische, vorzüglich Forellen und Hechte, frische, leichte, nicht blähende Gemüße, Spinat, Spargeln *), junge gelbe und weiße Rüben, Blumenkohl, junge Schotenerbsen, Artischocken ꝛc. ꝛc., ferner Compote von getrockneten oder frischen Früchten, aus Apfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen und anderem Steinobst, leichte nicht fette Auflaufe und andere leichte Mehlspeisen, nebst gut ausgebackenem Semmelbrode. Zum Nachtessen wähle sich jeder Kurgast nur eine leicht verdauliche Fleischspeise, oder eine gute Suppe, frische Eier ꝛc. ꝛc., um ja nicht wegen Ueberladung des Magens die so nöthige und erquickende Nachtruhe zu entbehren, und die Kur mit gutem Erfolge des andern Morgens fortsetzen zu können.

---

*) Diejenigen, die an Krankheiten der Harnwerkzeuge leiden, thun gut, dies Gemüß nicht zu genießen.

Diejenigen, die nicht an Plethora abdominali leiden und gewöhnt sind, eine Tasse Kaffee nach dem Mittagstische zu sich zu nehmen, können ihre Gewohnheit fortsetzen. Zwischen den Mahlzeiten genieße man während der ganzen Kur nichts. Das Theetrinken bekommt während der Kurzeit auch Abends nicht gut.

So wie im Essen ist die Enthaltsamkeit auch beim Trinken zu empfehlen, und auch hierin muß jedes Uebermaß sorgfältig vermieden werden. Ein alter guter reiner weißer Tischwein (für diejenigen, die zu Blutkongestionen geneigt sind) mit Wasser vermischt, ist das passendste Getränk. Diejenigen, die stärkere Weine vermög ihrer Körperskonstitution ertragen, dürfen wohl auch eine kleine Portion Franken- oder weißen Bordeaux-, auch Mallaga- Madeira-, Champagner-Wein zum Nachtische genießen. Rothe Weine hingegen sollten nicht getrunken werden. Bier, weil selbes selten gut ausgegohren, paßt bei Trinkkuren der eisenhaltigen Säuerlinge nicht, eben so wenig taugt das Mineralwasser mit Wein vermischt bei den Mahlzeiten.

Die warmen erhitzenden Getränke, wie Punsch, Bischoff, Glühwein schaden offenbar.

Weitere Verhaltungs-Regeln.

Eine ruhige sorgenlose Gemüthsstimmung befördert vor allem die sichere Wirkung der Kur. Man fliehe deßhalb

alles, was in dieser Beziehung niederdrückend auf das Gemüth einwirken kann, man verschaffe sich jede Annehmlichkeit, füge sich in den gesellschaftlichen Geist der übrigen Gesundheit und Erholung suchenden Gäste, enthalte sich aller kopfanstrengenden und verdrießlichen Arbeiten, wähle vielmehr eine angenehme Lectüre, unterhalte sich mit Musik ꝛc. Man durchlebe seine Kurzeit in Freude, und ermuntere seinen Geist mit der trostvollen Hoffnung einer dauerhaften Wiedergenesung.

Die körperliche Bewegung zu Fuß in freier, hier durch ihre Reinheit so sehr erquickenden Luft, Früh und Abends 2—2 1/2 Stunden, ohne sich zu ermüden und zu erhitzen, in einer angenehm unterhaltenden Gesellschaft fortgesetzt, befördert die gute Wirkung der Kur, und ist bei jenen, deren Blutumlauf durch Krankheiten des Unterleibes gehindert ist, eine unerläßliche Bedingniß zur Heilung; allen Badgästen aber ohne Unterschied ist der stete Aufenthalt im Freien, wenn es die Witterung gestattet, zu empfehlen. Eine nicht zu starke Bewegung zu Pferde (Reiten) ist sehr heilsam, jene im Wagen aber bei feuchtem Wetter dem Gehen vorzuziehen.

Jede Erkältung und Unterdrückung der ohnedies beim Gebrauche der Bäder und des Brunnens vermehrten Hautausdünstung muß sorgfältig vermieden werden. Bei eintretender feuchter Witterung wird die Luft hier sehr kühl, man versehe sich deßhalb mit warmer passender Kleidung,

kleide sich je nach den Temperatur- und Witterungs-Veränderungen, und verhüte zugleich die Durchnässung der Füsse. Man mache bei schlechtem Wetter seine Bewegung auf den geräumigen Gängen, in dem gedeckten vor dem Zuge gesicherten Brunnen- oder dem großen Tanzsaale.

Höchst wichtig ist es, sich bei so vieler ermattender körperlicher Bewegung rücksichtlich des Schlafens und Wachens nach dem Bedürfnisse der Natur zu richten, und den Schlaf vor Mitternacht nicht zu entbehren. Man lege sich Nachts 10 Uhr zu Bette, und stehe in der Früh zwischen 5 — 6 Uhr wieder auf. Sechs — 7 Stunden sollte man in Kurorten schlafen, schläft man mehr oder weniger, so ist beides nachtheilig; der Schlaf nach Tisch sollte in der Regel vermieden werden, nur diejenigen, denen der Nachmittagsschlaf zur Gewohnheit geworden, die Nachts nicht ruhen können, sollten sich nach dem Mittagessen eine kurze Zeit auf das Bett legen und ruhen. Was rücksichtlich der körperlichen Bewegung, des Schlafens, Wachens, der Erhitzung, Erkältung gesagt worden, bezieht sich auch auf das Tanzen. Wenn nur ein bis zweimal in der Woche am Abend vor Schlafengehen kurze Zeit ohne alle Anstrengung und Erhitzung getanzt, dabei die erschöpfende Gallopade ꝛc. vermieden wird, so kann diese Leibesübung nicht schaden.

Alle die Leidenschaft der Kurgäste ohnehin auf's äußerste erregenden Hazardspiele sind dem Zwecke der Kur zuwieder, höchst nachtheilig, und werden durchaus nicht geduldet.

Endlich muß man sich vor Ausschweifungen anderer Art (in der Liebe ꝛc.) um so mehr enthalten, da bei all' denjenigen, die dieser Leidenschaft fröhnen, die Kur sicher mißlingt.

Noch treten manchmal während dem Gebrauche der Kur Zufälle (Trägheit des Stuhles, Leibesverstopfung, Erbrechen, Kolik, Schwerharnen, starkes Schwitzen, Mangel an Appetit, Zustand von Erhitzung, Blutkongestion, Schwindel, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, das Angegriffenseyn, Regellosigkeit in der Menstruation und Hämorrhoidalflüsse) ein, die eine Modifikation der Kur, hie und da auch den Arzneigebrauch, und das Aussetzen der Kur auf einige Tage erheischen. Kranke, die von solchen Zufällen befallen werden, müßen ärztlichen Rath einholen, sich strenge an die über die Abänderung der Kur ertheilten Vorschriften halten, und ja nicht stürmisch das Wasser trinken und Baden fortsetzen.

Mit Beendigung der Kur sind die Wirkungen und Crisen im kranken Körper noch nicht vollendet, selbe dauern vielmehr noch längere Zeit fort. Manche, an veralteten, habituell gewordenen, tief eingewurzelten Krankheiten Leidende, deren Heilung eine längere Zeit erfordert, verlassen oft ungeheilt den Kurort, und empfinden erst nachher zu Hause die guten Nachwirkungen der Heilquelle.

Wer nach einer Trink- und Badekur noch eine angenehme Reise zur Zerstreuung machen kann, der unterlasse

es nicht, diese zur vollen Nachwirkung der Kur und zur Aufheiterung des Geistes zu unternehmen.

Jeder Kranke trinke noch durch 4 — 6 Wochen lang das Mineralwasser früh Morgens zu einigen Gläsern zu Hause, beobachte noch fortwährend die oben vorgeschriebene Diät, und gehe nur allmählig zu seiner früher gewohnten Lebensweise über.

Eilfter Abschnitt.

Das Füllen und Versenden des Rippoldsauer Mineralwassers.

Das Wasser der Rippoldsauer Mineralquellen wird nicht nur allein zum Gebrauche der Kurgäste und zum gewöhnlichen Getränke der Bewohner Rippoldsaues und der Umgegend verwendet, sondern man versendet und verführt dasselbe, als hiezu vorzüglich geeignet, schon seit Jahrhunderten, indem es sich bei sorgfältiger Füllung und Aufbewahrung der Flaschen über Jahr und Tag gut und kräftig erhalten läßt. Mit dem Beginne des Frühjahres fängt auch die Wasserversendung an, und dauert bis in den Herbst hinein, weshalb man zu diesen Jahreszeiten auf den Straßen nach Rippoldsau und auf dem Platze nächst dem Brunnenhause daselbst immerfort eine große Anzahl der sogenannten Sauerwasser-Karren antrifft.

Der größte Theil dieses Wassers geht in die verschiedenen Provinzen des Großherzogthums, in das Breisgau, auf den Schwarzwald, an den Bodensee ꝛc., nach Würtemberg, Baiern, in die Hohenzoller'schen Fürstenthümer, die Schweiz und das Elsaß, wo es überall sehr beliebt ist, und als Beimischung zu einem Glas Wein besonders im Sommer als ein herrliches und gut schmeckendes Erquickungsmittel häufig getrunken wird. In neuerer Zeit wurden auch schon Versendungen desselben nach Frankfurt und den Niederlanden, selbst bis Leipzig, Wien und Paris gemacht.

Da dieses Mineralwasser versandt noch einen großen Theil seines kohlensauren Gases und der darin aufgelösten Bestandtheile enthält, und deswegen selbst in bedeutender Entfernung von seinem Ursprunge noch kräftig auf den kranken Organismus zu wirken vermag, so wird es nicht nur von vielen Leidenden, welche die Quellen selbst nicht besuchen können, sondern vielfältig auch von den eigentlichen Rippoldsauer Brunnengästen je nach Umständen entweder als Vor- oder Nachkur getrunken.

Daß jedes Mineralwasser, welches Kohlensäure und mittelst diesem flüchtigen Stoffe Eisen und Erden aufgelöst enthält, an den Quellen selbst und unter Leitung eines damit vertrauten Brunnenarztes getrunken, am wirksamsten sey, unterliegt wohl keinem Zweifel. Allein nicht jedermann ist dies zu thun im Stande, und viele Kranke werden oft von ökonomischen und andern Hindernissen ab-

gehalten, die Mineralquellen selbst zu besuchen. Für diese ist es daher von großer Wichtigkeit, zu Hause ihre Kur beginnen und vollenden zu können. Soll dieselbe aber von Nutzen seyn, so versteht es sich von selbst, daß die in dem vorigen Abschnitte gegebenen diätetischen Verhaltungsregeln bei dem Wassertrinken nicht vernachlässiget werden dürfen, vielmehr eben so strenge als wie an dem Kurorte selbst eingehalten werden müssen. Dabei suche man sich aller verdrüßlichen und lästigen Geschäfte zu entledigen; verscheuche jede Sorge, erheitere und zerstreue sich in munterer Gesellschaft, und mache sich täglich angemessene Bewegung in freier Luft auch außer den zum Wassertrinken bestimmten Morgenstunden.

Ist das in Flaschen gefüllte Mineralwasser zum Aufbewahren oder insbesondere zum Kurgebrauch bestimmt, so muß es zur Erhaltung seiner heilkräftigen Eigenschaften und Bestandtheile mit besonderer Pünktlichkeit und Aufmerksamkeit nach folgenden Vorschriften gefüllt und versendet werden.

a) Die zum Füllen bestimmten Flaschen, in welchen sich das Mineralwasser nach darüber gemachten vielfältigen Erfahrungen besser als in steinernen Krügen hält, sollen stark seyn, und müssen im Bindschopfe von den hiezu aufgestellten Personen mit süßem Wasser auf das sorgfältigste gereiniget werden, indem sonst das Sauerwasser durch das

kleinste Hälmchen, Ueberreste von Korkstöpseln und dergl. verdorben und stinkend werden kann.

b) Beim Regenwetter sollen keine Bouteillen gefüllt werden, wenigstens keine solche, deren Wasser zum Kurgebrauche verwendet wird. Dasselbe geschehe daher nur an heitern Tagen, bei kühler Witterung, nie bei starker Sonnenhitze, und wenn es zur heißen Jahreszeit dennoch seyn muß, früh Morgens, Abends oder Nachts.

c) Das Füllen selbst muß mit Vorsicht und Geschwindigkeit unter dem Wasserspiegel der Josephsquelle vollbracht werden, damit bei diesem Geschäfte so wenig als möglich von den flüchtigen Bestandtheilen verloren gehe.

d) Man setze die gefüllten Flaschen nicht zu lange der Einwirkung der Athmosphäre aus, sondern verschließe sie sogleich mit genau passenden Korkstöpseln. Diese müssen vorher ausgesucht, die porösen ausgeschieden, die tauglichen in warmes Wasser eingeweicht, und damit sie ganz darin liegen, mit einem Deckel hinlänglich beschwert werden. Man treibe sie je nach der Länge des Halses der Bouteille 12—18 Linien in denselben hinein, damit sie die Mündung hermetisch schließen.

e) Hierauf binde man die Flasche mit einer starken Blase zu, und verpiche sie noch überdies sorgfältig. — Um das solchermaßen gefüllte Mineralwasser gut zu erhalten, kömmt es auf die Art des Transportes und die Aufbe-

wahrung in den Kellern auch noch sehr viel an. Bei ersterem giengen besonders die Alten sehr sorgfältig zu Werke. Sie hinterließen uns viele Vorschriften hierüber, von denen manche jetzt noch Beherzigung verdienen. *) Besonders empfahlen sie die mit Sauerwasserflaschen angefüllten Kisten auf dem Transporte vor der Einwirkung der Sonnenstrahlen zu schützen, und während der höchsten Sommerhitze blos in der Frühe und am Abend, oder in der Nacht zu verführen. Da aber dieses selten ausführbar ist, so sollten doch wenigstens die gewöhnlichen Sauerwasserhändler und Fuhrleute, welche meistens ihre mit Stroh umgebenen Flaschen in oben offene Kisten verpacken, die Vorsicht nicht versäumen, während den heißen Sommertagen die Gläser mit in frisches Wasser getauchten Tüchern zu bedecken, und diese auf dem Wege öfters im Tage anzufeuchten.

Zu Hause müssen die Flaschen in einem kühlen Keller auf hölzerne Gestelle, nie aber in Sand oder auf Stein gelegt werden, weil das Mineralwasser nur bei dieser Aufbewahrungsart sich über Jahr und Tag kräftig erhält. Uebrigens bemerkt man fast in allen Flaschen nach längerer Zeit einen geringern oder größern gelben Bodensatz, welcher die Absonderung und Fällung des in der

*) Man sehe hierwegen in den schon angezeigten Schriften eines Tabernämontanus, Graseccius, Sebizius und Edel nach.

Kohlensäure aufgelöst gewesenen Eisens verräth. Hiezu wird oft schon bei dem Füllen die erste Veranlassung gegeben, wenn nämlich der Zutritt der athmosphärischen Luft nicht vorsichtig genug abgehalten wird, daher man auch bei dem Verkorken alle Aufmerksamkeit auf dieses Geschäft zu verwenden hat, damit die Bouteillen überhaupt nicht zu lange offen stehen, und nicht mehr Luft über dem Wasser bleibt, als zum Eintreiben des Korkes in dieselben nöthig ist *).

Zur Verminderung dieses nachtheilig scheinenden Umstandes hat schon Klaproth seiner Analyse des Rippoldsauer Mineralwassers **) den Vorschlag beigefügt, wenige Stun-

*) Bekanntlich hat Herr J. A. Hecht zu Kaiser Franzensbad bei Eger kürzlich einen eigenen, sehr sinnreichen Verkorkungsapparat erfunden, und in Anwendung gebracht, wodurch alle athmosphärische Luft, welche die Zersetzung des Mineralwassers bedingt, verdrängt wird, indem ein mit der Füllungsmaschine verbundener Gasometer kohlensaures Gas in den für den Kork entleerten Raum der Flasche bei der Füllung bringt. Diese Erfindung gewährt überdies noch den Vortheil, daß dabei viel an Zeit, an Propfen und Flaschen gewonnen werden kann. Bereits sind Einleitungen getroffen worden, diese neue überaus zweckmäßige Füllungsmethode auch in Rippoldsau einzuführen.

**) Dessen chemische Untersuchung des Rippoldsauer Mineralwassers in dem Journal der Chemie und Physik, 1ster Bd. 4tes Hft. 1806. und in dessen Beiträgen zur chemischen Kenntniß der Mineralkörper, 4ter Bd. 1807.

den vor dem Gebrauche desselben in die Flaschen ein Paar Enden blanken Eisendrahts von einigen Zollen Länge, unter schneller Wiederverschließung der Flaschen, zu bringen, wodurch das Mineralwasser schon in einer Stunde mit Eisen reichlich angeschwängert wird. Auf diese Art kann man sich unseres Mineralwassers selbst als eines künstlichen Stahlwassers bedienen.

In Brückenau hat man bereits angefangen, um das eisenhaltige Mineralwasser gegen die Ausscheidung des Eisens zu schützen, die mit dem Eisensäuerling gefüllten Flaschen mit ausgekochten Korkstöpseln zu verschließen, welche von einem Eisendrahte durchbohrt sind, der bis in das Mineralwasser reicht, bei welchem Verfahren sich das Wasser ganz vorzüglich ohne irgend einen Absatz von Eisenoxyd halten soll *).

Solche, die zu Hause das Rippoldsauer Wasser kurmäßig gebrauchen müssen, und dasselbe ohne Verlurst seiner Bestandtheile in dessen ursprünglichen Kraft und Wirksamkeit zu genießen wünschen, dürfen sich blos folgender Vortheile bedienen.

Das versandte, kurz zuvor empfangene Wasser soll man nicht eher zu trinken anfangen, bevor es nicht einige

*) Hufeland's Journal der praktischen Heilkunde, 62ster Bd. 5tes Stck. und Kastner's Archiv für die gesammte Naturlehre, 7ter Bd. 2tes Hft.

Tage in einem kühlen Keller ruhig gestanden hat. Beim Trinken selbst sorge man nach jedem Glase dafür, daß die Bouteille nie zu lange offen gelassen, sondern sogleich wieder verschlossen, und an einem kühlen und trockenen Orte aufbewahrt werde. Die ersten Gläser sind immer die kräftigsten, und dürfen daher nicht weggeschüttet werden, wie solches oft unkluger Weise bei Eröffnung einer verpichten Flasche zu geschehen pflegt. Dieses mag man eher mit den letztern Gläsern thun, welche ohnehin durch das Entweichen der Kohlensäure bei dem öftern Oeffnen der Flasche von schwächerem Gehalte sind.

Findet sich zu einer großen Bouteille keine Gesellschaft, welche selbe gemeinschäftlich auf einmal leert, wozu jedoch 4 Personen erfordert werden, da eine Flasche eben so viele Trinkgläser voll Wasser enthält; oder will und darf man für sich allein eine solche nicht ganz austrinken, so bediene man sich zu seiner Kur der kleinern, 1 Schoppen haltigen Fläschchen.

Da es sehr oft geschieht, daß man beim Ausziehen des Korkes mittelst dem Propfenzieher denselben durchbohrt und in Stücke zerbricht, wenn er nicht von fester Beschaffenheit ist, so ist es gut, wenn man schon vor Eröffnung der Flasche für einen andern passenden Propfen sorgt, um damit jene sogleich wieder verschließen, und das Verfliegen des kohlensauren Gases verhindern zu können. Selbst beim

langsamern Verbrauche der größern Flaschen kann die Einwirkung der athmosphärischen Luft und die Entweichung der Kohlensäure ziemlich beschränkt werden, wenn man die zu eröffnende Bouteille nicht zu viel rüttelt, nach jedem eingeschenkten Glase wieder gut verstopft, und sogleich auf den Hals stellt, damit das Wasser beständig vor dem Korke steht.

Wer Wasser zum Kurtrinken bedarf, thut am besten, sich unmittelbar an den Badbesitzer oder dessen Brunnenmeister in Rippoldsau zu wenden, welcher jeden Auftrag, so wie die Spedition der Kisten sehr prompt besorgt, und unter seiner unmittelbaren Aufsicht die Flaschen in der Josephsquelle vorschriftmäßig füllen und verkorken läßt, daß es frisch, kräftig und gut bis in die entferntesten Gegenden gelange. Damit sich aber jedermann an ihm näher gelegenen Punkten seinen Bedarf nach Bequemlichkeit verschaffen könne, so hat man in neuerer Zeit an verschiedenen Orten, als wie zu Carlsruhe, Freiburg, Donauöschingen ꝛc. eigene Niederlagen zu errichten angefangen, wo man jederzeit mit frischem Sauerwasser unter Aufsicht der Brunnenverwaltung gefüllte und wohl verkorkte Flaschen erhalten kann.

Noch bleibt zu bemerken, daß man dasselbe zu Rippoldsau in dreierlei Gattungen von Flaschen bekommen kann, und zwar in großen zu einer halben Maaß, in klei-

nern zu einem Schoppen, und dann in den sogenannten Zapfengläsern. Erstere beide Gattungen enthalten das stärkere und kräftigere Mineralwasser, letztere die langen schmalen Fläschchen mit kurzem Halse und enger Mündung, hingegen viel schwächeres, weil man geflissentlich viele Kohlensäure vor dem Zupropfen entweichen läßt, um das Zerspringen des dünnen Glases zu verhüten. Diese Bouteillensorte ist vorzüglich für den Handel der Sauerwasser-Fuhrleute bestimmt, welche dieselben an die Wirthe im Lande herum verkaufen, bei denen das Wasser dann gewöhnlich mit Wein vermischt getrunken wird, und in dieser Mischung sehr angenehm und erquickend schmeckt.

Für das Füllen, Verpichen ꝛc. dieser Zapfengläser werden für 100 Stück 30 Kreuzer, das Glas aber besonders mit 5 Kreuzer für 2 Stück bezahlt. Das Wasser für eine halbe Maaß-, so wie für eine Schoppenbouteille mit mittelfeinem Propfe verschlossen, kostet 1 Kreuzer per Stück, wird aber dazu ein ganz feiner Kork verlangt, so bezahlt man 2 Kreuzer. Die Flaschen selbst werden besonders bezahlt, und je nach der Größe und Qualität des Glases 4—8 Kreuzer für das Stück angerechnet.

Zur Bezeichnung der Aechtheit des Rippoldsauer Mineralwassers trägt jeder Kork auf der untern Fläche einen Stempel mit der Inschrift Rippoldsauer M. W., welche Bezeichnung in neuerer Zeit zur Sicherstellung des Publi-

kums vor Betrug um so nöthiger wurde, da man die Erfahrung gemacht hat, daß bei dem großen Verbrauche dieses Wassers in einigen Gegenden fremdes, unter dem Namen des Rippoldsauer Sauerwassers verkauft wird, was mit demselben kaum einige Aehnlichkeit hat, und aus andern Mineralquellen herzurühren scheint.

Anhang.

Beiträge zu einer Flora von Rippoldsau.

Versuch eines systematischen Verzeichnisses der in der Umgegend von Rippoldsau wildwachsenden Pflanzen.

So wie in mineralogischer Beziehung, eben so wollte ich auch in botanischer nicht unterlassen, das Rippoldsauer Thal mit den benachbarten Höhen nach Kräften zu erforschen, Floras liebliche Schätze sorgfältig aufzusuchen, und zu verzeichnen. Durch die hiebei gemachte Ausbeute entstand gegenwärtiger Versuch eines nach dem Familiensysteme geordneten Verzeichnisses der um Rippoldsau in einem Umfange von mehreren Stunden wildwachsenden Pflanzen, welches besonders für die den Kurort besuchenden Botaniker nicht ohne einiges Interesse seyn dürfte, indem sie hiedurch in den Stand gesetzt werden, sich mit größerer Leichtigkeit mit den Vegetationsverhältnissen dieser Gegend bekannt zu machen, die sie interessirenden Pflanzen sicherer aufzusuchen, und dieses keineswegs auf absolute Vollständigkeit Anspruch machende Verzeichniß mit neuen Entdeckungen zu bereichern.

Die Standorte der Pflanzen wurden zur Umgehung der vielen unvermeidlichen Wiederholungen nach ihren eigen-

thümlichen Verbreitungsregionen in nachstehende 7 Abtheilungen gebracht, und hinter jeder Pflanze eine römische Ziffer beigefügt, welche sich auf die dem Standorte entsprechende Region bezieht. Daß ich die Bemerkung der Blüthezeit, so wie die Angabe der Kennzeichen jeder einzelnen Pflanze und Famile aufzuführen unterließ, wird man mir als eine jedem Pflanzenforscher ohnehin bekannte Sache wohl gerne nachsehen.

Angabe der in der Flora aufgeführten Verbreitungsregionen und deren Höhenbestimmung.

I. Höhe von 2600 bis gegen 3000 Fuß, z. B. Kniebis, Lettenstatter Höhe, Holzwälderhöhe ꝛc. ꝛc.

II. Region jener Pflanzen, welche in den Waldungen um Rippoldsau bis unterhalb dem Klösterle und aufwärts bis zu einer Höhe von 1600 bis 1900′ vorkommen.

III. An Felsen und alten Mauern wachsende Pflanzen bei einer Höhe von 16 — 1900′

IV. Auf Feldern und Wiesen wachsende Pflanzen in gleicher Höhe.

V. In eben dieser Region auf unfruchtbaren Feldern und Steppen vorkommende Pflanzen.

VI. Pflanzen, welche in gleicher Höhe an und in Hecken gefunden werden.

VII. In der nämlichen Höhe auf sumpfigen Wiesen, an der Wolf, an andern Bächen und Wassergräben wachsende Pflanzen.

A. MONOCOTYLEDONEAE S. ENDOGENAE.

Classis I. Cryptogamicæ s. Filicinæ.

Lycopodiaceæ.

Lycopodium alpinum. II.
= = annotinum. II.
= = clavatum. II.
= = selago. III.

Ophioglosseæ.

Botrychium Lunaria. II.

Filices.

Blechnum boreale. II.
Pteris aquilina. II.
Asplenium Trichomanes. III.
= = viride. III.
= = Adiantum nigrum. II.
= = Ruta muraria. III.
= = septentrionale. III.
Aspidium fragile. II.
= = Filix fœmina. II.
= = Oreopteris. II.
= = Thelypteris. II.
= = cristatum. II.
= = Filix mas. II.

Polypodium Phegopteris. II.
= = Dryopteris. II.
= = vulgare. II.

Equisetaceæ.

Equisetum sylvaticum. II.
= = arvense. IV.
= = palustre. IV.
= = var. polystachyon. VII.
= = var. ramosum. IV.
= = limosum. II.

Characeæ.

Chara vulgaris. VII.

Classis II. Phanerogamicæ s. Ternariæ.

Najades.

Lemna minor. VII.
Callitriche sessilis.
var. heterophylla. VII.

Aroideæ.

Arum maculatum. II.

Typhaceæ.

Sparganium ramosum. VII.

Cyperaceæ.

Carex dioica. IV.
= muricata. IV.
= ovalis. IV.
= brizoides. II.

Carex cespitosa. IV.
= præcox. IV.
= montana. IV.
= pilulifera. I.
= digitata. II.
= ornithopoda. II.
= glauca. IV.
= hirta. IV.
= davalliana. I.
= pulicaris. I.
Eriophorum polystachyum. VII.
= = angustifolium. VII.
= = vaginatum. I.
Scirpus palustris. VII.
= = cespitosus. VII.
= = campestris. V.
= = sylvaticus. VII.
= = setaceus. VII.
= = compressus. I.
Cyperus fuscus. VII.
= = flavescens. VII.

Gramineæ.

Panicum miliaceum. IV. } cult.
= = italicum. IV. }
= = viride. IV.
Agrostis vulgaris. IV.
= = spica venti. IV.
Alopecurus pratensis. IV.

Alopecurus agrestis. IV.
= = geniculatus. IV.
Phleum pratense. IV.
Anthoxanthum odoratum. IV.
Holcus bulbosus. IV.
Aira caryophyllea. V.
Avena flavescens. IV.
= pratensis. IV.
Dactylis glomerata. IV.
Glyceria fluitans. VII.
Festuca Myurus. IV.
= ovina. III.
= duriuscula. IV.
= sylvatica. II.
= elatior. IV.
= gigantea. II.
Bromus secalinus. IV.
= pratensis. IV.
= mollis. IV.
= arvensis. IV.
= sterilis. V.
= tectorum. V.
Melica ciliata. V.
Briza media. IV.
Poa bulbosa. V.
= annua. IV.
= nemoralis. III.
= pratensis. IV.
= angustifolia. IV.

Poa compressa. III.
Lolium temulentum. IV.
= perenne. IV.
Nardus stricta. I.

Junceæ.

Juncus conglomeratus. VII.
= effusus. VII.
= glaucus. VII.
= filiformis. I.
= articulatus. VII.
= uliginosus. I.
= bufonius. VII.
= bulbosus. VII.
= squarrosus. I.
Luzula campestris. V.
= vernalis. V.
= maxima. II.
= albida. II.
Triglochin palustre. VII.

Alismaceæ.

Alisma Plantago. VII.

Smilaceæ (Asparageæ).

Paris quadrifolia. II.
Majanthemum bifolium. II.
Convallaria majalis. II.
= = Polygonatum. II.

Liliaceæ.

Ornithogalum minimum. IV.

Ornithogalum luteum. IV.
Allium ursinum. II.
= vineale. IV.
Lilium Martagon. II.

Colchiaceæ.

Colchicum autumnale. IV.

Orchideæ.

Orchis bifolia. II.
= pyramidalis. IV.
= Morio. IV.
= mascula. IV.
= militaris. IV.
= latifolia. II.
= maculata. II.
Satyrium albidum. I.
= viride. I.
Ophrys Monorchis. V.
= Nidus avis. II.
= cordata. I.
Serapias ensifolia. II.
= rubra. II.
= latifolia. II.

B. DICOTYLEDONEAE S. EXOGENAE.

Classis I. Monochlamydeæ.

Coniferæ.

Pinus sylvestris. II.
= Pumilio. II.

Pinus Strobus. II. cult.
= Abies. II.
= Picea. II.
= Larix. II.
Juniperus communis. II.

Amentaceæ.

Quercus sessiliflora. II.
= = racemosa. II.
Corylus Avellana. II.
Fagus sylvatica. II.
Carpinus Betulus. VII.
Alnus glutinosa. VII.
Betula ovata. II.
= alba. II.
Populus nigra. II.
= tremula. II.
Salix alba. VI.
= = var. vitellina. VII.
= triandra. VI.
= babylonica. cult.
= viminalis. VII.
= fissa. VII.
= monandra. VI.
= aurita. I.
= caprea. VI.

Urticeæ.

Ulmus campestris. II.
Humulus Lupulus. VI.

Cannabis sativa. cult.
Urtica dioica. VI.
= urens. VI.

Euphorbiaceæ.

Mercurialis perennis. II.
= = annua. IV.
Euphorbia Cyparissias. V.
= = Peplus. III.
= = amygdaloides. II.
= = dulcis. II.

Chenopodeæ.

Chenopodium viride. IV.
= = Bonus Henricus. VI.
Atriplex hastata. IV.

Polygoneæ.

Rumex Acetosella. V.
= Acetosa. IV.
= obtusifolius. VII.
= crispus. IV.
= Hydrolapathum. VII.
Polygonum dumetorum. IV.
= = aviculare. IV.
= = Hydropiper. VII.
= = Persicaria. IV.
= = amphibium. VII.
= = Bistorta. IV.

Thymeleæ.

Daphne Mezereum. II.

Classis II. Thalamanthæ.

Plantagineæ.

Plantago major. IV.
= media. IV.
= lanceolata. IV.

Primulaceæ.

Primula uniflora. IV.
= elatior. II.
= officinalis. IV.
Lysimachia vulgaris. VII.
= = Nummularia. IV.
= = nemorum. VII.
Anagallis phœnicea. IV.

Rhinanthaceæ.

Veronica arvensis. IV.
= triphyllos. IV.
= hederæfolia. IV.
= agrestis. IV.
= Chamædris. IV.
= montana. V.
= officinalis. II.
= Beccabunga. VII.
= serpyllifolia. IV.
Euphrasia officinalis. VII.
= = var. minima. V.
Pedicularis palustris. VII.
= = sylvatica. I.

Melampyrum sylvaticum. II.
= = pratense (vulgatum). IV.
= = arvense. IV.

Orobancheæ.

Orobanche vulgaris. V.
= = elatior. V.

Utriculinæ.

Pinguicula vulgaris. I.

Scrophularinæ.

Linaria vulgaris.
Scrophularia aquatica. VII.
= = nodosa. VII.
Digitalis purpurea. V.

Jasmineæ.

Fraxinus excelsior. II.
Ligustrum vulgare. II.

Verbenaceæ.

Verbena officinalis. V.

Labiatæ.

Lycopus europæus. VII.
Salvia pratensis. IV.
Mentha sylvestris. VI.
= Pulegium. V.
= aquatica. VII.
Ajuga reptans. IV.
= pyramidalis.
= = var. genevensis. IV.

Ajuga chamæpithys. IV.
Teucrium Botrys. V.
= Scorodonia. II.
Glecoma hederaceum. V.
Lamium album. VI.
= maculatum. VI.
= purpureum. IV.
= amplexicaule. IV.
Galeopsis grandiflora. IV.
= Ladanum. IV.
= Tetrahit. IV.
Galeobdolon luteum. VI.
Ballota nigra. V.
Stachys sylvatica. II.
= arvensis. IV.
= recta. V.
= palustris. VII.
Betonica stricta. V.
Origanum vulgare. V.
Clinopodium vulgare. V.
Thymus serpyllum. V.
= Acynos. V.
Brunella vulgaris. V.
= grandiflora. V.
Scutellaria galericulata. VII.

Borragineæ.

Myosotis scorpioides. VII.
Lycopsis ævensis. IV.

Cynoglossum officinale. V.
Symphytum officinale. VII.
Pulmonaria officinalis. II.
Lithospermum arvense. IV.
Echium vulgare. V.

Solaneæ.

Solanum tuberosum. IV. cult.
" nigrum. IV.
" dulcamara. VII.
Verbascum Lychnitis. V.
" " nigrum. V.
" " Thapsus. V.

Convolvulaceæ.

Convolvulus arvensis. IV.
" " sepium. VI.

Gentianeæ.

Gentiana cruciata. V.
" lutea. I.
Erythræa Centaurium. IV.
Menyanthes trifoliata. VII.

Apocyneæ.

Vinca minor. II.
Cynanchum Vincetoxicum. VI.

Ericaceæ.

Erica vulgaris. I. et V.
" " var. albiflora.

Andromeda polifolia. I.
Empetrum nigrum. I.
Pyrola secunda. II.
" rotundifolia. II.

Vaccinieæ.

Arbutus uva ursi. I.
Vaccinium Myrtillus. II.
" " uliginosum. I.
" " Vitis idæa. II.
Oxycoccos palustris. I.

Classis III. Calycanthæ.

Rubiaceæ.

Sherardia arvensis. IV.
Asperula arvensis. IV.
" odorata. II.
" cynanchica. V.
Galium Cruciata. V.
" Aparine. VI.
" palustre. VII.
" boreale. IV.
" Mollugo. II.
" verum. V.
" sylvaticum. II.
" harcynicum. III.

Caprifoliaceæ.

Lonicera Periclymenum. VI.

Lonicera Xylosteum. II.
Viburnum Lantana. II.
= = Opulus. II.
Sambucus nigra. II.
= = racemosa. II.
= = Ebulus. II.

Valerianeæ.

Valeriana officinalis. VII.
= = dioica. IV.
Fedia olitoria. IV.

Dipsaceæ.

Scabiosa succisa. IV.
= arvensis. IV.
= sylvatica. V.
Dipsacus sylvestris. V.

Cynarocephalæ.

Aretium Lappa.
= = var. minor. V.
Carduus nutans. V.
= palustris. VII.
= lanceolatus. IV.
= oleraceus. VII.
Seratula arvensis. IV.
= tinctoria. IV.
Carlina vulgaris. V.
Centaurea Cyanus. IV.
= = Scabiosa. V.
= = Jacea. IV.

Eupatorinæ (Discoideæ).

Gnaphalium dioicum. V.
= = germanicum. IV.
= = montanum. V.
= = arvense. IV.
= = uliginosum. VII.
= = sylvaticum. V.
Artemisia Absinthium. IV. cult.
= campestris. V.
= vulgaris. V.
Tanacetum vulgare. V.
Eupatorium cannabinum. V.
Cacalia Petasites. V.
Tussilago Petasites. VII.
= Farfara. VII.

Radiatæ.

Senecio vulgaris. IV.
= viscosus. IV.
= Jacobæa. IV.
= aquaticus. VII.
= ovatus. V.
= sarracenicus. V.
Arnica montana. I.
Inula dysenterica. V.
Solidago Virgaurea. V.
Erigeron canadense. IV.
= acre. V.
Bellis perennis. IV.

Chrysanthemum Leucathemum. IV.
Matricaria Chamomilla. IV.
Anthemis arvensis. IV.
Achillea Ptarmica. VII.
= Millefolium. V.

Cichoraceæ (Lingulatæ).

Prenanthes purpurea. II.
= = muralis. III.
Sonchus oleraceus. IV.
= arvensis. IV.
= palustris. VII.
Leonthodon taraxacum. IV.
Lapsana communis. IV.
Picris hieracoides. IV.
Crepis virens. IV.
= tectorum. IV.
= biennis. IV.
Hieracium Pilosella. V.
= = Auricula. V.
= = cymosum. V.
= = paludosum. VII.
= = murorum. V.
= = sylvaticum. II.
= = sabaudum. V.
Apargia autumnalis. IV.
= hispida. IV.
= hastilis. IV.
Thrincia hirta. IV.

Hypochæris radicata. IV.
= = maculata. II.
Tragopogon pratensis. IV.
Cichorium Intybus. V.

Campanulaceæ.

Jasione montana. V.
Phyteuma orbiculare. IV.
= = spicatum. II.
Campanula glomerata. IV.
= = rapunculoides. IV.
= = Trachelium. II.
= = persicifolia. II.
= = Rapunculus. IV.
= = patula. IV.
= = rotundifolia. III.

Cucurbitaceæ.

Bryonia dioica. VI.

Classis IV. Calycopetalæ.

Umbelliferæ.

Eryngium campestre. V.
Sanicula europæa. II.
Chærophyllum sylvestre. II.
= = temulum. VI.
= = hirsutum. IV.
Aegopodium Podagraria. IV.
Carum Carvi. IV.

Pimpinella magna. IV.
= = saxifraga. V.
Oenanthe fistulosa. VII.
Aethusa Cynapium. IV.
Peucedanum Silaus. IV.
Meum athamanticum. IV.
Athamanta Oreoselinum. V.
= = Cervaria. V.
Angelica sylvestris. II.
Pastinaca sativa. IV.
Heracleum Sphondylium. IV.
Torilis Anthriscus. V.
Caucalis grandiflora. IV.
Daccus Carota. IV.

Hederaceæ.

Hedera helix. III.
Cornus mascula. II.
= sanguinea. II.

Lorantheæ.

Viscum album. Auf Apfel- und Birnbäumen.

Rhamneæ.

Ilex aquifolium. II.
Rhamnus alpinus. I.
= = frangula. II.
= = catharticus. II.

Juglandeæ.

Juglans regia. IV.

Papilionaceæ (Leguminosæ).

Spartium scoparium. V.
Genista germanica. V.
= tinctoria. V.
= sagittalis. V.
= pilosa. V.
Ononis spinosa. V.
Anthyllis Vulneraria. V.
Medicago lupulina. IV.
Trifolium agrarium. IV.
= = fragiferum. IV.
= = repens. IV.
= = hybridum. IV.
= = montanum. V.
= = pratense. IV.
= = medium. V.
= = alpestre. II.
= = arvense. IV.
Lotus corniculatus. IV.
= = = var. uliginosus. VII.
= siliquosus. IV.
Coronilla varia. VI.
Hippocrepis comosa. V.
Hedysarum Onobrichis. V.
Vicia Cracca. VI.
= sativa. IV.
= sepium. VI.
Ervum hirsutum. IV.

Ervum tetraspermum. IV.
Lathyrus pratensis. IV.
" sativus. IV.
" hirsutus. IV.
Orobus vernus. II.
" tuberosus. II.

Rosaceæ.

Prunus domestica. IV.
" spinosa. VI.
" avium. IV.
Spiræa Aruncus. VII.
" Ulmaria. IV.
Rubus Idæus. II.
" fraticosus. V.
" cæsius. V.
" tomentosus. V.
" glandulosus. V.
Geum urbanum. V.
Fragaria vesca. II.
" sterilis. V.
Potentilla verna. III.
" " anserina. V.
" " reptans. V.
Tormentilla erecta. V.
Agrimonia Eupatoria. V.
Alchemilla vulgaris. IV.
" " arvensis. IV.
Sanguisorba officinalis. IV.

Poterium Sanguisorba. IV.
Rosa canina. VI.
= sepium. II.
Sorbus Aucuparia. II.
Cratægus Oxyacantha. VI.
= = Aria. II.
= = torminalis. II.
Pyrus communis sylv. IV.
= Malus sylv. IV.

Salicarieæ.

Lythrum Salicaria. VII.

Onagrariæ.

Epilobium angustifolium. VII.
= = hirsutum. VII.
= = montanum. V.
Oenothera biennis. V.
Circæa alpina. I.
= lutetiana. II.

Grossularieæ.

Ribes Grossularia. VI.
= nigrum. } in hort. cult.
= rubrum. }

Saxifrageæ.

Saxifraga granulata. V.
= = stellaris. III.
Chrysosplenium oppositifolium. Auf naſſen Felſen.

Crassulaceæ.

Sedum acre. III.
= sexangulare. III.
= album. III.
= Telephium. V.

Portulaceæ.

Portulaca oleracea. IV.
Montia fontana. VII.

Paronychieæ.

Scleranthus annuus. V.

Classis V. Thalamopetalæ.

Caryophylleæ.

Saponaria officinalis. VII.
Cucubalus Behen. V.
Silene nutans. V.
Lychnis Flos cuculi. IV.
= sylvestris. IV.
= arvensis. IV.
Sagina procumbens. V.
Spergula arvensis. IV.
Stellaria graminea. VII.
Alsine media. IV.
Arenaria trinervia. VI.
Cerastium vulgatum. V.
= = arvense. IV.
= = aquaticum. VII.

Violarieæ.

Viola arvensis. IV.
= canina. V.
= odorata. V.
= hirta. V.
= palustris. I.

Droseraceæ.

Drosera rotundifolia. II.

Polygaleæ.

Polygala vulgaris. V.
= = austriaca. V.

Acerinæ.

Acer campestre. II.
= platanoides. II.
= Pseudoplatanus. II.

Tiliaceæ.

Tilia microphylla. II.
= platyphylla. II.

Malvaceæ.

Althæa officinalis. cult. in hort.
Malva moschata. VII.
= Alcea. V.
= rotundifolia. V.
= sylvestris. V.

Hypericeæ.

Hypericum perforatum. V.
= = quadrangulare. VII.

Hypericum hirsutum. V.
= = montanum. II.
= = humifusum. II.

Oxalideæ.

Oxalis Acetosella. II.

Geraniaceæ.

Geranium pusillum. IV.
= = dissectum. IV.
= = robertianum. V.
= = pratense. IV.
= = palustre. VII.
= = sanguineum. V.

Balsamineæ.

Impatiens noli tangere. II.

Fumariaceæ.

Fumaria officinalis. IV.
Corydalis bulbosa. VI.

Cruciferæ.

Raphanus Raphanistrum. IV.
Thlaspi Bursa pastoris. IV.
Arabis Thaliana. IV.
= Turrita. IV.
Cardamine pratensis. IV.
Sisymbrium Nasturtium. VII.
= = sylvestre. IV.
= = Sophia. IV.
Erysimum officinale. V.

Erysimum cheiranthoides. IV.
= = Alliaria. IV.
Brassica oleracea. IV.
Sinapis arvensis. IV.

Papaveraceæ.

Chelidonium majus. VI.
Papaver hybridum. IV.
= Rhœas. IV.

Berberideæ.

Berberis vulgaris. II.

Ranunculaceæ.

Clematis Vitalba. II.
Anemone nemorosa. II.
= = ranunculoides. II.
Ranunculus repens. IV.
= = acris. IV.
= = bulbosus. IV.
= = Flammula. VII.
= = Ficaria. VII.
Caltha palustris. VII.
Trollius europæus. IV.
Delphinium Consolida. IV.
Aconitum Napellus. VII.
= = Lycoctonum. VII.

Beiträge zu einer Fauna von Rippoldsau.

Bemerkungen zu derselben.

Um eine vollständige Uebersicht aller Produkte der drei Naturreiche des Rippoldsauer Bezirkes geben zu können, durfte auch das Gebieth der Zoologie nicht unberücksichtiget gelassen werden. Daher wurde das Vorgefundene mit aller Genauigkeit aufgezeichnet, und in nachstehende systematische Ordnung gebracht. Manches könnte allerdings bei diesem ersten Versuche einer Fauna Rippoldsau's dem forschenden Auge entgangen seyn, was spätere Untersuchungen in dieser von vaterländischen Naturforschern bisher noch wenig besuchten Gegend ergänzend berichtigen werden. Indessen hoffe ich mit diesem Verzeichnisse keinen unerwünschten Anfang gemacht zu haben, und auf Nachsicht Anspruch machen zu dürfen, daß ich gleichwie bei den Pflanzen, eben so auch bei den Thieren viele sehr gewöhnliche, überall einheimische, in dasselbe aufgenommen habe. Ich wollte aber selbst das unwichtig Scheinende nicht übergehen, um die beabsichtigte Ausführlichkeit nicht zu verletzen, und um nichts unangemerkt zu lassen, was ich zu erforschen und zu beobachten Gelegenheit fand.

I. Thiere ohne Skelet. Wirbellose.

A. ANNELIDES. Ringelwürmer.

Gordius aquaticus, Wasserfaden, Wasserkalb.
Lumbricus terrestris, gemeiner Regenwurm.
Hirudo vulgaris, gemeiner oder achtäugiger Blutegel.

B. MOLLUSCA. Molusken, Weichthiere.

a. Weichthiere ohne äußere Schale.

Hievon finden sich und zwar von den Erdschnecken:

Limax ater, schwarze Erdschnecke.
= rufus, rothbraune Erdschnecke.
= variegatus, gefleckte Wegschnecke.
= hortensis, Gartenerdschnecke.
= cinereus (Lim. antiquorum), grauschwarze Wegschnecke.

b. Weichthiere mit Schalen, oder Conchylien.

Von der Gattung Helix, Schnirkelschnecke, wurden aufgefunden:

Helix pomatia, Weinbergsschnecke.
= arbustorum, Buschschnecke, gefleckte Schnecke.
= hortensis, Gartenschnecke.
= lapicida, Steinpocke.
= ericetorum, Zaunschnecke.
= hispida, rauhhaarige Schnecke.
Bulimus radiatus, gemeine Thurmschnecke.
= = lubricus, glatte Thurmschnecke.
Succinea amphibia, Amphibienschnecke.

Clausilia plicata, gefaltete Schließschnecke.
Lymneus minutus, kleine Schlammschnecke.

Von den zweischaligen Conchilien konnten bisher noch keine entdeckt werden.

C. CRUSTACEA. Krustenthiere, Krebsthiere.

Astacus fluviatilis, Flußkrebs.
Gammarus pulex, Flohkrebs.
Oniscus aquaticus L., Wasserasselchen.
= = murarius Cuv., Mauerassel.
= = Armadillo L., graue Gürtelassel.

D. ARANEACEA. Spinnenartige Thiere.

Aranea Diadema, Kreuzspinne.
= domestica, Hausspinne, Fensterspinne.
= aquatica, Wasserspinne.
= lapidicola, Steinspinne.
= smaragdula, grüne Spinne.
= atrox, schwarze Erdspinne.
= scenica, Mauerspinne.
Phalangium opilio, der Weberknecht.
Acarus ricinus, die Hundszecke.

E. INSECTA. Insekten.

a. MYRIAPODA. Tausendfüße.

MITOSATA FABR.

Julus terrestris, der gewöhnliche Vielfuß.

b. COLEOPTERA. Hartflügler, Käfer.

ELEUTHERATA.

Cicindela, Sandkäfer.

= = campestris.
= = hybrida.
= = riparia.

Scarites, Grabkäfer.

= = arenarius.

Carabus, Laufkäfer.

= = crepitans, (Brachinus crepitans Fabr.)
= = humeralis.
= = cyanocephalus.
= = agilis.
= = punctatellus.
= = anxius.
= = honestus.
= = fulvus.
= = communis.
= = vulgaris.
= = melanocephalus.
= = lepidus.
= = pumicatus.
= = eruditus.
= = vernalis.
= = nigrita.
= = melas.
= = elatus.
= = terricola.

Carabus oblongopunctatus.
= = carinatus.
= = niger.
= = concinnus.
= = planus.
= = nivalis.
= = nigricornis.
= = lunatus.
= = rotundatus.
= = prasinus.
= = rufipes.
= = bipustulatus.
= = rostratus.
= = coriaceus.
= = granulatus.
= = cancellatus.
= = auronitens.
= = auratus.
= = hortensis.
= = glabratus.
= = purpurascens.
= = violaceus.
= = cyaneus.
= = arvensis.
= = sylvestris.
= = convexus.
= = catenulatus.
= = brevicollis.

Carabus rufescens.
Dytiscus, Waſſerkäfer.
= = marginalis.
= = Rœselii.
= = sulcatus.
= = minutus.
= = geminus.
Gyrinus natator, Taumelkäfer.
Staphylinus, Raubkäfer.
= = maxillosus.
= = olens.
= = pubesceus.
= = murinus.
= = nebulosus.
= = æneocephalus.
= = politus.
= = æneus.
= = elongatus.
= = fracticornis.
= = riparius.
= = biguttatus.
= = rufus.
= = testaceus.
= = autumnalis.
= = atricapillus.
= = rufipes.
Buprestis, Prachtkäfer.
= = nitidula.

Buprestis 4 punctata.
= = rustica.
= = punctata.
= = minuta.

Elater, Springkäfer.
= impressus.
= pectinicornis.
= cupreus.
= latus.
= æneus.
= castaneus.
= sanguineus.
= obscurus.
= variabilis.
= filiformis.
= pilosus.
= minutus.
= thoracicus.
= denticollis.
= cruciatus.
= fasciatus.

Atopa cinerea.

Cyphon, Jochkäfer.
= lætus.

Lampyris, Leuchtkäfer.
= = noctiluca, der nächtliche Leuchtkäfer, das Johannis-würmchen.

Lampyris sanguinea.
= = minuta (Lycus minutus F.)
Cantharis, Afterleuchtkäfer.
= = fusca.
= = dispar.
= = obscura.
= = rufa.
= = melanura.
= = pallida.
= = biguttata.
= = ænea.
= = bipustulata.
= = dermestoides.
Ptinus fur, der Dieb, Bohrkäfer.
Attelabus, Rollkäfer.
= = formicarius.
= = apiarius.
Necrophorus, Todtengräber.
= = humator.
= = vespillo.
= = mortuorum.
Silpha, Aaskäfer.
= thoracica.
= rugosa.
= sinuata.
= subterranea.
Hister, Stutzkäfer.
= lunatus.

Hister cadaverinus.
= 4 maculatus.
= bicolor.
= purpurascens.
= frontalis.
= æneus.
= nitidulus.
= minutus.
= picipes.
= oblongus.
= depressus.

Dermestes, Speckkäfer.
= = lardarius.
= = tesselatus.
= = unidentatus.

Byrrhus, Fugenkäfer.
= = ornatus.
= = fasciatus.
= = pillula.
= = varius.

Scarabæus, Dungkäfer.
= = fracticornis (Copris fracticornis Dej.)
= = nuchicornis.
= = fimetarius.
= = rufipes.
= = nigripes.
= = subterraneus.
= = stercorarius.

Scarabæus sylvaticus.
= = vernalis.
= = cylindricus.
Melolontha, Laubkäfer.
= = vulgaris, Maikäfer.
= = squamosa.
Trichius fasciatus F., Schirmblumenkäfer.
Cetonia F., Goldkäfer.
= = aurata.
= = marmorata.
Lucanus, Schröter.
= = cervus.
= = caraboides.
Tenebrio, Schattenkäfer.
= = caraboides.
Meloe, Maiwurm.
= proscarabeus.
= brevicollis.
Curculio, Rüsselkäfer.
= Albinus.
= Avellanæ.
= nitens Payk.
= Betulæ.
= Populi.
= fuscirostris.
= flavipes.
= Craccæ.
= guttula.

Curculio Cerasorum.
= Equiseti.
= Pomorum.
= Pini.
= Abietis.
= germanus.
= trigutatus.
= punctatus.
= nobilis.
= Ligustri.
= picipes.
= raucus.
= pumilio.
= viridis.
= atomarius.
= mollis.
= oblongus.
= auratus.
= incanus.
= muricatus.
= Coryli.
= pilosus.
= glaucus.
= marmoratus.
= trivius.
= Cerasi.
= cærulescens.
= Lymexylon.

Hylesinus piniperda F., Fichtenverderber.
Bostrichus F., Borkenkäfer.
= = dispar.
= = octodentatus.
= = Laricis.
= = pilosus.
Mycetophagus atomarius F., Pfifferkäfer.
Lyctus F., Kielkäfer.
= histeroides.
= politus.
= bipustulatus.
= dispar.
= crenatus.
= canaliculatus.
Spondylis F., Waldkäfer.
= = buprestoides.
= = elongatus.
Cerambyx, Bockkäfer.
= = Serrarius.
= = Cerdo.
= = alpinus.
= = Sutor.
= = Aedilis.
= = Textor.
= = erythrocephalus.
= = scalaris.
= = bajulus.
= = violaceus.

Cerambyx rusticus.
= = variabilis.
= = tristis.
= = sanguineus.
= = Arietis.
= = mysticus.
= = inquisitor.
= = indagator.
= = bifasciatus, (Rhagium bifasciatum F.)
= = Cursor.
Necydalis, Engdeckkäfer.
= = rufa.
= = lurida.
= = virescens.
= = umbellatarum.
Leptura, Schmalbock.
= virginea.
= octomaculata.
= quadrimaculata.
= 4fasciata.
= rubro-testacea.
= attenuata.
= nigra.
= atra.
= melanura.
= ruficornis.
= cruciata.
= livida.
= sanguinolenta.

Leptura virescens.
= calcarata.
Cassida, Schildkäfer.
= viridis.
= nobilis.
= equestris.
= obsoleta.
Chrysomela, Goldhahnkäfer.
= = cyanella.
= = melanopa.
= = tenella.
= = lincola.
= = capreæ.
= = Nympheæ.
= = halensis.
= = Alni.
= = Vitellinæ.
= = Tanaceti.
= = nemorum.
= = oleracea.
= = exoleta.
= = rufipes.
= = ruficornis.
= = flexuosa.
= = Napi.
= = tabida.
= = metallica.
= = coriaria.
= = cerealis.

Chrysomela varians.
" " gloriosa.
" " sanguinolenta.
" " limbata.
" " Populi.
" " polita.
" " Polygoni.
" " fastuosa.
" " ænea.
" " quadripunctata.
" " sericea.
" " violacea.
" " Pini.
" " coccinea.
Tritoma F., Dreiſchnitttkäfer.
" bipustulata.
Phalacrus, Glanzkäfer.
" " corticalis.
" " corruscus.
Agathidium Ill., Knäuelkäfer.
" " carbonarium.
Coccinella, Blattlauskäfer, Marienkäfer.
" " oblongo-guttata.
" " 20 punctata.
" " 12 punctata.
" " 7 punctata.
" " bipunctata.
" " hieroglyphica.
" " impustulata.

Coccinella aurita.
= = lateralis.
= = discoidea.
= = frontalis.
= = litura, (Nitidula litura F.)
Pselaphus dresdensis, Fühlkäfer.

c. ORTHOPTERA. Gradflügler.

ULONATA FABR.

Forficula auricularia, der gemeine Ohrwurm.
Blatta orientalis, die gemeine Schabe.
Gryllotalpa vulgaris, gemeine Maulwurfsgrille, Erdkrebs.
Acheta campestris, Feld-Heimchen.
= domestica, Haus-Heimchen.
Locusta viridissima, grüne Säbelheuschrecke.
Gryllus stridulus, Schnarrheuschrecke.
= cœrulescens, Blauflügel.
= viridulus, Grünflügel.
= danicus, dänische Heuschrecke.
= germanicus, deutsche Heuschrecke.

d. HEMIPTERA. Halbdeckflügler.

RHYNGOTA FABR.

Cimex, Wanze.
= ornatus, geschmückte Wanze.
= oleraceus, Gemüswanze.
= griseus, gemeine Baumwanze.
= prasinus.
= bicolor.

Cimex rufipes.
= lectularius, gemeine Bettwanze.
= stagnorum, Teichlauferwanze.

Nepa, Waſſerſcorpion, Waſſerwanze.
= cinerea.
= cimicoides.

Notonecta glauca, graue Ruderwanze.

Cicada, Cicade.
= plebeja, gemeine Singcicade.
= spumaria, Schaumcicade.

Aphis sambuci, Hollunder=Blattlaus.
= salicis, Weiden=Blattlaus.
= rosæ, Roſen=Blattlaus.

e. NEVROPTERA. Netzflügler.

ODONATA ET SYNISTATA FABR.

Libellula, Waſſerjungfer, Teufelsnadel.
= = quadrimaculata.
= = vulgatissima.
= = grandis.
= = virgo.
= = puella.

Ephemera vulgata, gemeines Uferaas, Eintagsfliege.

Phryganea, Köcherfliege.
= = grandis.
= = rhombica.
= = bimaculata.

f. HYMENOPTERA. Hautflügler.

PIEZATA FABR.

Tenthredo Pini, Fichten-Blattwespe.
Sirex gigas, große Holzwespe.
Ichneumon, Schlupfwespe.
= = jaculator.
= = vulnerator.
= = cruentatus.
= = manducator.
Cynips Rosæ, Rosen-Gallwespe.
Chalcis F., Schenkelwespe.
= = minuta.
= = sispes.
Chrysis ignita, gemeine Goldwespe.
Formica rufa, rothe Ameise.
= = fusca, schwarzgraue Ameise.
Typhia (Meria) tripunctata, dreipunktirte Merie.
Sphex, Grabwespe.
= viatica.
= sabulosa.
= cribraria.
Vespa, Wespe.
= muraria, Mauerwespe.
= crabro, Horniſſe.
= vulgaris, gemeine Wespe.
Apis, Biene.
= agrestis, Feldbiene.
= muraria, Mauerbiene.

Apis lapidaria, Steinhummel.
= terrestris, Erdhummel.
= violacea, violette Biene.
= mellifica, Honigbiene.

g. LEPIDOPTERA. Staubflügler.

GLOSSATA FABR.

Papilio, Tagfalter.
= Antiopa, Trauermantel.
= Io, Pfauenauge.
= Cardui, Distelfalter.
= Atalanta, Admiralfalter.
= Paphia, Silberstrich.
= Machaon, Schwalbenschwanz.
= Podalirius, Segelvogel.
= Brassicæ, Kohlweisling.
= Napi, kleiner Kohlweisling.
= Rapæ, Rübenweisling.
= Rhamni, Zitronvogel.
= Galathea, Damenspiel.
= Aurora, Aurorafalter.
= Argus, Argus.
= Adonis, Adonis.
= Aglaja, Perlvogel.
= Urticæ, Nesselvogel.
= Virgaureæ, Goldruthenvogel.
Hesperia comma F., das Comma.
= malvæ, Malvenfalter.
Spinx, Abendfalter.

Spinx Euphorbiæ, Wolfsmilchschwärmer.
= Stellatarum, der Taubenschwanz.
Zygena Brizæ F., Wiesenfalter.
= scabiosæ, Scabiosenfalter.
Bombyx F., Spinnfalter, Spinner.
= = Carpini, Buchenspinner.
= = Rubi, Stachelbeerspinner.
= = Cratægi, Hagedornspinner.
= = Pruni, Kirschenspinner.
= = neustria, Ringelspinner.
= = dispar, der ungleiche Spinner.
= = Hieracii, Habichtkrautspinner.
= = Caja, der gemeine Bärenspinner.
Phalæna (Geometra), Spanner.
= sambucaria, Hollunderspanner.
Botys urticata Latr., Nesselzünsler.
Noctua F., Nachtfalter, Eulen.
= sponsa, die Braut.
= uxor, die Frau.
= Fraxini, das blaue Ordensband.
= chrysitis, das Goldblech.
= Artemisiæ, Wermuthraupe.
= ocellata, Glanzauge.
Pyralis F., Blattwickler.
= pomana, der Obstwickler.
Tinea, Motte.
= sarcitella, Tuchmotte.
= granella, Getreidemotte.
Pterophorus hexadactylus F., die Sechsfeder.

h. DIPTERA. Zweiflügler.

ANTLIATA FABR.

Culex pipiens, die gemeine Stechmücke.
= sylvaticus, die Waldmücke.
= domesticus, die Hausmücke.
Tipula, Schnacke.
= communis.
= oleracea.
Bombylius, Schwebfliege.
= = discolor.
Tabanus bovinus, Ochsenbremse.
Oestrus equi, Pferdbremse.
= veterinus, die Viehbremse.
Musca, Fliege.
= uliginosa, Sumpffliege.
= vomitoria, Schmeisfliege.
= cæsar, Goldfliege.
= domestica, Hausfliege.
= carnaria, Fleischfliege.
= polita, Glanzfliege.

II. Thiere mit Skelet. Wirbelthiere.

A. PISCES. Fische.

Von den Fischen kommen in der das Thal seiner ganzen Länge nach durchströmenden Wolf nur folgende wenige vor, als:

Salmo fario, die Flußforelle, und zwar ziemlich häufig; viel seltener und nur im untern Theile des Schapbacher Thales

Muræna anguilla, der gemeine Aal, dafür trifft man aber

Cottus gobio, die Groppe, überall an.

B. AMPHIBIA. Amphibien.

Davon finden sich nur die bereits überall einheimischen, darunter jedoch keine schädlichen oder giftigen.

Lacerta agilis, die gemeine Eidechse.

= crocea Cuv., die gelbe Eidechse.

Coluber Natrix, gemeine Ringelnatter, ehemals besonders häufig im Schlangenhofe vor Seebach.

Anguis fragilis, die Blindschleiche.

Salamandra maculata, Erdsalamander.

Triton punctatus, fleckiger Molch.

Rana temporaria, brauner Grasfrosch.

= esculenta, grauer Wasserfrosch.

Hyla arborea, europäischer Laubfrosch.

Bufo igneus, Feuerkröte.

= cinereus, gemeine Kröte.

= calamita, Sumpfkröte.

C. AVES. Vögel.

Von den Vögeln, welche das Thal, die nahen Berge und Waldungen, so wie den Fluß und die Teiche beständig bewohnen, oder nur zu gewissen Jahreszeiten auf ihren

Wanderungen als Strichvögel besuchen, wurden bisher bemerkt, und zwar:

a. ACCIPITRES. Raubvögel.

Falco peregrinus, der Wanderfalke.
= Subbuteo, der Baumfalke.
= Tinnunculus, der Thurmfalke.

Letzterem werden hie und da Körbe vor die Häuser gehängt, in welchen er nistet, und die Menschen nicht scheut.

Falco Nisus, der Sperber, kömmt häufig vor, auch
= palumbarius, der Taubenhabicht, gehört nicht zu den Seltenheiten, so wie
= Buteo, der Mäuse-Bußhard.

Die sich hier befindenden nächtlichen Raubvögel sind:

Strix Otus, mittlerer Ohrkauz.
= Aluco, die Nachteule.
= flammea, die Schleiereule.
= passerina, das Käuzchen.

b. PASSERES. Singvögel.

Aus dieser Familie konnten aufgezeichnet werden:

Lanius excubitor, der große Würger.
= minor, der schwarzstirnige Würger, und
= Collurio, der rothköpfige Würger, welcher jedoch nur höchst selten erscheint.

Von den Drosseln:

Turdus Merula, die schwarze Amsel.
= torquatus, Ringamsel.

Turdus viscivorus, Misteldrossel.
= musicus, Singdrossel.
= iliacus, Rothdrossel.
= pilaris, Wachholderdrossel, Krammetsvogel, letztere jedoch nicht häufig.

Cinclus aquaticus, der Wasserschwätzer, gemein.

Sylvia rubecula, das Rothkehlchen.
= Tithys (Lath.), der schwarzbauchige Sänger.
= rufa, der Weidensänger.
= Regulus, gekrönter Sänger.
= ignicapilla, feuerköpfiger Sänger.
= Troglodites, der Zaunkönig.

Saxicola Oenanthe, der graurückige Steinschmätzer, selten.

Accentor modularis, silberbrüstiger Flurvogel, kömmt häufig vor, und belebt durch seinen Gesang vorzüglich die Wälder.

Motacilla alba, weiße Bachstelze.
= = flava, gelbe Bachstelze.

Anthus arboreus, Baumpieper.
= pratensis, Wiesenpieper.
= aquaticus, Wasserpieper.
= campestris, Bachpieper, dieser selten.

Hirundo Apus, die Spyr- oder Mauerschwalbe, erscheint zuweilen einzeln, jedoch sehr selten. Häufiger ist
= = urbica, die Hausschwalbe.

Alauda nemorosa, die Baumlerche, gehört zu den Seltenheiten der Gegend.

Ziemlich zahlreich findet man dafür folgende Meisengattungen:

Parus major, Kohlmeise.
= ater, Tannenmeise.
= cœruleus, Blaumeise.
= palustris, Sumpfmeise.
= cristatus, Haubenmeise.
= caudatus, Schwanzmeise.

Emberiza citrinella, die Goldammer, ist gemein, hingegen
= = cia, die Zippammer, selten.

Zu den seltensten Vögeln in Rippoldsau gehört der sonst überall sehr verbreitete Haussperling, Fringilla domestica. Läßt sich auch hie und da einer blicken, so verweilt er selten länger als einen Tag, und wiederholte Versuche, ihn in diese Gegend zu verpflanzen, blieben bisher fruchtlos. Im Schapbache findet man ihn schon einheimisch, weil er auf den dortigen Fruchtfeldern eher Nahrung findet. Häufiger werden angetroffen:

Fringilla citrinella, der Zitronfink.
= cœlebs, der Buchfink.
= spinus, der Zeisig.
= coccothraustes, der Kernbeißer.
= linaria, der Leinfink.

Loxia Pyrrhula, der Gimpel.
= Pytiopsittacus, der große, und
= curvirostra, der kleine Kreuzschnabel.

Sitta europæa, die europäische Spechtmeise.

Die hier zu bemerkenden Rabenarten sind:

Corvus Corax, der Kohlrabe.
= Corone, die schwarze Krähe.
= Cornix, die Nebelkrähe, jedoch nur als Seltenheit auf dem Zuge.
= Pica, die Elster.
= glandarius, der Eichelheher.
= Caryocatactes, der Nußheher.
Upupa Epops, der europäische Wiedehopf.
Certhia familiaris, der europäische Baumläufer.
Alcedo ispida, der europäische Eisvogel. Dieser, so wie der Wiedhopf, lassen sich jedoch nur selten blicken.

c. SCANSORES. Klettervögel,

von welchen hier blos einige Spechtarten nebst dem Kukuk erwähnt werden können, und zwar von erstern:

Picus martius, der Schwarzspecht.
= viridis, der Grünspecht, welcher jedoch nur selten bemerkt wird.
= viridicanus, der Grauspecht.
= major, der große Buntspecht.
= medius, der mittlere Buntspecht.
= minor, der weißrückige Specht.
= tridactylus, der dreizehige Specht.
Cuculus canorus, der europäische Kukuk, ist nicht sehr gemein.

d. GALLINACEAE.

Die hühnerartigen Vögel dieser Gegend bestehen nur in folgenden wenigen Arten:

Phasianus Gallus, der Haushahn.

Numida Meleagris, gemeines Perlhuhn, im Hühnerhofe des Herrn Göringer.

Tetrao Urogallus, der Auerhahn.

= Bonasia, das Haselhuhn.

Perdix cinerea, das graue Rebhuhn, findet sich selten.

Columba Palumbus, die Ringeltaube, und

= livia, die Feldtaube, nebst den von ihr abstammenden Haustauben.

e. GRALLAE. Sumpfvögel.

Sie sind hier, so wie die Schwimmvögel, wegen Abgang größerer Flüsse und Teiche in sehr geringer Anzahl vorhanden.

Ardea cinerea, der graue Reiher, kömmt nur selten in dieses Thal; eben so erscheint

Scolopax Gallinago, die Heerschnepfe, auf ihrem Zuge nur vereinzelt hier. Dafür aber ist

= = rusticola, die Waldschnepfe, häufig anzutreffen. Ihre Strichzeit dauert vom Monat April bis in den August, während welcher Zeit sie auch in der Gegend nistet.

Totanus hypoleucos, der trillernde Wasserläufer, erscheint zuweilen einzeln auf dem Zuge.

f. PALMIPEDES s. NATATORES. Schwimmvögel.

Von ihnen können blos als Hausthiere aufgezählt werden:

Cygnus Guineensis, die Schwanengans.
Anser cinereus, die Graugans.
Anas boschas, die Wildente.
= moschata, die Bisamente.
= querquedula, die Knackente, ist der einzige wild vorkommende Schwimmvogel, und dies nur selten im Frühjahre.

D. MAMMALIA. Säugthiere.

Aus der Klasse der Säugthiere sind nachstehende zu bemerken:

a. CHIROPTERA. Handflügler.

Vespertilio auritus, die langöhrige Fledermaus.
= = noctula, die Nachtfledermaus.
= = murinus, die gemeine Fledermaus.
= = ferrum equinum, die Hufeisennase.

b. INSECTIVORA. Insektenfresser.

Erinaceus europæus, der europäische Igel.
Sorex fodiens, die Wasserspitzmaus.
= araneus, die gemeine Spitzmaus.
Talpa europæa, der Maulwurf.

c. CARNIVORA. Fleischfressende Thiere.

Meles vulgaris, der gemeine Dachs, findet sich nur selten.
Mustela Putorius, der gemeine Iltis.
= vulgaris, das gemeine Wiesel.
= foina, der Hausmarder.
= erminea, der Hermelin.
= martes, der Edelmarder, ist selten.
Lutra vulgaris, der Fischotter, ist ebenfalls keine gewöhnliche Erscheinung.

Canis domesticus, der Haushund, findet sich in mannigfaltigen Varietäten.
Canis vulpes, der Fuchs, wird nicht häufig angetroffen.
Felis catus, die gemeine Katze, in den verschiedenartigsten Farbenzeichnungen, und überall als Hausthier sehr zahlreich.
Felis catus ferus, die wilde Katze, kömmt im Schapbache vor, zeigt sich aber auch hie und da um Rippoldsau.

d. GLIRES. Nagethiere.

Mus amphibius, die Wasserratte.
= terrestris, die Erdmaus.
= arvalis, die Feldmaus.
= musculus, die Hausmaus.
= rattus, die Hausratte.
= sylvaticus, die Waldmaus.
Myoxus Glis, der Siebenschläfer.
Sciurus vulgaris, das gemeine Eichhörnchen.
Lepus timidus, der Hase.
= cuniculus, das Kaninchen, als Hausthier.

e. PACHYDERMATA. Vielhufer.

Sus Scrofa, das Hausschwein.
Equus Caballus, das Pferd.
= Asinus, der Esel.

f. RUMINANTIA. Wiederkauer.

Cervus Elaphus, der Edelhirsch, nnd
= Capreolus, das Reh, finden sich in den Hochwaldungen um Rippoldsau nur selten.
Capra Hircus, die gemeine Ziege.
Ovis Aries, der Widder.
Bos Taurus, der Hausochse.

Uebersicht der Literatur, der Heilquellen und des Bades von Rippoldsau.

Zusammenstellung der Literatur über das Bad und die Heilquellen zu Rippoldsau von der ältesten bis auf die neueste Zeit.

Nach Klüber (man sehe dessen Beschreibung von Baden, 2 Theile. Tübingen 1810. 8.) beschrieb Dr. Geiger in den Jahren 1577 und 1589 in seiner Fontigraphia zuerst die Quellen von Rippoldsau.

So viel ich mir auch Mühe gab, konnte ich dieses Buch nirgends her erhalten, und kann also nichts näheres darüber angeben als das, was Klüber mit wenigen Worten angeführt hat.

Jacob Theod. Tabernämontanus, Neuw Wasserschatz, das ist: Von allen heylsamen Metallischen Minerischen Bädern und Wassern, sampt derselben Gehalt, Kraft und Wirkung. Frankfurt am Mayn 1584. Spätere Ausgaben von den Jahren 1587, 1593, 1605, 1608.

Joh. Bauhin, Historia admirabilis fontis Bollensis. Montisbelic. 1598. 4. (S. 108. erwähnt er Rippoldsaues).

Dr. Ulrich Geiger, von dem Rippoltzawer Sauerbrunnen. Bei Johann Maximilian Helmlin zu Rottweil im Jahr Christi 1605. 4. (das Manuscript hiezu ist aber vom Jahre 1591.)

Melch. Sebizius, de Acidulis in genere et in specie Absatiæ. Argentorat. 1627. 8.

Dr. Melch. Sebizius Beschreibung und Widerlegung etlicher Mißbräuche und Irrthum, so bis anhero in dem Gebrauche der Sauerbrunnen bey uns fürgegangen. Straßburg 1647. Neuere Auflage von 1655. 8.

Newer und kurtzer Bericht von dem edlen und vortrefflichen Rippoltzawer oder Rüpplinsawer Sauerbronnen. Straßburg bei Eberhard Zetzners seel. Erben. Im Jahr Christi 1658. 4. — Wieder aufgelegt in klein Duodez bei Theodor Meyer zu Freiburg 1660, und zum dritten Male bei Georg Andreas Dolhopf zu Straßburg 1684. 4.

Leonhardt Hurter und Johann Böckler, kurtzer Bericht von dem wieder hervorgesuchten, theils neu erfundenen Ribelsauer oder Ripoltzauer Sauerbronnen. Dem Publiko zur Nachricht in Druck gegeben. Anno 1717. 4. Neu aufgelegt 1728.

Gärtner, Dissertatio de thermis ferinis et Zellensibus præside Zellero. Tübing. 1729.

Medizinisch-physikalisch Gutachten über den Gehalt und Wirkung derer beeder Rippoltzauer Mineralquellen in dem Fürstenthum von Fürstenberg, von Jos. Lamb. Baader, Joh. Mart. Meyer, Joh. Mich. Böhm und Sam. Friedr. König. 1756. Fol.

Dr. Leonard Edel, Fons aquæ salientis in vitam. Oder der so vortrefflich als heilsame Gesundheitsbrun-

nen, beschrieben nach seinen Eigenschaften und Wirkungen. Freiburg im Breisgau 1758. 8.

Johannes Bœckler Argentinensis, Dissertatio medica sistens Historiam et Anlaysin Fontis Rippolsaviensis Argentorati ex prelo Joh. Henr. Heitzii. 1762. 4.

Johann Friedrich Zückert's systematische Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands. Berlin und Leipzig 1768. 4.

Rahn, Briefwechsel zwischen einem Arzt und seinen ehemaligen Schüler. 1787—1788. 8.

Johann Gottlieb Kühn, systematische Beschreibung der Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands. Breslau und Hirschberg 1789. gr. 8.

Nachricht von dem Rippolzauer Sauerbrunnen von einem ungenannten Arzte. In der medizinisch-chirurgischen Zeitung von Hartenkeil und Mezler, 1791. 1ster Band. Beilage zu No. 25. *) — Enthält vorzüglich die von Dr. Wegbecher und dem Hofapotheker Franz Karl Kirsner im Frühjahre 1787 zu Rippoldsau vorgenommene Analyse des dortigen Mineralwassers.

Nachricht von dem Rippolzauer Sauerbrunnen, mit der genauen Angabe der neuesten Franz Karl Kirsner'schen Analyse vom Jahr 1790. (Wurde besonders gedruckt und

*) Eine voreilige und unberufene Einsendung des ungenannten Arztes über eine dazumal noch nicht völlig und gehörig beendigte chemische Arbeit.

vertheilt, auch in das Fürstenbergische Wochenblatt und andere Zeitungen im Jahr 1791 eingerückt.)

Systematische Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder der bekannten Länder, vorzüglich Deutschlands. Von einigen Aerzten und Chemisten herausgegeben. Jena und Leipzig. 2 Bände. 1798 — 1799. 8.

Chemische Untersuchung des Rippoldsauer Mineralwassers vom Obermedizinalrath Klaproth. Besonders abgedruckt aus dem Journal der Chemie und Physik. 1. Band, 4. Heft 1806, und Klaproths Beiträgen zur chemischen Kenntniß der Mineralkörper. 4. Band, 1807.

W. L. Kölreuter, die Mineralquellen im Großherzogthum Baden, deren Heilkräfte und Heilanstalten. Carlsruhe und Baden. Erster Jahrgang 1820, zweiter und dritter Jahrgang 1822, 8.

Karl Friedr. Mosch, die Bäder und Heilbrunnen Deutschlands und der Schweiz. 2 Theile. Leipzig, 1820. 8.

Barometrische Höhenbestimmungen nach Böckmann, Michaelis und Wild.

Höhenbestimmung mehrerer näher und entfernter gelegenen Punkte von Rippoldsau, welche größtentheils in der Beschreibung aufgeführt sind.

	Höhen über dem mittelländischen Meere im Pariser Fuß.
Baiersbronn	1565.
Bockseck	2498.
Breitenberg	2324. 2.
Christophsthal	1970. 2.
Freudenstadt	2176. 5.
Gengenbach	554.
St. Georgen	2666.
Griesbach	1465. 3.
Haslach	646. 5.
Hausach	723. 4.
Herrensegen im Wild-Schapbach	1462. 3.
Hornberg	1077. 5.
Lettenstatter Höh	3210. 8.
Oberkirch	584. 9.
Oppenau	640. 3.
Pfaffenwald	2518. 2.
Petersthal	1216.
Rippoldsau	1674. 7.

	Pariser-Fuß über der Meer.Fläche.
Roßbühl	2940.
Schiltach	1045. 7.
Schenkenzell	1074.
Schwedenschanz	2909. 2.
Triberg	2093. 4.
Wildsee	2592.
Wolfach	800.
Zell-Hammersbach	677. 2.
Zollhaus auf dem Kniebis	2561. 3.

Anhang.

Angabe einiger der höchsten Höhenpunkte des Schwarzwaldes zur Vergleichung mit den obigen nach Wild.

Belchen	4375.
Blauen bei Badenweiler	3597.
Feldberg	4608.
Kandel	3901.
Ohngefähre Durchschnittsberechnung für das Hochland des Schwarzwaldes	3500.

Verzeichniß mehrerer Ansichten von Rippoldsau.

Bei Birmann und Söhne Kunsthändler in Basel ist nachstehende Sammlung von Rippoldsauer Ansichten herausgekommen, welche nach Belieben in einzelnen Blättern, oder als Sammlung in einem zierlichen Umschlage entweder in obiger Kunsthandlug, oder bei dem Badbesitzer in Rippoldsau zu erhalten sind.

		illum.	schwz.
1)	Ansicht des Sauerbrunnens Rippoldsau	fl. 2 —	40 kr.
2)	— der Quelle und Trinklaube .	fl. 2 —	40 kr.
3)	— von der Promenade	fl. 2 —	40 kr.
4)	— von dem ehemaligen Kloster St. Nikolaus	fl. 2 —	40 kr.
5)	— des Burgbach-Thales . . .	fl. 2 —	40 kr.
5)	— des Köhlerhüttchens bei Rippoldsau	fl. 2 —	40 kr.
7)	— des Kasselsteins bei Rippoldsau	fl. 2 —	40 kr.

Bemerkung. Während dem Drucke der ersten Bogen wurde die in der Vorrede erwähnte Karte der Umgegend von Rippoldsau nebst einem topographischen Plane des Bades von Herrn Obersteuerrath von Mittnacht übersandt, für deren Lithographirung man auf der Stelle besorgt war, damit sie noch als eine für jeden Kurgast gewiß sehr erfreuliche Zugabe der vorliegenden Badschrift beigefügt werden konnten.

Constanz, gedruckt bei J. M. Bannhard.

YALE MEDICAL LIBRARY
VERA SCHWEITZER FUND

Accession no. 25315

Author Rehmann:
Rippoldsau und
seine Heilquellen.

Call no. RA866
R48
830R

Entomology 127